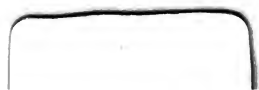


BEITRÄGE ZUR BREMISCHEN KIRCHENGESCH ICHTE

Johann Melchior
Kohlmann





MILITARY SERVICE

1. *United States Army*

1918-1919

2. *United States Army*

1920-1921

3. *United States Army*

1922-1923

4. *United States Army*

1924-1925

5. *United States Army*

1926-1927

6. *United States Army*

1928-1929

1170

d.

$\frac{39.}{1}$

Beiträge

zur

Bremischen Kirchengeschichte

von

Joh. Melchior Kohlmann,
Pastor zum Horn im Bremischen Stadtgebiet.

Erstes Heft.

Urkundliche Mittheilungen über die ehemaligen Bremischen Collegiatflister
S. Ansgarii und SS. Willehadi & Stephani, sammt den
damit verbunden gewesenen Gemeinden St. Ansgarii und
St. Stephani.

Bremen 1844.

Druck und Verlag von Johann Georg Heyse.

Urkundliche Mittheilungen

über:

die ehemaligen Bremischen Collegiatstifter

S. Ansgarii

und

SS. Willehadi & Stephani,

sammt den damit verbunden gewesenen

Gemeinden St. Ansgarii und St. Stephani.

Mit besonderem Bezug

auf die kürzlich hieselbst erschienene Schrift:

„Zur Erinnerung an das sechshundertjährige Jubiläum der Ansgariikirche
im Jahre 1813. Eine Uebersicht der Geschichte dieser Kirche und Gemeinde
von Dr. Daniel, Pastor an St. Ansgarii“

von

Johann Melchior Koblmann,

Pastor zum Horn bei Bremen.

Bremen 1844.

Druck und Verlag von Johann Georg Seyse.

Motto:

Kenem jeden dat syne.

(27.1.)

Den

**Bauherren der Kirche St. Stephani
in Bremen**

Herrn

Senator, Richter, Dr. Diederich Meier

und

Herrn

Keltermann Heinrich Engelbert Haase,

widmet

dieses Heft seiner kirchenhistorischen Arbeit

mit aufrichtiger Hochachtung

der Verfasser.

V o r w o r t.

Es pflegt gewöhnlich kein Buch in die Welt gesandt zu werden, ohne demselben nicht in der Vorrede einen Geleitsbrief mitzugeben, wiewohl diese, zumal wenn sie lang ist, von den Wenigsten pflegt gelesen zu werden. Ich will's drum kurz machen und dem freundlichen Leser alsobald die Bitte ans Herz legen: Diese ihm dargebotene Arbeit in Liebe, womit sie gegeben, auch aufnehmen und beurtheilen zu wollen.

In unsrer Schreiblustigen, federfertigen, und oft so federleichten Zeit, wird so vieles auf den literarischen Markt gebracht, daß man fast Bedenken tragen muß, für's große Publicum diese ungeheure Masse Bücher noch zu vermehren. Schreiblust aber plagt mich nicht, und ich wäre gerne in meiner bisherigen Verborgenheit geblieben, wenn nicht eines theils mannigfaltige Aufforderungen derer, denen ich privatim dies und das mitgetheilt habe, an mich ergangen wären zur Herausgabe so mancher kirchlichen Nachrichten, die ich seit Jahren sammelte, und sich mir dadurch nicht ein wirkliches Bedürfnis darnach kund gegeben hätte; anderntheils aber hat mich eine Bemerkung unsers ehemaligen Mitbürgers und großen Rechtsgelehrten, J. F. Gildemeister (in Smidts Hanseat. Magazin Thl. 6. p. 223. 224.) dazu

insbesondre aufgemuntert. Er sagt, wo er von den Vorarbeiten zur Bremischen Geschichte überhaupt spricht, „man forge auch, daß diese Vorarbeiten nicht wieder verloren gehen, oder, welches oft genug der Fall gewesen sein mag, dem Gebrauche, wozu sie bestimmt sind, entzogen werden. Schon die einzelnen Materialien werden in vieler Rücksicht nutzbar sein; — und wenn denn einst alles bereitet ist, so wird ja auch die Muse der Historie in unsrer Stadt einen Geist erwecken, der das Gebäude aufführe, und sich um seine Zeitgenossen und um seine Nachkommen ein neues Verdienst erwerbe.“

Solche Vorarbeiten habe ich nun in meiner fünf und zwanzigjährigen Amtsführung in den mir von derselben übrig gebliebenen stillen Mußestunden anzufertigen gesucht, und zwar mit großer Lust, weil mich die Geschichte meiner von Gott je und je so reich gesegneten Vaterstadt von Jugend auf anzog, und besonders die kirchliche Seite derselben meine unausgesetzte Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Diese Vorarbeiten oder Beiträge zu der Kirchengeschichte Bremens sind es denn, welche ich den Liebhabern derselben in diesem und einigen folgenden Heften darzubieten gedenke.

Diese Beiträge sind geschöpft aus den Quellen, so viel deren mir zugänglich gewesen, und in der Regel immer angegeben worden. Selbsterfundenes habe ich mich gehütet darunter zu mischen, weil dann der Character einer wahren Geschichte verwischt und verzerrt würde. Die Urkunden, welche ich anführe, sind von mir fast alle selbst im Original gelesen, geprüft und verglichen worden. Handschriftliche Nachrichten habe ich, so viel mir möglich war, der Kritik unterworfen, weil da oft so vieles

mit unterläuft, welches das Gepräge der Wahrheit affectirt, aber bei genauerer Prüfung doch derselben ermangelt. Wo gedruckte Quellen angegeben sind, stehen sie ja Jedermann zur Vergleichung und Beurtheilung bereit.

Ich kann und darf es hier aber nicht unterlassen, allen denen, welche so geneigt und bereitwillig waren, mir die Hülfsmittel zu dieser Arbeit zugänglich zu machen, meinen innigsten Dank auszusprechen, insbesondrer aber dem ehemaligen Archivar, jetzt zum Syndicus erhobenen, Herrn Dr. J. H. W. Smidt, welcher, mit höherer Genehmigung, meiner Wißbegierde so freundlich und bereitwillig entgegengekommen ist, hier im Geiste die Hand zu drücken, welche mir so manche Gabe willfährig und uneigennützig gereicht hat.

Jedes der nachfolgenden Hefte wird, so wie dies Erste, ein in sich abgeschlossenes Ganze enthalten, und die Leser werden nicht auf die Fortsetzung in einem folgenden Hefte vertröstet werden. Diese aber kann ich nicht in einer bestimmten Zeit herauszugeben versprechen; sondern die Umstände werden mich bestimmen und so viel Zeit vom Amte übrig bleibt. Uebrigens ist das Material dem größten Theile nach zu mehreren Fortsetzungen bereits vorhanden, und bedarf nur noch der Anordnung und letzten Feile. Vier oder fünf Hefte, denke ich, könnten einen Band füllen, der dann, wenn mir Gott das Leben so lange erhält, und das Publicum Lust zur Sache hat und behält, mit einem Haupttitel und vollständigem Register versehen werden soll.

Was nun insbesondrer den Gegenstand dieses ersten Hefes betrifft: so hatte ich früher nicht im Sinn, gerade damit zu beginnen, welcher Beginn auch wohl noch eine

Zeitlang angestanden hätte, wenn nicht die am Ende des vorigen Jahres erschienene Schrift des Herrn Dr. Paniel „Zur Erinnerung an das sechshundertjährige Jubiläum der St. Ansgarii Kirche im Jahre 1843“ mir einen unwiderstehlichen Antrieb gegeben hätte, im Blick auf den in dieser Schrift behandelten Gegenstand, auch meine Ansichten und Materialien zur Ergänzung und resp. Berichtigung desselben mitzutheilen, da jene Arbeit das Neueste ist, was auf unserm kirchlichen Gebiete zur Sprache gebracht worden. Die interessante und folgenreiche Stiftung des Collegiatstifts St. Ansgarii verdiente es allerdings, nach ihrem Anfange und Fortgange bekannter zu werden, wie sie es war, und dem Herrn Dr. Paniel und allen Andern, die an solchen geschichtlichen Forschungen Freude haben, wird es, wie ich hoffe, willkommen sein, wenn zur Aufhellung dieser Parthie unserer Bremischen Kirchen-Geschichte, wie im Folgenden geschehen soll, Beiträge geliefert werden.

Und so möge denn das Büchlein seinen Weg beginnen, und Herzen und Häuser finden, die es wohlwollend aufnehmen und im Lichte der historischen Wahrheit beurtheilen.

Horn, am Tage Pauli Befehrung, 1844.

Rohlmann.

Einleitung.

Es mag dem einsamen Wanderer, der im fünfzehnten Jahrhundert unsrer Vaterstadt Bremen von Norden her zueilte, ein erhebendes Gefühl bereitet haben, wenn er, die Häusermasse vor den hohen Wällen noch nicht gewahrend, die schlanken Thurmspitzen und hervorragenden Kirchen bereits als Fingerzeige nach oben bemerken konnte. Im Westen der Stadt zeigte ihm ein hoher, schöner Thurm die Stelle, wo dem ersten christlichen Märtyrer Stephanus ein Heiligthum erbaut worden auf dem Stephansberge, — und im äußersten Osten, noch außerhalb der Stadt, verkündete ihm ein stattlich hohes und umfangreiches Gebäude, auf dem Paulsberge liegend, den Platz, wo Benedictiner-Mönche dem ersten Heidenapostel Paulus zu Ehren, sich eine stille Wohnung in der Pauls-Abtei erbaut hatten zu Gebet und geistiger Arbeit. — Sodann sah unser Wanderer ferner an einer Kirche zwei Thürme himmelan streben, einen höher wie den andern, ja so hoch, wie er in Niedersachsen keinen getroffen, und erfuhr nun, daß dort dem ersten Judenapostel, Petrus, ein Tempel erbaut sei. Zwischenein, inmitten der Stadt, tritt ihm der einfach schöne Thurm in die Augen, welcher dem ersten Hamburg-Bremischen Erzbischof Ansgarius zu Ehren errichtet worden. Diese hohen Thurmspitzen der St. Stephani-, St. Ansgarii- und St. Petri-Kirche mußten des Wandrers Blicke zuerst

und zumeist beschäftigen, und konnten in ihm allerlei Gedanken bewegen über die urchristliche Zeit im fernen Morgenlande und im eignen Vaterlande. Indem unser Pilgrim so nachdenksam seine Straße zieht, und nun sein Haupt wieder erhebt, sieht er noch mehr Thürme und Thürmlein näher rücken. Da stehen Zeugen, daß man der frommen Magd Maria, der Gebenedeiten unter den Weibern, nicht vergessen habe, und der aufopfernden Liebe des Bischofs Martin von Tours gedachte, — Beweise, daß man das Andenken des ersten hiesigen Bischofs Willehad in Ehren halte, und, was Jacobus der Apostel und Nicolaus der Bischof um des Herrn willen gethan und gelitten haben, hieselbst unvergessen sei. — Die Thürmlein des Catharinen- und Johannis-Klosters, wo die Dominicaner und Franziscaner hauseten, stehen mit ihren feinen Spitzen fast dazwischen, und in einem Halbkreis schlossen sich daran in der Vorstadt die Capelle des Remberthi-Hospitals mehr im Osten, die Michaelis- und Johannis-Kirche im äußersten Westen.

Seit jener, so eben vorggeführten Zeit ist nun freilich manches Hohe erniedrigt, manche Kirche zerstört, mancher Thurm verschwunden oder verkürzt worden; und wo man Thürme gebaut, wie auf der neuen Michaelis-, Remberthi- und Pauli-Kirche, da merkt man, daß es entweder an der himmelanstrebenden Kraft, — oder an Geld gebrach, — denn es sind nur Institute um die Wetterfahnen zu halten und die Glocken zu beherbergen. Jede dieser dagewesenen oder noch bestehenden Kirchen hat aber, wie die Bremische Kirche überhaupt, eine Geschichte, und derselben nachzuspüren und sie aufzuhellen ist löblich und lohnend für den, der den richtenden Ernst der Vergangenheit für die oft so lustige und lustige Gegenwart benutzt, und aus dem bunten Ge-

triebe der Jetztzeit sich in die, auch thatenreiche und lehrhafte Vorzeit zurück versetzt.

Es hat aber dieses Werk seine besondern Schwierigkeiten, die nicht so leicht zu überwinden sind. Natürlich kann man keine Geschichte machen, sondern sie muß aus glaubwürdigen Urkunden und anderweitigen, unverdächtigen Nachrichten geschöpft werden. Diese zu finden, und, wenn man sie gefunden hat, benutzen zu dürfen, hält jetzt noch — und früher insbesondere hielt es sehr schwer; und hat man sie, so sind sie erst genau zu prüfen und dann oft mühsam zu lesen und zu enträthseln. Der Nutzen dieser Arbeit liegt auch nicht auf der Hand, und wird von unsrer speculirenden und avancirenden Zeit weniger geachtet, weil man daran das Practische glaubt zu vermissen; das Neue wird immer vom Neuesten verdrängt, und dem Alten seine Aufmerksamkeit in der Stille zuzuwenden, achtet man selten der Mühe werth. Daher denn auch die Abneigung gegen dieses Studium, daher die geringe Zahl derer, welche darüber ihren Zeitgenossen etwas mitgetheilt haben.

Ausser dem fleißigen und gelehrten Dompastor Johann Vogt, der vor 100 Jahren in seinen *Monumentis ineditis rer. german. praecipue Bremensium* schätzbare Urkunden und Nachrichten, die Bremische Kirchengeschichte betreffend, mittheilte, war der hiesige Professor am Gymnasium, Joh. Philipp Cassel der Erste, welcher, in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Urkunden und Nachrichten über die meisten unsrer Kirchen und Klöster ans Licht zog, und mit großem Fleiße auf diesem, damals fast unbebauten Felde arbeitete. Was er für seine Zeit thun konnte, das hat er redlich geleistet, und wir Jüngern müssen uns oft auf seine Schultern stellen, wenn wir etwas sehen wollen; deshalb übersieht man auch um so leichter das Mangelhafte, was sich hier und da bei ihm findet.

Seit Cassel ist die Geschichte unsrer kirchlichen Stiftungen lange unbeachtet geblieben, bis im Jahre 1829 Herr Pastor Prim. und Dr. theol. H. W. Notermund uns mit einer „Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen u. c. von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1828“ erfreute, — einem Werke, welches ein vollgültiges Zeugniß giebt von des Verfassers Liebe zu der Sache und von seinem ausdauernden Fleiße alles aufzusuchen, wodurch die Geschichte dieser uralten Cathedrale, woran sich so viele Erinnerungen knüpfen, aufgehellert und verständlich gemacht werden konnte. Wer es aus eigener Erfahrung weiß, wie viel zu solchem Werke gehört, wird es ihm Dank wissen.

Zehn Jahre später, im Jahre 1838, wurden bei Gelegenheit des Jubiläums der St. Remberti-Kirche folgende zwei Schriften über dieselbe und das damit verbunden gewesene Hospital dem Publicum mitgetheilt: „Geschichtliche Mittheilungen über die kirchlichen Stiftungen zu St. Remberti in Bremen“ u. s. w. von Herrn Pastor F. A. Toel, und: „Kurze Geschichte des Hospitals und der Kirche St. Remberti in der Vorstadt Bremens“ vom seel. Herrn Pastor Thomas Ulrichs, — welche, wenn auch nur in kurzen, doch aber klaren Umrissen, mit Fleiß und Umsicht ihren Gegenstand behandeln.

Dazu ist nun im verflossenen Jahre eine Schrift über die St. Aegarii-Kirche gekommen: „Zur Erinnerung an das sechshundertjährige Jubiläum der St. Aegarii-Kirche im Jahre 1843. Eine Uebersicht der Geschichte dieser Kirche und Gemeinde von Dr. Daniel, Pastor zu St. Aegarii,“ welche um so mehr der Anerkennung und des Dankes werth ist, da der Herr Verfasser erst so kurze Zeit in unsrer Mitte wohnt, und als Ausländer so manche Schwierigkeiten zu überwinden hatte, die dem Eingebornen

fremd sind. Diese kleine, so vieles berührende und anregende Schrift hat mich sehr angezogen und beschäftigt, indem gerade vor ein Paar Jahren die Nachforschungen über die früher hieselbst bestandenen Collegiatstifter St. Stephani und Willehadi und St. Ansgarii meine Ruhestunden ausfüllten, wo ich die Freude hatte, sämtliche Urkunden des letztgenannten Stifts im Original vom hiesigen Archiv zur Durchsicht zu bekommen, und auch vom Stifte Willehadi und Stephani manche Originalurkunde benutzen zu dürfen. *) Darum stand auch nach Lesung der Jubelschrift des Herrn Dr. Daniel, alsobald der Vorsatz bei mir fest, aus dem Gesammelten Altes und Neues darzubieten zur Steuer der historischen Wahrheit, und zur Befestigung und Bekanntmachung derselben treulich die Hand zu bieten aus Liebe zur Sache, — nicht aus Lust am Widerspruch. Ueberhäufte Amtsgeschäfte haben mich abgehalten, früher diese kleine Arbeit dem Druck zu übergeben, die aber darum für alle, die Lust zu historischen Forschungen haben, noch nicht zu spät kommen wird. Im Verfolg werde ich die Hinweisungen auf die Schrift des Herrn Dr. Daniel in Klammern () einschließen, damit der Leser sogleich die von mir besprochene Sache dort aufsuchen könne.

Zum Verständniß für die folgenden Mittheilungen füge ich hier am Schlusse der Einleitung noch Folgendes an: In ältern Zeiten wurde Cathedral=Kirche eine solche genannt, in welcher der Bischof mit seinem Capitel residirte und wo sich die Cathedra befand, worauf die Bischöfe, deren eigentliches und vorzügliches Geschäft im Lehren bestand, saßen, auf welchen Thron oder Catheder sie auch bei

*) Die Originale finden sich nicht auf der hiesigen Stadtbibliothek, wie in der Jubelschrift (S. 19 Anm. **) angegeben ist.

der Besitzergreifung ihres Stiffts gesetzt wurden, was man inthronisiren nannte. — Eine Collegiat = Kirche hatte zwar ein Collegium oder Capitel (das Unterstift), aber bei derselben war kein Bischof. — Um ein solches Collegiat = Stift aufzurichten bedurfte es, wie die alten Kirchenrechtslehrer bestimmen, wenigstens dreier Glieder, (woher das Sprichwort stammt: tres faciunt Collegium) von welchen der Erste die Obliegenheiten des Decans hatte, der im Capitel oder Collegio präsidirte; in beiderlei Stiftern hatten die Cleriker gewisse Würden und Vorrechte die mit den Stellen verbunden waren. Das war anders bei der Parochial = Kirche, die einen eignen Parochus hatte, der die Seelsorge bei seinen Parochianen, die in gewisse Grenzen eingeschlossen waren, übte, und ihnen die Sacramente reichete. Gewöhnlich rechnete man zu einer Parochialkirche folgende Attribute: 1) daß bei derselben ein Priester sei, der die Gewalt zu binden (*potestas s*o*i poenitentialis*) hatte; 2) daß sie gewisse Grenzen habe, innerhalb welcher das Volk ihr zugewiesen war; 3) daß der Parochus (Pfarrer) an derselben in seinem Namen fungire; 4) daß er die Verwaltung allein, und nicht mit andern führe. Andre bestimmen den Begriff einer Parochialkirche anders. Als allgemeine Bezeichnung eines Parochus giebt Böhmer noch an: „*sine praelatione tamen et praerogativa seu dignitate, nam personatum tantum gerunt parochi.*“*)

*) Vergl. Böhmeri *jus parochiale* p. 173. 174. u. Du Fresno. Glossar. ad script. med. & inf. lat. Edit. Paris. 1733—36 (welche Edition in diesem Feste bei Anführungen immer gemeint ist.) Tom. V. col. 407. *Personatus est personae dignitas, seu beneficium ipsum, ac Ecclesia, quam quis sub personatu possidet.*

Cap. I.

Mittheilungen über Erzbischof Hartwich II., den Gründer des St. Ansgarii Capitels.

1) Ueber kein Oberhaupt der uralten Bremischen Kirche walten, in Beziehung auf Abstammung, so verschiedene Urtheile ob, als über Erzbischof Hartwich II., welcher der 21ste, nicht der 24ste Erzbischof (S. 19) war. Muschard¹⁾ stellt ihn an die Spitze der edlen Herren von der Litz, während Dankwerth²⁾ ihn „eines Bauern Sohn aus Utebe“ nennt. Wolter,³⁾ so wie die Harsfeldische Chronik⁴⁾ heißen ihn de Lyd, de Litz, und Vogt⁵⁾ führt Urkunden an, worin er als Notarius Henrici Leonis und mehreremal unter der Bezeichnung „Utedensis“ von 1164 bis 1180 vorkommt; ja vielleicht ist er sogar der, unter dem einfachen Buchstaben H. im Jahre 1158 bei Staphorst⁶⁾ angeführte Notarius. Man hat sich Mühe gegeben, aus diesen allerdings bunten Angaben das Wahre herauszufinden. Einfach scheint mir die Auflösung so zu sein, wie folgt. Daß er eines Bauern Sohn gewesen, ist deshalb wohl nicht glaublich, weil, wenn er auch als solcher das Glück hatte, Erzbischof zu werden, doch schwerlich noch sein Bruder Segebode zum

1) Im Brem. u. Verdr. Rittersaal p. 352.

2) Neue Landesbeschr. v. Schleswig u. Holstein p. 269.

3) Im Chronicon bei Meibohm p. 54.

4) In Vogt's mon. ined. I. p. 128.

5) Monum. ined. I. p. 4.

6) Hamburg. Kirchengeschichte I. 1. 564. 566.

Erzabt von Harsfeld wäre befördert worden, indem uns aus jener Zeit die Bemerkung nicht entgehen kann, daß solche hohe Pfründen damals vorzugsweise den sogenannten edlen Geschlechtern pflegten zu Theil zu werden. Aus Utlede war er aber unstreitig gebürtig nach den angeführten Urkunden, und einer Stelle beim Staphorst, wo es von ihm heißt:

Utlede progenito datur insula pontificalis,

Cujus conditio fuit ordo monasterialis,

(wofür Staphorst ministerialis, wodurch seine adliche Abstammung bezeichnet würde, lesen will.) Zu deutsch: Dem, in Utlede Gebornen und im Mönchsstande Lebenden, wird die erzbischöfliche Würde zu Theil.

Dieses Utlede findet sich in einer sehr alten Urkunde vom Jahre 1111 und zwar Utlide geschrieben, *) liegt auf einem Vorsprung der hohen Geest an der Grenze von Osterstade, woher es seinen Namen „Ud“ hat, welches einen etwas erhabenen, der Sonne ausgesetzten Ort bedeutet, der auch „Lo, Le, Lede“ = Zufluchtsort, sicherer Aufenthalt, genannt wurde. **) Weil nun in ältern Zeiten die Weser ihre Fluthen bis an die Geest erstreckte: so waren hier die Zufluchts- und Aufenthaltsörter für Menschen in Li, Le, Lide oder Lede aus, oder plattdeutsch üt; daher der Name Utlide oder Utlede. Uebersetzte nun Jemand das „üt“ durch das lateinische „de“ und fügte „lid“ hinzu, so war der alte Adel fertig. Uebrigens waren die „von der Rith“ gar nicht in Osterstade ansässig. Demnach ist

7) Lindenbrog. script. rer. septentr. p. 149. vgl. mit Muschard p. 33.

8) Bisbeck, die Niederweser u. Osterstade p. 57. Brem. Niderrf. Wörterbuch III p. 35. Wir haben in der Gemeinde Horn auch ein „Lehe“, welches in Urkunden „Lede, Leda“ genannt wird; und Lehe unten an der Weser.

also wohl als unzweifelhaft anzunehmen, daß Hartwich II. zwar aus Utlede gebürtig, aber kein von der Uth war. Zu welchem der in Utlede in älterer Zeit hervorragenden Geschlechtern, ob zu den Purriß, oder zu den Hollingen, *) er aber gehört habe, läßt sich wohl jetzt mit Sicherheit nicht mehr entscheiden. Ich möchte aus dem Grunde, weil der Hollinge früher gedacht wird, lieber für dieses Geschlecht stimmen.

2) Auch über die Würde, welche Hartwich II. vor seiner Erhebung auf den Erzbisch. Stuhl im Domkapitel bekleidete, ist man zwiespältig. (S. 19.) Herr Dr. Daniel macht ihn zum Dompropst nach Angabe des Renner, der ihn allerdings ad a. 1182 und 1184 so nennt, aber gewiß mit Unrecht. Mir ist keiner vorgekommen, der, unabhängig von Renner, ihm hierin beistimmt.¹⁰⁾ Unbestritten aber ist Hartwich I. vorher Dompropst gewesen,¹¹⁾ und das hat wahrscheinlich den Renner, und durch ihn auch Andere, irre geführt; auch gab es ungefähr um jene Zeit einen Hamburgischen Dompropst Hartwich,¹²⁾ und im Bremischen Domkapitel war zu Hartwichs II. Zeit noch ein anderer Hartwich, der sonderbarer Weise bereits 1185 Praepositus s. Ansgarii genannt wird, da das Capit. s. Ansg. doch erst 1187 gegründet ist.¹³⁾ Man sieht also,

9) Vergl. Ruschard p. 285 u. 437.

10) Auch v. Chron. v. Echene u. Rhienberg nennt ihn „Dom-Coster.“

11) Vogt I. p. 128. 147. — Hartwich I. erscheint 1142 u. 43 als Capellan; darauf wird er von 1141—1149 bald Praepositus, bald Stadensium Dominus, bald Brem. Ecclesiae major Praepositus genannt. S. Lindenbrog a. a. O. 153 u. f. 154. 156. 157. Rehmeyers Braunschw. Chronik p. 311. — Im Jahre 1149 wurde er Erzbischof.

12) Staphorst Hamb. R. G. I 1. p. 575.

13) Pratje Herz. Br. u. Verh. IV. p. 12. Lappenberg Brem. Geschichtsquellen p. 202.

wie so leicht ein Irrthum entstehen konnte, wovon selbst Staphorst nicht frei ist, der an einer Stelle sagt, unser Hartwich sei als Custos Erzbischof geworden, an einer andern Stelle aber bemerkt, er sei bei seiner Erwählung Dompropst gewesen.¹⁴⁾ Folgendes erhellet aber als gewiß aus Urkunden: Bremischer Dompropst war Otto v. J. 1151 bis 1180 unter Hartwich I., Balduin und Sifrid.¹⁵⁾ Ihm folgte in der Präpositur Friedrich, (als Hartwich II. noch Custos war) und findet sich als Dompropst 1183 in Urf.¹⁶⁾ Demnach scheint es mir unangezweifelt, daß Hartwich II. bei Uebernahme seines Erzb. Amtes Custos im Domkapitel gewesen sein muß.

Wenn nun die Zubelschrift (S. 19 Anm. *) auch darin einen Widerspruch zu finden glaubt, daß Misegaes unsern Hartwich Custos nennt, Diliß aber Thesaurarius,¹⁷⁾ so ist das kein Widerspruch, da die aufmerksame Betrachtung der Urkunden des 13. Jahrhunderts im Vergleich mit den früheren herausstellt, daß im gemeldeten Jahrhundert für die Benennung Custos gewöhnlich der Name Thesaurarius gebräucht wird.¹⁸⁾ Ganz gebräucht beide Titel ebenfalls als gleichbedeutend: „Bremensi Ecclesiae“, sagt er, „post Sifridum Harduicus secundus praeficitur, pridem ecclesiae custos sive thesaurarius;“ und sein Urtheil über Hartwich II. lautet so: „Pontifex zelo Dei et religionis amore non mediocriter laudatus,

14) Hamb. R. Gesch. I. 1. p. 591 u. 592.

15) Staphorst Hamb. R. G. I. 1. 556. 564. 566. 575. 585 (wo er ihn irrthümlich Episcopus nennt) 587. 589. Lappenberg a. a. D. p. 197.

16) Lappenberg a. a. D. p. 197. 201. Staphorst I. 1. p. 591. Finkenbrog a. a. D. p. 95.

17) Misegaes Chron. II p. 303. Diliß in der Vorrede f. Chronik.

18) In den Urkunden des Ausg. Cap. habe ich 1316 zuerst die Benennung Thesaurarius gefunden.

quod illius opera, pietatis plena, apertius contestantur. Tales autem frequenter a mundo, juxta evangelicum veritatis verbum, pacem non habent, qui illam potissimum solent a Deo pro pietatis officiis et postulare, et longanimitate expectare.“¹⁹⁾ D. i. Er war ein Bischof, der um seinen Eifer für Gott und wegen seiner Liebe zur Gottesfurcht besonders zu loben, welches seine liebevollen Werke offenbar beweisen. Solche Menschen aber haben häufig, nach dem evangelischen Wort der Wahrheit, von der Welt keinen Frieden, welchen sie deshalb vielmehr für ihre Liebeswerke, von Gott zu begehren und in Geduld zu erwarten pflegen. So Crantz; und was sagten die Bremer bei seinem Tode? Die Jubelschrift (S. 60) führt die Grabchrift Hartwicks mit all den Fehlern an, die bei Renner²⁰⁾ vorkommen, und wodurch sie ganz unverständlich wird. Richtig lautet sie so: „Anno M^o. CC^o. VIII^o. III. Non. Novembris obiit Hartwicus II. Archi-Episcopus Bremensis, pius Pater, qui tertio anno Pontificatus fundavit istud Collegium. Sedit annis XXII. mensibus VI. et diebus XIX.“ Neben dem Stein standen an der Wand noch folgende Verse:

„Praesulis Hartwici hoc condita membra sepius,
Cum millesimus annus, bis centesimus ac bis
Demto uno decimus Christi raperetur ab ortu.
Hic pius, ut vixit, patriae Pater optimus, omni
Praelustris vita, Lux Christi, Gloria gentis,
Hic, Deus omnipotens, valeat in pace perenni.“

Diese Grabchrift lautet in unserer Muttersprache also:

„Im Jahre 1208 den 3. November starb Hartwich II.,
Erzbischof von Bremen, der fromme Vater, welcher im

19) Crantz, Metrop. Lib. 7. cap. 13 u. 30. 20) Zum Jahre 1208.

dritten Jahre seines Erzbisthums dieses Collegium gegründet hat. Er regierte 22 Jahre, 6 Monate und 19 Tage."

"In diesem Grabe liegen verwahrt die Gebeine des Erzbischofs Hartwich, der im Jahre nach Christi Geburt Eintausend Zweihundert und zweimal Eins von Zehn genommen (d. i. 1208) von hinnen gerückt wurde. Dieser hienieden so fromme, gute Landesvater, ausgezeichnet in seinem ganzen Leben, ein Licht Christi und des Volkes Ruhm, möge sich des ewigen Friedens erfreuen."

So findet sich die Inschrift bei Muschard p. 353 und in Misegaes Brem. Chronik Thl. II. p. 345; — womit wir denn auch den Stifter des Ansg. Capitels für jetzt ruhen lassen.

Mit Fleiß habe ich aber von dem großen Mann Ansgarius, diesem Apostel des Nordens, der die Grundlage zu dem folgenden Collegium Canonicorum s. Ansgarii legte, nichts mit einfließen lassen, weil sein Leben von Andern bereits in aller Ausführlichkeit beschrieben ist, und in der Jubelschrift die Hauptsumma daraus, welche hier genügen kann, in großen, gelungenen Zügen gegeben, und besonders das Verhältniß der ursprünglichen Stiftung des h. Ansgars zu dem nachherigen Collegium ins hellste Licht gestellt und mit den triftigsten Gründen belegt worden. Bloß über den (S. 1 und 12) Geburts- und Begräbnistag Ansgar's füge ich hier noch eine Bemerkung an. Der 9. September kann nicht so sicher, wie es (S. 1) geschieht, als der Tag seiner Geburt angegeben werden. Vielmehr ist, nach Adam. Brem. und Rembert, nur gewiß, daß Ansgar am 9. Sept. unter die Zahl der Heiligen von seinem Nachfolger Rembertus aufgenommen worden, weshalb

auch an diesem Tage seine Elevatio gefeiert wurde, wie solches Reuterdahl mit mehreren ausführt.²¹⁾ Derselbe²²⁾ setzt aber auch Ansgars Begräbnistag mit Staphorst²³⁾ auf den 4. Februar (vergl. S. 12 der Jubelschrift), welches auch viel glaubhafter ist, als daß er an seinem Todestage auch sollte begraben sein, und Rembertus²⁴⁾ seinen Begräbnistag eigentlich unbestimmt läßt. Die an diesem Tage gesungne Hymne: *Jocundare plebs Bremensis* u. s. w. hat der Decanus (nicht Domherr, wie S. 13 der Jubelschrift steht) des Willehadi- und Stephanistifts Conrad Venne²⁵⁾ verfaßt. Zugleich sei hier auch angeführt, daß der Abt Walo, welcher den Ansgar (S. 3) zur Sendung unter die Normannen vorschlug, nur in Alt-Corvey regierte; in Neu-Corvey an der Weser war damals Warinus Abt.²⁶⁾

21) Geschichte der schwed. Kirche 1r Theil, übersetzt von Mayerhoff pag 196. 197.

22) Im eben angeführten Buche p. 221. 23) Hamb. K. G. I 1. p. 63.

24) Ich schreibe, wie es hier üblich, Rembertus, glaube aber daß jener Erzb. zu seiner Zeit in Bremen weder Rembertus noch Rimbertus genannt worden, sondern vielmehr Reimbertus. Das hat sich in der Volkssprache noch erhalten: Sunte Reimberts, Sunte Reimers.

25) Conrad Venne bekleidete das Decanat v. 1129—1156.

26) Wigand, Gesch. von Hörter u. Corvey. Thl. 1. p. 63.

Cap. II.

Mittheilungen über die päpstliche Bestätigung des Collegiat-Stifts St. Ansgarii.

1) Diese Stiftung ist zu wichtig und bedeutend, als daß ich nicht den Liebhabern der kirchlichen Alterthümer Bremens zum Dienst, die Bulle Papsts Clemens III. (reg. von 1187—1191) worin er dieselbe bestätigt, hier vollständig und diplomatisch genau mittheilen sollte. Die Fundations-Urkunde von Hartwich II. ist im Original nicht mehr, sondern nur in einer Copie vorhanden; die päpstliche Bestätigungsbulle ist aber im Original da, und von mir abgeschrieben worden; so wie sich überhaupt vom Stiftungsjahr 1187 bis 1694 über 600, dies Stift St. Ansgarii betreffende, Urkunden am Archive vorfinden, die ich für meine Zwecke benutzen durfte, mit hoher Bewilligung.²⁷⁾ Cassel hat die betreffende Bulle Clemens III. zwar abdrucken lassen, aber nicht ohne Fehler; deshalb, und weil Cassels Schriften, besonders die einzelnen Programme, anfangen seltener zu werden, und sie sonst nirgends, so viel ich weiß, gedruckt ist, folgt sie hier wortgetreu:

27) Hierin liegt eine Antwort auf die leise Beschuldigung der Jubelschrift pag. 21. Anm. „daß ein Anderer die Originale der Urkunden schon seit einigen Jahren bei sich habe.“ „Der Andere“ soll ich ohne Zweifel sein, und bin's auch. Nur muß ich dabei bemerken, daß die berührten Original-Urkunden sich seit drei Jahren bereits wieder an ihrem Ort im Brem. Archiv befinden, wo sie Herr Dr. Daniel hätte finden können. Das Manusc. von Cassel über die Ansg. Kirche, welches ich noch von der Stadtbibliothek in Händen hatte, als die Jubelschrift begonnen wurde, enthält keine Originale, und giebt über die in Frage stehenden Artikel keine Auskunft, so wie es denn überhaupt sehr dürftig ist.

Clemens, episcopus, servus servorum dei dilectis filiis²⁸⁾ preposito ecclesie sancti Anscharii Brem. et ejus fratribus tam presentibus quam futuris canonice substituendis In perpetuum.

Ideo, licet immeriti, ad apicem summi pontificatus providentia sumus superne dispositionis assumpti, ut circa universas dei ecclesias debeamus aciem nostre considerationis extendere et eas a pravorum incursibus apostolice sedis patrocinio communire. Qua propter dilecti in domino filii vestris justis postulationibus clementer annuimus et prefatam ecclesiam vestram, in qua divino estis obsequio mancipati, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti privilegio communimus; Statuentes, ut quascunque possessiones, quaecunque bona eadem ecclesia impresentiarum juste et canonice possidet, aut in futurum concessione pontificum, largicione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis justis modis prestante domino poterit adipisci, firma vobis vestisque²⁹⁾ successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis: Locum ipsum, in quo prefata ecclesia sita est cum omnibus pertinentiis suis; Curtem que vocatur Spenchoph³⁰⁾ cum pertinentiis suis; Curtem in Sluttere cum pertinentiis suis, Curtem Leste cum omnibus ad eam spectantibus; Curtem in Stenthorpe cum pertinentiis suis; Ecclesiam cum banno de Horne; Decimam de Swachusen, Decimam de

28) Zwischen filiis und preposito war in der Urkunde ein ziemlicher Platz offen, und es schien, als ob das früher dagestandene ausradirt worden. Von Clemens bis perpetuum war alles mit sehr großen Buchstaben geschrieben.

29) So steht im Original statt: vestrisque.

30) Anders konnte ich nicht lesen; das Document ist an dieser Stelle durch eine Falte unleserlich geworden.

Ascwarde; Tres quadrantes Hollandienses,³¹⁾ quos habet ex dono venerabilis fratris nostri Hardwici Bremensis archiepiscopi; ex dono Theoderici laici dimidium quadrantem; ex dono Alardi advocati unam aream et censum quatuor arearum; ex dono Theoderici de Horst censum unius aree. — Statuimus autem, ut stipendia de predictis curtibus pauperibus tam majori quam vestre ecclesie deservientibus assignata, sicut a beato Anschario pie statutum est, eis semper integraliter et sine diminutione solvantur. — Ad hec auctoritate vobis apostolica indulgemus, ut cum prepositura seu alie dignitates aut prebende, sive alia beneficia ecclesie vestre vacaverint, eligendi ad eas personas idoneas liberam habeatis de licentia sedis apostolice facultatem, investitura tamen predictorum diocesano episcopo reservata. — Cum autem generale interdictum terre fuerit, liceat vobis clausis januis, exclusis excommunicatis et interdictis, non pulsatis campanis, suppressa voce, divina officia celebrare.*) Praeterea quum decime utriusque testamenti pagina sunt ecclesiasticis personis concesse, auctoritate apostolica inhibemus, ne quis laicus a vobis decimas exigere vel extorquere presumat. Illud etiam nichilominus prohibemus, ne quis in vos vel ecclesiam vestram excommunicationis, suspensionis aut interdicti sententiam sine manifesta et rationabili causa promulget, vel novas et indebitas exactiones vobis vel

31) „Hollandienses“ (nicht Holandrenses) ist in d. Zuhelschrift (S. 27) „Hollanderpen“ übersetzt, wobei man leicht, nach unserm jetzigen Sprachgebrauch, an solche Anstalten denkt, wo Butter und Käse bereitet wird. Richtiger bedeutet es: Drei Viertel einer Hufe Landes, welche nach der (hierhergezogenen) Holländer Weise cultivirt werden.

*) Die im Text durch den Druck ausgezeichneten Stellen sind in der Urkunde nicht besonders hervorgehoben. Dasselbe gilt auch von den folgenden Urkunden.

hominibus imponat. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum fas sit predictam ecclesiam temere perturbare aut ejus possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet vexationibus fatigare. Sed omnia illibata et integra conserventur eorum pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura; Salva sedis apostolice auctoritate ed diocesani episcopi canonica justitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, secundo terciove commonita nisi reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui careat dignitate, reamque se judicio divino existere, de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat, atque in extremo examine districtae subiaceat ultioni. Cunctis autem eidem loco sua jura servantibus sit pax domini nostri Jesu Christi, Quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum judicem premia eterne pacis invenient. Amen. Amen. Amen.

Hierunter steht nun linker Hand eine zirkelrunde Figur von der Größe eines alten Thalers, die am äußersten Rande die Umschrift hat: Domine doce me facere voluntatem tuam. Wahrscheinlich das Symbolum des Papstes. Der übrige Theil ist in 4 Felder getheilt, im obersten Felde linker Hand stehet: SCS PETRUS; rechter Hand SCS PAULUS; in den beiden untersten Räumen CLEMENS PAPA III. — Rechter Hand finden sich 2 Zeichen, die nicht weiter beschrieben werden können, und zwischen diesen und dem Circle ist zu lesen die eigenhändige päpstliche Unterschrift:

Ego Clemens catholice ecclesie episcopus.

Run folgen die Zeugen-Unterschriften. Linker Hand haben sich unterschrieben mit vorne und hinten beigefügten sonderbaren Zeichen, die hier aber nicht weiter beschrieben werden können:

Ego Johannes presb. card. tt. sc̃i Marci.
 Ego Laborans presb. card. s. Marie transtyberi & Calixti.
 Ego Pardulfus presb. card. basilice XII. Apostol.
 Ego Radulfus tt. sancte Praxedis presb. Card.
 Ego Petrus tt. sc̃i Clementis presb. Card.
 Ego Bobo tt. sc̃e Anastasie presb. Card.
 Ego Petrus presb. card. tt. s. Petri ad vincula.
 Ego Jordan presb. card. sc̃e Pudentiane (etwas unleserlich.)

Diesen gegenüber stehen rechter Hand, ebenfalls mit sonderbaren Zeichen am Anfang und Ende der Reihe:

Ego Jacinthus diac. Card sc̃e Marie in chosmidin.
 Ego Gratianus sectorum Cosme et Damiani diac. card.
 Ego Octavianus sector. Sergii et Bachi diac. card.
 Ego Gregorius sc̃e Marie in porticu diac. card.
 Ego Johannes sc̃i Theodori diac. card.
 Ego Bernardus sc̃e Marie nove diac. card.
 Ego Gregorius sc̃e Marie magioro (?) diac. card.

In der Mitte zwischen jenen 8 Card. Priestern, und diesen 7 Card. Diaconen steht noch:

Ego Theobaldus Hostiensis et Velletrensis episcopus.

Das Ganze wird durch folgende Unterschrift geschlossen:

Datum Lateran. per manum Moysi Romane Ecclesie
 subdiaconi vices agentis Cancellarii x Kl. July, Indictione
 sexta, Incarnationis dominice anno M^o. C^o. LXXX^o VIII^o.
 Pontificatus vero domini Clementis pp. III anno primo. —

An der Bulle hängt das gewöhnliche bleierne Siegel; auf der einen Seite CLEMENS PP. III; auf der andern Seite: SPA. SPE. (sanctus Paulus, sanctus Petrus) mit deren rohgearbeiteten Köpfen.

Mit dieser wortgetreu hier gegebenen Urkunde, die ich um vieler Leser willen, denen solche Dinge nicht zu Gesicht kommen, so ausführlich beschrieben habe, kann nun die Uebersetzung in der Jubelschrift (S. 26—29) verglichen werden, so wie auch der Abdruck bei Cassel von d. Ansg. Kirche 1. Stück p. 11—13.

2) Sehen wir nun hierauf die kurze Nachricht an, welche der Chronist Renner zum Jahre 1188 über diese Bestätigung des Papstes giebt, und die in der Jubelschrift (S. 47) mitgetheilt wird: so ist es aus Urkunde des Plattdeutschen gekommen, daß diese ganze Stelle dort mißverstanden und demnach mißdeutet ist. Renner, redend vom Collegium s. Ansg., sagt: „A^o 1188 hefft Pawest Clemens duse Fundation geconfermeret undt³¹⁾ weß dartho gegeben, als nömblich erstlich de Stede, darup de Kercke St. Anscharii hierna funderet, mit den werde tho Specthoff, Slutter, Veste, Stendorp, de Kercken thom Horne, den Tegenden tho Schwachhusen und Aschwerde, alles mit öhren Thobehörungen. Item ein Berendeel Landes, so öhnen einer, Dieterich genöhmeth, gegeben; eine Hoffstede undt de Rente van vier warven, de öhnen Albert de Baget gegeben, u. de Rente van einer warve, so öhnen Dietrich van der Horst gegeben.“

Da soll nun Renner sagen: „das Alles hat der Papst dem Stifte gegeben, zu seiner Confirmation und seinem Segen!“ (S. 47) wovon ich kein Wort lese, außer daß

31 a) Ein andres Manuscript der Renner'schen Chronik hat: oß weß.

Clemens die Stiftung bestätigte, was ja dem damaligen Gebrauche gemäß und überhaupt, nach katholischer Ansicht, nicht mehr als Recht war. — Das Wort „wes“, statt dessen in der Jubelschrift ganz unrichtig und falsch „etwas“ gesetzt ist, heißt hier nichts anders, als: „dasjenige, was“; wornach der einfache Sinn ist: Der Papst bestätige nicht nur die Stiftung selbst, sondern auch alles dasjenige, was dazu gegeben worden an Gut und Geld. Die Devotion des protestantischen Notars, Archivars und Secretars des Brem. Domkapitels, Renner, gegen den Papst (S. 47. 48) kann uns auch kein „Lächeln“ abgewinnen, denn sie ist gar nicht da. Er berichtet nur als Chronist was geschehen war, und läßt den Papst nichts geben, was er nicht geben konnte und wollte. Renner hat auch nicht das dreimalige sinnentstellende „öyme oder ehme“, sondern „öynen oder ehnen“ = ihnen, den Canoniken. Statt „warnen ist zu lesen warven“ = Land- oder Bauerstellen. — Daß aber das Wörtlein „wes“ oder „weß“ hier die angegebene Uebersetzung „dasjenige, was“ fordere, obwohl es höchst selten auch „etwas“ übersezt werden muß, lehren die unten angegebenen Stellen.³²⁾

Wenn nun ferner Renner z. J. 1229 (S. 47) anführt: „dußes Jahres gaff Bischuff Gerdt den Canoniken tho St. Ansharies den Plaz, darup igundt de Kercke steidt, unde verlövede ehnen de Par-Kercken tho buwende“ — so liegt auch darin gewiß keine Devotionsbezeugung gegen den

32) S. Delrichs Sammlung bremischer Gesehbücher S. 411, wo es dreimal = das, was; und einmal = etwas. S. 412. 417. 449. Der Zusammenhang ergibt, bei gehöriger Kenntniß des Plattdeutschen, leicht die Bedeutung. Auffallend ist mir gewesen, daß im Brem. Niederf. Wörterb. Thl. 5. p. 239 für „wes“ nur die Bedeutung „etwas“ angegeben ist. Bei Delrichs S. 467 hat „wes“ auch die Bedeutung: „Jemandes“.

Erzbischof, auch wohl keine eigentliche Genehmigung des Bischofs, daß die Stiftskirche Ansgars eine Pfarrkirche der Ansg. Gemeinde sein dürfe; sondern, wie man das damals gewöhnlich, und in späterer Zeit auch findet, es war eine Bestätigung dessen, was der Vorgänger gethan hatte. Man muß nur das Wort „geben“ nicht premiren. Jeder angehende Erzbischof mußte in früherer Zeit der Stadt ihre Freiheiten zuvörderst bestätigen, ehe ihm gehuldigt wurde, mußte dem Domkapitel seine Privilegien bestätigen, garantiren, gewissermaßen immer neu geben, und das alles in seinen Eid mit aufnehmen, ehe er angenommen wurde vom Capitel. — Renner drückt sich nach der Weise seiner Zeit aus, ohne dem Erzb. Gerhard Complimente zu machen, was diesem auch ja nichts geholfen hätte, da er bereits 1258 gestorben war, während Renner in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts lebte.

Cap. III.

Mittheilung über die mit dem Collegiatstift St. Augustini verbunden gewesenen Kirchen.

Wir können uns nicht enthalten, auch hierüber Einiges zur Sprache zu bringen zur Berichtigung mancher irrigen Ansichten.

1) In der Fundations-Urkunde überliebt Hartwich II. dem neugebildeten Colleg. Canonic. s. Ansg. A^o. 1187 die Kirchen Horn, Horst und Stuhr mit ihren Aufkünften und Gerechtfamen, so wie die Willehadikirche mit ihren Pertinenzzen, wie es scheint, zum vorläufigen Gebrauch. Etwas später hat das Capitel auch die Kirche St. Jacobi inne. Nun muß es allerdings auffallen, daß in der päpstlichen, so eben angeführten Bulle von 1188 nur die Kirche zum Horn erwähnt wird, und — nach ausgefochtenem Streit zwischen dem Dom- und Ansg. Capitel, wovon sogleich die Rede sein wird — in einer andern spätern Bulle des Papstes Gregor vom Jahre 1227 (S. 37. 38) nur von der Jacobi Kirche in Bremen und der Kirche zum Horn die Rede ist, während die Kirchen zu Stuhr und Horst (worunter ich unser Wasserhorst verstehe) gar nicht vorkommen, und St. Willehadi Kirche auch in der ersten Bulle von 1188 nicht gedacht wird, wiewohl sie in der Zweiten v. J. 1227 allerdings wegfallen mußte.

Ich habe nun auch wirklich in allen mir zu Gesicht gekommenen Urkunden des Ansg. Capitels nicht die geringste Beziehung gefunden, in welcher die Kirche zu Horst zu demselben gestanden hätte, noch daß Intradon von dorthier dem Ansg. Capitel zugeflossen wären. Mit Horn und Stuhr aber war es anders. Von den Rectoren (Pfarrern)

dieser beiden Kirchen heißt es ausdrücklich in dem Memoriens-
buche des Capitels: „Rectores Ecclesiarum in Horne et
Sture Decano facient obedientiam — — — et recipient
curam animarum a Decano, quam ipsis committet per
haec verba: Committimus tibi curam animarum et Custo-
diam reliquiarum Ecclesiae et Parochiae talis, tamquam
pro ipsis Deo rationem redditurus in novissimo die.“

D. i. Die Rectoren (Pfarrherren) der Kirchen in Horn
und Sture geloben dem Decan (des Capitels) Gehorsam,
und empfangen von demselben die Seelsorge, welche er
ihnen mit folgenden Worten übergiebt: Wir übergeben dir
die Seelsorge und die Bewahrung der Reliquien gedachter
Kirche und Parochie, um davon am jüngsten Tage Gott
Rechenschaft zu geben. Auch mußten sie jährlich etwas Ge-
wisses an das Capitel bezahlen; nemlich der Priester zum
Horn 24 solidos legalium Brem. denariorum, und der
Priester zur Stuhr 1 sertonem d. i. 8 Grote. Als im
Jahre 1377 den 31. Mai hieselbst der apostolische Nuncius
Hinrich Raud, Decan zu Bamberg, für den Papst von
dem Ansg. Capitel 10 Mark als Zehnten empfing, bekam
er eben so viel von den Vicarien der Ansg. Kirche und den
Rectoren der Kirchen zu Horn und Stuhr. Lauter Beweise,
daß diese beiden Kirchen in der innigsten Verbindung mit
dem Stifte standen. Ja, noch nach der Reformation ist
der erste mir bekannt gewordene Pfarrer zum Horn, Rabo
von Elmendorp, zugleich auch Vicarius des Altars St.
Trinitatis in Ansg. Kirche. — Daß endlich das Ansg.
Capitel seit 1221 die Jacobi Kirche unbestritten besessen
habe, leidet keinen Zweifel.

2) Aber eben diese Jacobi Kirche ist es, worüber
hier noch insbesondre geredet werden muß, weil von ihrem
Ursprung in den Chroniken gar wenig oder nichts berichtet

wird. Herr Dr. P. schreibt ihr, gestützt auf Dr. Joh. Esich³³⁾ ein sehr hohes Alterthum zu; (S. 17. Anm. 74 Anm.) sie soll nemlich schon vom 2ten Bischof Willerich erbaut, und dann, nach dem großen Brande 1042 wieder hergestellt sein. Woher Esich diese auffallende Nachricht hat, ist nicht angegeben; daß er aber mitunter etwas behauptete oder ohne Prüfung nachschrieb, dessen historische Falschheit offenkundig dargelegt ist, lehrt uns Cassel in seinen *Bremensibus* Tom. II. p. 111—123. auf eine handgreifliche Weise, welches ich nachzulesen bitte. Wir wollen sehen, was Wahres an dieser Nachricht ist, und das Alter der Jacobi Kirche auf anderm Wege zu erforschen suchen.

Zuerst muß es doch nothwendig auffallen, daß Erzb. Hartwich II. bei der Stiftung des Collegiatstifts St. Ansg. die Canonici, in Ermangelung einer eignen Kirche, nach der Willehadi Kirche weist, um da ihre gottesdienstlichen Handlungen vorläufig zu verrichten, — und daß er auf diese Weise die in der nächsten Nähe liegende Jacobi Kirche, falls sie schon gebaut gewesen, übergeht. Was man in der Nähe haben kann, sucht man doch nicht in der Ferne. — Sieht man, zweitens, die Urkunde von 1221 an, deren Uebersetzung in der Jubelschrift (S. 33—35) gelesen werden kann: so stellt sich, in Verbindung mit noch andern gleich folgenden Beweisen heraus, daß Dr. Daniels Meinung, die dem Esich entnommen, nicht probekaltig sei. Da nun aber Cassel leider auch diese Urkunde sehr fehlerhaft hat abdrucken lassen: so gebe ich dieselbe hier, nach dem im Archiv befindlichen und von mir benutzten Original wort-

33) Wahrscheinlich ist dessen noch ungedrucktes Werk: *Prodromus historiae de republica Bremensi* hier gemeint, welches ich noch nicht gesehen habe. Vergl. Cassel Bremens. II. p. 148.

getreu wieder zur Vergleichung, weil sie, meines Wissens, außer bei Cassel, nirgends gedruckt worden ist.

In nomine sancte et individue trinitatis Amen. Borchardus, Del gratia Bremens. Ecclesie major Prepositus totusque beati Anscharii in Brema conventus, universis presentem paginam inspecturis, salutem in eo, qui salus est omnium.

Vacante Ecclesia sancti Jacobi in Brema, Canonici Sti Anscharii se aliquid juris in ea habere dicentes, pro jure suo taliter allegarunt, quod cum non haberent basilicam, in qua residentiam possent facere competenter, bone memorie Fridericus, quondam Bremens. Ecclesie major Prepositus, pietate ductus circa ipsos, ut Ecclesiam novellam et Canonicos adhuc fluctuantes, ad certiorum statum perduceret, in Ecclesia beati Jacobi, in qua jus institutionis habebat, cum conniventia domini H...^{33 a)} tunc Brem. Archiepiscopi et assensu G....^{33 b)} patroni, qui fundator exstitit ecclesie memorate, sic dictos Canonicos instituit, eos in corporalem possessionem introducens; verum quidam contra factum tam laudabile venientes quosdam instigarunt, qui possessionem, quam Canonici adepti fuerant, eis minus licite turbaverunt. Canonici autem in tali novitate litigare nolentes a possessione cessarunt, non renunciantes juri suo, quod eis ex institutione competere poterat antedicta. Postmodum vero iidem Canonici ad Dominum B...^{33 c)} majoris ecclesie Prepositum accedentes non tantum iudicium sed et misericordiam postularunt, quatenus idem prepositus secundum rationabile sui predecessoris attendens, eos de statu suo

33 a) Das ist Hartwicus II.

33 b) Das ist der unten genannte Gerhard (de Keminate.) *

33 c) Bedeutet Borchardus.

nimum vacillantes, in jam dicta Sti Jacobi ecclesia instituere dignaretur, ut quod eis de jure competeat, ex gratia saltem et miseria consequerentur. Verum dictus B.... prepositus eorum allegationibus non consentiens, sed penitus contradicens, asserebat prefatam Sti Jacobi ecclesiam ad preposituram libere pertinere, et ideo nihil in praejudicium prepositure se facturum firmiter affirmabat; sed ne Canonicis misericordiam vel judicium postulantibus denegaret, utrumque justitia suadente, coram quorundam Canonicorum majoris ecclesie, videlicet Thiderici de Walle, Johannis de Thieholte, Hermanni de Boden, commisit arbitrio, qui adhibitis sibi tribus de conventu S. Anscharii Canonicis, scilicet Meynero, Zegebando, et Wilbrando, qui vicem aliorum Canonicorum obtinebant in hac parte, quicquid prefati sex arbitrarentur, dummodo preposituram servarent indemnem, tam prepositus, quam Canonici ratum haberent et inviolabiliter observarent. Predicti vero arbitri, habito inter se diligenti tractatu de omnibus, arbitrati sunt in hunc modum: Quod, cum habent ecclesiam S. Willehadi Canonici s. Anscharii in pacifica possessione, et prepositus major ecclesiam Sti Jacobi similiter possideret, de auctoritate superioris fieret permutatio ecclesiarum ad invicem predictarum, ita videlicet, quod ecclesia Sti Willehadi cederet majori Preposito, et ecclesia Sti Jacobi cederet Canonicis memoratis; et quia ampliores sunt proventus ecclesie S. Jacobi, quam ecclesie Sti Willehadi, in permutatione et illorum proventuum adderetur, prepositure quedam decima predictorum Canonicorum de quodam quadrante posito prope Horne; adjicientes nihilominus in arbitrio, quod sepe dicti Canonici nihil sibi venditent juris in ecclesia Sti Jacobi in parvulis baptizandis, in poenitentiis audiendis, in mortuis sepeliendis, et aliis quibuscunque

que gravare possent prejudicium ecclesie parochiali, nisi de novo possent aliquid talium de prepositi et majoris Capituli licentia obtinere. Huic arbitrio taliter promulgato Ego B . . . major prepositus & Canonici S. Ansharii consensimus, et ut ratum et inconcussum permaneat, sigillorum nostrorum impressionibus fecimus roborari. Acta sunt hec presentibus Canonici majoris ecclesie, preposito Ottone, Segehardo, Hermannno.

Im Deutschen lautet diese Urfunde so:

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit Amen:

Borchard, von Gottes Gnaden Dompropst der Bremischen Kirche, und der ganze Convent des seligen Ansharius in Bremen, wünschen Allen, welche gegenwärtige Schrift sehen, Heil in dem, welcher Aller Heil ist.

Nachdem die Kirche des heil. Jacob in Bremen erledigt worden, haben die Canonici zu St. Ansgarji, welche daran einiges Recht zu haben versicherten, für ihr Recht Folgendes angeführt, nemlich: da sie keine Kirche (Basilicam^{33d}) hätten, in welcher sie füglich ihren Sitz nehmen könnten, so habe der weil. Dompropst der Bremischen Kirche, Friederich, seel. Andenkens, von Liebe gegen sie getrieben,

33d) Basilica ist einfach durch „Kirche“ zu übersetzen, und hat, nach du Fresne Glossarium Ed. 1733. Tom. I. p. 1055, nicht den Nebenbegriff „Hauptkirche“ oder „großartige Kirche.“ Er erklärt Basilica durch: aedes sacra, templum, Ecclesia; und führt eine Stelle an ex Gloss. Mscr. Eccles. Paris ex Isidoro: „Basilicae prius vocabantur Regum habitacula, unde et nomen habent Nunc autem ideo divina templa Basilicae nominantur, quia ibi Regi omnium Deo cultus et sacrificia offeruntur. — In Willehads Leben von St. Ansgar wird Cap. 21 die Willehadikirche auch eine basilica genannt, die zu andrer Zeit auch oratorium heißt, und doch war diese Kirche weder eine Haupt- noch großartige Kirche. Vergl. Jubelschr. (p. 20. 25. 33. 38.)

damit die junge Stiftung und die noch umherirrenden Canonici zu einem sicherern Bestand gebracht wurden, besagte Canonici in die Kirche des heil. Jacob, in welcher er das Einsegnungsrecht hatte, gewiesen, (und zwar) mit Beistimmung des Herrn H.... damaligen Brem. Erzbischofs, und unter Einwilligung G... des Patrons, der als Gründer gedachter Kirche vorhanden war, — und sie in den wirklichen Besiz eingeführt; allein gewisse Leute wären einer so lobenswürdigen That entgegengetreten, hätten Andere aufgereizt, welche den Besizstand, den die Canonici erlangt, auf eine unerlaubte Weise gestört. Die Canonici aber hätten, im Anfange ihres Bestehens, ohne streiten zu wollen, den Besiz zwar aufgegeben, ohne jedoch auf ihr Recht, welches ihnen aus der vorbelegten Einsegnung erwachsen sei, zu verzichten. In der Folge aber wären dieselben Canonici an den Herrn B...., Propsten der Domkirche, gegangen, und hätten nicht nur um Recht sondern auch um Erbarmung gebeten, in so fern er, der Propst, in die löbliche Absicht seines Vorfahren eingehend, sie aus ihrer schwankenden Lage heraus und in den Besiz der schon genannten St. Jacobikirche einzusetzen geruhen mögte, damit sie, was ihnen von Rechtswegen gebührete, aus Gnade und Barmherzigkeit erlangen mögten. Allein der besagte Propst B.... stimmte ihren Vorgebungen nicht bei, sondern widersprach gänzlich, und behauptete, daß die St. Jacobi Kirche lediglich zur Präpositur gehöre, und erklärte entschieden, daß er darum auch nichts zum Nachtheil derselben thun werde; um aber den Canonici's Gnade oder Recht, welches sie verlangten, nicht zu verweigern, wolle er beides, wie es die Gerechtigkeit erheische, der Entscheidung einiger Domherren, nemlich des Theoderich von Walle, des Johannes von Theßholte und des Hermann von Boden,

welche drei Canoniken aus dem Convent St. Anscarii, nemlich den Meynerus, Zegeband und Wilbrand, so die Stelle der andern Canoniken in diesem Stück übernehmen sollten, dazuziehen mögten, — überlassen; was dann vorherberührte sechs entscheiden würden, falls nur die Präpositur ungefährdet bliebe, sollten sowohl der Propst als die Canonici genehmigen und unverbrüchlich erfüllen. Die vorbe sagten Schiedsrichter, nachdem sie unter sich über alles fleißig Verhandlung gepflogen, haben dann auf diese Weise entschieden: daß, da die Canonici St. Anscarii die Willehadi Kirche im ruhigen Besiß hätten, so wie gleichfalls der Dompropst die Jacobi Kirche, mit Genehmigung des Obern ein Tausch beider Kirchen gegenseitig also Statt haben solle, daß die Kirche St. Willehadi dem Dompropsten, die Kirche St. Jacobi aber den erwähnten Canoniken überlassen werden. Weil aber die Einkünfte der Jacobi Kirche größer seien, als die der Willehadi Kirche: solle, beim Tausche auch der Aufkünfte, der Präpositur ein gewisser Zehnten, den die benannten Canonici von einem Viertel, beim Horn belegen, Landes besessen, beigelegt werden. Nicht weniger wurde auch in dem Schiedsspruch hinzugefügt, daß die oft besagten Canonici sich in der Kirche des heil. Jacob kein Recht Kinder zu taufen, Beichte zu hören, Todte zu begraben, oder irgend Anderes, was der Pfarrkirche zum Nachtheil gereichen könnte, anmaßen sollten, es sei denn, daß sie in der Folge etwas dergleichen mit Erlaubniß des Propstes und des Domkapitels erlangen mögten.

Diesem also verkündigten Schiedsspruch haben Ich B... Dompropst und Canonici St. Anscarii unsre Zustimmung gegeben,* und damit er fest und unverbrüchlich gehalten werde, haben wir ihn durch Weidruckung unsrer Siegel befestigen lassen. Dies ist verhandelt in Gegenwart

des Propstes Otto, des Segehard, und des Hermann, Canonici der Domkirche.

Das Document ist übrigens ohne Jahreszahl; allein Nepner gibt d. J. 1221 an, welches auch richtig ist, indem die in der Urkunde genannten Personen sich um jene Zeit im Dom- und Ansg. Cap. befanden. — Nun bekleidete der als verstorben (quondam) erwähnte Friedrich die Würde eines Dompropstes von 1183 bis 1195, wie oben bereits angegeben, also 4 Jahre vor, und 8 Jahre nach der Stiftung des Ansg. Capitels, — und als er die Jacobi Kirche dem Ansg. Cap. übergibt, geschieht solches „mit Bewilligung des Patronus G... der als Gründer besagter Kirche da war“ (cum assensu G... patroni, qui fundator exstitit ecclesie memorate.) Dieser G. wird in dem alten Memorienbuche des Ansg. Cap. mit seinem vollen Namen Gerhard de Reminate genannt, mit dem Beisatz: „Plantator Ecclesiae s. Jacobi“; nicht reaedicator oder restaurator, — woraus denn unwidersprechlich folgt, daß die besagte Jacobi Kirche nicht lange nach dem Anfang des Ansg. Cap., oder vielleicht gleichzeitig damit, gegründet und erbaut worden, und zwar als eine Patronatskirche der, in der Bremischen Geschichte nicht unbekannten, Familie Reminata oder Kemenata, auch: „von der Kemenade“, wovon während der Jahre 1331 bis 68 Johann de Kemenata, und von 1351 bis 82 Thidericus Kemenata als Bremische Rathsherrn gefunden werden.

Als nun dieser Gerhard de Reminate gestorben war, ging das Patronatrecht auf seine Kinder über, und dies sind die vom Domprobst Borchard³¹⁾ in der obigen Urkunde

31) Borchard findet sich als Domprobst von 1206—1229. S. Staphorsti Hamb. R. G. I. 1. 605. MuhlII diss. hist. theol. p. 554. Lambeck Orig. Hamb. I. p. 115. Aber 1231 wird er in der Regula s. Willehadi als verstorben angeführt.

verblümlerweise genannten „gewisse Leute“, welche diese Belehnung des Ansg. Cap. mit der Jacobi Kirche nicht gelten ließen, sondern dasselbe aus dem Besitz derselben verdrängt hatten, (S. 32. 35.) und auch jetzt, nachdem eine Vakanz eingetreten war, es abermals zum Besitz nicht zulassen wollten. Darum nennt Borchard ihr Verfahren zwar „unerlaubt“, kann aber nicht helfen, weil er wohl das Institutionsrecht als Dompropst besaß, nicht aber die Collatur. — Oder versteckt er sich etwa hinter diese „gewisse Leute“ um für seine Propstei zu gewinnen? Denn es mußte freilich dem Domkapitel nicht lieb sein, daß dieses junge Cap. St. Ansg., eben erst in den Besitz der Willehadi Kirche gesetzt, sich nun auch alsobald die Jacobi Kirche, die übrigens nicht groß war und darum schnell erbaut werden konnte, zu verschaffen gewußt hatte. Vielleicht daß man auch von Seiten des Domkapitels die Stelle im Fundationsbriefe des Ansgarii Kapitels von 1187, welche lautet: „*Interea autem, donec edificii structura consurgat Canonici in ecclesia beati Willehadi Deo militent, quam ad ipsorum usum cum omnibus pertinentiis suis perpetua stabilitate conferimus*“ anders auslegte, und die perpetua stabilitas des Besitzes nur so lange gelten lassen wollte, bis (donec) der Bau der Ansgarii Kirche vollendet worden. Und weil dies die Ansgarianer einsahen, ließen sie sich lieber in den Besitz der Jacobi Kirche setzen, und gaben die Willehadi Kirche auf, — als am Ende beide Kirchen zu verlieren.

Sogar nach der Beilegung des Streits durch den Papst und das Domkapitel regen sich die Nachkommen des Fundators Gerhard de Reminate noch einmal, da ihnen die unter der Hand vielleicht zugesagte Entschädigung vom Ansgarii Kapitel nicht vollständig mag geworden sein, wie

eine im Archive aufbewahrte Urfunde vom Jahre 1229 beweiset, die hier zum Belege und weil sie nie gedruckt ist, angefügt wird mit ihrer Uebersetzung.

A. dei gratia decanus sancti Ancharii, Otto Rufus, civis Bremensis, omnibus ad quos praesens scriptum pervenerit salutem in dno. Notum esse cupimus cunctis Christi fidelibus, quod cum nos ad sopiendam discordiam inter capitulum sancti Ancharii ex una parte, Bruningum & Gerardum ex altera, super aliqua gratia, jam dicto G. facienda, partes nostras interposuissimus, praenominatae partes in nos tamquam in arbitros convenerunt, ipsum arbitrium tali pena vallantes: quaecunque partium praedictarum nostro non staret arbitrio, ipso facto ceciderit a causa sine spe recuperandi. Nos autem studiosa deliberatione praehabita tandem arbitrando pronuntiavimus, quod praenominati B. & G. fratres, quamvis questio nulla ab ipsis capitulo praedicto moveretur, tamen ad habundantem cautelam plane primo renunciarent omni juri siquod aliquando in Ecclesia sti Jacobi videbantur habuisse, quod et factum est in continenti multis clericis & laicis praesentibus. Post haec pronuntiavimus arbitrando, quod quisquis sit sacerdos in Ecclesia Horn, singulis annis xxx sol. Brem. monetae, qui quondam solebant in die Martini dari, supradicto G. nomine dicti capituli sancti Ancharii exsolvat, quousque idem G. competens aliquid beneficium assequatur. Praeterea fecimus ipsum in ordinem subdiaconatus promoveri, assignantes ei stallum et septimanam in choro beati Ancharii, ut cum canonicis ejusdem ecclesiae chorum studiose frequentaret, et si quid ipsum inde posset emolumenti contingere hoc in proprios usus converteret. Ut autem haec ordinatio nostra a memoria hominum non excidat, et etiam inconvulsa permaneat praesentem cartam

sigilli nostri impressione fecimus consignari. Otto Rufus etiam noster collega ut praesens ordinatio nostra tanto forciozem optinere posset firmitatem, promisit se velle praesens scriptum appositione sigilli civitatis roborare. Acta sunt haec anno gratiae M^o. CC^o. XXIX^o.

Uebersetzt lautet die Urkunde also:

A. von Gottes Gnaden Decan des heiligen Ancharius ³⁵⁾ und Otto Rufus, Bremer Bürger, Allen, zu welchem gegenwärtiges Schreiben kommt, Heil im Herrn. Wir wollen, daß allen Gläubigen Christi kund sei, daß, als wir zu Beilegung eines Zwiespalts zwischen dem Capitel des heiligen Ancharius einer- und Brüning und Gerard andererseits wegen einer dem schon genannten G. zu ertheilenden Vergünstigung unsre Vermittelung angeboten hatten, die vorgenannten Parteien vor uns als Schiedsrichtern erschienen sind, auch unsren Schiedspruch mit der Strafe verwahrt haben: Daß diejenige der vorbenannten Parteien, welche sich unsrem Schiedspruche nicht fügen würde, eben damit ihre Sache verloren habe, und nicht wieder aufnehmen dürfe. Wir aber haben nach vorgängiger sorgfältiger Erwägung den Schiedspruch gethan, daß die vorgenannten Brüder B. und G., obgleich von ihnen keine Forderung an vorgenanntes Capitel erregt wurde, doch zu überflüssiger Vorsicht zuerst auf jedes Recht, welches sie etwa einmal an der Kirche St. Jacobi gehabt zu haben scheinen möchten, völlig Verzicht leisten sollten; was denn auch in Gegenwart vieler Cleriker und Laien auf der Stelle geschehen ist. Ferner haben wir den Schiedspruch gethan, daß der jedesmalige Priester an der Kirche Horn, im Namen des genannten Capitels des heiligen Ancharius, dem oben genannten G.

35) So ist der Name in dieser Urkunde geschrieben.

jährlich die 30 solidos ³⁶⁾ Bremer Geld, welche früher am Martini Tage gegeben zu werden pflegten, auszahle, so lange bis derselbe G. ein entsprechendes Beneficium erlange. Ueberdies haben wir denselben in den Rang des Subdiaconats befördert, und ihm einen Stand und eine Woche im Chor des seligen Ancharius angewiesen, damit er mit den Canonikern derselben Kirche den Chor fleißig besuche, und wenn ihm daraus ein Emolument erwachsen möchte, dasselbe zu seinem eignen Gebrauch verwende. Damit aber diese unsre Verfügung dem Gedächtniß der Menschen nicht entfalle, damit sie auch unangetastet verbleibe, haben wir gegenwärtiges Blatt mit dem Abdruck unsres Siegels versehen lassen. Auch hat Otto Rufus, unser College, versprochen, damit unsre gegenwärtige Verfügung eine desto stärkere Sicherheit erlangen möge, er wolle gegenwärtiges Schreiben durch Beisetzung des Stadtsiegels bekräftigen. Geschehen im Jahre der Gnade 1229.

Die angeführten Brüning und Gerhard sind ohne Zweifel Söhne des Fundators der Jacobikirche Gerhard de Keminatze; wie fein wissen die vermeintlich reichen Pfründner des Ansg. Capitels diese zufrieden zu stellen durch eine Zahlungsanweisung auf den armen Pfarrer zum Horn, und durch Verleihung einer geistlichen Würde! — Hiernach mag das in der Jubelschrift (S. 32, 35) Gesagte gewürdigt werden.

Daß aber (nach S. 17 Anm. * vergl. mit S. 34) die Jacobi Kirche größere Einkünfte hatte, wie die Willehadi

36) Der solidus ist eine im Mittelalter häufig vorkommende Münze von sehr verschiedenem Werthe. Wie hoch im 13ten Jahrhundert der Bremer solidus sich mag belaufen haben, möchte jetzt schwerlich mehr auszumitteln sein. Wir haben das Wort lieber unübersetzt gelassen, da man durch die Uebersetzung Schilling jedenfalls eine viel zu geringe Meinung veranlaßt.

Kirche, spricht noch nicht für „ihre Wohlhabenheit“, indem der Convent zu St. Willehadi bei seiner Vereinigung mit dem Convent St. Stephani Anno 1139 seine Güter mit hinübergenommen hatte, und die Willehadi Kirche, als solche, wohl kein oder geringes Vermögen besaß.

3) Was nun endlich die St. Michaelis Kirche betrifft, welche im Ansg. Kirchspiel an dessen westlichen Grenze außer dem Thore lag, und mit dem Ansg. Capitel in einer gewissen Verbindung stand: so bezeugt Renner, wo er sagt, daß die Canoniken zu St. Ansgarii in Willehadi und Jacobi Kirche ihre gottesdienstlichen Handlungen verrichtet hätten, z. Jahre 1188: „od schölen se in St. Michaelis Capellen hebben Wisse gehalten, averst dat is in schriften nicht befunden.“ — Diese Michaelis Kirche hatte ihren eignen Rector. In Ansg. Urkunden findet sich 1343 und 1350 als solcher Thidericus; 1376 Oherhardus Schenen; 1400 Keyner Reclotte; 1530 Hermann Coch. Von den meisten läßt sich nachweisen, daß sie Mitglieder des Kollegiatstifts St. Ansg. gewesen. Ja, der Rector der Michaelis Kirche mag auch seine Wohnung neben derselben gehabt haben; denn in einer Urkunde von 1528 wird die Lage eines Stückes Landes so angegeben: „belegen jegen sunte Michaelis wedeme have³⁷⁾ aver“; es könnte aber auch den Kirchhof bedeuten, da man die Lage nach der zerstörten Kirche nicht mehr bezeichnen konnte. Zweifellos scheint demnach zu sein, daß diese Michaelis Kirche mit dem Ansg. Capitel in einem gewissen Connex stand; daß sie aber Eigenthum desselben gewesen, möchte schwerer zu beweisen sein.

Ueber diese uralte Michaelis Kirche nun, die zu Hartwichs II. Zeit schon einen Conventus dominarum gehabt

37) Vergl. Brem. Nieders. Wörterb. V. p. 215 und Lambeck Orig. Hamb. II. p. 71 Anm. 6. Bedem so viel als Pfarrhaus.

hat, der sich nach Bergedorf im Kirchspiel Ganderkesee übersiedelte, wovon ein merkwürdiges Document mir unter Händen gekommen ist, das ich bei andrer Gelegenheit mittheilen werde, — und über die jetzige Michaelis Kirche, welche nach der alten den Namen führt, hat die Jubelschrift ganz sonderbare, falsche und widersprechende Nachrichten. (S. 30 vergl. mit S. 45.) Die alte Kirche stand nicht „auf der Contrescarpe,“ sondern da, wo es noch heute „alter Michaelis Kirchhof“ heißt. Den Kirchhof, welcher jetzt, wie der Jacobi Kirchhof, bebaut ist, und auch beim Volk „der Armen Sünders Kirchhof“ genannt wird, habe ich noch in seiner ursprünglichen Gestalt gekannt, und Todte darauf beerdigen sehen. — Ferner sagt die Jubelschrift: (S. 45) „Die neue Michaelis Kirche sei im Jahre 1700 erbaut, in welcher zuerst der Gottesdienst von der Ansgarii- und Stephani-Kirche versehen wurde, bis man endlich einen eignen Prediger anstellte“ — und dann stehet wieder (S. 91 Anm.) geschrieben: „St. Michaelis erhielt seinen ersten Prediger erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.“ — So viel Worte, so viel Irrthümer! Die Sache verhält sich in der Wahrheit so: Anno 1698 ist der Grund zu der jetzigen Michaelis Kirche gelegt, welche im Jahre 1700 im September fertig und alsobald mit einem Pastor in der Person des frühern Predigers am Armen- und Werkhause, Ludwig Heisen, versehen wurde, der auch die neue Kirche am Mittwoch, den 13. October 1700 einweihte. Sie hat immer ihre eignen Pastoren gehabt, und zwar in der Person des Jetzigen den Zehnten. — Was bei dem Act der Einweihung vorgegangen, theilt Peter Koster folgendergestalt mit, welches ich hier mit dessen eignen Worten wiedergebe, um dem Leser davon einen Begriff zu machen, wie man vor 140 Jahren solche Feierlichkeit beging.

„Nach dem Läuten fing der Cantor mit 8 Sängern und 6 Musikanten mit Posaunen, Violon und Dulcianen bei dem Positiv an: 1) Heiliger Geist Du Tröster mein ic. mit dem Schulmeister des Orts umgewechselt, der am andern Ende der Kirche mit seinen Knaben war; 2) musicirte der Cantor ein Stück: O Seele laß des Geistes Schwerdt; 3) der 65te Psalm: Auf Zion Dir geschicht groß Ehre ic. wieder umgewechselt gesungen; 4) musicirte der Cantor den 96 Psalm: Singet ein neues Lied dem Herrn, — mit Trompeten und Violon. — Unter dieser Musik kamen die vier Herren Bürgermeister und fast alle Rathsherrn herein; da wurde die Musik abgebrochen und der 84. Psalm angefangen, worauf der Prediger aufstieg, als dieser Psalm zu Ende. Nach gemachtem Eingange ließ der Prediger Heisenius singen: Komm' heil'ger Geist Herre Gott. Lese darauf zum Text seiner vorhabenden Predigt ab den 1., 2. und 3. Vers aus dem 87. Psalm, und ließ nach der Predigt singen: Aus meines Herzens Grunde, die zwei letzten Verse. Nach gesprochenem Segen wurde ferner musicirt das Stück: Wie lieblich und wie schöne sieht Gottes Wohnung aus: drum schallet das Getöse auch jetzt in diesem Haus ic. Zum Beschluß wurde der 134. Psalm gesungen und noch einst musicirt mit Trompeten, und um halb 12 Uhr alles geendigt.“

Beim Schlusse dieses Abschnitts fügen wir hier noch, wegen der andern Vorstadts-Kirche St. Remberti, mit an, daß ihr erster protestantischer Prediger, Johann Bornemacher, bereits 1525 in Berden verbrannt worden, und also nicht erst, wie in der Jubelschrift (S. 45) gemeldet, 1530 angestellt werden konnte.³⁸⁾

38) S. Spangenberg's Chronik aller Bischöfe des Stifts Berden, p. 161 bis 165.

Cap. IV.

Mittheilungen über den irdischen und geistigen Reichthum
des Ansgarii Capitels und der damit verbunden
gewesenen Gemeinde.

Es geschieht in der Jubelschrift vielfältig (vergl. S. 25. 44. 46. 48. 63. 73. 74. 75. 77. 78) des Reichthums und der Wohlhabenheit zuförderst des Ansgarii-Capitels und dann der Ansgarii Kirche Erwähnung, und man kann sich, die Sache für sich betrachtet, darüber nur freuen, daß es so stand und noch so stehet. Allein, weil auch der Sinn herausgelesen werden kann, als ob alle andern Kirchen — und die Lieb. Frauen ist wirklich als fast arm einmal (S. 18) genannt, so wie auch die Martini Kirche als von vierfachem päpstlichen und erzbischöflichen Ablass erbaut (S. 46) dargestellt wird — fast sehr wenig gehabt, dagegen St. Ansgarii von Anfang an dem Glücke im Schooße geseßen: so wollen wir auch darüber in den Urkunden nachsuchen, und diese, als treue Zeugen des uranfänglichen Zustandes und der Folgezeit des Ansgarii-Capitels, reden lassen.

1) Man darf ja nicht glauben, daß der Anfang des Ansg. Collegiums so glänzend gewesen sei, wie es in den oben angegebenen Stellen der Jubelschrift verkündet wird, oder als ob es fremder Hülfe viel weniger bedurft und erfahren hätte, als die andern kirchlichen Stiftungen der Stadt. Auch bei Ansgarii-Collegiatstift mußte, so gut wie bei Martini, der Ablass Hülfe leisten zum Wachsthum und Gedeihen der Stiftung. Die Canonici zu St. Ansgarii trugen diesen Ablass aus, oder ließen ihn anbieten, nicht bloß in der Stadt, nicht bloß im Erzstift Bremen, sondern

auch in den umliegenden Bisthümern. Darüber ist eine merkwürdige Urkunde im Archive, die ich zum Erstenmale hier gedruckt mittheile, damit der Leser selbst mein Urtheil bestätigt finde. Ich gebe sie, wie billig, lateinisch und deutsch zur Vergleichung.

G. dei gratia scte Bremens. ecclesie Archiepiscopus, totumque ejusdem ecclesie Capitulum Venerabilibus Dominis & Confratribus suis Episcopis, Abbatibus, Praepositis, Decanis, nec non et singulis Capitulis, sacerdotibus ac plebanis per Bremensam (für em) provinciam constitutis, cum devota orationum instantia fraternam in Domino caritatem,

Ad reprimendam falsariorum audaciam provida fuit nobis deliberatione provisum, ne quis litteris petitoriis in nostra diocesi uteretur, nisi eas prius examinandas nobis et majori Capitulo praesentasset,

Quod cum Canonici s. Anscharii de quibusdam litteris sibi a sede Apostolica concessis humiliter et devote fecissent, nos eorum necessitatii nterno compatientes affectu, liberam eis utendi eisdem litteris concessimus facultatem; Ipsi etiam intuitu pietatis misericorditer indulgentes, quod si sepe dictis Canonici pias Eleemosinas erogaverit venialia delicta in parentes, absque injectione manuum violenta, Dei et nostra confisi auctoritate ipsis misericorditer relaxamus. Hinc est quod predicti Canonici multo paupertatis onere sint depressi, ita quod de suis stipendiis nequaquam valeant sustentari Serenitatem vestram cum ipsis et pro ipsis omni qua possumus devotione rogamus, quatinus Dei ac pie considerationis intuitu ob reverentiam indulgentie a Domino Papa ipsis indulte, suffragantibus etiam precibus nostris predictorum Canoniorum nuncios ad vestram presentiam

accedentes, benigne recipere et favorabiliter pertractare dignemini, et ipsos in ecclesiis vestris verbum exortationis antedictae proponere permittatis, alias ad eorum promotionem dantes operam efficacem. Supplicamus etiam attentissime reverendis confratribus nostris et coepiscopis nostris, ad quos latores presentium pervenerint, quatinus ipsis litteras suas per proprias exhibeant dioceses, in sue auxilium promotionis. Rogamus etiam et monemus sacerdotes et plebanos, ut si de Elemosinis in ecclesiis ipsorum predictis Canonice pie collatis aliqua forte de jure vel de gratia possit portiuncula provenire, intuitu nostre petitionis ipsis cupiant eandem misericorditer relaxare; prohibentes ne quis clericorum vel laicorum indulgentiam predictam, ipsis a summo pontifice pie indultam, praetextu alicujus minus auctoritatem petitionis ausu temerario presumat impedire, dantes plebano ejusdem ecclesie in mandatis, ut eundem, qui contra nostrum mandatum venire presumpserit, in continenti auctoritate nostra denunciaret excommunicatum et si forte plebanus idem mandatum nostrum neglexerit adimplere ipsorum nuncio maliciose se opponens, penam suspensionis se noverit incursum.

In deutscher Uebersetzung lautet das Document folgendermaßen:

G. von Gottes Gnaden Erzbischof der heiligen Bremischen Kirche und das ganze Capitel derselben Kirche den ehrwürdigen Herren und seinen Mitbrüdern, Bischöfen, Aebten, Präpsten, Decanen, so wie auch den einzelnen Capiteln, den Priestern und Pfarrern, welche in der Bremischen Provinz angestellt sind — nebst andächtigen beständigen Gebete, brüderliche Liebe im Herrn.

Um die Verwegenheit der Fälscher zu unterdrücken, haben wir nach vorsichtiger Erwägung erkannt, daß niemand

in unserer Diöcese Bittschriften gebrauchen soll, wenn er sie nicht zuvor uns und dem Domcapitel zur Prüfung eingereicht hat.

Da nun die Canoniker des heiligen Ansharius dies in Bezug auf gewisse ihnen vom apostolischen Stuhl bewilligte Schreiben demüthig und devot gethan haben: so haben wir aus innerem Antriebe des Mitleids mit ihrer Noth ihnen den freien Gebrauch derselben Schreiben verstatet. Auch gewähren wir ihnen in Betracht ihrer Frömmigkeit aus Barmherzigkeit die Günst, daß wir denjenigen, welche an die oftgenannten Canoniker fromme Almosen verwenden, ihre verzeihlichen Vergehen gegen ihre Eltern — sofern sie nur nicht gewaltsam Hand an dieselben gelegt haben — Kraft Gottes und unsrer Autorität aus Barmherzigkeit erlassen. Daher, weil die vorbenannten Canoniker von großer Last der Armuth niedergedrückt sind, so daß sie von ihren Einkünften gar nicht bestehen können, bitten wir Euer Erlaucht³⁹⁾ mit aller möglichen Devotion mit ihnen und für sie, daß ihr im Blick auf Gott und frommes Ermessen, aus Ehrfurcht vor dem ihnen von dem Herrn Pabst bewilligten Ablass, auch um unsrer hinzukommender Bitten willen die Abgesandten der vorbesagten Canoniker
.⁴⁰⁾, wenn sie in eure Gegenwart kommen, freundlich aufnehmen und gütig behandeln wollet; und daß ihr erlaubt, daß sie in euren Kirchen dies Wort vorbenannter

39) *Serenitatem vestram*, ein vornehmer Titel, der eigentlich nur Fürsten zukommt. Man sieht, wie ernstlich es dem Erzbischof darum zu thun war, daß den armen Canonikern geholfen werde. Sogar durch vornehme Titel sucht er die Geistlichkeit zu bewegen, dieses Werk zu fördern.

40) Hier sind in der Urkunde einige Worte bis zur Unleserlichkeit verblieben.

Ermahnung⁴¹⁾ verkündigen; und sonst zu ihrer Beförderung ihnen wirksame Hülfe gewährt. Auch bitten wir unsre ehrwürdigen Mitbrüder und Mitbischöfe, zu welchen die Ueberbringer des Gegenwärtigen gekommen sein möchten, angelegentlichst, daß sie, um ihre Unterstützung zu befördern, ihnen auch für ihre eignen Diöcesen ihre Schreiben ausfertigen. Auch bitten und ermahnen wir Priester und Pfarrer, daß, wenn von den in ihren Kirchen fromm gesammelten Almosen den vorbesagten Canonikern etwa von Rechts wegen oder aus Gnade ein geringer Theil zufließen könnte, sie in Betracht unsrer Bitte geneigt sein mögen, ihnen denselben aus Barmherzigkeit abzulassen. Wir verbieten aber, daß kein Cleriker oder Laie sich herausnehme, den vorbesagten, ihnen vom Pabste fromm bewilligten Ablass unter dem Vorwand irgend einer andren Bitte, die minder Autorität hat⁴²⁾, mit verwegnem Erdreisten zu behindern; und wir geben dem Pfarrer derselben Kirche den Auftrag, daß er denselben, welcher sich herausnehmen würde, unsrem Mandate entgegen zu handeln, auf der Stelle aus unsrer Autorität für excommunicirt erkläre; und wenn etwa der Pfarrer selbst versäumen sollte, unser Mandat zu erfüllen, und sich ihrem Abgesandten boshafter Weise widersetzen würde, der soll wissen, daß er in die Strafe der Suspension verfallen werde.

Diese Urkunde hat nun leider keine Jahreszahl, wie sich das so häufig in jener Zeit trifft, und in dem Text selbst ist nichts enthalten, woraus ein Schluß auf das Alter

41) Es ist die Ermahnung gemeint, ihnen Almosen zu geben, und dafür Ablass zu empfangen.

42) *praetextu minus auctoritatem petitionis*. Offenbar ist hier nach *auctoritatem* irgend ein Participium, etwa *habentis* ausgefallen.

derselben gemacht werden könnte, — als bloß der erste Buchstabe G als Anfangsbuchstabe des Namens des damaligen Erzbischofs. Das kann nun Erzbischof Gerhard I. (reg. v. 1211 bis 1219), oder Gerhard II. (reg. v. 1219 bis 1257), oder Gisbert (reg. v. 1273 bis 1306) sein; ich kann mich für keinen bestimmt entscheiden, gewiß ist es aber wohl, daß diese Urkunde in das erste Jahrhundert der Stiftung des Ansg. Capitels gehört. Anmerkungen dazu zu machen wäre überflüssig; sie spricht deutlich die Wahrheit meiner obigen Behauptung aus.

Daß der Nothstand des Capitels aber in diesem ersten Jahrhundert seines Bestehens noch lange nicht gehoben war, beweiset ferner eine Urkunde vom Erzbischof Hildebold (reg. v. 1257 bis 1273), welche im Jahre 1271 ausgestellt wurde, des Inhalts: daß dem Capitel St. Ansgarii wegen seiner Dürftigkeit zu dem bereits bewilligten Gnadenjahr noch ein Jahr, welches auf das Gnadenjahr folge, verliehen werde. — Von einer reellen Hülfe der Bürger Bremens zum Kirchenbau, wie Koster (S. 38) meint, ist urkundlich nichts auf die Nachwelt gekommen, wie das bei der Stephani Kirche der Fall ist, und wovon eine unten folgende Urkunde Zeugniß giebt.

Auch im zweiten Jahrhundert seines Bestehens hatte das Ansg. Cap. immer noch fremder Hülfe nöthig, und konnte der Ablassgelder noch nicht entbehren, wie die beiden folgenden Urkunden von 1360 und 1396 beweisen, die ich, um ihrer historischen Merkwürdigkeit willen, dem Leser nicht vorenthalten kann.

Ablass-Brief für die Ansg. Kirche vom Jahr 1360.

Universis sancte matris Ecclesie filiis, ad quos presentes literae pervenerint, Nos permissione divina, Franciscus

Lapsacensis, Gherardus Ariensis, Raphael Archadiensis, Lasarus Betromensis, Richardus Bysaciensis, Johannes Carminensis, Johannes Schopilumanensis, Albertus Surinensis, Johannes Tritopolensis, Richardus Trinopolensis, Franciscus Vrehensis, Anaricius Xanxiensis, Petrus Caliensis, Augustinus Salubriensis et Bartoldus Scisopolensis Episcopi, Salutem in Domino sempiternam! —

Splendor paterni luminis, qui sua mundum ineffabili illuminat claritate, pia vota fidelium, de sua clementissima majestate sperantium, tunc benigno favore prosequitur, cum devota ipsorum humilitas sanctorum meritis & precibus adjuvatur. Cupientes igitur, ut Ecclesia Collegiata sancti Anscharii Bremensis congruis honoribus frequentetur et a Christi fidelibus jugiter veneretur, omnibus vere poenitentibus et confessis, qui ad dictam ecclesiam in singulis sui patroni festivitatis, et in omnibus aliis infrascriptis, videlicet: Natalis Domini, Circumcisionis, Epiphaniae, Parasceve, Pasce, Ascensionis, Pentecosten, Trinitatis, Corporis Christi, Inventionis et exaltationis sancte Crucis, s. Michaelis Archangeli, Natalis & decollationis s. Johannis baptistae, et singulis festis beatae Mariae Virginis, beatorum Petri & Pauli Apostolorum, et omnium aliorum Apostolorum et Evangelistarum, quatuor Ecclesiae Doctorum, in festo omnium sanctorum et in commemoratione animarum, et in dictae Ecclesiae s. Anscharii et altarium in eadem ecclesia dedicatione, beatorumque Stephani, Laurentii, Martini, Willehadi, Nicolai, Sanctorumque Marie Magdalene, Katharine, Barbare, Margarete, Elisabeth, Ghertrudis, Scholastice, Lucie, Dorothee, et per octavas omnium festivitatum praedictarum octavas habentium, singulisque diebus Dominicis et sabbatis, — nec non, qui singulis feriis sextis crucem sanctam, in introitu dictae Ecclesiae

positam, per circulum anni causa devotionis, orationis vel peregrinationis accesserint, et coram dicta cruce genibus flexis aut inclinato capite, ad reverentiam dicte crucis devotas orationes dixerint, aut ibidem oblationes dimiserint, — nec non, qui ad fabricam^{42a)} lumina, libros, calices, vestimenta, seu quaevis alia ornamenta dictae Ecclesiae manus porrexerint adiutrices, — aut qui in Missis, praedicationibus matutinis, vespers, aut aliis divinis officiis ac mortuorum sepulturis inibi interfuerint, — seu, qui cimiterium dictae Ecclesiae Deum pie pro defunctis exorando circuierint, — ac qui in serotina pulsatione campanae flexis genibus Ter Ave Maria dixerint, — seu qui Corpus Christi, aut oleum sacrum cum infirmis portaretur, secuti fuerint, — aut qui dictae Ecclesiae in testamentis suis aurum, argentum, vel aliquid suarum facultatum donaverint, legaverint seu donari vel legari procuraverint, — seu qui pro Reverendo Patre domino Archiepiscopo Bremensi, harum literarum confirmatore, nec non, qui pro salubri statu corporis et animae domini Joannis de Bucken, Canonici Ecclesiae s. Anscharii Bremensis, impetratoris presentium, preces devotas Deo porrexerint, — quotiescunque, quandocunque, ubicunque praemissa vel aliquod praemissorum devote fecerint, — de omnipotentis Dei misericordia et beatorum Petri & Pauli Apostolorum ejus auctoritate confisi, singuli nostrum quadraginta dies indulgentiarum de injunctis eis poenitentiis in Domino relaxamus, dummodo Dyocesani voluntas ad id accesserit et consensus.

42a) Du Fresne erklärt Tom. III. col. 288. 4. *fabrica* s: Proventus Ecclesiae, illius reparationi aliisque divinum cultum spectantibus destinati. Gallis: la *Fabrique*. Es ist also gleichbedeutend mit dem, was wir jetzt die *Kirchencasse* nennen.

In cujus rei testimonium praesentibus literis sigilla nostra sunt appensa. Datum Avinion, A.^o Dom. Millesimo Trecentesimo Sexagesimo, Indictione tertia decima, die tredecima mensis Februarii, Pontificatus sanctissimi in Christo Patris & dni nostri Dni Innocentii Papae sexti Anno octavo.

In wortgetreuer Uebersetzung lautet dieses Document also:

Allen Söhnen der heiligen Mutter Kirche, zu welchen gegenwärtiges Schreiben kommt, Wir, durch göttliche Erlaubniß Bischöfe, Franciscus Lapsacensis, Oherardus Ariensis, Raphael Archadiensis, Lazarus Betromensis, Richardus Bysaciensis, Johannes Carminensis, Johannes Schopilumanensis, Albertus Surinanensis, Johannes Tritopolensis, Richardus Trinopolensis, Franciscus Vrehensis, Anaricius Xanxiensis, Petrus Caliensis, Augustinus Salubriensis und Bartoldus Scisopolensis⁴³⁾ immerwährendes Heil im Herrn!

Der Glanz des väterlichen Lichtes, welcher die Welt mit seiner unaussprechlichen Klarheit erleuchtet, begleitet die frommen Gebete der Gläubigen, welche auf seine allergnädigste Majestät hoffen, dann mit gutigem Wohlwollen, wann ihre andächtige Demuth von den Verdiensten und Bitten der Heiligen unterstützt wird. Da wir demnach wünschen, daß die Collegiat-Kirche des heiligen Ansharius zu Bremen mit gebührenden Ehren besucht, und von den Gläubigen Christi beständig verehrt werde: so erlassen wir allen wahrhaft Büßenden und Beichtenden, welche besagte Kirche an den einzelnen Festtagen ihres Schutzheiligen und

43) Da diese 15 Bischofsitze nicht alle mit Gewißheit auszumitteln waren: so haben wir die lateinische Benennung bei allen unverändert beibehalten.

an allen andren unten beschriebenen Festen besuchen, nämlich: am Feste der Geburt des Herrn, der Beschneidung, Epiphanie, Charfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Trinitatis, Frohnleichnam, Auffindung und Erhöhung des heiligen Kreuzes, St. Michael des Erzengels, der Geburt und Enthauptung St. Johannis des Täufers, und an den einzelnen Festen der seligen Jungfrau Maria, der seligen Apostel Petrus und Paulus und aller andern Apostel und der Evangelisten, der vier Lehrer der Kirche, am Feste aller Heiligen und am Gedächtnistage der Seelen, und am Einweihungsfeste der besagten Kirche des heiligen Ansharius und der Altäre in derselben Kirche, und an den Festen der Seligen Stephanus, Laurentius, Martinus, Willihadus, Nicolaus, und der heiligen Weiber Maria Magdalena, Katharina, Barbara, Margareta, Elisabeth, Ohertrud, Scholastica, Lucia, Dorothea, und in den Octaven aller vorbesagten Feste, welche Octaven haben, und an den einzelnen Sonntagen und Sabbaten; — so wie auch denen, welche ein Jahr hindurch an den einzelnen Freitagen zu dem im Eingange besagter Kirche aufgestellten heiligen Kreuze um Andacht, Gebets, oder Wallfahrt willen hinzutreten, und vor genanntem Kreuze mit gebogenen Knien oder geneigtem Haupte zu Verehrung genanntes Kreuzes andächtige Gebete sprechen, oder daselbst Opfer niederlegen; — so wie auch denen, welche für den Baufonds, für Lichter, Bücher, Kelche, Gewänder oder jeden anderen Schmutz der besagten Kirche hülfreiche Hände aufthun; — oder welche in ihr bei den Messen, Frühpredigten, Vespere, oder andern Gottesdiensten und bei den Leichenbegängnissen zugegen sind — oder welche mit frommen Gebeten zu Gott für die Verstorbenen um den Kirchhof der besagten Kirche herumgehen, — und welche beim Abendschlage der Glocke mit

gebogenen Knieen dreimal Ave Maria sprechen, — oder welche den Leib Christi oder das heilige Del, wenn es zu Kranken getragen wird, begleiten; — oder welche der besagten Kirche in ihren Testamenten Gold, Silber oder etwas aus ihrem Vermögen schenken, vermachen, oder schenken oder vermachen lassen, — oder welche für den hochwürdigen Vater, den Herrn Erzbischof von Bremen, welcher dieses Schreiben bestätigt, so wie, welche für den heilsamen Leibes- und Seelen-Stand des Herrn Johann von Bußen, Canonikus der Kirche des heiligen Ansharius zu Bremen, welcher Gegenwärtiges ausgewirkt hat, andächtige Gebete Gotte darbringen, — so oft, wann, wo sie das Vorberührte, oder etwas von dem Vorberührten mit Andacht thun — erlassen wir, und zwar jeder einzelne von uns, ihnen im Herrn, vertrauend auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und auf die Autorität seiner seligen Apostel Petrus und Paulus, vierzig Tage als Ablass von den ihnen auferlegten Bußen, wofern nur der Wille und die Beistimmung des Diöcesanbischofs dazu kommt. Zu dieser Sache Zeugniß sind gegenwärtigem Schreiben unsre Siegel angehängt. Gegeben zu Avignon im Jahre des Herrn Eintausend dreihundert sechszig, in der dreizehnten Indiction, am dreizehnten Tage des Monats Februar, im achten Jahre des Pontificats unsres heiligsten Vaters und Herrn in Christo, des Herrn Pabstes Innocentius des Sechsten.

Ablass-Brief für die Ausg. Kirche vom Jahre 1396.

Universis sancte matris Ecclesie filiis, ad quos praesentes literae pervenerint, Nos frater Bernhardus, Dei & Apostolicae sedis gratia Belowilonensis Ecclesiae Episcopus, Reverendi in Christo patris et Domini, Domini Ottonis,

sanctae Bremensis Ecclesiae Archiepiscopi in Pontificalibus Vicarius, Salutem in Domino sempiternam.

Salvator noster Dnus Ihesus Christus vexillo sanctae crucis de hoste antiquo triumphans, nos a potestate daemonum eripuit et sanguine suo, in ara ejusdem sanctae crucis effuso, abluit a peccatis. Cupientes igitur, ut nova imago sanctae crucis seu Domini nostri crucifixi in introitu seu porticu Ecclesiae Collegiatae s. Anscharii Bremensis posita, per nos benedicta et solempniter consecrata, in cujus crucifixi pectore crux parvula de ligno vero Dominico continetur, ad cujus etiam caput posuimus praetiosas reliquias de statua, de ligno, de vestimentis et de sepulchro Domini, Beatae Margaretae Virginis, ac reliquias in medio carbonum ardentium illaesas miraculose inventas, quondam contentas in imagine sanctae crucis, in nocte natalis beati Stephani prothomartyris per ignem negligenter anno de praesenti consumpta, in porticu dictae ecclesiae olim etiam collocata, a Christo fidelibus laudetur et honoretur..... suppliciter adoretur. Omnibus vere poenitentibus et confessis, qui singulis festivitibus et praecipue feriis sextis dictam crucem sanctam per circulum anni, causa devotionis, orationis vel peregrinationis accesserint, et coram dicta cruce genibus flexis aut inclinato capite ob reverentiam dictae crucis devotas orationes dixerint aut ibidem oblationes dimiserint, — nec non, qui dictam ecclesiam in singulis Patroni festivitibus et in omnibus aliis infra-scriptis, videlicet: Natalis Domini (— nun kommen dieselben Festtage, welche in dem vorigen Ablassbriefe genannt sind; hinzugefügt sind noch folgende Heiligtage): Blasii, Thomae Cantuarensis Archiepiscopi, Mauricii & Dionysii ac sociorum eorumdem, decem millium Martyrum, Anthonii, Reymberti,

Materniani, Annae, Agnae, Agathae, undecim millium Virginum, et in Commemoratione fraternitatis sancte Dorotheae, et — — sabbatis devote visitaverint (wie in der vorigen Urfunde) nec non, qui ad fabricam luminaria, libros, calices, vestimenta seu quaecunque alia ornamenta dictarum Ecclesiae et fraternitatis manus porrexerint ad- iutrices, aut qui in Missis — — (hier folgen dieselben Worte wie in der andern Urfunde von 1360 bis procu- raverint), quotiescunque, quodocunque, ubicunque prae- missa vel aliquod praemissorum devote fecerint, auctoritate praefati domini Ottonis Archiep. Brem. Quadraginta dies indulgentiarum et unam carenam.^{43a)} Ac etiam nos de omnipotentis Deicopiosa misericordia, ejusque benedictissimae Matris Virginis Mariae ac beatorum Petri & Pauli Apostolorum et omnium sanctorum meritis gloriose confisi, quadraginta dies indulgentiarum et unam Carenam de injunctis eis et eorum cuilibet poenitentis misericorditer in Domino relaxamus.

43a) Du Fresne in Gloss. Tom. II. col. 316. Carena, Carrina. Quadagesimale jejunium, seu publica poenitentia ab Episcopo Clericis et laicis, aut ab Abbate Monachis indicta, qua quis jejunare spatio 40 dierum tenetur. — Joan. de Janua: Carrena et publica poenitentia, et quadragena idem sunt Qui igitur istam primam facit, 40 diebus non intrat ecclesiam, et lanea veste indutus, ab escis et potibus qui interdicti sunt, a thoro, gladio, et equitatu illos supradictos dies abstinet. In 3, autem et 5 feria et sabbato, aliquo genere leguminum ac oleribus, pomis vel piris, vel pisculis cum modica cerevisia utatur temperate — Burchardus lib. 19. c. 5. Carrina (alias Carina) est dierum 40 continuorum jejunium in pane et aqua. — Carena est etiam remissio seu indulgentia ejusmodi 40 dierum, quae a summo Pontifice vel a Episcopia indulgetur. — Matth. Martinus seßt in seinem Lexicon philologicum noch hinzu: Carena est sumta ex Gallico Quaresme, s neglecto in pronunciando, et Italis quaresima contracte dicitur pro quadagesima: et sic quarrena et carrna pro quadragena.“ — Zm Französischen heist es Carême.

Datum Bremae A.^o Dom. Millesimo Trecesimo Nonagesimo sexto, in secunda dominica Adventus domini, qua cantatur „Populus Syon“, nostro sub sigillo praesentibus appenso in testimonium omnium & singulorum praemissorum.

Diese Urkunde lautet in unsrer Muttersprache also:

Allen Söhnen der heiligen Mutter Kirche, zu welchen gegenwärtiges Schreiben kommt, Wir Bruder Bernhard, von Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnaden der Belowilsonensischen Kirche Bischof, des hochwürdigen Vaters und Herrn in Christo, Herrn Otto, des heiligen Bremischen Kirche Erzbischofs Vicar in Pontificalibus, immerwährendes Heil im Herrn!

Unser Heiland, der Herr Jesus Christus, unter dem Paniere des heiligen Kreuzes über den alten Feind triumphirend, hat uns von der Gewalt der Dämonen erlöst, und mit seinem auf dem Altare desselben heiligen Kreuzes vergossenen Blute von Sünden gewaschen. Daher wünschen wir, daß das neue Bild des heiligen Kreuzes, oder unsres gekreuzigten Herrn, welches im Eingang oder Porticus der Collegiat-Kirche des heiligen Ansharius zu Bremen aufgestellt, von uns gesegnet und feierlich geweiht ist, welches in der Brust des Gekreuzigten ein kleines Kreuz vom wahren Holze des Herrn enthält, zu dessen Haupte wir auch kostbare Reliquien niedergelegt haben vom Bilde, vom Holze, von den Kleidern und von dem Grabe des Herrn und der seligen Jungfrau Margareta, auch die Reliquien, welche wunderbarer Weise mitten in den brennenden Kohlen unverfehrt gefunden sind, da sie früher sich in dem einst auch im Porticus der genannten Kirche aufgestellten Bilde des heiligen Kreuzes befanden, welches in der Nacht auf das Geburtsfest des

seligen ersten Märtyrers Stephanus im verwichnen Jahre nachlässiger Weise durch Feuer verzehrt ward — von den Gläubigen Christi gepriesen und geehrt und knieefällig angebetet werden. Deshalb erlassen wir allen wahrhaft Büßenden und Beichtenden, welche ein Jahr hindurch an den einzelnen Festtagen und besonders an den Freitagen zu benanntem heiligen Kreuze um Andacht, Gebets oder Wallfahrt willen hinzutreten, und vor genanntem Kreuze mit gebogenen Knieen oder geneigtem Haupte zu Verehrung genanntes Kreuzes andächtige Gebete sprechen, oder daselbst Opfer niederlegen; — so wie auch denen, welche besagte Kirche an den einzelnen Festtagen ihres Schutzheiligen und an allen andren unten beschriebenen Festen besuchen, nämlich: am Feste der Geburt des Herrn (es folgen hier dieselben Festtage, wie in dem Ablassbriefe von 1360, und werden noch hinzugefügt:) des Blasius, des Thomas Erzbischofs von Canterbury, des Mauritius und Dionysius und ihrer Genossen, der zehntausend Märtyrer, des Anthonius, Reymbertus, Maternianus, der Anna, Agnes, Agatha, der elftausend Jungfrauen, und an dem Gedächtnistage der Bruderschaft der heiligen Dorothea; (und in den Octaven ic. wie im vorigen Document) so wie auch denen, welche für den Baufonds, für Lichter, Bücher, Kelche, Gewänder oder jedweden andren Schmuck der besagten Kirche und Bruderschaft hülfreiche Hände aufthun; oder welche in ihr bei den Messen (es folgen dieselben Worte wie in dem Ablassbrief von 1360 bis „vermachen lassen“) — so oft, wann, wo sie das Vorberührte, oder etwas von dem Vorberührten mit Andacht thun — wir erlassen ihnen aus Autorität des vorbesagten Herrn Otto, Erzbischofs von Bremen vierzig Tage als Ablass und ein vierzigtägliches Fasten. Und auch wir selbst gleichfalls, kühn vertrauend auf die reiche Barmher-

zigkeit des allmächtigen Gottes und die Verdienste seiner gesegnetsten Mutter, der Jungfrau Maria und der seligen Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen, erlassen ihnen aus Barmherzigkeit im Herrn vierzig Tage als Ablass und ein vierzigstägiges Fasten von den ihnen und jeden einzelnen von ihnen auferlegten Bußen.

Gegeben zu Bremen, im Jahre des Herrn Eintausend dreihundert sechs und neunzig am zweiten Sonntage des Advents des Herrn, an welchem man singt „das Volk Zion“ unter unserm, dem Gegenwärtigen angehängtem, Siegel zum Zeugniß alles und jedes Vorhergehenden.

In diesen urkundlichen Ueberlieferungen liegen denn für uns hinlängliche Beweise, daß der Sackel des Collegiums St. Ansgarii auch durch auswärtige Beihülfe und fremdes Geld, welches für den empfangenen Ablass einkam, gefüllt ist, und wer wollte dazu scheel sehen?

Bremische Einwohner jedoch hatten auch Freude und Wohlgefallen an Hartwichs II. Stiftung und beeiferten sich, während 140 Jahre, durch Errichtung von Nebenaltären in St. Ansgarii Kirche und deren reicher Dotirung zum Unterhalt der dabei angestellten Vicarien, den Glanz und das Einkommen des Ansgarii Capitel zu vergrößern.

Zum bessern Verständniß solcher, unserm protestantischen Bewußtsein fremden, Stiftungen füge ich hier folgende Notizen an: Eine Vikarie stiften, hieß: ein bestimmtes Capital dem Capitel verschreiben, um für dessen Renten in einer bestimmten Kirche an einem Nebenaltare, zu Ehren irgend eines Heiligen und für die Seele des Stifters und seiner Vorfahren und Nachkommen, von einem besondern Priester Messe lesen zu lassen. Solche Priester hießen nämlich Vicarii, weil sie die vices Canonicorum erfüllten; daher sie

auch Vicarii Canonici, oder weil sie in den Kirchen, wo sie ihre Vikarien hatten, auch zur Celebrirung der großen Messe u. s. w. auf dem Chore erscheinen mußten, Choroales oder Chorberrn dieser oder jener Kirche. Was übrigens die Zahlungen der Vikariensifter betrifft, so sieht man aus den Urkunden deutlich, daß sie das Kapital oder die Verschreibungen darauf förmlich dem Kapitel übergeben haben; gegen bloße Zusicherung von jährlichen Rentezahlungen aus dem Vermögen des Stifters ist keine Vikarie gegründet. Bei Hypothekverschreibungen auf Ländereien ist überall nur der Hof oder das Gut selbst, nicht aber der Name des Besitzers angeführt. Sämmtliche Vikariensifter reserviren sich gewöhnlich über ihre Vikarien die Lehnware oder das jus patronatus und oft auch für ihre Nachkommen auf eine bestimmte Zeit. Dies bestand aber, wie aus allen Angaben deutlich hervorgeht, nicht in einer Aufsicht über das dem Capitel gegebene Kapital, sondern in dem Rechte, daß die Vikarien (die Priester nämlich) für die neue Stiftung von dem Stifter und seinen Nachkommen dem Capitel vorgeschlagen werden, und bei Erwählung eines Vikarius allemal zunächst auf die geistlichen Mitglieder der Familie des Stifters der Vikarie Rücksicht genommen werden solle. Daher wird dies jus patronatus auch jus praesentandi genannt. Ja, in einzelnen Fällen wird schon gleich der Sohn oder Bruder des Stifters zum Vikarius eingesetzt, und da es sich oft begab, daß der designirte noch kein Priester war, so findet man nicht selten den Zusatz: daß der vorgeschlagene Vicarius in einem Jahre die Priesterweihe erhalten würde. So erklärt sich um so leichter, wie die Freigebigkeit in diesen Stiftungen fast unerschöpflich schien. Die Renten des Capitals blieben wenigstens Einem der Nachkommen gesichert, und zugleich rettete man sich und

die Einen aus dem Fegfeuer; das Kapital trug also nun offenbar für die Familie doppelte Zinsen! — Daß übrigens nicht jede Vikarie ihren besondern Vikarius behalten habe, sondern ein glücklicher Priester schon in der frühern Zeit viele Vikarien vereinen, und, wenn ihm des Messelens zu viel wurde, sich wieder einen Vikarius (Officiarius) halten konnte, ergibt sich schon aus der Menge der Stiftungen, und auch daraus, daß Viele sich ausdrücklich betingen, daß die von ihnen gestiftete Vikarie allemal einen Vikarius für sich behalten, und nie schon anders bestellten Priestern gegeben werden solle.

Da ich nun die Stiftungsurkunden fast aller ehemaligen Vikarien in der St. Ansgarii Kirche eingesehen und benutzt habe, so glaube ich denen, welche sich dafür interessieren, einen Dienst zu leisten, und zugleich zur Berichtigung und Vervollständigung der, von Cassel und Dr. Daniel (S. 54—56) gelieferten Angaben beizutragen, wenn hier eine urkundliche Aufzählung derselben in wenig Worten gegeben wird. Es bestanden in der Ansgarii Kirche nach den Jahren ihrer Stiftung folgende Vicarien:

1) Vicaria Mariae Magdalenae, gestiftet 1293 vom Decan Johann von Ruthen; womit 1428 der Vicarius Nicolaus Ezif eine Vic. s. Birgittae verband.

2) Vic. s. Crucis in Cryta sive Capella, gest. 1298 von Boltmann, ein Sohn Hermanns, des Sohns Boltmann.

Bei Erwähnung dieser Capella kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, welche ich so oft bei dieser Arbeit gemacht habe: Ob nicht, bevor die jetzige große Ansgarii Kirche gebaut worden, schon für die ursprüngliche Stiftung der 12 Armen, welche Ansgar selbst gemacht, eine eigne Capelle oder Kirchlein mag erbaut worden, und ob das nicht die oben erwähnte Capella, worin auch in der Folge

Heinrich von Bütphen seine evangelischen Vorträge hielt, mag gewesen sein. Es wäre das die, noch an der Süderseite am Chor befindliche Capelle, welche jetzt zu andern Zwecken benutzt wird. Nicht bloß in der päpstl. Bulle von 1188 wird in folgenden Worten die Kirche (man braucht dabei nicht an eine große Kirche zu denken, denn Capellen heißen zu seiner Zeit auch oft Kirchen, wie z. B. die Willehadi Kirche auch Capelle oder auch Dratorium genannt wird) als daseiend genannt: „*praefatam ecclesiam vestram, in qua divino estis obsequio mancipati u. s. w.*“ — „*locum ipsum, in quo praefata ecclesia sita est*“ — „*pauperibus tam majori quam vestre ecclesie deservientibus*“ — „*sive alia beneficia ecclesiae vestrae vacaverint*“, — „*ecclesiam praedictam*“; denn man könnte immer einwenden, daß der Papst in Rom nicht gewußt habe, ob die Kirche stehe, oder nicht; — Sondern auch in hier verfertigten Urkunden wird von ihr, als bereits bestehend geredet z. B. vor 1208 spricht Hartwich II. (vergl. Jubelschr. S. 31) von der Ansg. Kirche als vorhanden; ebenso (S. 22) wird sie 1222 als existirend bezeichnet; wieder 1229 im Theilungsdocument „nach der Ansgarii Kirche hin“, wobei man freilich einwenden könnte, daß sie damals im Bau begriffen gewesen. Allein in der andern oben von mir angeführten Urkunde von 1229 wird in Bezug auf den G (erhard de keminat) gesagt: *assignantes ei stallum et septimanam in Choro beati Ancharii, et cum canonicis ejusdem ecclesie chorum studiose frequentaret*, was doch offenbar eine Ansgarii Kirche voraussetzt, welche ein Chor und Chorstühle (*stallum*) und überhaupt die ganze zum Gottesdienst gehörige Einrichtung hatte. Angenommen kann hier, nach meiner Ueberzeugung, doch nicht werden, daß man

den Gerhard auf die im Bau begriffene Kirche vertröstet hätte, denn die wurde erst nach 14 Jahren fertig, und damit hätte er sich nicht abfertigen lassen; sagen kann man auch nicht: es sei die Willehadi Kirche gemeint, denn dagegen spricht zu laut das „in choro beati Ancharii“. Es ist an sich auch nicht gut anders, nach der Weise jener Zeit, zu denken, als daß die 12 Arme Praebendarien auch einen Ort gehabt, wo sie ihre Gottesdienstlichen Uebungen verrichteten, bevor die große Kirche errichtet worden, — und dann, da sie unter sich auch einen Obersten haben mogten, erklärt es sich leichter, wie bereits 1185 (also 2 Jahre vor Stiftung des eigentlichen Capitels) schon ein Praepositus b. Anscharii Hardtwicus die Stiftungsurkunde des Klosters Osterholt mit unterschreiben konnte. S. Pratje Herz. Br. u. Verdr. Thl. 4. p. 12. — Ich gebe darum diese Bemerkung den Geschichtsfreunden zu weiterem Nachdenken und Nachforschen anheim.

3) Vic. Jacobi, gestiftet 1229 von Heinrich, Claus, Alexander und Gerd von Lüne.

4) Vicarie s. Thomae, gestiftet vor 1300 von Hinrich Donelbey.

5) Vic. duodecim Apostolorum, gestiftet 1308 von Johann von der Bechta und Mechthildis seiner Frau. Mit diesem Altar ist höchst wahrscheinlich die Vicaria b. Mariae Virginis secunda verbunden gewesen. (s. unten.)

6) Vic. sanctae Crucis, gestiftet 1319 von Hinrich Gröning.

7) Vic. ss. Pauli et Dionysii, gestiftet 1326 von Gertrudis, Wittwe von Thidericus Buning und Johann Haverbekere.

8) Vic. Decem mill. Martyrum et Sylvestri, gestiftet 1331 von Bulbrand und Richard de Moesele, Testamen-

tarien von Swanefen, der Wittwe von Alard genannt Cale.

9) Vic. s. Margarethae, gestiftet 1331 von Bertha, Wittwe von Volkmar, genannt Merke. Erz. Borchard legt zu diesem Altar einen 40 tägigen Ablass und 1 Karena.

10) Vic. s. Petri, gestiftet 1332 von Werner von Ride, Canon. zu Ansg. und am Dom, Dierdrich van Rüten, Albert van der Tyver und Arend van der Bechte, für Gerb Richerts und Dirich Rohden Seele.

11) Vic. s. Andreae, gestiftet 1333 von Hermann van der Bechte.

12) Vic. s. Bartholomaei, gestiftet 1334 von Gertrud, Tochter des Joh. von Beverstedt. Renner nennt sie Dirich Roden Wittwe

13) Vic. s. Catharinae ist 1337 schon da. Aus Urkunden erhellet der Stifter nicht.

14) Vic. undecim millium Virginum, gestiftet 1339 von Hinrich Grönings Kinder, Johann, Heinrich, Albert und Werner, Margaretha, Elisabeth, Mechtilb und Gertrud.

15) Vic. s. Matthaei, gest. 1347, von Johann und Roland von Borken, Brüder, und Nicolaus, und Hinrich und Johann, Söhne des Nicolaus von Borken.

16) Vic. ss. Petri et Pauli, gest. 1348 von den Testamentarien des Roland Sculov, Namens Joh. Oldewagen und Joh. Peywe.

17) Vic. trium Regum, gestiftet 1364 vom Vicar. Roland Rose.

18) Vic. omnium animarum et b. Borchardi Episcopi in Choro, gest. 1368 durch die Testamentarien des Joh. von Borken, nemlich Gorb und Hinrich von Borken, und die Söhne von Gorb, als Roland und Gorb, ferner: durch Johann Grove und dessen Söhne Hermann und Johann.

19) Vic. s. Ceciliae, gest. 1372 von Johann Duffel.

20) Vic. s. Ansgarii & Luciae, gest. 1390 von Hinrich Jutterum Wittwe, Gertrudis.

21) Vic. s. Nicolai, gest. 1390 von Bertha, Wittwe von Cord von Leze und Joh. Schwering.

22) Vic. ss. Cosmae & Damiani, gest. 1422 von Decan Reiner Sallun.

23) Vic. Corporis Christi, gest. 1436 von Bürgermeister und Rath der Stadt Bremen, zum Gedächtniß des unschuldig enthaupteten Joh. Vasmer. Das Patronatrecht blieb 100 Jahre bei der Vasmerschen Familie, worauf es der Rath bekam. Von der Kämmerrey wurden dazu jährlich gegeben 14 Brem. Mark und 28 Grote.

Dhne hier weiter in die Geschichte des unschuldig enthaupteten Bürgermeisters Johann Vasmer einzugehen, merken wir uns nur die auf das Kreuz gehauene Inschrift, welches man ihm zum Gedächtniß setzen mußte, und das jetzt kaum noch zu finden ist, da es von Häusern fast ganz umbauet worden. Sie lautet:

In dem Jahre Uses Heren MCCCCXXX des dingsdages vor Johannis Baptiste wurd Herr Johan Vasmer Burgermeister hier enthövdet. Biddet Gott vor de Seele.

Nach vollbrachter Execution legten ihn seine Freunde in einen Sarg und begruben ihn in St. Pauli Klosterkirche vor der Taufe, und legten auf sein Grab einen Stein mit der Inschrift:

Hier ligt de Unschuldige Vasmer.

Es wurde auch eine Tafel unter dem Crucifix in der Kirche aufgehangen mit dieser Inscription:

Do men schreef vörtheinhundert und dörtig Jahr

Schach dusse Geschichte dat is wahr

Do wurd verrichted an den doet

Jahan Vasmer den genade Got

De Bremen in ehren lange vorbatt
 Een Burgermester dersulvigen Stadt.
 Als dusse sulvige Jammer geschach
 Was negest Sanct Protasius dag.
 De unschuldige man hier begraven is
 De Seele in Godt rauhet gewis.

In dem Memorienbuche des Ansg. Capitels ist Basmers Hinrichtung verzeichnet auf den 21. Juni und wurde an demselben s. Memorie mit Vigilien und Seelmessen gefeiert; im vorhergehenden Gedicht scheint es der 20. Juni zu sein, weil Protasius auf den 19. Juni fällt. Des unschuldigen Basmers Sohn, Hinrich, auch Rathmann, der nach vieler Mühe und mannichfachen Reisen endlich vom Kaiser Sigismund Genugthuung für die verletzte Ehre seines Vaters bekam, stiftete für denselben auch im Kloster St. Pauli, wo er begraben lag, zwei Memorien mit Vigilien und Seelmessen, eine am Tage Gervasii und Prothasii, die zweite auf den Tag Conceptionis Mariae (25. März), wofür er sein halbes Gut zu Emptinghausen dem Karitäten Amt des Pauli Klosters vermachte.

24) Vic s. Mauriti; davon ist mir das Stiftungsjahr und der Stifter unbekannt geblieben.

25) Eine Vicaria s. Gertrudis lag in St. Jürgens Gasthaus, und wurde 1329 von Thiedericus Ricmari fundirt. Der Priester dieses Altars wurde 1369 unter die Vicarien zu St. Ansg. aufgenommen. — Zur Vollständigkeit führe ich hier an, daß mir ein Altar St. Oleff in St. Jacobi Capelle vorgekommen, als dessen Vicarius 1519 Gerd von Brinken, der unter den Vicarien St. Ansgarii sich findet, genannt wird.

Während nun die Vicarien der genannten Altäre nur zu gewissen Zeiten, wöchentlich oder jährlich, den

heiligen Dienst an denselben zu verrichten hatten und den Canoniken jezuweilen aushelfen mußten, — treffen wir unter ihnen andre an, welche die ganze Woche ihren geistlichen Functionen an den ihnen übergebenen Altären oder im Chor obliegen mußten, weshalb sie Hebdomadarii genannt wurden.^{43b)} Es gab

1) eine Hebdomadaria altaris s. Trinitatis in cono meridionali chori, gestiftet 1399 vom Canonicus Herbord Schene und dem Presbyter Johann von der Stuhr.

2) eine Hebdom. altaris b. Mariae Virginis, gest. 1400 vom Canon. Herbord Schene. Es kommt eine Vicaria prima bei diesem Altar vor, aber keine secunda, sondern die war höchst wahrscheinlich mit dem Altar duodecim Apostolorum verbunden.

3 u. 4) eine Hebdomadaria prima alt. s. Johannis baptistae, und secunda, beide im Jahre 1403 gestiftet von Herbord Schene, Canonicus z. St. Ansgar u. Keller (Cellerarius) am Dom.

Von diesen Stiftungen hatte der Decanus des Ansg. Cap. zu vergeben: No. 1. 3. 4. 6. 7. 8. 9. 11. 12. 13. 17. 19. 20. 21. 24. und die Hebdomerie No. 2. Der Thesaurarius vergab: No. 2. 5. 14. 16. 18. Der Scholasticus: No. 10. 15. Der Diaconus subsenior: No. 22. Der Rath zu Bremen: No. 23. Der Erzbischof: No. 25. Der Senior der Canoniken die Hebdom. No. 1. Der Subsenior Canon. d. Hebdom. 3 und der

43b) Du Fresne in Gloss. ad. script. med et inf. lat. Tom. III. ed. nova. p. 1078 sagt: Hebdomadarius est, cui incumbit quotidie summum sacrum canere, seu omnium horarum officium inchoare, licet nomen ipsum indicet hoc opus per hebdomadas solitum fuisse dividi. — Hebdomadarius, ita eum appellamus, cujus est tota Hebdomada in Choro administrare officium.

Infimus Sacerdos d. Hebdom. 4. — Die Vicarien 1. 13. 15. 18. 21. 24. wurden nach der Reformation zum Predigstuhl gelegt, und No. 19 zur Orgel. Der Erzbischof hatte überhaupt 3 Präbenden im Collegium St. Ansg. zu vergeben; der Dompropst 4; und das Domcapitel ebenfalls 4. Den Decan wählte sich das Capitel selbst, so wie auch den Propst, der aber allezeit ein Mitglied des Domcapitels war.

Zum Beleg des Gesagten erlaube ich mir für Geschichtsfreunde hier ein Paar Excerpte aus einem vom Decan Christ. Winkel verfaßten Manuscr., welches sich im Archive befindet, einzuschalten. Er schreibt: *De Praeposito Ecclesiae s. Ansg. Brem. — Capitulum Ecclesiae s. Ansg. Bremensis habet liberam electionem, praepositum eligendi (sic!), uti ex duobus privilegiis videndum, et in illis luculenter est expressum, — quamvis tamdiu, quam memoria hominum exstitit, per obitum non vacavit, sed per resignationem in Curia romana contra statuta et privilegia Ecclesiae ab uno in alium est translata, donec tandem electio per liberam resignationem Segebodonis ab Huda, qui per aliquot annos illam possedit (sc. praeposituram) quiete ad Capitulum pervenit, qui illam per procuratorem suum constitutum D. Orthgisium Schulten, Scholasticum et Canonicum Ecclesiae Bremensis 27 die Februarii 1577, exhibito tamen prius constitutionis instrumento in pleno consensu Capituli s. Ansg. resignavit, quam resignationem Capitulum in continenti admisit, — statim ad electionem novi Praepositi per modum scrutinii procedentes in praesentia Theodoric Remers, Notarii, qui vota collegit, tandem illis collectis et perspectis, Dns Ottho de Huda, Canonicus maj. Eccl. Brem. & Praepositus in porta Coeli (d. i. Himmelsporten im Herzogth. Brem.), coenobii, unanimi consensu,*

nemini discrepante in Praepositum Eccl. s. Ansg. est electus & proclamatus, qui eandem electionem — accep-
tavit, ratam et firmam habuit & 28 die anno et mense
ejusdem accepit possessionem & statuta in continenti
nempe 58 flor. in auro solvit, juramentum praestitit et
convivium celebraturum promisit manu stipulata; — —
quam electionem Archiepisc. Henricus, Dux Saxoniae etc.
ratificavit et confirmavit.“

Die Canonicatestellen im Ansg. Cap., welche der Propst
zu St. Ansg. zu vergeben hatte, werden so aufgezählt im
benannten Buche:

„Thesauraria et Scholasteria sunt de collatione
Praepositi Eccl. s. Ansg. Brem. quodocunque vacant,
tam in Apostolico,⁴⁴⁾ quam in ordinario mense. — Deinde
Custoria, quorum olim tres, etiam duae, nunc autem
unus (nempe Custos) est in Eccl. s. Ansg., qui nunc
omnes fructus ad easdem Custorias pertinentes, percipit.
Cum duae fuerunt, unus fructus per parochiam in festo
Nativitatis & Johannis collegit, alter emolumentum a pre-
posito, obedientiario in Bramstede, Thesaurario nostrae
Ecclesiae s. Ansg., Capitulo ejusdem, vicariis et villico in
Arbergen habuit; sed haec omnia unus solus percipit. —
Zur Ergänzung wird beigelegt: In festo Nativitatis Dni
et Johannis colligit per totam parochiam carnes
et pecuniam. Darin haben also die noch üblichen Kister-
sammlungen um Weihnachten oder Neujahr, und um
Johannis ihren Grund. Vor 300 Jahren schon wurde demnach

44) Unter Apostolische Monate — auch menses papales genannt
— wurden der 1te, 3te, 5te 7te und 11te Monat, also Januar,
März u. s. w. verstanden; zu den gewöhnlichen Monaten gehörten
der 2te, 4te, 6te, 8te, 10te und 12te, also: Febr., Apr. etc. —
wornach die Zuhelschrift (S. 78) zu verbessern.

Fleisch und Geld gegeben. Und so wie in Ansgar. Kirchspiel, so war es auch in den übrigen Kirchspielen der Stadt und Vorstadt; deshalb ist das keine Gnade, sondern ein altes Recht, was die Sammlungen der Rüster begründet.

Vom Decanat stehet im gedachten Buche: „Electio Decani, cum aut per obitum aut per resignationem vacat, in omnique mense ordinario & apostolico est penes Canonicos Capituli s. Ansg. residentes; absentes enim, sicuti nec ad electionem praepositi, sic quoque ad electionem Decani non vocentur. Et in quem major & sanior pars Capituli tam in electione Praepositi quam Decani consenserit, is Praepositus vel Decanus erit; Praepositus ab Archi-Episc. Brem. confirmationem accipiet. Decanus vero non tenetur, cum magis sit officium cum onere, quam praelatura. Et si quis praeposituram vel Decanatum suscepturum denegaverit, Capitulum ad novam Electionem procedet, vel in quem sua vota dare electus velit, si modo cum consensu Capituli fieri possit, Decanus erit & manebit. — Hoc tamen notandum & diligenter considerandum, quod nullus Canonorum Eccl. s. Ansg. Decanatum, Thesaurariam & Scholasteriam consequi possit, quin sit actu Canonicus emancipatus, et anno disciplinae funditus expleto.“

Fragen wir nun noch schließlich, wie hoch denn die Einkünfte des Ansgarii Collegiatstifts damals gewesen seien, als es mit demselben auf die Reize ging, nemlich zur Zeit des Westphälischen Friedens (1648), und vergleichen wir hiermit die damaligen Einkünfte der andern beiden Stifter dieser Stadt: so kann ich auch hierüber eine archivalische Nachricht mittheilen, die uns den Bestand derselben um jene Zeit genau angiebt.

Im Domcapitel hatten 1648 einzunehmen:

die sämmtlichen Canonici	9876 Rthl. — Gr.
die Vicarien des alten Schlafhauses .	1577 " 36 "
die Vicarien des neuen Schlafhauses .	560 " 56 "
	<hr/>
	12014 Rthl. 20 Gr.

Im Ansgarii Capitel empfangen:

die sämmtlichen Canonici	1944 Rthl. 61 Gr.
die Vicarien	717 " 42 "
die Hebdomadarien	175 " 54 "
	<hr/>
	2838 Rthl. 13 Gr.

Im Willehadi und Stephani Capitel:

die sämmtlichen Canonici	1569 Rthl. 26 Gr.
die Vicarien in Summa	335 " 43 "
	<hr/>
	1904 Rthl. 69 Gr.

welches eine Gesamtsumme von 16757 Rthl. 30 Grote ausmacht. Und damit schließen wir unsre Mittheilungen über leibliche Armuth und Reichthum des Capitel's und der Kirche St. Ansgarii.

Es wird aber in der Jubelschrift (S. 75. 85. 86. 87. 89. 90.) auch der geistige Reichthum — Intelligenz genannt — nicht sowohl des Ansgarii Capitel's, als vielmehr der Ansgarii Gemeinde und deren Pastoren besprochen, und so auffallend hervorgehoben und gerühmt, als ob grade da die Intelligenz immer in höchster Potenz zu finden gewesen, daß ein der Sache Unkundiger und Ausländer meinen könnte, hier in Bremen gehe es doch wunderseltzam zu. Darum wollen wir auch hier mit der historischen Leuchte etwas genauer zusehen.

1) Ueber ausgezeichnete Capacitäten des Ausg. Capitels (S. 89.) weiß ich nichts zu sagen. Da in früherer Zeit mehr gehandelt als geschrieben wurde, so ist von manchem vortrefflichen Mann, den es gehabt haben mag, nichts auf die Nachwelt gekommen. Mehrere seiner Glieder, z. B. Hinr. Groneland, Herbord Schene zeichneten sich durch große Mildthätigkeit und aufopfernde Liebe aus. Aber weil das keinen literarischen Ruhm und tiefe Wissenschaftlichkeit, wornach in unsrer Zeit so viele fragen, beurfundet, schweigen wir lieber davon. In Beziehung auf das Domcapitel aber machen wir auf ein Paar Männer aufmerksam, deren großer Ruf unbestritten ist. Der Erste, ein Canonicus des hohen Domstifts, ist Guido von Arezzo, bei allen Musikkennern ein gefeierter Name. Von ihm heißt es: ⁴⁵⁾ „Es mögen sich sieben Städte um die Ehre, den ältesten der berühmten Sänger (Homer) genährt zu haben, streiten; keine Stadt kann Bremen die Ehre streitig machen, daß in ihren Mauern der größte musikalische Erfinder gelebt hat. Ohne die Erfindung der Notenleiter hätte die Musik nie zur Hälfte der jetzigen Vollkommenheit gelangen können. Denn bis 1030 behielt man noch die alte griechische und arabische Art, die Töne durch alphabetische Buchstabenfolge zu bezeichnen. Diese Buchstaben schrieb man über die Worte. Da sie keine Dauer der Zeit zugleich bezeichnen konnten, so folgt, daß man bis Guido von Arezzo (von Aretin gemeiniglich genannt) alle Töne von gleicher Länge brauchte, so wie heutiges Tages noch beim Kirchengesange geschieht, und daß die Melodien nicht wohl über eine Octave springen konnten,

45) In Smidt's Panseut. Magazin Thl. 3. p. 127 ff. Vergl. Misegars Chronik. Thl. 2. p. 167. f.

weil man schwerlich Beispiele findet, daß sie über g hinausgegangen. Selbst die ältesten Choräle, welche vielleicht vor der Erfindung der Noten schon gesungen wurden, bestätigen dies. Guido machte seine Notenerfindung gewiß schon in Italien. Seine Entdeckung machte ihn so berühmt, daß ihn der hiesige eilfte Erzbischof Hermann (reg. v. 1032—1035) nach dem Jahre 1032 aus Italien nach Bremen, als *Canonicus* rief, damit er am Dom eine klösterliche Einrichtung treffe, und beim Gottesdienst eine bessere Melodie einführe. Guido war ein gelehrter Benediktinermönch, und als solcher machte er sich um die Verbesserung der Schule, die an der bischöflichen Kirche umsonst gehalten wurde, verdient. — Wir bemerken ihn aber bloß wegen seiner, nach Anweisung der fünf Finger, gemachten Erfindung der fünf Linien, auf und zwischen welchen er die auf- und absteigenden Töne mit Punkten bezeichnete, und diese Punkte hinaufwärts mit den Namen: ut, re, mi, fa, sol, la, belegte, welche die Italiener noch beibehalten.⁴⁶⁾

Ein andrer Bremischer Domherr, der 500 Jahre später als Cantor im Stift lebte, ist gleichfalls unter die berühmten und gelehrten Männer seiner Zeit zu stellen. Er hieß Martin Gröning. Von ihm theilt uns Kenner in seiner Chronik zum Jahre 1521 folgendes mit:

„Deßulven Jahres starff Doctor Martinus Gröning, ein Bremer Kind, und Cantor im Dome tho Bremen, ein

46) Kenner in seiner plattdeutschen Reimchronik stellt das so dar:

Den Sang he (neml. Erz. Hermann) heft gerichtet an
 Dorch Guidon, de den erst begann.
 De Guido was en Italus
 Und ein gewinde Musikus.
 Den Sang he erst mit Noten fand,
 Scalam to tellen up der Hand
 Dorch gamma, ut, un alsofort. u. f. w.

sehr gelehrter Mann, der hatte tho Rom im Collegio sapientiae publice gelesen. He fand de Decades und Böcker Titi Livii, de men nicht hett, sunder verlaren sint, de weren geschreven und hadden bet her tho in Norwegen tho Drunthem in der Liberie gewesen, de krecht he tho sinen Handen, und schref sulkes an sinen goden Frundt Philippum Beroalium, des Pawestes oversten Bibliothecarium, de schref öhme wedder, he scholde darmede tho Rome kamen, he wolde darmede de Verschunge dohn, dat öhme thor stundt, ahne sine Therung unde Wegh, dusend Ducaten scholden erlegt unde betalet werden thor Vorehrung. Awerst Martinus starff midler tydt, do worden de gefunden Böcker Livii van Kindern und andern, de deren kein Verstand hadden, thoreteten unde verdurven. Welches tho beklagende is; und sind also düsse eddele Böcke, wedderüme verlaren unde nicht an den Dag gekamen.“

Wenn ferner aus dem Domcapitel in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens manche Mitglieder desselben zu Erz- und Bischofen der hiesigen und auswärtigen Diöcesen gewählt wurden; — ja wenn selbst ein früherer Bremischer Canonicus den Päpstlichen Stuhl bestieg: so ist das ein unverfängliches Zeichen, daß in dem, mit der hiesigen Cathedral-Kirche verbundenen Collegium Canoniorum Wissenschaft und Gottesfurcht zu Hause gewesen und es an „namhaften wissenschaftlichen Persönlichkeiten“ wie dafür (S. 89) gehalten wird, keinen Mangel gehabt habe. Ich will aus meinem fast vollständigen Verzeichniß der Brem. Domherren noch einige namhaft machen zum Beleg des Gesagten: Erpo wurde zu Abaldags Zeiten Bischof von Verden.⁴⁷⁾ Obintar der Jüngere, von dem

47) Adam v. Brem. B. 2. C. 3.

ausdrücklich gerühmt wird, daß er eine wissenschaftliche Bildung besessen habe, und mit dem Namen eines „Philosophen“ (man denke!) beehrt worden, wurde Bischof von Ripen.⁴⁸⁾ Libentius I., welchen Adalbag mit aus Italien brachte, wird ein „hochgelehrter und höchst sittlicher“ Mann genannt, und zum hiesigen Erzbischof erwählt.⁴⁹⁾ Der vorherige Dompropst Libentius wird als ein „rechtschaffener, tugendhafter und gottesfürchtiger“ Mann geschildert, und als der zweite des Namens 1029 Erzbischof von Bremen.⁵⁰⁾ Wal erhält das Bisthum Ripen.⁵¹⁾ Sindgerus (oder Suidgerus), Capellan des Erzb. Hermann, empfängt, nachdem er vorher das Bisthum Bamberg erlangt, die päpstliche Würde im Jahre 1046 als Clemens II.⁵²⁾ Der Brem. Erzbischof Adelbert, welcher eine eigenthümliche Berühmtheit erlangt, war vorher Subdiaconus des Erzbischofs Hermann.⁵³⁾ Der Dom-Decan Adalward empfing ein Bisthum in Schweden, und Adam. der Bremer rühmt ihn, als einen ausgezeichneten Mann, über die Maassen.⁵⁴⁾ Bicelin, zuerst Scholasticus des Domcapitels, kommt unter der unten anzuführenden Urkunde als Propst von Wippendorf (Faldera oder Neumünster nachher) vor im Jahre 1139; wird 1149 Bischof von Aldenburg (Lübeck). Das Leben dieses ausgezeichneten Mannes beschreibt Ruhlius, Albert von Stade, besonders

48) Derselbe B. 2. C. 26 u. Anm. 3 in Misegæß Uebers. p. 143.

49) Adam v. Brem. B. 2. C. 20.

50) Adam v. Brem. B. II. Cap. 45.

51) Ders. II. 53.

52) Ders. II. 50. u. Bowers Hist. d. röm. Päpste VI. 376 ff.

53) Adam d. Br. II. 50. Lindenbrog scr. rer sept. p. 139.

54) Adam d. Br. II. 24. III. 16. 17. de situ Dan. c. 231 (24) nota 3. bei Misegæß.

aber Christiani.⁵⁵⁾ — Wir sehen also, neben Adamus Bremensis, nicht wenige, (S. 89) die, hervorgegangen aus dem Brem. Domstift, in der Welt als „namhafte“ und auch als „wissenschaftliche Persönlichkeiten“ bekannt und berühmt sind, wenn man genau nachforscht.

Und so sind gewiß noch manche andere große berühmte Männer hieselbst in den Stiftern und in klösterlicher Einsamkeit gewesen, deren Namen die Welt nicht mehr kennt. Thut auch nichts! — Ob aber das angegebene (S. 89) Beispiel von Ignoranz der Bremischen Geistlichkeit, nemlich:

Asini Bremenses cantaverunt: Resurrexi;
Cum populus Dei cantavit: Oculi mei⁵⁶⁾

wahr ist, weiß ich nicht. Ist es wahr, so kann es entweder allein auf das Domkapitel gehen, aber dann sehe ich nicht ein, wie dadurch die Bildung des Ansg. Capitels bewiesen wird; oder was viel wahrscheinlicher, es geht auf die gesammte Bremische Geistlichkeit, und dann geschieht den Ansgarianern dadurch doch kein Lobspruch. Indessen ist der angeführte Vers auch milder so zu erklären: daß die verschiedne Feier bloß durch die Verschiedenheit der Berechnung des Osterfestes, die früher auch vorkommt, entstehen konnte.

2) Was nun aber die Intelligenz der frühern Genossen des Ansgarii Kirchspiels und die Präponderanz dieses Kirchspiels selbst betrifft: so ist es mir nicht gelungen den Maassstab zu finden, womit Herr Dr. Daniel

55) Muhlius in diss. hist. theol. p. 490. Alb. Stad. p. m. 157. Christiani Gesch. v. Schlesw. u. Holst. II. p. 175 ff.

56) Vergl. Jac. Heerbrandt in seinem Bericht von d. Verfälschung des kl. Catech. Lutheri, der 1588 gedruckt ist, S. 46. — Ich habe das Buch nicht gesehen.

dieselbe herausgemessen, daß er die Ansg. Gemeinde (zur Zeit der Reformation) als „die ausgedreitetste und intelligenteste der damaligen Stadt“ (S. 75) — „die von Anfang an der Spitze der Gemeinden gestanden, welche entschlossen waren, sich vom Joche päpstlicher Satzungen zu befreien und zum wahren Grunde des Evangeliums zurückzukehren; — in deren Bezirk Viele der intelligentesten und vornehmsten Bürger wohnten, und deren äußeres Ansehen in der Stadt schon längst hervorsteckend war“ (S. 85) „in welcher (seit 1229) der größere Theil des Raths und der wohlhabenden Bürgerschaft als in dem größten, damals wichtigsten Kirchspiele wohnte“ (S. 44) — „deren Pastoren grade die literarischen Kämpfe mit auswärtigen Lutheranern führten und für Bremen zur Entscheidung brachten“ (S. 86) „und denen wieder (später) ein großer Theil des Auftrags geworden, Bremen gegen die Anklagen der Reformirten zu vertheidigen,“ (S. 87) an deren Kirche „mehr als an einer der andern hiesigen Kirchen, seit drei Jahrhunderten Geistliche standen, die sich theils durch Gelehrsamkeit, theils durch Predigtalent vorzüglich auszeichneten und von denen Einzelne selbst in ganz Deutschland einen großen Ruf erhielten“ (S. 90), so wie die Ansgarii Gemeinde „einen guten Klang in Deutschland habe, weil sie sich stets durch ein lebendiges Streben nach geistigem Fortschritt auf dem Grunde des Evangeliums ausgezeichnet habe.“ (S. 89) — Es ist mir nicht gelungen, sage ich, in der bremischen Geschichte, ihrem politischen und kirchenhistorischen Inhalte nach, dies herauszufinden, ausgenommen was die Wohlhabenheit und den Reichthum der Gemeinde seit älterer Zeit betrifft, da will ich gerne glauben, daß sie in diesem Punct den ersten Platz behaupten dürfe; solches ist mir hier

aber ganz gleichgültig.⁵⁷⁾ Allein die Ueberzeugung ist in mir immer mehr bekräftigt worden, auch besonders bei dieser Untersuchung, daß in Bremen je und je intelligente, talentvolle, hervorragende und in ihrer Art berühmte Leute in allen Kirchspielen und an allen Kirchen zu finden gewesen, auch im ausgezeichneten Maße.

Eclatante Belege zu meiner so eben ausgesprochenen Behauptung liegen in folgenden Bemerkungen.

a) In dem dritten Brem. Statut vom Jahre 1433 wird vorgeschrieben, zum Rathmann „den aldernuttesten unde besten den se weten in der gantsen Stad to lesen;“⁵⁸⁾ unter dem allernützlichsten und besten verstand man in jener plattdeutschen Zeit, und versteht man jetzt auch noch, obgleich eine Sprache im höhern Ton angestimmt wird, den Intelligentesten; wer das leugnen wollte, würde eine gewaltige Verantwortung auf sich laden. Nyn besitze ich im Original das Rathsherrnbuch, welches der alterthumskundige Archivar Hermann Post genau geführt, und von 1258 bis 1429 bei einigen Rathsherrn das Kirchspiel angegeben hat, woraus sie gewählt worden. Da finden sich folgende Verhältnisse: Von 1258 bis 1429 bekleideten die Rathmannswürde aus U. L. Frauen 6; aus Martini 9, aus Ansgarii 11, aus Stephani 9. Von 1364 bis 1429 waren im Rath aus U. L. Frauen 4, aus Martini 6, aus Ansgarii 7, aus Stephani 7. Von 1374 bis 1429 waren Rathmänner aus U. L. Frauen 3, aus Martini 5, aus

57) Ein nicht unbekannter bremischer Volkspruch, characterisirt die 4 Kirchspiele so:

Leve Vrouwen de Rath
Scharjes de Staat
Sunt Steffen de Gerbarkeit
Sunte Marten, wo Wind und Water dörgeit.

58) Delrichs Samml. Brem. Gesellsb. p. 447.

Ansgarii 3, aus Stephani 6. — Und sehen wir heute nach, wie die Senats-Mitglieder in den Kirchspielen vertheilt sind, so finden wir in U. L. Frauen 16, in Ansgarii 9, in Stephani 1, in Remberti 1, in Pauli Kirchspiel 1, wornach sich also auch Intelligenzen außer den Thoren und jenseits der Brücken finden. Das alles giebt die einfache Lehre, daß Intelligenzen sich nicht in Kirchspiele einsperren lassen, sondern eben, wie's Gott gefällt, überall verbreitet sind.

b) Gerade so findet es sich auch bei den Pastoren zu St. Ansgarii, von denen gesagt wird: „Die Intelligenz der Gemeinde unterstützte die der Prediger.“ (S. 90. vergl. mit 86.) Es sind uns in der Jubelschrift (S. 90) allerdings gefeierte, ehrenwerthe, ausgezeichnete Namen vorgeführt worden, von dem bremischen Reformator und Märtyrer Hinrich von Zütphen an, bis auf den Herrn General-Superintendenten Böckel herab, wobei, da doch einmal auch noch Lebende genannt wurden, wohl aus Versehen, der ehrwürdige Greis und durch Schriften weitbekannte und berühmte Dr. Theol. F. A. Krummacher vergessen ist. — Es dauert uns aber, aus diesem Namens-Verzeichnisse Einige alsobald streichen zu müssen. Nathan Chyträus, der als ein berühmter Mann mit Recht genannt ist (indem sein Sohn Christoph, welcher Pastor zu St. Ansgarii war und hier nicht gemeint sein kann, sich keinen berühmten Namen weder durch Schriften, deren keine von ihm da sind, noch sonst erworben hat), war weder Pastor zu Ansgarii, noch überhaupt Pastor, sondern Rector des Gymnasiums von 1593 bis 1598. Der aufgeführte Menningius muß der senior sein, und dieser war Superintendent und Pastor zu U. L. Frauen; der Marcus Menningius junior aber, Pastor an Ansgarii, hat

so viel ich weiß, gar keinen berühmten Namen; er hat auch nichts geschrieben. Pezelius gehört dem Ansgarii Kirchspiel nur nach einem Theile seines Amtslebens an, indem er von 1582 bis 84 bloß in Ansgarii Kirche predigte; 1585 als Superintendent das Pfarrhaus zu U. L. Frauen bezog und bis 1598 in U. L. Frauen und Ausg. zugleich predigte; von 1598 bis an seinen Tod (1606) aber allein die Marienkirche bediente. Noch anders verhält es sich mit dem berühmten Fr. Ad. Lampe. Der war von 1709 bis 1720 Pastor an St. Stephani, und nur von 1727 bis 1729 dasselbe an der Ansgarii Kirche (wornach p. 101 der Jubelschr. zu verbessern.)

Jede der übrigen drei altstädtischen Kirchen hat aber unter ihren Pastoren ebenfalls ausgezeichnete, gelehrte und wissenschaftlich gebildete Männer gehabt, die unbedenklich den (S. 90) Genannten an die Seite gesetzt werden können; von denen jeder in seiner Art einen Ruf erlangt, der auch in der Ferne nicht unbekannt ist, und durch werthvolle Schriften fortlebt. — Da hat U.*L. Frauen seinen Jacob Propst, diesen intimen Freund Luthers, Marc. Meningiuss senior, Christ. Pezelius, Hinr. Iffelburg, Andreas Widmarius, Ludw. Crocius, Balth. Willius, Theod. de Hase, Nic. Nonnen, Elard Wagner, C. G. L. Meißter. Zu St. Martini finden sich Johann Timann, Theod. Underepf, Corn. de Hase, Joachim Reander, J. G. Kreidmann, J. C. Kessler, J. N. Tilling, J. J. Stolz, Gottfr. Menken. Endlich zu St. Stephani: J. Esich, (vergl. S. 17.) Joh. Lampadius, Herm. Hildebrand, H. Flocke, Gerh. Meier, F. A. Lampe, Hinr. Heisen, Conrad Iken, Nicol. Barkey, Joh. Ludw. Ewald; — von den Jetztlebenden keinen zu erwähnen, damit sie mir nicht zürnen. Eitler Ruhm trieb mich aber nicht zu dieser Nomenclatur, sondern

die Namen stehen zum Beweise da, daß die Bremischen Intelligenzen in Kirchspiele und Kirchen nie und nimmer sind eingeschlossen gewesen, sondern sich innerhalb und außerhalb des Ansg. Kirchspiels gefunden haben. Die Schriften der genannten Männer kann Männiglich in Rotermunds Brem. Gelehrten-Vericon angezeigt finden.

Wenn (S. 87) den Pastoren zu St. Ansgarii „ein großer Theil des Auftrags, Bremen gegen die holländischen Reformirten zu vertheidigen“ zugelegt wird, so findet sich die Sache in den Acten anders. Da stehen zwei von U. L. Frauen, nemlich Ludewig Crocius und Balth. Willius, und nur ein Pastor von Ansgarii Conr. Vergius, zur Vertheidigung der Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes bereit, während der Rector Combach, die beiden Pastoren zu St. Stephani Flocke und Zimmermann, und zu St. Martini Pellinghofen für die Prädestination eiferten. —

c) Wenn endlich die, im Blick auf die andern Kirchspiele auffallende, Vorzüglichkeit der Ansgarii Gemeinde zur Zeit der hieselbst angefangenen Reformation, auch daraus hervorleuchten soll, daß an ihrer Kirche der erste evangelische Prediger angestellt worden, — und, bevor dieses geschehen, schon in ihrer Mitte, weil sie die „ausgebreitetste und intelligenteste der damaligen Stadt“ war, „und um so tiefer und lebhafter in ihr die Abneigung gegen den römischen Catholizismus, als eine Frucht reiferer Einsichten in das Wesen des Christenthums, mag gefühlt worden sein“ — ein sogenannter „Kirchen-Convent“⁵⁹⁾

59) Ob überhaupt vor der Reformation hieselbst Kirchen-Convente im spätern Sinne des Wortes (S. 92) gehalten worden, mögte schwer zu beweisen sein.

gehalten, wo „für den alten und neuen Glauben gekämpft worden“ (S. 75. 76): — So ist das, genau gesehen, nur Selbsttäuschung.

Denn erstlich, die Versammlung der Kirchspielsglieder in der Aösg. Kirche zur Anrichtung einer göttlichen Ordnung nach dem Evangelio, geschah nicht vor der Ankunft des Hinrich von Zütphen, — denn wäre das gewesen, dann hätte ja auch nicht, weil die Kirche dabei durch Blut entweiht wurde, bis 1526 (S. 77) ein doppelter Gottesdienst nach protestantischem und katholischem Ritus darin gehalten werden können, — sondern nach seinem Weggange, und war also eine Frucht seiner evangelischen Predigten oder derjenigen Intelligenz, die das Kirchspiel durch das Wort Gottes bekommen hatte, welche Frucht zur selben Zeit auch in dem U. L. Frauen und St. Martini Kirchspiel, wo bereits 1524 Jacob Probst und Johann Timann wirkten, und ein Jahr später zu St. Stephani sichtbar hervortrat. Renner, Schene und Rhienberg in der Fortsetzung, und die (wahrscheinlich) Sparenbergische Chronik⁶⁰⁾ setzen die quästionirte Versammlung, welche Dilich mit Unrecht und ohne allen Grund etwas früher stellt, in das Jahr 1525, nachdem „Bruder Heinrich“ schon am Montage nach dem ersten Advents-Sonntage 1524 von hier gezogen war.⁶¹⁾ Das Interdict über die Aösg. Kirche wurde also erst nach dem Vorfall 1525 ausgesprochen, den Sparenberg so erzählt: „De Karste tho St. Ansharius wordt ock in dissen 1525 Jare wonderlike wyse vam Capittel

60) Die Einsicht dieser so manches Eigenthümliche enthaltenden seltenen Chronik, welche höchstwahrscheinlich die Sparenbergische ist, verdanke ich der Güte des Herrn Obergerichtsanwalt Thumener, der sie besitzt.

61) Vergl. hiezu Prätje, Brem. u. Verb. Bibliothek. 1. Bandes 2. Stück p. 8 - 16.

dem Evangelion inngerümet, leten ere olde papistischen Ceremonien annstaen, und schwegen stille. Dat begaf sich also: Alse dat Caspell tho samende was inn der Karden St. Ansharius eine godtlike Ordeninge inn allen Dingen na dem hilligen Evangelii Jesu Christi ann tho richtende, wedder der papisten unngodtlike Larven, daraver 2 Vorger dessulven Caspels inn der Karden, midt harden worden sich dapper angespraken, also dat Dirick Groninck inn tornigen unnd hastigenn mode tho siner Varden grep (de he by sich broch unnd wolde uth der stadt gaen) unnd sleidt enen propperer,⁶²⁾ der papen frundt, genannt Segebade, den he inn dat Hövet wundede midt dem Orde der Varden. Alse nu solches vor dat Capittel quem, sin van den oldesten uth dem Capittel ann den orth der Karden gaen, unnd seggen dat versche Blodt, hebbben se Interdictum gelecht, se swegen stille, geven Christo sinen deneren dat Regimente rouwliken aver inn de Handt.“ —

Daß aber, zweitens, grade in der Ansgarii Capelle Hinrich von Jütphen seine Wirksamkeit hieselbst begann, mußte allerdings der genannten Gemeinde lieb und werth sein und sie kann sich des heute noch freuen; allein einen Beweis für ihre, alle andern Gemeinden überragende, Intelligenz, und daß sie sich dadurch „an die Spitze aller Gemeinden gestellt“ (S. 85), kann es doch unmöglich abgeben. In U. L. Frauen und Martini Kirche konnte Jütphen nicht predigen, denn die standen unter dem Dompropst Franziscus Grambete, der bis an sein Lebensende

62) Propperer hat hier die Bedeutung „Barberer“, wie Renner den Segebade nennt. Das Brem. Niederf. Wörterbuch hat das Wort „Propperer“ nicht. Auf das erste e muß der Ton gelegt werden, dann findet man es im Munde des Volks noch für „Barbier.“

(† 1536) ein abgesagter Feind der Protestanten blieb; in der Erzbisch. Cathedrale wurde es ihm natürlich gar nicht verstattet; Stephani lag am Ende der Stadt, — deshalb blieb die Ansgarii Capelle, südlich am Chor, nur übrig, die um so eher benutzt werden konnte, da das Capitel seine Functionen in der Kirche zu vollführen, Platz genug hatte.

Auch werden, drittens, die Leute, welche den Zütpfen in der Herberge zum Strauß am Markte bei Marten Hemeling ansprachen, nemlich der Rathmann Hinrich Esich (v. 1522—1533.)⁶³), die Aelterleute Albert Bulgreve und Joh. Hilmers, nebst Everhard Speckhan und Joh. von Münster, in Renners Chronik mit dem schlichten Namen: „fromme Leute“ genannt, darauf hören ihn „die Bürger“ predigen, und nun erst bitten die Kirchspielsgenossen zu St. Ansg., daß er bei ihnen bleiben und fortpredigen möge, welches er verspricht, falls der Rath und seine Ordensobersten in Wittenberg nichts dagegen hätten. Beider Bewilligung erfolgte. — Nun lief ihm die ganze Stadt zu, nicht bloß das Ansg. Kirchspiel; wie die ganze Erzählung bei Renner beweiset. Und warum lief man so tapfer? Das eröffnen die Baumeister von Ansgarii dem Rath, als sie wegen Anklage vorgefordert

63) Von diesem wackeren Mann wird noch erzählt, er sei ein großer Eiferer bei ergangener Reformation gewesen, und habe als Camerarius diejenigen gestraft, welche zur Messe gegangen. Er wurde auch Rheber des gemeinen Guts. Als nun Joh. Dove, der vornehmste Aufrührer in dem wegen der Bürgerweide entstandenen Zwiespalt, ihm öffentlich auf dem Rathhause gesagt, er wolle an seiner Statt das gemeine Gut verwalten, antwortete Esich: Man solle den Scharfrichter kommen lassen, und seine, bis auf einen Pfening zu, abgelegte Rheber-Rechnungen nachsehen; würde sich alsdann befinden, daß er unrecht dabei gehandelt, so möchte man all sein Gut confisciren, und ihm den Kopf abschlagen. — Das heißt ehrlich gehandelt und kräftig gerebet!

werden, also: „Sie wüßten nicht anders, denn daß sie einen frommen und gelehrten Prediger angenommen hätten, der das Wort Gottes lauter und rein lehrte. Wo aber das Domkapitel oder sonst Jemand anders beweisen könnte, daß er wider Gottes Wort oder sonst Kezerei gelehrt hätte: so wollten sie ihn in keinem Wege leiden, wollten aber auch im Geringsten nicht ihn überfallen lassen, noch zugeben, daß ihm Leid widerführe.“ — Eine unvergleichlich schöne Antwort! — Hier hätte ich große Lust, weiter in diese merkwürdige Geschichte, welche unsre Vaterstadt bewegt hat, einzudringen, wenn es der Raum zuließe. Zu einer andern Zeit, bei der Fortsetzung dieses Werks, soll es, so Gott will, geschehen. — Nur Eins erwähne ich noch, weil Herr Dr. P. glaubt (S. 76) „daß der Rath damals bereits ganz evangelisch gesinnt gewesen.“ — Das war er nicht. Ich weiß noch etwas von den Debatten, die auf jene entschiedne Antwort der Baumeister zu St. Ansg. in der Rathversammlung erfolgt sind. Weit entfernt, daß man auf dem Rathhause sich einer solchen weitaußsehenden Veränderung, der man nothwendig entgegen gehen mußte, wenn die evangelische Sache hier ihren freien Lauf behalten würde, beifällig erklärte, traten im Gegentheil die Meisten, als katholisch Gesinnte, dagegen auf, und das Ende der Discussion schien sich zu dem alten Catonischen Ausspruch zu lenken: *Praeterea censeo, ne detrimenti aliquid respublica capiat, Carthaginem esse delendam*, d. h. bremisch: Um eines verlausnen Mönchs willen könne man keine Ursache zum Unfrieden und Kriege geben. Man wankte! Nun erhob sich der wahre Bürgermeister Meimarus von Borken, (Senat. 1504, Bürgerm. 1508, starb 1546 d. 19. Nov.) und ließ sich also vernehmen: „Er hätte keine Lust zum Unfrieden, er wüßte aber gewiß, was der Mönch

predige wäre die reine, lautere Wahrheit und dem Worte Gottes gemäß. Daß er denn dazu rathe oder helfen sollte, daß ein solcher Mann unverhörter Sachen verstoßen werde, da solle ihn Gott für behüten.“ — Diese nervöse Antwort wirkte wie ein elektrischer Schlag. Hinrich von Zütphen durfte bleiben und predigen nach wie vor.

Damit waren aber die päpstlich Gesinnten im Rath noch nicht bekehrt; und wenn auch vielleicht Manche äußerlich dem Protestantismus huldigten, so war es doch im Herzen anders. Wir treffen noch 1530 Bremische Abgesandte des Rathes, welche, zum Hansatage nach Lübeck gezogen, einer katholischen Prozession daselbst beiwohnen, wobei der Lübeckische Chronist ausruft: „Pui aver de Bremischen! Se hadden de ersten to Gades wort swarn mit eren borgan, un wurden nu meenedig ut hofart; averst ock den Hamborgern stund dat nicht sin.“⁶¹⁾ Das sind, hoffe ich, Beweise genug, daß der Rath 1522 noch nicht so ganz protestantisch war, wie er geschildert wird in der Zubelschrift.

„In Staatsdiensten“ stand aber Zütphen hier nicht, wie (S. 76) irrig. behauptet wird, auch eigentlich nicht im Dienste der Andg. Gemeinde, sondern im Dienste der Bürger überhaupt, wie Renner ausdrücklich sagt. Des Bischofs Abgesandten wurde nemlich von dem Rath geantwortet: „dewile de Mönnik in öhrem Dienste, und mit nehner Schrift averwunnen wehre: so würden öhne de Borgan nicht verlaten,“ — wo das öhrem = ihrem nicht auf den Rath gehen kann, sondern auf die Bürger; sonst müßte es plattdeutsch heißen: „in sinem Dienste.“

61) Grautoff histor. Schriften. Thl. II. p. 132.

Da wir unsre Blicke einmal der Reformati^on^szeit in Bremen zugewandt haben, so möge hier noch zum Schluß die Geschichte unverkürzt angefügt werden, welche in der Jubelschrift (S. 57. 58. Anm.*) verkürzt, und als in Ansgarii Kirche geschehen, und wie eine Eulenspiegelei aussehend, aus Akten des Staats-Archivs, erzählt wird. Ich habe sie nicht aus dem Archive, weiß auch nicht, ob sie in Ansgarii Kirche geschehen sei, kommt mir auch nicht als eine Eulenspiegelei vor, sondern als eine sehr ernste, lehrhafte Geschichte. Unser alter Peter Koster erzählt sie nemlich so: „Zu dieser Zeit (der Reformation) wie Wilhelmus Baudart, Prediger zu Zütphen, im 16. Buche der gedenkwürdigen Sprüche p. 348 ex Phil. Melancthon in dessen Sonnt. Evang. Lhl. 2 p. 159 berichtet, war zu Bremen ein frommer Mann, welcher heimlich dann und wann einige Bilder aus den Kirchen holte, weil er sahe, daß die Leute große Abgötterei damit begingen, deren er einige verbrannte. Einer von dieses Mannes Nachbarn, (fürchtende, daß der geschorne Haufe der Pfaffen diesen Mann in große Schwierigkeit bringen sollten, wenn sie vernehmen würden, daß er ihre Gözenbilder weggenommen) practisirte mit List in ein hölzern Bild, von welchem er wußte, daß es sein Nachbar am ersten wegholen würde, einen Beutel mit Pulver. Wie nun jener das Bild des Abends holte und es in seinen Kachelofen stieß, seine Stube dadurch zu heizen, ging nach kurzer Zeit das Pulver an, wodurch der Kachelofen zersprang und alle Fenster, worüber der Bildwegnehmer sehr bestürzt und bange gemacht gemacht worden, so daß er aus seinem Hause heraus gelaufen und seinem Nachbarn, welcher dieses mit Practiken angerichtet, geklaget, nichts anders meinend, als daß die Bilder Rache an ihm geübt hätten. Dieser nun stellte sich, als wenn er nirgend von wußte, und sprach:

nun sehet ihr gleichwohl, daß die Bilder das Unrecht gerächet haben, welches ihr ihnen angethan habt. Worüber jener noch mehr geänstigt worden, so daß er sagte: es ist mir leid, daß ich dies gethan habe. Ich gelobe hoch und theuer, daß ich solche Stücke nicht mehr begeben will. Der Nachbar, sehend in was Aengsten und Bangigkeit dieser gerathen, wollte ihn nicht länger in dieser Unwissenheit lassen, sprach derhalben also: Ihr Unverständiger! habt ihr einen solchen wankelbaren Glauben? Meineth ihr, daß Gott oder die Heiligen beschädiget seien durch das Abbrechen dieser Bilder? Werdet ihr bewegt, durch eine solche kleine Sache, die euch widerfahren ist; was würdet ihr thun, wenn ihr vor der Obrigkeit Bekenntniß eures Glaubens ablegen müßtet, und um der Ursachen willen verbrannt werden solltet? Ich habe Pulver in dies Bild gelegt, um euren Glauben zu prüfen und bekannt zu machen wie beständig ihr seid; auch dadurch zu vermahnen, daß der Obrigkeit Amt ist, die Bilder wegzunehmen. Es kommt einer Privatperson nicht zu, aus eigener Auctorität dieselben wegzuschaffen. Handelt denn hernach vorsichtiger; oder aber, so ihr durch einen rechtfertigen Eifer durch Eingeben des heil. Geistes diese Bilder abgenommen und verbrannt habt, warum seid ihr durch eine Sache, welche euch unversehens begegnet, in so große Angst und Bekümmerniß gerathen?" — Ist's nicht eine allerliebste Geschichte, die so etwas von der Natur hat, wie sie der Wandsbeker Bote unter dem Titel: „Ernst und Kurzweil“ mittheilt? ⁶⁵⁾

65) Sämmtl. Werke d. Wandsbeker Boten. Thl. IV. p. 66. ff.

Cap. V.

Mittheilungen über die uralte Stiftung des Collegiums
 ss. Willehadi & Stephani auf dem Stephansberge
 hieselbst und dessen Kirche.

Wir treten jetzt dem zweiten Theile unsrer gestellten Aufgabe näher, und besehen den Ursprung und ersten Bestand des Capitels Willehadi und Stephani und der damit verbundenen Parochie, wobei uns zwei Urkunden zu Führern dienen müssen.

Die erste, älteste und sehr wichtige Urkunde ist vom Jahre 1139 und enthält die Stiftung des Collegii Canoniorum sanctorum Willehadi & Stephani, und der demselben zugewiesenen Parochie, ist vom Erzbischof Albero ausgestellt, — und aufbehalten in der sogenannten *Regula sancti Willehadi*, welche in der Folge noch öfters angeführt wird, weshalb ich es nicht für unangemessen halte, hier dieselbe dem Leser in der Kürze etwas genauer zu beschreiben, damit ihre Beweisraft dargethan werde.

Diese „*Regula s. Willehadi*“ ist ein fast durchgängig vortrefflich geschriebener pergamentner Codex in klein Folio, welchen die hiesige Stadtbibliothek besitzt. Lange scheint er verborgen und unbekannt gewesen zu sein; denn der fleißige Alterthumsforscher Joh. Phil. Cassel spricht zu seiner Zeit also davon, als ob er ihn erst wieder aus der Verborgenheit hervorgezogen hätte. — Vor jetzt fast 100 Jahren (1752) gab Vogt davon ein, wenn auch nicht ganz vollständiges und ausführliches, doch in Summa richtiges Inhaltsverzeichnis.⁶⁶⁾ Cassel erzählt: Er habe den alterthumskundigen

66) Vergl. Vogtii, *Monum. ined.* Tom. II. p. 169 sqq.

Dompastor Bogt gefragt, woher er diese Nachricht hätte? worauf der ihm geantwortet: Er wisse nicht, wo dieser Eoder irgend verborgen läge, oder ob er überhaupt gar noch existire, hätte auch von seinem Dasein niemals gehört. Sein Aufsatz wäre vor mehr als 100 Jahren geschrieben, welchen er mit andern alten Bremischen Schriften vorlängst von einem Freunde bekommen.

Cassel nun fand dieses, für die Geschichte des Willehadistis so wichtige, Buch, als er, beim Studio der Bremischen Alterthümer, die Manuscripte der Stadtbibliothek durchsah, unter denselben als ein bisher unbekanntes Stück, und freute sich nicht wenig, als er, nach Vergleichung mit Bogts Angabe, fand, daß sein gefundener Schatz das Original sei. — Da nun im Archiv auch die Regula s. Ansgarii im Original sich findet: so sind demnach von den beiden ehemaligen hiesigen Collegiat-Stiftern hinlängliche Nachrichten vorhanden, deren treue Benützung die Geschichte derselben aufhellen kann, wie wir davon bereits oben Beweise gehabt haben.

Die angeführte „Regula s. Willehadi“ ist, wie gesagt, in klein Folio auf Pergament, was den Haupt- und ursprünglichen Inhalt betrifft, sehr schön mit großer sauberer Mönchsschrift geschrieben, muthmaßlich vor dem XIV. Jahrhunderte oder doch wenigstens in demselben. Die später eingeschriebnen Urkunden und Nachrichten haben kleinere Schrift. Eingebunden ist das Buch in Schweinsleder mit messingnen Buckeln, und da das eigentliche Titelblatt leider fehlt, so hat eine spätere Hand auf des Deckels innere Seite die Benennung „Regula s. Willehadi“ geschrieben, unter welchem Namen es denn auch jetzt bekannt ist und citirt wird. — Neben vielen Erzbischöflichen, ein Paar Päpstlichen, enthält es viele andere das Capitel ss. Willehadi & Stephani betreffende Urkunden, die Statuten desselbigen, und einen

sehr vollständigen Calendar mit ausführlichem Martirológium, gegen welchem über auf der andern Seite die Schenkungen an das Capitel aufgezeichnet sind, mit den daraus fließenden Memorien, Virgilien, Seelenmessen und Consolationen, welche an gewissen Tagen und Festen begangen wurden. — Paginirt ist das Buch erst von späterer Hand und es fehlen einige Blätter. Das ist nun die Quelle, woraus ich die folgende Urkunde selbst abgeschrieben habe, die hier, da Cassel sie bei seinen Nachrichten über die Stephani Kirche auch nicht fehlerlos liefert, im correcten Abdrucke folgt. Eine für sich bestehende Original-Stiftungsurkunde ist auch gewiß vorhanden gewesen, wird aber jetzt, so viel mir bekannt geworden, hier nicht mehr vorgefunden.

Stiftungs-Urkunde

des Capitels ss. **Willehadi & Stephant** v. **J. 1139.**

In nomine sancte et individue Trinitatis.

Albero Dei gratia Hammenburgensis Archiepiscopus omnibus Christi fidelibus tam futuris quam presentibus salutem in perpetuum. — Quomodo, sicut sacre scripture vera testatur assertio, certum est, fideles Dei dispensatores divine semper consolationis suffragio muniri, quo concepti laboris eorum felix perseverantia mereatur optato fine concludi, cupimus, et nos Deo adjuvante illorum exemplis instrui, de quibus dubium non est perhenni felicitatis gloria perfrui.

Inter quos, gratias Deo, beatus Willehadus primus sedem Bremensem Episcopali jure gubernandum sortitur, per quem in gente nostra cultura demonum adimitur, semen verbi Dei spargitur, Christiana religio incrementum accepisse legitur.

Quamvis igitur cuilibet sanctorum devotio magna, tamen huic patrono, et ut ita dicam Apostolo nostro specialis a nobis et maxima reverentia debetur, qui more boni pastoris sollerter et fructuose super gregem suum vigilasse perhibetur, ut maligni predonis in laniandis ovibus versutia frustraretur.

Hac itaque justa debitaque devotione persuasi, congregationem Canonicorum ejusdem prefati confessoris atque Pontificis beati Willehadi, communicato fratrum nostrorum et aliorum sapientum ac religiosorum virorum consilio, in monte, qui dicitur Sti Stephani transtulimus, in quo satis aptiorem eis locum honeste vivendi seu commorandi praevidimus. Quia fratres illos ut vere dilectos et privatos filios circa claustrum ambitum scilicet in loco, veluti rei monstrat experientia, satis idoneo collocavimus, et, prout Deus dederit, inopiam eorum minuere, praebendas augere, ad serviendum Domino devotiones excitare, curavimus.

Quamquam autem locus ille mons Sti Stephani vulgariter dicatur, et eidem prothomartyri ab omnibus sane sapientibus reverentia debeatur, volumus tamen et precipimus beato Willehado, sicut ab initio, congregationem illam specialiter deputari, sed Dei clementiam in utriusque meritis summa veneratione laudari, et bona, quae in agris, sive decimis, vel in quacunque possessione eandem prius habere contigerat ecclesiam fratrum usibus omnimodis mancipari, & in nullo dimitti.

Preterea Cives Bremenses, quorum ad laudem Dei ipso largiente in predicti Prothomartyris veneratione privati quodam affectu diuturna vota convenerant, locum illum a nobis exaltari seu auctorizari postularunt, seque ad ecclesiam construendam tam labore, quam

expensis, quantum facultas admitteret, studiosos sese promiserunt, quod et in erectione Sanctuarii, in quo beato prothomartyri altare dedicatum est, jam ad oculum nobis credibile fecerunt.

Quomodo igitur super rei hujus executione idem & bonus totius cleri et populi notatur affectus, Ecclesiam illam, concedente et consentiente de domo Sti Petri Adelberto preposito, cujus moderamini vice nostra Bremensis in corpore civitatis est deputata parochia, et Thietmaro decano ejusdem claustrum, toto & unanimi fratrum collegio vehementer assentiente, et, quod majus est, petente, baptismalem seu matricularem fecimus, ut nullam in ea deinceps sibi potestatem, vel jus majoris ecclesie prepositus, sive Archidiaconus, vel alia quelibet persona vendicet, nisi tantum, si quem ipsa beati Willehadi congregatio concorditer atque regulariter sibi Prepositum elegerit, quomodo liberam habent electionem, et per manum Domini Archiepiscopi investituram acceperit.

Quin etiam cives illos seu habitatores omnes, quorum domus a domo Elverici et uxoris ejus Deden versus sepe memoratum montem Sti Stephani site sunt, et villam Uthbremen, nec non et Walle, de qua eisdem fratribus decima ministratur, ecclesie illi omnino concedimus, scilicet ut ibi missam audiant, infantes suos baptizandos afferant, verbi Dei documentis informantur, infirmi eorum visitentur, mortui sine omni exactione sepeliantur; sinodali vero justitia a Preposito majoris Ecclesie, quia et ejus Archidiaconatus est in civitate, moderentur, et cum fieri conveniat, ad Ecclesiam Sti Viti, que est forensis, aggregentur.

Ad hec addentes, preposito, decano et fratrum universitate concorditer assensum prebente, sanximus, permittimus etiam eis ex nostra auctoritate et omnium habitantium illic consensu communionem pascuorum, et si quis agrum vel duos vel aliquid pro remedio anime sue bonorum suorum illi ecclesie conferre voluerit, nostra fretus auctoritate conferendi habeat potestatem.

Damus ipsis etiam decimam in Wallerehem, pro remedio anime nostre, ut stipendia prebendarum fratrum ibi Deo militantium inde augmentari valeant.

Ne quis autem posterorum nostrorum Archiepiscopus, Prepositus, Archidiaconus, aut alia ecclesiastica secularisve persona hanc dispensationem seu constitutionem nostram in toto vel in parte frangere vel violare presumat, hanc auctoritatis nostre paginam conscribi et sigilli nostri impressione insigniri jussimus, suadentes in nomine Domini, ut vel parum, si non multum possit, aliquis offerat, cum pius Deus non quantitatem muneris, sed devotionem animi offerentis respiciat, aut si neutrum, nichil inde minuat, sed si fecerat, omnipotentis Dei offensam incurrat, nunquam in regione beatorum collocandus, nisi per condignam satisfactionem; observator autem presentem vitam in pace et tranquillitate, futuram vero cum gaudio sine fine possideat usque Deum Deorum videat.

Ut autem ista karitatis nostre largitio tam presentibus, quam postmodum successuris prescripte ecclesie fratribus inconvulsa perseveret et stabilis, banni Episcopalis vinculo, subsequentium virorum subscriptorum testimonio in Bremensi ecclesia stabilivimus, Bertoldi videlicet abbatis Sti Pauli, Vicelini prepositi de Wippendorph, Liudmundi praepositi de Helange, Thietmari prepositi, Liudolfi prepositi, totius congregationis Sti

Petri et Buccensis Ecclesie, et beati Willehadi ecclesie, fidelium quoque Laicorum Liudgeri Advocati, Adalberonis Advocati. Hec autem pagina conscripta et data est, Anno Dominice incarnationis M.^o C.^o XXX. VIII.^o

In der Uebersetzung lautet sie also:

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit.

Albero, von Gottes Gnaden Hamburgischer Erzbischof, allen Gläubigen Christi, so zukünftigen wie gegenwärtigen, Heil in Ewigkeit. Weil es gewiß ist, wie die wahrhaftige Versicherung der heiligen Schrift bezeugt, daß treue Haushalter Gottes durch die Stimme des göttlichen Trostes immer so befestigt werden, daß das glückliche Beharren in ihrem begonnenen Werke das Verdienst erlangt, zu erhofftem Ziele zu führen: so wünschen wir, daß auch wir mit Gottes Hülfe durch das Beispiel derer belehrt werden, von denen es unbezweifelt ist, daß sie die ewige Herrlichkeit der Seligkeit genießen.

Unter diesen nimmt als der erste, Gott sei Dank, der selige Willehadus den Bremischen Stuhl ein, ihn mit Bischofs Recht zu verwalten; er, durch welchen in unserm Volke der Dienst der Dämonen abgestellt, der Saame des Wortes Gottes ausgestreut wird, die christliche Religion, wie man liest, sich ausgebreitet hat.

Obgleich also jedem Heiligen eine große Devotion, so gebührt doch diesem unserm Patron und, daß ich so sage, Apostel von uns eine vorzügliche und allergrößte Verehrung, ihm, der, wie berichtet wird, als ein guter Hirte eifrig und mit Erfolg über seine Heerde wachte, damit er die arglistigen Pläne des boshaften Räubers, die Schafe zu zerreißen, vereitelt.

Durch diese gerechte und schuldige Devotion bewogen, haben wir deshalb, nach mitgetheiltem Rath unsrer Brüder und andrer verständiger und religiöser Männer, die Congregation der Canoniker desselben vorbesagten Befenners und Oberhirten (pontificis), des seligen Willehadus, auf den St. Stephani geheißnen Berg versetzt, wo wir ihnen einen weit gelegneren Platz, anständig zu leben oder zu weilen ausersuchen haben. Denn wir haben jene Brüder, als wahrhaft geliebte und besondere Söhne auf einem, wie der Augenschein lehrt, rings um ihr Kloster her wohl gelegenen Plage angesiedelt, und dafür gesorgt, wie Gott es uns verliehen, ihren Mangel zu verringern, ihre Präbenden zu vermehren, ihre Andacht zum Dienste des Herrn zu erwecken.

Obgleich aber jener Ort gemeinhin der Berg St. Stephani genannt wird, und wahrlich demselben ersten Märtyrer von allen Verständigen Verehrung gebührt: so wollen und befehlen wir doch, daß jene Congregation, wie von Anfang an, insbesondere dem seligen Willehad zugewiesen, daß aber Gottes Barmherzigkeit in beider Verdiensten mit höchster Verehrung gepriesen werde, und daß die Güter, welche an Acker oder Zehnten oder jedweden Besizthum dieselbe Kirche früher inne hatte, zu jeglichem Gebrauche der Brüder verbleiben, und in keinem Stücke gemindert werden.

Ueberdies haben die Bremer Bürger, deren Verlangen schon längst zu Lobe Gottes, welcher selbst diesen Sinn verlieh, sich mit einer gewissen besondern Zuneigung in der Verehrung des vorbenannten ersten Märtyrers vereinigt hat, begehrt, daß jener Ort von uns erhöht oder geweiht werden möge, und haben versprochen, daß sie zur Erbauung einer Kirche, sowohl mit Arbeit als mit Kostenaufwand, so viel ihr Vermögen zuließe, sich eifrig beweisen wollten, was sie auch durch Errichtung eines

Sanctuariums, worin dem seligen ersten Märtyrer ein Altar geweiht ist, uns bereits durch den Augenschein glaubwürdig erwiesen haben.

Da nun über die Ausführung dieser Sache dieselbe und zwar eine gute Gesinnung des ganzen Clerus und Volkes sich kund giebt: so haben wir, mit Einwilligung und Zustimmung Adelbert's des Propstes von St. Petri Dom, dessen Leitung die Parochie in der Gesamtheit der Stadt Bremen an unsrer Statt zugewiesen ist, und Thietmar's des Decans desselben Klosters, mit lebhafter Beistimmung und, was mehr ist, auf die Bitte des ganzen und einstimmigen Collegiums der Brüder, jene Kirche zu einer Parochial- oder Haupt-Kirche gemacht, also daß hinfort der Propst der Domkirche, oder der Archidiacon oder jedwede andere Person sich keine Gewalt oder Recht in ihr zueigne, sondern nur der, welchen die Congregation des seligen Willehadus selbst einträchtig und ordnungsmäßig, wie sie denn eine freie Wahl haben, sich zum Propst erwählt, und welcher durch die Hand des Herrn Erzbischofs die Investitur empfangen haben wird.

Ferner auch verweisen wir jene Bürger oder alle Einwohner, deren Häuser vom Hause Elverichs⁶⁷⁾ und seiner Frau Deden ab nach dem oft erwähnten Berg St. Stephani zu belegen sind, und das Dorf Uthbremen, so wie auch Walle, aus welchem denselben Brüdern der Zehnten geliefert wird, gänzlich an jene Kirche, so nemlich, daß sie daselbst Messe hören, ihre Kinder zur Taufe darbringen, in den Urkunden des Wortes Gottes unterwiesen werden, daß ihre Kranken be-

67) P. Alexander III nennt ihn in seiner Bestätigungs-Bulle Alberich.

sucht, ihre Todten ohne alle Behinderung⁶⁸⁾ begraben werden; nur daß sie, was die Synodal-Gerichtsbarkeit⁶⁹⁾ betrifft, vom Propst der Domkirche, weil ihm auch das Archidiaconat in der Stadt gehört, verwaltet, und, so oft es geeignet sein wird, zur Kirche St. Viti, welche die Pfarrkirche ist, versammelt werden sollen.

Dazu noch bestätigen wir, wozu der Propst, der Decan und die Gesammtheit der Brüder einmüthig ihren Beifall geben, und gestatten ihnen auch aus unserer Autorität und mit Einstimmung aller dortigen Einwohner Antheil an der Gemeinweide. Und wenn jemand jener Kirche einen Acker oder zwei oder etwas von seinen Gütern zum Heil seiner Seele verleihen will, der soll kraft unsrer Autorität zu solcher Verleihung Macht haben.

Wir geben ihnen auch den Zehnten in Walle-rehem zum Heil unsrer Seele, damit daraus die Einkünfte der Präbenden der daselbst Gott dienenden Brüder vermehrt werden können.

Damit aber keiner unsrer Nachkommen, Erzbischof, Propst, Archidiacon, oder irgend eine andre geistliche oder weltliche Person diese unsre Verfügung oder Constitution im Ganzen oder zum Theil zu brechen oder zu verlegen, sich herausnehme, haben wir diese Urkunde (paginam)⁷⁰⁾

68) Sine omni exactione. Daß exactio hier Behinderung, hindernder Zwang bedeuten muß, ergibt schon der Zusammenhang, mehr noch die Vergleichung der entsprechenden Stelle in der Bestätigungs-Bulle Papst Alexander III. Sepulturam liberam esse concedimus, ut nullus obstat. (s. unten.)

69) Es ist hier von dem Sendgerichte (judicium synodale) die Rede, welches der Archidiaconus oder Propst jährlich dreimal halten mußte. S. Gilbemeisters Beiträge z. Kenntn. des vaterl. Rechts. Thl. I. p. 196. 197.

70) pagina, charta, instrumentum, diploma. Conf. du Fresne Tom. V. col. 19.

unsrer Auctorität⁷¹⁾ schreiben und mit dem Abdruck unsres Siegels versehen lassen. Dabei rathen wir jedem im Namen des Herrn, daß er, wo nicht viel, so doch wenig dazu schenke, da der gütige Gott nicht die Größe der Gabe, sondern die Herzensandacht des Gebers ansieht; oder wenn er weder viel noch wenig giebt, daß er doch nichts dran mindre. Hat er aber dies gethan, dann falle er in den Zorn des allmächtigen Gottes, und dürfe nie am Orte der Seligen stehn, außer nach geleisteter genügender Genugthung. Wer es aber hält, der besitze das gegenwärtige Leben in Frieden und Ruhe, das zukünftige aber mit Freude ohn' Ende, bis er den Gott der Götter sehe.

Auf daß aber solche Schenkung unsrer Liebe sowohl den gegenwärtigen, als auch den künftig nachfolgenden Brüdern vorbeschriebener Kirche unverfehrt und fest verbleibe, haben wir sie in der Bremischen Kirche mit dem Bande des bischöflichen Bannes und dem Zeugniß folgender unterschriebener Männer befestigt, als nämlich: Bertold, Abtes St. Pauli, Bicelin, Propstes von Wippendorph; Liudmund, Propstes von Helange; Thietmar, Propstes; Liudolph, Propstes; der ganzen Congregation St. Petri und der Kirche zu Bücken und der Kirche des seligen Willehad; auch der Gläubigen aus dem Laienstande, Liudger, des Bogts; Adalbero, des Bogts. Diese Urkunde ist geschrieben und gegeben im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1130.

Aus dieser merkwürdigen Urkunde, welche alle bisher angeführten Documente an Alter weit übertrifft, — sie ist

71) Auctoritas, diploma regis, imperatoris, summi pontificis.
— Titulus honorarius summis pontificibus tributus, du Fresne.
Tom. I. col. 830.

50 Jahr älter als die Stiftungsurkunde des Ansgarii Capitels — fließen allerlei werthvolle historische Nachrichten über Bremens Vorzeit, nicht weniger aber auch manche Bemerkungen über die uralte Stiftung auf dem Stephansberge, welche der Erzb. Adalbero aus den beiden vom Erzb. Adalbert (reg. v. 1043—72) gegründeten Propsteien St. Willehadi und St. Stephani⁷²⁾ errichtete, und die zur Zeit der Gründung des Collegiums St. Ansg. bereits im Besitze vieler Güter, so wie im besten Flor war, wie die gleich folgende Urkunde beweiset. Man hat jetzt freilich Mühe, sich ganz aus unsrer Zeit und aus der jetzigen Beschaffenheit der Stadt heraus- und 700 Jahre zurückzusetzen, um ein, wenn auch nur unvollständiges, Bild der damaligen Gestalt der Stadt Bremen zu bekommen, und ich zweifle, ob das je ganz gelingen könne. Ziemehr das aber geschieht, desto einfacher zerlegt sich manches, was sonst unauf löslich erscheinen muß.

1) Zuerst bemerken wir, daß der Stephansberg und was östlich von demselben lag bis an das Haus des Elverich mit zu der damaligen Stadt gerechnet wurde:⁷³⁾ denn sonst hätte der Dompropst Adelbert, dem, als Archidiaconus Bremensis, die ganze Stadtbremische Pfarochie untergeben war, nicht in die Errichtung der Kirche und des Kirchspiels

72) Adam. Brem. Lib. III. c. 10.

73) Der Begriff von Civitas war zu damaliger Zeit viel weiter, als später. Sogar Uthbremen wird in einer Urkunde bei Vogt II. 42 v, J. 1241 pars civitatis genannt. Ferner sagt Kresting in f. Discursu v. d. Stadt Bremen, Cap. IV: „Stephaniana (parochia) a Sacrario et Claustro, in monte illo Sancto Stephano prothomartyri sacro, dicta, cui Ao. 1139 ab Albarone XX Episcopo insitum est collegium Willehadianum, civibus templi illius, quod nunc ibi conspicitur, elegantissimum, structuram liberaliter pollicentibus, quae tum quidem, antequam Mariana in 3 esset diremta, altera Civitatis fuit parochia, et quidem suburbana.

St. Stephani, als in der Stadt befindlich, zu consentiren brauchen.⁷⁴⁾ — Es sind Bremische Bürger (*Cives Bremenses*), die den Erzbischof um die Errichtung der Stephans Kirche bitten, weil 1139 die damalige Pfarrkirche Sti Viti für alle Einwohner zu klein sein mochte, so wie sie, 100 Jahre später, für die schnell wachsende Population Bremens wieder keinen Raum und geistliche Hülfe genug darbot, so daß 1229 die Errichtung von zwei neuen Kirchen und Kirchspielen als nöthig erschien, wobei St. Stephani gar nicht erwähnt werden konnte, weil es schon fast 100 Jahre als eine abgegränzte Kirchen-Gemeinde bestand, und mit der damaligen Kirchspiels-Eintheilung nichts zu thun hatte. (S. 91) — Es sind Bremer Bürger, welche ihre Hände und ihr Geld anbieten zur Erbauung des neuen Gotteshauses; und da läßt sich doch voraussetzen, daß es besonders die Bürger gewesen seien, welche zu dem neuen Sprengel gehörten. Ich verstehe die Stelle *Cives illos seu habitatores omnes*, quorum u. s. w. nicht so, wie Herr Dr. Donandt⁷⁵⁾, der den Ausdruck „*Cives*“ auf die Einwohner innerhalb der „*Natel*“, — „*habitatores*“ aber auf die Einwohner außerhalb der *Natel* bezieht; denn, eine „*Natel*“ gab es, nach meinem Dafürhalten 1139 gar noch nicht. Wir scheinen die *Cives* die Bremischen, zum Stephani Kirchspiel geschlagenen, Bewohner zu sein, und die *habitatores* sind dann die Einwohner von Uthbremen und Walle. Ueberhaupt scheint um jene Zeit der Begriff von „*Civis*“ gar noch nicht so fest bestimmt, wie man gewöhnlich annimmt. In Urkunden bei Bogt⁷⁶⁾ v. J. 1232 und 1235,

74) „*Concedente et consentiente de domo St. Petri Adelberto preposito, cujus moderamini vice nostra Bremensis in corpore civitatis est deputata parrochia.*“

75) Versuch einer Geschichte des Bremischen Stadtrechts. p. 122.

76) Monum. ined. tom. II. p. 18. 21. 25.

werden z. B. die Einwohner des Dorfes Billstede (heut Billstede) sogar „Cives“ genannt, und demnach brauchte man in unserer Urkunde nicht einmal Cives und habitatores als Gegensätze zu nehmen, sondern „seu habitatores“ wäre erklärungsweise hinzugefügt.

2) Wenn, ferner, die Stadt Bremen im Jahre 1139, bei Errichtung des Stephani Kirchspiels, im Westen wenigstens eine Mauer gehabt hätte, so würde, sollte man denken, Adalbero derselben gewiß Erwähnung gethan haben; zumal wenn, wie nach der bisher üblich gewesenen Ansicht, das Kirchspiel St. Stephani über die Mauer gegen Osten hin (vom Stephansberg abgerechnet) noch weit hinausreichte, — wie es ja gethan haben würde, sobald 1139 schon die Ratel und die damit verbundene Mauer vorhanden gewesen wären, — dann hätte es doch wohl nothwendig geschehen müssen. Aber von dem allen finden wir nichts, sondern der äußerste östliche Grenzpunkt ist das Haus eines gewissen Elverich und seiner Frau Dede. Auch am östlichen Ende des Kirchspiels ist also damals noch keine Mauer, die gewiß um so eher als etwas Bleibenderes und Bekanntereres angeführt wäre, als das Haus eines Privatmannes, welches ja leichter verschwinden, oder andere Besitzer bekommen konnte. In dem Theilungs-Document von 1229, was unten vorkommt, werden feste Grenzen in dem Lauf der Balge, der Mauer und der Straßen angegeben. Die fanden sich im Osten des Stephani Kirchspiels 1139 noch nicht.

Ueberhaupt scheint mir in der bisherigen Ansicht von der uralten Befestigung, Umwallung und Ummauerung unsrer Stadt noch viel Verwirrung und Unklarheit zu sein, wo der Eine mehr dem Andern nachgeschrieben und aus seiner Zeit sich nicht in die frühere zurückversetzt hat. —

Die Chronisten Rhienberg und Schene nebst Renner geben sehr vage das Jahr 1000 ungefähr an, wo Bremen mit Wall und Mauern umgeben worden. Adam. Bremensis aber, welcher jener Zeit so nahe stand, hat ganz andre Nachrichten. Er sagt⁷⁷⁾ Unwannus (reg. v. 1013 bis 1029) soll (serunt) „Bremen durch einen Wall gegen die Anfälle der Feinde befestigt haben“, wo andre das Wort agger als Deich (gegen die Fluthen der Weser) übersetzen. Von Libentius II. erwähnt er in dieser Hinsicht nichts. Dann heißt es wieder⁷⁸⁾ vom Erzb. Hermann (reg. v. 1032—1035): „Er wollte die Stadt mit einer Mauer umgeben, wozu er kaum den Grund gelegt, als er starb.“ Bezelin (reg. v. 1035—1043) ließ⁷⁹⁾ die angefangene Mauer der Stadt (civitatis) ringsumher (in gyro) aufbauen; — an der Westseite wurde ein großes Thor gebaut, und über demselben ein nach italienischer Weise geformter fester Thurm mit sieben Gewölben zu verschiedenen Bedürfnissen der Stadt (oppidi).⁸⁰⁾ Nun kommt Erzb. Adelbert (reg. v. 1043—1072) und läßt⁸¹⁾ die von seinen Vorgängern angefangene Stadtmauer, (murum civitatis a praedecessoribus orsum — sie war als von Bezelin auch noch nicht vollendet) so wie den Thurm im Westen, von Grund aus wieder abbrehen, um Steine für den Dombau zu gewinnen.⁸²⁾ Adamus Bremensis schließt bekanntlich seine werthvolle Kirchengeschichte mit dem

77) Adam. Brem. Buch 2. Cap. 33.

78) Buch 2. Cap. 50. — 79) Cap. 51.

80) Diese zweifache Benennung civitas und oppidum für, wie es scheint, ein und dieselbe Sache, ist mir hier aufgefallen; ich werde unten darauf zurückkommen.

81) Buch 3. Cap. 5.

82) Vergl. Donandt Geschichte des Brem. Stadtrechts p. 102 und die daselbst angef. Stellen.

Tode des Erzbischofs Adelbert, und so können wir diese sichere Spur nicht weiter verfolgen. Brechen darum hier davon ab, weil wir unten noch einmal auf die Stadtmauer zurück kommen müssen. So viel scheint uns aber gewiß zu sein, daß die zunächst auf Adelbert folgenden Erzbischöfe bei den zerrütteten Umständen, worin jener ihnen das Stift hinterlassen hatte, etwas anders zu thun fanden, als an den Bau der Mauer, wenigstens im westlichen Theile der Stadt, zu denken, indem alsdann Albero einer solchen gewiß in der angeführten Urkunde v. 1139 würde Erwähnung gethan haben. —

3) Diese Urkunde giebt uns nun auch über die *Ecclesia sancti Viti*, oder *Veits Kirche*, (S. 9. 17. 18) worüber in der Bremischen Geschichte so wenig gesagt ist, und die so viele widersprechende Muthmaßungen hervorgerufen hat,^{82a)} eine authentische Nachricht. Wir wollen versuchen, an der Hand des geschichtlich Gegebenen diese dunkle Sache in etwas aufzuhellen.

Als ganz gewiß ist anzunehmen, daß sie im Jahre 1139, wie obige Urkunde angiebt, noch gestanden, und zwar als *Ecclesia forensis* d. h. Pfarrkirche⁸³⁾ angesehen worden, was sie bereits seit lange gewiß gewesen, und wodurch die Meinung der Jubelschrift (S. 18) in ihrem Ungrunde erscheint. — Ferner ist dem *Adam. Brem.* gewiß zu glauben, der⁸⁴⁾ erzählt: der Erzb. *Unwannus* (reg. 1013—1029) hätte die Kirche s. *Viti* außer der Stadt (*extra oppidum*) zu erbauen, und die Capelle s. *Willehadi*, welche verbrannt war, wieder herzustellen befohlen. *Unwannus*

82a) Vergl. *Rollers Chron.* I. 87 ff.

83) *Du Fresne l. c.* Tom. III. p. 9. sagt: *Ecclesia forensis, Parochia, respectu majoris ecclesiae.*

84) *R. Gesch. Buch* 2. Cap. 33.

hatte auch um so mehr Ursache eine eigene Pfarrkirche zu erbauen, weil er, nach der angeführten Stelle des Adamus Brem. „unter allen Brem. Erzbischöfen zuerst in den, ihm untergebenen Congregationen der Stifthsherren, die denselben bestimmten Regeln einführte“, und so die bisher „aus einem Gemisch von Mönchen und Stifthsherren bestehenden Congregationen“, Canonici regulares⁸⁵⁾ wurden, womit denn die Cathedrale als die hohe Stifthskirche sich abschloß und für sich bestand. Da nun auch die Willehadi Kirche — oder wie sie auch heißt: Kapelle — als Pfarrkirche nicht gebraucht werden konnte, indem sie einen Conventum Canoniorum hatte, so errichtete besagter Erzbischof die Bittis oder nachherige Mariens jetzt sogenannte U. R. Frauen Kirche, als alleinige Pfarrkirche der Stadt. Sache der Nothwendigkeit war es also, aber es stellt sich doch anders, wie die Jubelschrift (S. 18) angiebt. — Daß dadurch drei Kirchen so nahe bei einander standen (S. 17. Anm.) kann uns nicht irren, denn, einmal, stand die Domkirche ja nicht in ihrer jetzigen Größe da, welches deutlich daraus erhellet, daß Bezelin, der den neuen Dombau begann, mitten in der angefangenen Kirche begraben wurde, wo vorher der große Altar stand,⁸⁶⁾ — und die Willehadi Kirche führt bei Adam d. Bremer⁸⁷⁾ sogar nur den bescheidnen Namen Oratorium, so wie die St. Beits Kirche klein und nicht die jetzige große Marienkirche war; — sodann sehen wir ja in späterer Zeit im ähnlichen Triangel die Andegarii, Jacobi und Nicolai Kirche. Und auf dem Stephansberge baute man neben dem Sanctuarium — Capelle — welches einen Altar des s. Stephanus enthielt,

85) Vergl. Cranz Metrop I. IV. c. 1.

86) Adam v. Bremen. B 2. Cap. 62.

87) Ibid. Buch 1. c. 19.

und höchstwahrscheinlich das noch dastehende im Osten der Kirche befindliche kleine Gebäude ist, die Stephanskirche.

Daß nun aber Unwannus noch eine zweite Biti Kirche gebaut, wenn Ansgarius schon eine gegründet gehabt, (S. 17) wie Wolter⁸⁸⁾ ohne Angabe der Quelle angiebt, ist nicht glaublich. Freilich könnte hier eingewendet werden, Ansgar habe sie zuerst erbaut, aber sie wäre wohl durch den Einfall der Hunnen (916) abgebrannt. Dagegen aber muß erinnert werden, daß dann Adamus Bremens., so gut wie er bei Willehadi Kirche bemerkt, daß sie verbrannt (combustam) sei, auch dasselbe von der Beits Kirche ganz gewiß würde angegeben haben, wo die Gelegenheit so nahe lag. — Ueberhaupt scheint mir Ansgar nach seinem ganz ausgezeichneten Character nicht der Mann gewesen zu sein, der sich viel um den Bau steinerter Kirchen bekümmert habe, sondern mehr auf die Erbauung lebendiger Gemeinden dachte. Kirchen bauen überließ er andern; wo er aber baute, war es mehr für die Armuth, wie im St. Jürgens Hospital, oder für die, welche die Einsamkeit suchten, wie in den Klöstern Ramelslo und Barsen (Bassum). Zu seiner Zeit genügte die Domkirche nebst der Willehadi Capelle hinlänglich für die damalige Bevölkerung. Wenn Cassel, in seiner Nachricht von U. L. Fr. Kirche, annimmt, Bischof Willerich (reg. 791—839) hätte die U. L. Fr. Kirche, als die dritte, erbaut:⁸⁹⁾ so ist das ohne allen historischen Grund; denn da sie nicht benannt wird, so kann es ebenfogut die uralte Michaelis Kirche, von welcher oben gehandelt worden, oder auch die Nicolai Kirche sein, weil wir von beiden die Erbauer

88) Bei Meibom in script. rer. germ. Tom. II. p. 27.

89) Vergl. Adam. Brem. B. I. Cap. 19.

nicht wissen. Daß es aber die Jacobi Kirche nicht gewesen, (S. 17) ist oben zur Genüge bewiesen.

Nun hat man sich auch ferner daran gestoßen, daß Adam. Brem. sagt: Unwannus hätte die Vitus Kirche extra oppidum (außerhalb der Stadt) gebaut, und daraus den Schluß gezogen, sie wäre fern von der Stadt gelegen, etwa in der Gegend des Steinhors. Nimmt man aber an, daß die eigentliche damalige Stadt noch immer innerhalb der Balge eingeschlossen war, so braucht man nicht bis ans Steinhor zu gehen, um ihren Platz zu finden, denn da, wo die U. L. Fr. Kirche jetzt liegt, war damals (1013) auch: „außer der eigentlichen Stadt“, oder will man lieber: außer dem Kern der Stadt, (city). Es scheint mir, daß dieser Unterschied auch von Adam. Brem.⁹⁰⁾ zwischen civitas und oppidum festgehalten wird. Die Mauer der Stadt (civitas) umfaßte damals einen größern Raum, als die Stadt (oppidum) eigentlich einnahm. Die civitas beschrieb das Weichbild der Stadt.⁹¹⁾ Hätte übrigens, was ich hier beiläufig bemerke, die Mauer damals gestanden, und die Vitus Kirche wirklich am Steinhore gelegen, so würde Adam. „extra muros“ geschrieben haben. — Zu

90) Buch 2. Cap. 51. „Deinde (Bezelinus) murum civitatis a praedecessore suo Hermannno orsum, in gyro construens, aliquibus in locis eum ad propugnaculum erexit, alias quinque aut septem cubitorum altitudine semiperfectum dimisit. Cui etiam ab Occasu porta grandis inhaesit, super portam firmissima turris, Italico munita opere, et septem ornata cameris, ad diversam oppidi necessitatem.

91) Du Fresne Tom. II. p. 647 sagt: Civitas, urbs Episcopalis, cum coeterae Castra vel Oppida dicerentur. Addam ex Valerii notitia Galliarum p. 446. nomine Civitatis non modo urbem — — sed etiam totum orbis agrum, pagumve aut dioecesi in veteribus Notitiis designari. — Tom. IV. p. 1357. Oppidum atque Urbem unam rem esse probat Valerius in praef. ad notitiam Galliarum p. XIII. sq. tametsi quidam urbem magis aliquid oppido esse arbitrantur.

diesem allen kommt nun aber der entscheidende Grund für unsere Ansicht der Lage der Weits Kirche, daß es ja unerhört gewesen wäre, wenn man die Pfarrkirche der Stadt, welches doch unbestritten, nach der Urkunde von 1139, die Weitskirche war, so weit von der Stadt beim Steinhore erbaut hätte. Sollte diese irrthümliche Ansicht, die durch die Chroniken sich fortzieht, vielleicht daher gekommen sein, daß, weil der kirchliche Gebrauch des Wortes *forensis* unbekannt war, man dasselbe vollmeischte: „außerhalb,“ oder, wie wir Plattdeutsche sagen: „Buten Dore“? — Es wäre wohl möglich!

Eine Frage muß aber bei dieser Lösung dem Leser noch immer auf den Lippen schweben, nemlich die: Wie geht es zu, daß die Pfarrkirche *Sti Viti* (1139) in der Folge⁹²⁾ als Marienkirche wieder zum Vorschein kommt? Denn wenn Wolter in seinem *Chronicon* sagt: die Vitikirche sei in der Folge nach der Jungfrau Maria benannt worden, — so hat er darin Recht.⁹³⁾ — Dies Räthsel löse ich mir so: Ursprünglich war die Cathedral-Kirche der Maria und dem Petrus gewidmet,⁹⁴⁾ denn der Dompropst *Abalbertus* nennt sich in Urkunden v. J. 1139 und 1141 ausdrücklich: *Praepositus de domo s. Mariae et sancti Petri*, so wie er sich 1142 als *Praepositus Bremensis Ecclesiae majoris* betitelt.⁹⁵⁾ Weil es aber bald nachher dem hohen Stifte annehmlicher, und der Fundations-Urkunde Carls

92) Woher die Nachricht stammt, daß die jetzige L. Frauen Kirche 1160 erbaut sei, welche Cassel, Koller und Misegades haben, ist mir bis jetzt nicht bekannt geworden — Krestling in *discursu* u. s. w. hat sie nicht.

93) Bei Meibom *script. rer. germ.* Tom. II. p. 27.

94) Vergl. Adam. Brem. Buch 3. Cap. 5.

95) Lindenbrog in *script. sept.* p. 152. 153. — Etaphorst I. 1. 540. Vergl. mit Adam. Brem. L. III. c. 5.

d. Großen, wornach dem Petrus, als Schuttpatron der ganze Gau Wigmodien und Vorgoe übergeben war,⁹⁶⁾ gemäßer erscheinen mogte, die Domkirche allein nach dem Apostel Petrus zu benennen, und doch der damals schon hochgestiegene Mariendienst nicht gestattete, diese Heilige so ganz ohne Heiligthum hier zu belassen: so legte man, vielleicht bei einer Erweiterung oder einem Neubau, der Veits Kirche den Namen Ecclesia b. Mariae Virginis bei. — Sollte übrigens Jemand eine bessere Lösung dieses Räthsels bei so confusen und unbestimmten Nachrichten über die Vitus Kirche finden können: so bin ich gerne bereit, mich belehren zu lassen. — Wenn man glaubt, der ehemalige Steinturm — in der Gegend am jetzigen Steintore — sei der übriggebliebene Thurm der Veits Kirche gewesen: so halte ich dafür, daß da nichts anders zu suchen sei, als ein einfacher Wartthurm (specula),⁹⁷⁾ wie solche Warten sich früher auch außer dem Buntens und Hohentore befunden haben.

4) Blicken wir nun, nach diesen, anderweitige Parthien der Bremischen Kirchengeschichte betreffenden, Bemerkungen, die kurz zuvor gegebene Urkunde in Beziehung auf das Willehadi & Stephani Capitel noch genauer an: so kann uns der liebliche Einklang, der heilige Eifer und die innige Liebe zur Sache nicht entgehen, worin die Geistlichkeit und das Volk, bei Errichtung dieser uralten Stiftung erfunden werden. Sie wollen eine Haupt- oder Parochial-

96) Adam. Brem. Lib. I. c. 10 spricht Carl d. Gr. im fund. Diplom von dem Bisthum Bremen: pio Christo et Apostolorum suorum Principi Petro pro gratiarum actione devote obtulimus, sibi que in Wigmodia in loco Bremon vocato — Ecclesiam et Episcopalem statuimus cathedram.

97) In einer Urk. des Will. Cap. vom J. 1398 fand ich einen Mann bezeichnet „de den Torn vorwaret by sunte Pavele buten Bremen.“ Das ist der Steinturm, die Warte.

Kirche und ein freies Stift, welches denn der Erzbischof auch deswegen gern bewilligt, weil sich die Stephanenser in freiwilliger Errichtung des Sanctuariums⁹⁸⁾ schon so werththätig erwiesen hatten, und ferner Arbeit und Geld zum neuen Bau leisten wollten. Hier haben wir also eine urkundliche Nachricht über Betheiligung der Brem. Bürger bei Errichtung der St. Stephani Kirche.

Die Kirche wird eine *Ecclesia baptismalis seu matricularis* genannt, wodurch deren Bedeutung als Haupt- und Parochialkirche deutlich genug bezeichnet ist. Du Fresne⁹⁹⁾ erklärt *Eccl. baptismalis* als „eine Kirche, wo die Taufe gefeiert wurde,“ — und nach Anführung einer Menge Stellen bemerkt er: „Hier müssen durch *Ecclesias baptismales* fast immer Parochialkirchen verstanden werden; obgleich auch andre Hauptkirchen bisweilen gemeint sein können, in welchen zweimal im Jahre zu Ostern und Pfingsten die Taufe auf eine feierliche Weise verrichtet zu werden pflegte.“ „*Baptisteria* (Behältnisse, worin getauft wurde) durften nur in großen oder Parochialkirchen errichtet werden.¹⁰⁰⁾“ Demnach ist *Ecclesia baptismalis* = Parochialkirche. Ebenso hat das, zur Verstärkung oder Erklärung hinzugesetzte „*matricularis*“ in Verbindung mit *Ecclesia* die Bedeutung: Haupt- (*Cathedralis*) oder Parochialkirche.¹⁰¹⁾ Man merkt also hieraus handgreiflich, daß der Erzbischof Adalbero die Kirche St. Stephani zu einer Haupt- und Kirchspielskirche bestimmte, deren Sprengel über einen großen Theil der Stadt, und über die

98) Sanctuarium = templum, aedes sanctorum. Du Fresne VI. col. 119.

99) S. dessen Gloss. Tom. III. col. 6.

100) Du Fresne Tom. I. col. 1000. 1001.

101) Derselbe Tom. III. col. 9.

Dorffschaften Uthbremen und Walle sich ungezweifelt erstreckte. — Das Capitel daselbst hatte von Anfang an freie Wahl seines Propstes; es participirte mit bei der Wahl eines neuen Erzbischofs, wie eine, leider nur theilweise erhaltene, Urkunde¹⁰²⁾ bestätigt, weswegen es auch wohl, wie die folgende päpstliche Bulle bezeugt, auf dem Chor der Domkirche, nicht weniger in der Session des Domcapitels seine bestimmten Plätze, so wie auch Theil hatte an den Opfergaben, die im Dom dargebracht wurden. Auch war der Propst des Willehadi und Steph. Capitels, nach einer Urkunde,¹⁰³⁾ worin der Erzbischof Albert die von den Grafen Conrad und Christian von Oldenburg gemachte Stiftung des Collegiums bei St. Lambertikirche in Oldenburg bestätigt, eo ipso Propst dieses Stifts. Aus dem Angeführten leuchtet die hohe und einflussreiche Stellung des Willehadi & Stephani Cap. in der Bremischen Kirche zur Genüge hervor, so wie es auch im Range vor dem Ansgarii Capitel herging.¹⁰⁴⁾

Aber so eilig, wie beim Ansg. Cap. suchte man für die Stiftung Adalbero's die päpstliche Bestätigung nicht nach; erst 40 Jahre nach Gründung des Willehadi & Stephani Capitels ist dieselbe im J. 1179 ausgefertigt. Das Original dieser wichtigen, noch nie vollständig gedruckten Urkunde findet sich nicht im Archiv, so viel ich weiß, wohl aber eine vidimirte Abschrift des kaiserl.

102) Regula s. Willeh. p. 162. 163. 164.

103) Die Urkunde ist vom J. 1377 d. Matthäi; ich fand sie unter den Schriften des Ansg. Cap. „Insper“, sagt Erzb. Albert. — — „duximus statuendum, quod praepositus in Eccl. s. Willehadi Brem., qui pro tempore fuerit, erit in praedicta Ecclesia in Oldenboreh eorum Praepositus.“

104) Schöpfen Chronicon der Stadt und des Stifts Bardewick. p. 490.

Notars Christoph. Hipstede v. J. 1557, welche der Archivar Post aufbehalten hat.¹⁰⁵⁾ Nach diesem gerichtlichen Transsumpt gebe ich nun den folgenden Text der Urkunde, wobei ich die Abweichungen der Regula s. Willehadi, wo sich das Document auch eingetragen findet, in den Noten anfüge. Diese Abweichungen bestehen aber hauptsächlich nur darin, daß in der Regula, worin die Urkunde erst später geschrieben wurde, auch die Besitzthümer mit hinzugefügt sind, welche zwischen der Ausfertigung der päpstlichen Bulle und der Zeit der Abschrift in der Regula, dem Stifte noch zugefloßen waren.

**Päpstliche Bestätigungs-Bulle des Willehadi
& Stephani Capitels.**

Alexander, Episcopus, servus servorum Dei, dilectis filiis, Henrico preposito Ecclesie Sti Stephani et Sti Willehadi Bremensis ejusque fratribus, tam presentibus, quam futuris canonice substituendis¹⁰⁶⁾ in perpetuum.

Cum in sacris Dei ecclesiis ad robur et augmentum religionis et ad jugem divine majestatis laudem ab earum prelatibus aliqua ordinantur, ea debemus Apostolici culminis auctoritate munire, ne forte quorumlibet temerario violenter incursu, aut suadente humani generis inimico, persequentium pravitate tollantur.

Ea propter, dilecti in Dno filii, vestris justis postulationibus clementer annuimus, et translationem congregationis vestre a bone memorie Alberone, quondam Bremensi Archiepiscopo, ad honorem Dei factam, cum

105) In collect. docum. Post. Tom. K. p. 95 sqq.

106) Hier ist salutem zu suppliren, welches häufig in päpstlichen Bullen ausgelassen ist.

libertatibus et immunitatibus ecclesie vestre ab eo collatis, sicut in ejus scripto auctentico continentur, ratam habentes, ecclesiam ipsam, in qua divino estis obsequio mancipati, sub beati Petri et Pauli protectione suscipimus et presentis scripti privilegio communimus.

In primis siquidem statuentes, ut ordo Canonicus, qui in eadem ecclesia secundum Dei timorem et canonicas sanctiones institutus esse dinoscitur, perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter observetur: Praeterea quascunque possessiones, quaecunque bona, prefata ecclesia in presentiarum juste et canonice possidet, aut in futurum concessione Pontificum, largitione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis justis modis prestante Domino poterit adipisci, firma vobis vestrisque successoribus et illibata permaneant.

In quibus hec propriis duximus exprimenda nominibus, locum ipsum in quo ecclesia vestra sita est, cum areis claustralibus et aliis pertinentiis suis, parochiam in bremensi civitate, a domo Alberici et Deden uxoris ejus versus ecclesiam vestram usque ad finem civitatis, et in Udbremen¹⁰⁷⁾ et in Walle, quam¹⁰⁸⁾ prefatus Archiepiscopus communi assensu capituli sui ecclesie vestre contulit, auctoritate prepositi vestri modis omnibus ordinandam, excepto eo, quod in sinodalibus Archidiacono suo parrochiani tantum obedire tenentur; curtem Hamedesen, cum decimis et aliis pertinentiis suis;¹⁰⁹⁾ curtem Bucken, cum pertinentiis suis; curtem Ramingestorp, cum pertinentiis suis;¹¹⁰⁾ curtem

107) Die Reg. s. Willehadi hat: Uthbremen.

108) Die Reg. s. Willehadi hat: quomodo.

109) Curtem Baldinge cum pertinentiis suis fügt die Reg. s. Willeh. hinzu.

110) Curtem Dendorp, cum decimis et aliis pertinentiis suis hat die Reg. s. W. hier eingefügt.

Wechlede, cum ecclesia parochiali et decimis et aliis pertinentiis suis; Ecclesiam parochialem¹¹¹⁾ Estorp, cum decimis et aliis pertinentiis;¹¹²⁾ curtem in¹¹³⁾ Winberge, cum pertinentiis suis; capellam in Hamedese, cum pertinentiis suis; curtem in Merdvelde, cum capella et pertinentiis suis; curtem in Hiddestorp, cum pertinentiis suis; in loco qui dicitur silva, distinctos mansos cum decima; curtem in Sete,¹¹⁴⁾ cum pertinentiis suis; duas curtes in Habenhusen cum decimis et aliis pertinentiis suis; curtem in Walle cum decimis et aliis pertinentiis suis. Ex dono predicti Alberonis Bremensis Archiepiscopi duos mansos Hollandienses et dimidium cum tota decima de Hemme; curtem in Wittenstides,¹¹⁵⁾ cum decimis et aliis pertinentiis suis;¹¹⁶⁾ et ex dono comitis Hermannii quadraginta mansos in mirica cum omni districto seculari.

Prohibemus ad hec, ne prepositus ecclesie vestre possessiones quaslibet, vel redditus ad capitulum pertinentes, sine communi fratrum, vel majoris et sanioris partis assensu infeodare, vel aliquo¹¹⁷⁾ titulo alienare presumat. Statuimus etiam, ut, secundum antiquam institutionem et utriusque ecclesie consuetudinem, vobis loca vestra in majoris capituli consessu, et in choro majoris ecclesie servantur, et fidelium oblationes

111) Die Reg. s. Willeh. setzt hier in.

112) Hier fügt die Reg. s. W. noch suis bei.

113) Das in fehlt in Reg. s. W.

114) Die Reg. hat Sede.

115) Die Reg. s. Willeh. hat Wistede.

116) Cartem in Wedene, cum advocatia et decimis et omnibus pertinentiis suis findet sich hier in Reg. s. W.

117) Die Reg. s. W. hat noch alio.

juxta pristinae consuetudinis observantiam canonicam tribuantur, dummodo, debita eidem ecclesie obsequia loco et congruo tempore impendatis. Libertates quoque et immunitates vobis et ecclesie vestre rationabiliter indultas, et hactenus observatas, ratas perpetuis temporibus et illibatas ¹¹⁸⁾ manere censemus. Sepulturam preterea ipsius loci liberam esse decernimus, ut eorum devotioni et extreme voluntati, qui se illic sepeliri deliberaverint, nisi forte excommunicati vel interdicti sint, nullus obsistat; salva tamen justitia illarum ecclesiarum, a quibus mortuorum corpora assumuntur.

Obeunte vero te nunc ejusdem loci preposito, vel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet subreptionis astutia seu violentia preponatur, nisi quem fratres communi consensu vel fratrum pars consilii sanioris secundum Deum providerint eligendum. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum fas sit, prefatam ecclesiam temere perturbare, aut ejus possessiones auferre, vel oblatas ¹¹⁹⁾ retinere, minuere, seu quibuslibet vexationibus fatigare, sed omnia integra conserventur eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salva sedis Apostolice auctoritate, et dioecesani episcopi canonica justitia.

Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, secundo tertiove commonita, nisi reatum ¹²⁰⁾ suum digna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat, reamque se divino iudicio

118) Die Reg. s. W. hat durch einen Schreibfehler *illibata*.

119) Die Reg. s. W. hat *ablata*, welches auch richtiger.

120) Die Reg. s. Willeh hat *reatum*.

existere de perpetrata iniquitate cognoscat, et a sacratissimo corpore ac sanguine Dei et Domini, redemptoris Ihesu Christi aliena fiat, atque in extremo examine divine ultionis subjaceat: cunctis autem eidem loco sua jura servantibus sit pax Domini nostri Ihesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant, et apud districtum judicem premia eterne pacis inveniant. Amen.

Nun folgt eine große cirkelrunde Figur, an deren äußerstem Rande das wahrscheinliche Symbolum des Papstes stehet: Vias tuas Domine demonstra michi. Der innere Raum ist in 4 Felder getheilt; oben links stehet SCS PETRUS, rechts SCS PAULUS. In den beiden untersten Feldern: ALEXANDER PP III. Rechts an dieser beschriebenen Figur, stehet ein großes Zeichen, das nicht weiter angegeben werden kann. Unter beiden Zeichen stehet die eigenhändige Unterschrift des Papstes: Ego Alexander ss.

Dann folgen noch mehrere Unterschriften in 3 Abtheilungen, die ich hier mittheile; vor und hinter den Namen finden sich aber Signaturen, die durch den Druck nicht wieder gegeben werden können.

In der ersten Reihe stehen folgende Namen:

Ego Johannes presb. Card. sanctorum Johannis et Pauli.
tt. Pamachii.

Ego Johannes presb. Card. tt. sancte Anastasie.

Ego Johannes presb. Card. tt. sancti Marci.

Ego Petrus presb. Card. tt. sancte Susanne.

Ego Livianus presb. Card. tt. sancti Stephani in Celimonte.

Ego Cinthus presb. Card. tt. sancte Cecilie.

Ego Hugo presb. Card. tt. sancti Clementis.

Ego Ardericus presb. Card. tt. sancte crucis in Jerusalem.
 Ego Matheus presb, Card. tt. sancti Marcelli.

In der zweiten Reihe finden sich folgende:

Ego Hubaldus Episcopus.
 Ego Theodoricus Portuensis Eps.
 Ego Petrus Tusculanus Eps.
 Ego Henricus Alberensis Eps.
 Ego Berneredus Prenestinus Eps.

In der dritten Reihe zeigen sich nachfolgende Namen:

Ego Jac. Diac. Card. sancte Marie in Cosmidyn.
 Ego Ardicis Diac. Card. sancti Theodori
 Ego Laborans Diac. Card. sancte Marie in porticu.
 Ego Reinerus Diac. Card. sancti Georgii ad velum aureum.
 Ego Gratianus Diac. Card. sanctorum Cosme et Damiani.
 Ego Johannes Diac. Card. sancti Angli.
 Ego Rainerus Diac. Card. sancti Adriani.
 Ego Mattheus sancte Marie Diac. Card.
 Ego Bernardus sancti Nicholai in Carcere Tulliano Diac. Card.

Die letzte Unterschrift lautet dann also:

. . . . Lateran. per manum Alberti presb. Card.
 IIII. Kal. Junii indictione XII. incarnationis dominice
 MCLXXVIII. pontificatus Alexandri pape III.
 anno XX.

Ich bemerke hier schließlich, daß die ein unleserliches Wort bedeuten, und daß sowohl die Jahreszahl 1179 als auch die Regierungsjahre des Papstes 20 ebenfalls nicht recht zu lesen gewesen, als die Copie der Urkunde verfaßt wurde.

Diese Urkunde lautet nun verdeutschet also: ¹²¹⁾

Alexander, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, den geliebten Söhnen, Hinrich, Propst der Kirche St. Stephani und St. Willehadi in Bremen und seinen Brüdern, sowohl den gegenwärtigen, als den künftig nach canonischer Regel in ihre Stelle tretenden, Heil in Ewigkeit.

Wenn in den heiligen Kirchen Gottes von ihren Prälaten etwas zu Befestigung und Aufnahme der Religion und zum immerwährenden Lobe der göttlichen Majestät angeordnet wird: so liegt es uns ob, solches durch die Autorität der apostolischen Hoheit zu befestigen, damit es nicht etwa gewaltsam durch unbesonnenen Eingriff irgend welcher, oder auf Eingebung des Feindes des menschlichen Geschlechts durch Bosheit der Verfolger aufgehoben werde.

Deshalb, im Herrn geliebte Söhne, haben wir eure billigen Begehren gütig gewährt, und die Uebersiedelung eurer Congregation, von Albero, gesegnetes Andenkens, weiland Bremischem Erzbischofe, zu Gottes Ehren geschehen, sammt den von ihm eurer Kirche verliehenen Freiheiten und Immunitäten, wie sie in dessen authentischem Schreiben enthalten sind, genehmigend, nehmen wir selbige Kirche, in welcher ihr dem göttlichen Dienste verpflichtet seid, unter den Schutz des seligen Petrus und Paulus auf, und befestigen sie mit dem Privilegium gegenwärtiges Schreibens.

Demgemäß verfügen wir: Erstens, daß die canonische Ordnung, welche, wie wir erkennen, in derselben

121) Wir bemerken hier in Beziehung auf die Uebersetzung sowohl dieser als auch der vorhergehenden und noch folgenden Urkunden, daß wir uns beflissen haben, so viel wie möglich wörtlich zu übersetzen, wodurch der Uebertragung allerdings die Glätte und Rundung abgehen muß, was uns aber nicht kümmert, indem wir bloß das richtige Verständniß der lateinischen Belegstücke im Auge haben.

Kirche der Furcht Gottes und den canonischen Bestimmungen gemäß eingesetzt ist, daselbst zu ewigen Zeiten unverleglich gehalten werde; — außerdem, daß alle Besitzungen und alle Güter, welche die vorbesagte Kirche gegenwärtig gerechter und canonischer Weise besitzt, oder in Zukunft durch Bewilligung der Oberhirten,¹²²⁾ Schenkung der Könige oder Fürsten, Opfer der Gläubigen, oder andre gerechte Mittel, wie's* der Herr verleiht, wird erlangen können, euch und euren Nachfolgern fest und unangetastet bleiben sollen.

Unter denselben, haben wir es für gut gehalten, folgende mit ihren eignen Namen zu bezeichnen, den Ort selbst, worauf eure Kirche gelegen ist, nebst den Klosterhöfen und seinem andren Zubehör, die Parochie in der Stadt Bremen vom Hause Alberich's¹²³⁾ und seiner Frau Deden ab nach eurer Kirche zu, bis an's Ende der Stadt und in Udbremen¹²⁴⁾ und in Walle, welche¹²⁵⁾ vorbesagter Erzbischof mit allgemeiner Zustimmung seines Capitels eurer Kirche verliehen hat, daß sie allewege durch Autorität eures Propstes verwaltet werde, ausgenommen, daß in Synodalsachen die Pfarrkinder nur seinem Archidiacon¹²⁶⁾ zu gehorchen gehalten sein sollen; den Hof Hamedesen mit den Zehnten und andrem Zubehör;¹²⁷⁾ den Hof Buden mit Zubehör, den Hof Raminge-

122) Pontificum, nicht grade nothwendig der Päpste. Albero nennt auch den Willehad pontifex.

123) Albero hat diesen Mann Elverich genannt.

124) Die Regula s. Willeh. hat Uthbremen; so schreibt auch Albero den Namen, wie auch noch die heutige und richtige Schreibart ist.

125) quam; die Reg. s. Willeh. hat quomodo, wonach zu übersehen wäre „wie sie.“

126) D. i. dem Domprobste; siehe die entsprechende Stelle in der Urkunde Albero's und Nota 69

127) Reg. s. Willeh. hat hier noch „den Hof Baldinge mit Zubehör.“

storp mit Zubehör; ¹²⁸⁾ den Hof Wechlede mit der Parochialkirche und den Zehnten und andrem Zubehör; die Parochialkirche ¹²⁹⁾ Estorp mit den Zehnten und andrem Zubehör; einen Hof in ¹³⁰⁾ Winberge mit Zubehör; die Capelle in Hamedese mit Zubehör; einen Hof in Merdvælde mit der Capelle und Zubehör; einen Hof in Hiddestorp mit Zubehör; an dem Ort, welcher *silva* (Wald) genannt wird, bestimmte Hufen mit dem Zehnten; einen Hof in Sete ¹³¹⁾ mit Zubehör; zwei Höfe in Habenhusen mit den Zehnten und andrem Zubehör; einen Hof in Walle mit den Zehnten und andrem Zubehör; aus der Schenkung des vorbenannten Erzbischofs Albero von Bremen drittehalb Holländische Hufen mit dem ganzen Zehnten von Hemme; einen Hof in Wittenstides ¹³²⁾ mit den Zehnten und andrem Zubehör; ¹³³⁾ und aus der Schenkung des Grafen Hermann vierzig Hufen in der Haide mit der ganzen weltlichen Gerichtsbarkeit (*districto seculari.*) ¹³⁴⁾

Dazu verbieten wir, daß der Propst eurer Kirche sich herausnehme, irgend welche dem Capitel gehörige Besitzungen oder Einkünfte ohne gemeinsame Zustimmung der Brüder,

128) Reg. s. Willeh. hat hier noch „den Hof Dendorp mit den Zehnten und anderem Zubehör.“

129) Reg. s. Willeh. hat hier noch „in.“

130) In der Reg. s. Willeh. fehlt das *in*, so daß zu übersetzen wäre „den Hof Winberge.“

131) Reg. s. Willeh. hat dafür „Sede.“

132) Reg. s. Willeh. hat dafür „Wistebe.“

133) Reg. s. Willeh. hat hier noch „einen Hof in Wedene mit der Vogtei und den Zehnten und allem Zubehör.“

134) Du Fresne Tom. II. col. 1560. *Districtus*, territorium feudi, seu tractus, in quo Dominus vassallos et tenentes suos distringere potest; justitiae exercendae in eo tractu facultas.

oder doch des größern und bessern Theils derselben zu Meierrecht auszuthun oder unter irgend einem ¹³⁵⁾ Titel zu veräußern. Auch verfügen wir, daß nach alter Einrichtung und beider Kirchen Gewohnheit eure Plätze in der Sitzung des Domcapitels und im Chor der Domkirche euch verbleiben, auch die Opfer der Gläubigen nach alter Gewohnheit canonischem Brauch euch gegeben werden, wöfern ihr nur die derselben Kirche schuldigen Dienste an dem Ort und zu der Zeit, wo sich's gebührt, verrichtet. Wir verordnen, daß auch die Freiheiten und Immunitäten, welche euch und eurer Kirche vernünftiger Weise ¹³⁶⁾ bewilligt sind, zu ewigen Zeiten gültig und unangetastet ¹³⁷⁾ bleiben sollen. Außerdem verfügen wir, daß das Begräbniß an demselben Orte frei sein soll, so daß der Devotion und dem letzten Willen derer, welche daselbst begraben zu werden beschloffen haben, wenn sie nicht etwa der Excommunication oder dem Interdict unterlagen, sich niemand widersetzen soll; vorbehalten jedoch die Rechte derjenigen Kirchen, von welchen die Leichen der Verstorbenen herbeige Holt werden.

Wenn aber du, der jetzige Propst desselben Ortes stirbst, oder irgend einer deiner Nachfolger: so soll keiner daselbst durch irgend listiges Einschleichen oder durch Gewalt wieder Propst werden, sondern nur der, welchen die Brüder mit allgemeiner Uebereinstimmung, oder welchen der besser berathene Theil der Brüder mit Gott zur Wiedererwählung werden ausersuchen haben. Wir erklären also, daß es keinem Menschen überall erlaubt sein soll, die vorbesagte Kirche

135) Reg. u. Willeh. hat hier noch „andren.“

136) rationabiliter. Also selbst der Pabst war ein Rationalist.

137) illibatas Es bezieht sich auf libertates et immunitates. Die Reg. u. Willeh. hat durch Schreibfehler illibata.

verwegener Weise zu beunruhigen, oder ihr ihre Besizungen zu entziehen (oder die entzogenen¹³⁸⁾ zurückzubehalten)¹³⁹⁾ sie zu mindern, oder durch irgendwelche Verationen zu stören, sondern daß alles unverfehrt soll erhalten werden, um zu jedweden Gebrauche derer zu dienen, für deren Verwaltung und Unterhalt es bewilligt ist; — vorbehalten die Autorität des apostolischen Stuhls und das canonische Recht des Diöcesan-Bischofs.

Wenn daher in Zukunft irgend eine geistliche oder weltliche Person, welche dies Document unserer Verordnung kennt, ihm verwegener Weise entgegen zu handeln versucht, und zum zweiten und dritten Male ermahnt, ihre Schuld¹⁴⁰⁾ nicht durch würdige Genugthuung gebessert haben wird: so soll sie der Würde ihrer Macht und Ehre ledig sein, und wissen, daß sie wegen der verübten Ungerechtigkeit des göttlichen Gerichts schuldig sei, und soll fern bleiben von dem geheiligtesten Leibe und Blute unsers Gottes und Herrn, des Erlösers Jesu Christi,¹⁴¹⁾ und im jüngsten Gerichte der göttlichen Rache unterliegen. Mit allen aber, welche demselben Orte seine Rechte bewahren, sei der Friede unsers Herrn Jesu Christi, sofern daß sie hienieden die Frucht ihres guten Werkes genießen, und bei dem gestrengen Richter den Lohn des ewigen Friedens finden. Amen.

138) Hier hat die Reg. s. Willeh. offenbar die richtige Lesart *ablatus*, wie das vorhergehende *aufferre* beweist. Die Lesart *oblatus* bei P o s t ist Schreibfehler.

139) Die Klammern stehen nicht im Original, sind aber von dem Uebersetzer hier zur Verdeutlichung gesetzt.

140) *reatum*. Die Reg. s. Willeh. hat durch Schreibfehler *reatum*.

141) Diese Stelle ist beiläufig gesagt, ein Beweis, daß bei den Katholiken der allgemeine öffentliche Gebrauch des Kelchs im h. Abendmahl, auch für die Layen, bis 1179 noch verstatet gewesen. Vergl. Spittler, Geschichte des Kelchs im Abendmahl S. 1. Ja, oben p. 11 fanden wir in einer Urk. v. 1188 vom Papst Clemens dasselbe auch ausgesprochen.

Das Uebrige der Päpstlichen Bulle achten wir unnöthig, hier in der Uebersetzung noch wieder zu geben, indem der freundliche Leser sich das selbst wohl zurecht legen wird.

Es kann dem aufmerksamen Leser dieses geschichtlichen Actenstücks nicht entgehen, wie

1) Die Güter dieses Willehadi- & Stephani-Stifts in der kurzen Zeit seines Bestehens, von 1139 bis 1179, also in 40 Jahren, so bedeutend angewachsen sind.

In Adalbero's Briefe werden nur drei bescheidne Gegenstände als Einkünfte aufgeführt: ein Zehnten in Walle, Theilnahme an der Weide, und ein Zehnten in Wallerehem. Der letztere konnte als Kornzehnten wenig bedeuten, wenn man die Lage von Wallerehem berücksichtigt; der sogenannte Schmal- und Blut-Zehnten mußte das meiste liefern. — Aber, wo lag dieses Wallerehem, welches so oft in den ältern, so wie Wallerebrock, besonders in Vilienthälischen Urkunden vorkommt?¹⁴²⁾ Sein Name ist, wie der Name mancher andern Ansiedlungen bei Bremen, z. B. Halswarden im Nieder-Vielande, Jericho oder Ostendorp¹⁴³⁾ in der Gegend der jetzigen Schleismühle,¹⁴⁴⁾

142) Vogt. mon. ined. Tom. II. Wallerebrock ist das Dorf, welches jetzt Oberende St. Jürgen heißt, wie ich durch Vergleichung früherer und späterer Urk. des Ansg. Cap. herausgebracht.

143) Jericho oder Ostendorp, auch villani de Jericho, kommen in Urk. des Ansg. Cap. v. 1329, 1334, 1337, 1352 und auch sonst vor.

144) Wo jetzt die Gegend „Schleismühle“ heißt, stand früher „der Pagenthorn“ wovon das daran liegende Feld „Pagenthorner Feld“ genannt wird. Kenner erzählt z. J. 1532, als der Rath auswich: „Daniell van Büren, de ander Borgermeister, ging uff den Tufeln (Pantoffeln) nah den Peerendobroe, doch den Pagen Torne, hadde dar ein Perdt stahnde, undt reht int Pollerlandt, und also nah Bederfep.

Reddingstede unweit Uthbremen¹⁴⁵⁾ u. s. w. gänzlich verschollen. Zwischen Uthbremen und Niederblockland sieht man noch jetzt drei Häuser mitten im Felde an der Hemstraße¹⁴⁶⁾ liegen, denen früher noch mehrere an der benannten Straße zugesellet waren, wie die noch vorhandenen geringen Erhöhungen oder Hauswarfe andeuten; das war Wallerehem. Und daraus erklärt sich auch der Name des einen Hauses „auf der Capelle“, weil für dieses einsam und verlassen liegende, der Ueberschwemmung häufig ausgesetzte Dörflein dort ein kleines Bethaus war, worin ein Vicar von St. Stephani wahrscheinlich zu gewissen Zeiten Gottesdienst zu halten hatte. Später, nach der Bedrückung des Landes, sind die meisten Inassen, bessern Erwerbs wegen, an die Wumme gezogen, und so hat sich das Blockland gebildet, was in den älteren Urkunden nie vorkommt. Die Einnahme von Wallerehem konnte nach dessen Lage nicht groß sein. — Wie es mit dem Antheil an der Weide (communio pascuorum) sich eigentlich verhält, ist schwer zu entscheiden. Herr Dr. Donandt¹⁴⁷⁾ meint, hier sei vielleicht die sogenannte Schweineweide, jetzt Stephani Kirchenweide, gemeint, nicht die Bürgerweide, da die „illic habitantes“ nur die „um die neue Kirche wohnenden“ bedeuten könnten.

Dieser Erklärung ist mit Fug nichts entgegen zu setzen, da auch in der Reg. s. Willeh. p. 228 eine Urkunde von 1547 de pascuis ordinandis & observandis apud eccl. s. Stephani sich findet, die genugsam anzeigt, daß

145) Reddingstede wird oft zu Hartwichs II. Zeiten genannt; und später. In einer Urkunde v. 1326 wird dessen Lage, die ich oben angegeben, bezeichnet.

146) Das ist der eigentliche und richtige Name; nicht „Hemptstraße“, wie man die Straße jetzt nennt. — Sie führte nach Wallerehem.

147) In d. Gesch. des Brem. Stadtrechts p. 89.

die Bürgerweide nicht gemeint sein kann. Dem sei, wie ihm wolle; wir sehen wenigstens in dem Gesagten einen, wenn gleich nicht so sehr glänzenden, als bescheidenen, sichern Anfang des Stifts.

Aber schnell hob es sich. Nach 40 Jahren hat es schon bedeutende Güter in der Grafschaft Hoya, wo sich die meisten der in der päpstlichen Bulle (und überdem in der Reg. s. Willeh.) genannten Gehöfte (curtes)¹⁴⁸⁾ noch nachweisen lassen.¹⁴⁹⁾ Besonders erfreute es sich der Gunst der Grafen von Hoya und des Erzbischofs Gerhard II. in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wie mehrere Urkunden, worin von denselben Schenkungen an das Capitel gemacht werden, ausweisen. Nicht weniger begnadigte es der Erzb. Hildebold i. J. 1266 mit dem Rechte, daß nach dem üblichen und herkömmlichen Gnadenjahre, die Früchte der vacanten Präbende dem Capitel noch 2 Jahre zu Gute kommen sollten. Die beiden Parochialkirchen zu Wechold und Estorf, sowie die Capellen zu Martfeld und Hamedesen waren dem Willehadistift ebenfalls untergeben. Zeichen genug von dem wachsenden Wohlstande des Stifts Willehadi & Stephani.

2) Wird nun aber gefragt, worin denn die Einkünfte von den angegebenen Gütern bestanden, so giebt uns die

148) Curtis oder Cortis sagt du Fresne Tom. II. col. 1104. est Palladio Lib. I. u. Varroni Lib. I. atrium rusticum, stabulis et aliis aedificiis circumdatum. At scriptoribus inferioris aevi est villa, habitatio rustica aedificiis, colonis, servis, agris, personis etc. ad rem agrestem necessariis instructa, alias Colonia dicta.

149) So: Büden; Wechlede = Wechold; Estorf; Winbergen = Wienbergen; Merdvelde = Martfeld; Hiddestorf; Sete = Seth; Balbinge = Balge; Dendorp = Deendorp. — Ob Ramingestorf = Raddestorf u. Hamedese = Deesen in d. Grafschaft Hoya, wage ich nicht zu entscheiden. Weden liegt im Amte Bebertesa, und Wittstedt im Amte Hagen.

Regula s. Willehadi p. 170—172 hinlängliche Nachricht darüber, woraus ich den Lesern etwas mitzutheilen mir erlaube, indem uns dadurch ein Blick in das Leben und Treiben jener Stiftsherrn daheim in ihren Clausen vergönnt, und zugleich die Frage beantwortet wird, wie es um ihren Unterhalt beschaffen gewesen.

In der angeführten Stelle der Reg. s. Willeh. werden zuerst die Dienstleistungen (servitia) aufgezählt, welche von jenen Höfen dem Capitel mußten geleistet werden. Worin sie bestanden, wird nicht erwähnt; es scheinen Personal-Dienste gewesen zu sein. „Hemedisse muß zum ersten,“ — heißt es, „zwei Wochen, eine für sich und eine für Baldighe, dienen (servire); Aldebuden dient die dritte Woche; Debdensthorpe die vierte; Wechle die fünfte; Witsiede die sechste; Walle die siebente; Habenhusen die achte und neunte Woche; Mertvelde dient nur sechs Tage in der zehnten Woche. Am folgenden Sabbath Winbergen und Sethe, welche beide Curien acht Tage dienen. Sethe muß am Sabbath Fleisch liefern, wenn es die Fasten nicht verwehrt.“ Damit war die Reihe herum. „Zum Zweitenmale muß Hemedisse nur 1 Woche dienen; die 2te Baldighe; die 3te Kemmygestorp und Hiddestorp; die 4te Woche Deddestorpe; die 5te Wechle; die 6te Witsiede; die 7te Walle; die 8te und 9te zwei (Bauern) in Habenhusen; die 10te Mertvelde; die 11te Winbergen und Sethe u. s. w. So ging es das Jahr durch, demnach war beim Capitel an Dienstleistungen kein Mangel. Damit aber hatten sich die bezeichneten Höfe noch nicht abgefunden. Sie waren auch jedes Jahr zu bedeutenden Naturallieferungen verpflichtet, die in der Reg. s. W. so beschrieben werden:

„Am Ofterabend (Vigil. Pasche) müssen die 4 Bauern zu Witsiede, außer dem wöchentlichen Dienst, wie vorge-

meßet, Walle und 2 zu Habenhausen den Brüdern geben 32 denare für Fische. — Am Oskertage geben die ersten 2 Bauern zu Wittebe und Walle frisches Schweinefleisch und 16 denare für Braten (pro assaturis) und 16 denare für eine Mahlzeit, (pro convivio) 8 junge Hühner und 20 ausgeiebte Bröbte nach der Form eines Grobbrodtes (pulcras siligines secundum formam grossi panis.¹⁵⁰) Den folgenden Tag geben die 2 Bauern zu Habenhausen denselben Proven, wie Tags vorher, mit eben so viel ausgeieften Bröbten. Den dritten Tag Wittebe und Walle frisches Schweinefleisch und 20 Grobbbröbte. Den vierten Tag die beiden Bauern wie am vorigen Tage. Den fünften Tag geben Wittebe und Walle 7 solidos und 1 denar für Fleisch und 20 Grobbbröbte. Ebenso den sechsten Tag die beiden zu Habenhausen. Am Sabbath giebt desgleichen der Bauer zu Kemigestorpe. — In Octava Pasche (Sonntag nach Ostern) fangen die Bauern an lardum (entweder geräucherten Speck oder Schinken) zu geben bis auf den zweiten Tag vor Himmelfahrt. Am Montage nach dem Sonntage Rogate (feria 2da in Rogationibus) wird den Brüdern ein denar zur Präbende gegeben; Mittwoch und Donnerstag ebenfalls, wenn nicht das Fest Philippi und Jacobi (den 1. Mai) und Kreuzerfindung (den 3. Mai) einfällt; dann wird es gehalten wie in der Domkirche. — Am achten Tage nach Ostern, am Tage Philippi und Jacobi und Kreuzerfindung müssen 16 denare für eine Mahlzeit gegeben werden, und 8 junge Hühner. — Am Himmelfahrtstage wird zuerst Schaafffleisch gegeben, bis zum nächsten Sonntag nach Weihnachten; mit

150) Unter grossus panis verstehe ich unser „Hausbuden“ Brodt; so wie pulchrae siligines mit unser ausgeieftes, feineres Rodenbrodt zu sein scheint.

Ausnahme der Tage Stephani, Laurentii, Himmelfahrt (Mariä), Bartholomäi, Egidii, der Geburt des Herrn, an welchen Ochsenfleisch zu geben ist. An des Herrn Himmelfahrtstage junge Hühner und eine Mahlzeit (convivium.)“ „Am Pfingstabend müssen die 4 Bauern zu Hemedisse, Baldighe, Deddenthorpe, Wechlede, außer dem wöchentlichen Dienst geben 32 denare für Fische. Am Pfingsttage giebt der Bauer zu Hemedisse Schaafffleisch und 16 denare für Braten, und 16 denare für eine Mahlzeit, 8 junge Hühner und 20 kleine Nockenbrödt (graciles siligines.) Am Montage giebt der Bauer zu Deddenthorpe ebenso. Am Dienstage der Bauer zu Baldighe Schaafffleisch und 20 Grobbrödt. Am Mittwoch desgleichen der Bauer zu Wechlede. Am Donnerstage pflegen die Bauern zu Hemedisse und Deddenthorpe nach Gewohnheit zu geben pro redemptione¹⁵¹⁾ (zum Weinkauf) 4 solidos und 3 denare. Ebenso am Freitage der Bauer von Baldighe und Wechlede. Am Sabbathtage pflegt der von Aldenbuden sein Fleisch zu bezahlen mit 5 solidos und 8 denare. Am achten Tage nach Pfingsten werden junge Hühner und eine Mahlzeit gegeben.“

„Am Sonntage nach der Geburt unsers Herrn wird Ochsenfleisch gegeben, bis zum Sonntage nach der Octave Willehadi, ausgenommen der Martinitag, wo frisches Schweinefleisch gereicht wird. Am Abend vor

151) Du Fresne Tom. V. col. 1212 sagt redemptio sei gleich mit Rachatum; und dieses erklärt er col. 1088 so: Rachatum, Rachatum; reemptio, redemptio, idem porro quod Relevium, certa scilicet pecuniae quantitas, quam haeres vassali demortui domino praestat pro obtinendo feudo paterno, quod illud iterum ab eo emit, sed rato et definito modico pretio, quod Rachatum et Relevium appellatur. — Das wäre also unser „Weinkauf.“ Es kommt unten aber auch in der Bedeutung, „Ersatz“ vor.

Willehadi (den 7. November) müssen, außer dem wöchentlichen Dienst, die Bauern zu Witstede, Walle und zwei zu Habenhausen 32 denare für Fische geben. Am Willehaditage (den 8. November) muß der Bauer zu Walle geben Ochsenfleisch und 16 denare für Braten und 16 denare für ein Convivium, 8 junge Hühner und 20 kleine Rodenbrödt. Am folgenden Tage die Bauern zu Habenhausen ebenso. Am dritten Tage der Bauer zu Walle Ochsenfleisch und 20 Grobbrödt. Am vierten, nämlich am Martinitage, muß der Bauer zu Hiddestorp geben frisches Schweinefleisch und 1 Convivium, 8 Hühner und 20 Grobbrödt. Am fünften Tage die Bauern zu Habenhausen Ochsenfleisch und 20 Grobbrödt. Am sechsten Tage pflegen die Bauern zu Walle zu geben pro redemptione carnis 5 solidos und 8 denare und 20 Grobbrödt. So auch am siebenten Tage die Bauern zu Habenhausen. Am nächsten Sonntage nach der Octava Willehadi wird Schweinefleisch gegeben bis den zweiten Tag nach Carnivivium.“ (D. i. dominica septuagesima.)

„Am Abend vor Weihnachten geben die Bauern zu Hemedissen, Deddenthorpe, Wechlete, Baldighe, außer dem wöchentlichen Dienst, 32 denare für Fische. Am Weihnachtstage der Bauer zu Hemedissen frisches Schweinefleisch und 16 denare für Braten, 16 denare für 1 Convivium, 8 Hühner und 20 kleine Rodenbrödt. Am Stephanstage der zu Deddendorpe, so wie am Johannisstage der zu Wechlete ebenso. Gleichfalls am Tage der unschuldigen Kinder der Bauer zu Baldighe auch so viel. Am fünften Tage der zu Hemedisse frisches Schweinefleisch und 20 Grobbrödt, desgleichen am sechsten der zu Deddenthorpe und am siebenten der zu Wechlete. Am Tage der Beschneidung der Bauer zu Aldenbuden wie am Weihnachtstage.

Am neunten Tage der Bauer zu Baldighe frisches Schweinefleisch, wenn er es nicht bezahlt, wie er pflegt, und 20 Grobbröbte. Am zehnten Tage die vier Bauern zu Hemedissen, Debdenhorpe, Wechlede und Baldighe geben 7 solidos für frisches Fleisch und 1 denar und 20 Grobbröbte. Am elften Tage Wittede und Walle eben so viel Bröbte und frisches Schweinefleisch; desgleichen am zwölften Tage die Bauern zu Habenhausen. Am dreizehnten Tage, als Erscheinung Christi, müssen die zu Wittede, Walle, zwei zu Habenhausen geben, wie am Weihnachtstage. Am vierzehnten Tage müssen alle acht zugleich, als zu Hemedisse, Debdenhorpe, Wechlete, Baldighe, Wittede, Walle und zwei zu Habenhausen geben; die vier ersten können es abkaufen, wie es gebräuchlich; die vier letzten müssen geben 8 Proven an Fleisch, außer den Präbenden der Kirchendiener.“ (officiariorum.) —

Weiter heißt es: „Am Tage Carniprivium (d. i. der Sonntag Septuagesima) wird frisches Schweinefleisch gegeben, 16 lebendige Hühner und 16 denare für ein Convivium und 16 Bröbte. Nachher wird die ganze Woche gegeben 1 denar zur Präbende, wenn kein Fest zwischen einfällt. Dies ist in der Woche zu beobachten. Am Sonntage wird Fleisch gegeben, und am dritten und fünften Tage ein Ersatz (redemptio) für's Fleisch, der so zu sein pflegt: für Schaaffleisch 2 denare, für Ochsenfleisch 4, für frisches Schweinefleisch 5 denare, für geräuchertes (Lardo, Schinken) 6 denare. Am zweiten, vierten und sechsten Tage 1 denar für Fische. Am Sabbath 2 denare. Wenn aber in jenen vier Tagen neun Vorlesungen (lectiones) eintreffen, dann wird Fleisch gegeben oder der Ersatz dafür.“

„Alle Bauern müssen für den einzelnen Sabbath 2 den. geben; nur der einzige Bauer zu Winberghe giebt 1 denar,

welches der Bauer von Sethe ersetzt.¹⁵²⁾ In der andern Woche ist Fleisch zu geben, oder der Ersatz dafür. Wenn aber auf den Sabbath ein Fasten fällt, so giebt keiner der Bauern mehr, als 1 denar für Fische. Desgleichen, wenn die Vigilia b. Mariae Virg. oder Laurentii oder eines Apostels einfällt auf den dritten oder vierten Tag, so giebt der Bauer nur 1 denar zu Fischen. Am heiligen Tage wird Fleisch gegeben und 16 denare für ein Convivium und 8 Hühner.

„Wiederum so oft 5 Lichte¹⁵³⁾ gesetzt werden, außer den 40 (Fast-) tagen (extra XL.) wird Fleisch gegeben, und 16 denare für ein Convivium und 8 Hühner. — Am Petri- und Matthiätag pflegt Lachs (esox) gegeben zu werden, nebst 16 denare für eine Mahlzeit und 16 denare für den Tag (pro die).“

„Im Anfange der Fasten so, wie am Tage Petri Stuhlfeier, am zweiten Tage Bohnenspeise (cibus fabae) und 1 Brodt für 1 Obulus; am dritten Tage 1 denar für Fische; am vierten Tage wie am zweiten; am fünften wie am dritten; am sechsten wie am zweiten; am Sabbath wie am dritten. So werde es die ganze Fastenzeit beobachtet; ausgenommen am Sonntag Vätare und an andern Festen mit 5 Lichten, an welchen gegeben wird, wie an Petri

152) d. i. er giebt den andern denar dazu.

153) Nicht an allen Festtagen wurden gleich viel Lichte auf den Altar gesetzt. Es gab Feste mit 3, mit 5 und mit 7 Lichten. Sie werden in der Reg. s. Will. pag. 173 für das Capitel zur Nachachtung genau angezeigt. Feste mit 3 Lichten waren z. B. Tiburtii und Valeriani, Georgii, Marci, Vitalis etc. Mit 5 Lichten wurden u. a. gefeiert: Die Ofteroctave; die Apostelfeste; Kreuzerfindung; Pfingstoctave; Viti; Materniani; Mar. Magd; Ansgari etc. Feste mit 7 Lichten waren z. B. Pimmelfahrt; Pfingsten; Joh. d. Täufer; Petri Pauli; Aller Heiligen; Willshadi; Weihnachten; Purific. Mariä etc.

Stuhlfeier und Palmarum. Am zweiten Tage nach Palmarum 1 denar für Fische; am dritten, vierten und sechsten wie am zweiten. Am Tage des Abendmahls des Herrn (in coena domini) wird Lachs gegeben; am Ofterabend Lachs oder 2 denare.“

Da hätten die Leser den Speisezettel für's ganze Jahr, wonach im Willehadi Capitel die Mahlzeiten gehalten wurden; und obgleich ich denselben gerade nicht mit großer Lust verdeutscht und hierher gesetzt habe; so schien es mir doch nicht überflüssig ihn abdrucken zu lassen, weil er ganz geeignet ist, über die klösterliche Lebensart überhaupt, und besonders dieses Capitels richtige Ansichten zu bekommen. Bei solcher Masse Lebensmittel aller Art brauchten die Canonici wahrlich nicht zu darben, und um diese Naturalieferungen gehörig zu heben, zu bewahren und zu vertheilen, treffen wir in diesem, wie in andern Collegien der Canoniken das Amt eines Cellerarius¹⁵⁴⁾ an, der Küchen- und Kellermeister war. Auffallen muß es uns aber auch, mit welchen Lasten die bezeichneten Gehöfte belegt und wie überhaupt damals so ganzan dre Verhältnisse waren, als wenn jetzt Jemand an eine geistliche Stiftung, wie wir es nennen,

154) Du Fresne Tom. II. col. 475. Cellerarius, idem qui Cellarius, Cui potus et escae cura est, qui Cellae vinariae et escariae praeest. Vox Latinis nota, sed praesertim haec vox usurpatur pro officio monastico. — Der Eid, welchen der Cellerarius des Willeh. Capit. leisten mußte, lautet p. 33 der Regula so: Ego N. Cellerarius ecclesie s. Willehadi Brem. praeherenda sanctorum sine personarum acceptione distribuam, equalitatem inter Canonicos et villicos observabo, et statuto tempore et loco, quantum in me est, faciam communiter exhiberi, ac de fructibus, proventibus, bladis et rebus aliis quibuscunque, ad Praehenda canonicorum qualitercunque spectantibus, me nullatenus intromittam, aut eas vel ea recipiam vel custodiam, nisi de communi consensu et voluntate omnium canonicorum dicte Ecclesie emancipatorum in civitate Brem. residentium. Sic me Deus adjuvet et haec sancta Dei Evangelia.

bemeiert ist. — Von diesen Intraden kam das Wenigste aus dem Bremischen Gebiet (aus Walle und Habenhausen); die größten Einkünfte, auch aus spätern häufigen Schenkungen, flossen aus dem Erzstift und aus der Grafschaft Hoya, welche aber, nach der Reformation und bei der Secularisirung des Erzstifts, entweder sehr abnahmen, oder durch die weltlichen Besitzer jener Länder gänzlich zurückgehalten wurden. Darin liegt ein Hauptgrund, weshalb in der S. 59 angegebenen Berechnung der Einkünfte der hiesigen zwei Collegiatstifter, um die Zeit des westphälischen Friedens, das Willehadi & Stephani Capitel dem Ansgarii Capitel nach steht, indem dieses Letztern Besitzungen großen Theils im Bremischen Gebiete lagen und demselben verblieben sind.

3) Es würde mir nun eine große Freude sein, eben so ausführlich von den geistlichen Functionen und Leben der Stiftsherren St. Willehadi & Stephani reden zu können, wie das so eben von der irdischen Nahrung derselben geschehen ist; — die uralten Vorschriften für die Capitularen, welche sich pag. 5—32 der Reg. s. Willeh. finden, enthalten, neben vielem Aeußerlichen, Ceremoniellen und Rituellen, auch manche Perle, woraus hervorgeht, daß das Stift für seine Umgebung segensreich und christlich bildend wirksam sein konnte, wenn es in diesem Geiste geführt wurde: Allein, wollte ich die Regeln verdeutschen, so würde der Raum hier nicht langen und der Gewinn so sehr groß nicht sein, und die Frage könnte doch immer noch aufgeworfen werden: wurde denn auch in dem frommen Sinn gewirkt und gehandelt? darauf müßte ich aber die Antwort schuldig bleiben, sofern sie mit probehaltigen Beweisen zu belegen wäre. Beweise vom Gegentheil kommen aber eben so wenig vor, und die Erzbischöfe waren diesem

Capitel nie abhob. Daß es an äußerem regen Leben in der schönen, geräumigen Kirche nicht mag gefehlt haben, daß der geistlichen Aufzüge, der Chorgesänge und überhaupt all des Wesens, was dem katholischen Gottesdienst eigen ist, nicht wenig gewesen, läßt sich denken, wenn man weiß, daß neben dem Hauptaltar das Gotteshaus mit vielen Nebenaltären geziert war. Diese Altäre wurden nun in der Regel von besondern Geistlichen bedient, welche, wie S. 47. 48 bereits genauer entwickelt ist, Vikarien genannt wurden. Sie, sammt den Canoniken, bildeten eine bedeutende Anzahl, deren Erscheinung, verbunden mit der buntschedigen Kleidung, mit Kreuzen und Fahnen, mit Weihrauch und Kerzen, die Sinne zu befhören geeignet war. Es mag in der weiten, geräumigen Kirche damals wunderseftsam zugegangen sein. — Wir haben folgende Nebenaltäre gefunden:

1) Altare Mariae Virg., gestiftet 1293 von Cellerarius des Will. Stifts, Werner von Knehem.

2) Mariae Magdalенаe, gest. 1293 von demselben.

3) b. Catharinae, gest. 1296 durch den Decan des Willeh. Stifts Heinrich.

4) s. Johannis Evang. & Matthaei, gest. 1302 durch Bertramnus, Sohn von Keymarus.

5) s. Magni & b. Nicolai in choro occidentali, gest. 1303 durch den Decan Otto, den Thesaurarius Albert, und den Canonicus Dudo, alle im Willeh. Cap.

6) s. Johannis bapt., gestiftet circa 1303 durch den Canon. Dudo.

7) b. Stephani papae, gest. 1308 von Bertramnus, Sohn des Keymarus.

8) s. Margarethae kommt 1319 vor.

9) s. Laurentii & Gertrudis, gest. 1338 durch Bernhard Reme und Hinrich Smedese, Brem. Bürger.

10) s. Andreae, gest. vor 1351.

11) s. Petri & Thomae, gest. 1375 durch Friedrich Rynesberch, Brem. Bürger.

12) s. Pauli & Dionysii, kommt 1377 vor.

13) omnium animarum in choro, wird 1388 erwähnt.

14) s. Egidii, wird 1402 erwähnt.

15) duodecim Apostolorum } auf dem Chor, werden

16) s. Quiriaci } 1460 in eins gezogen.

17) s. Lucae Evang. kommt 1504 vor.

18) Eine Capella glor. Virginis Marie ac. beator. Christoffori, Erasmi & Petronille, martyrum wird 1513 erwähnt in Reg. p. 227.¹⁵⁵⁾ — Die meisten dieser Vicariate hatte der Decan zu vergeben.

Bei diesem Stifte war aber auch eine Schule, (wie das ohne Zweifel beim Ansg. Stift ebenso gewesen ist) denn in dem Eide, welchen der Scholasticus des Willeh. Capitels leisten mußte, verspricht er auch „magistrum puerorum scolarium diete (i. e. Stephani) Ecclesie instituere, et eidem satisfacere;“¹⁵⁶⁾ einen Lehrer der Schuljugend besagter Kirche zu bestellen und zu besolden. Auf diesem Wege konnte also auch viel Frucht geschafft werden, wenn auch der Unterricht, im Vergleich mit unsrer Zeit, dürftig mag gewesen sein. —

Ohne Zweifel irren wir aber nicht, wenn wir dafür halten, daß dieses älteste Collegiatstift unsrer Stadt seine Bestimmung, nach den Ansprüchen und Begriffen jener Zeit, während fast 4 Jahrhunderte, (v. 1139—1526) so

155) Vergl. Cassel, Brem. I. p. 231. ff.

156) Reg. s. Willeh. p. 32.

lange es in seiner ursprünglichen, katholischen Verfassung verblieb, erfüllte; obgleich wir von ausgezeichneten Erfolgen seiner Wirksamkeit, von hervorragenden Personen seiner Genossenschaft nichts zu sagen wissen. — Der Papst Honorius III, (reg. 1216—1227) hatte es 1225 in einer aus dem Lateran geschriebenen Bulle,¹⁵⁷⁾ in den Schatz der Apostel Petri und Pauli, und des apostolischen Stuhls genommen; wozu 1300, im sechsten Jahre Papst Bonifacius VIII, (reg. 1294—1303) ein; von 3 Erzbischöfen und 7 Bischöfen ertheilter 40 tägiger Ablass zu Gunsten der St. Willehadi Kirche hinzukam, für alle fromme Christen und Wohlthäter der Kirche. Diese Ablassbulle befindet sich im hiesigen Archive, und ist am Rande mit der Ratification des Erz. Gyselbert versehen. — In dieser Urkunde, wie in den meisten der frühern Zeit, wird das Stift und die Kirche gewöhnlich einfach: „Sti Willehadi“ genannt, wie es Albero bestimmt hatte; nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts (1368 z. B.) aber fängt der Name „Sti Stephani“ für die Kirche an gebräuchlicher zu werden, so wie für das Stift die Benennung: „Cap. ss. Willeh. & Stephani.“ Man muß sich also wohl hüten, unter Eccl. s. Willeh. nicht die kleinere, beim Dom befindlich gewesene Kirche zu verstehen, wenn nicht andre Ursachen dazu nöthigen. Der Propst unsers Capitels nennt sich zuweilen in den ältesten Urkunden praepositus s. Willeh. in monte, womit dann eben auf den Stephansberg gezielt wird.

Doch, was halfen dieser gemeldete päpstliche Schutz, diese Ablass-Ertheilung, diese glänzenden Privilegien, und reichen Güter, dieser langjährige Besiz, — als das geflügelte Wort einherdrang, und die evangelische

157) Reg. s. Willeh. p. 167.

Wahrheit hier eine Herberge¹⁵⁸⁾ suchte und, Gottlob! fand. Die so künstlich gezogenen, so fest gemauerten Schranken des römischen Katholizismus konnten, wie wir bereits oben sahen, der Gewalt nicht widerstehen, welche die einfache, lautere Predigt des Evangeliums ungesehen in sich birgt. Die Stephansstadt hatte auch ihr Contingent Zuhörer gestellt unter den Predigtstuhl Hinrichs von Zütphen, und daß sie keine vergeßliche Hörer gewesen, stellte sich im J. 1526 um Lichtmeß heraus, als ein evangelisch Gesinnter, — Manche nennen ihn einen Geistlichen, andre einen Bürger, Namens Hermann, — in St. Stephani Kirche begraben wurde, und nun das Capitel durch diesen,

158) Bei diesem Worte: „Herberge“ denkt gewiß mit mir mancher Bremische Leser an die goldne Inschrift „Conserva, Domine, hospitium ecclesiae tuae“ d. i. „Erhalte, Herr, die Herberge deiner Kirche,“ womit das alte Brückthor einst geziert war, und die ich nie ohne innige Empfindung gelesen habe. Hab' auch oft gedacht, ob die Vorfahren, welche sie gesetzt, dieselbe auch wohl verfaßt hätten. Andre alte, kurze, kernigte Aufschriften, die nun allmählich verschwinden, beweisen, daß sie es vermogten. Ich bin aber an der Originalität derselben irre geworden, seitdem ich in Wenz Geschichte der franz. reform. Kirche in Emden p. 48 f. folgendes gelesen habe: „Ein Herr von Wingene flüchtete aus Brabant und hinterließ eine schwangere Frau. Diese gebor Zwillinge, und folgte ihrem Manne mit ihren Kindern, sobald sie nur konnte. Unterwegs verlor sie eins dieser Zwillinge, und kam endlich nach manchen ausgestandenen Mühseligkeiten und Leiden, Angst und Gefahr, glücklich in Emden gerade zu der Zeit an, als man das Boltenthor erbaute oder verbesserte, und wegen der zu setzenden Ueberschrift noch nicht einig war. Die mit ihrem Kinde angelkommene Frau von Wingene rief mit einem zum Himmel gerichteten dankbaren Blick voller Freude aus: „Heer bewaere de Herberg diner gemeene!“ d. h. „Herr, bewahre die Herberge oder den Zufluchtsort deiner Gemeinde.“ Eine schicklichere Aufschrift glaubte man, nach dem damaligen religiöseren Geiste des Zeitalters, nicht setzen zu können.“ — Mehreres über diese Inschrift habe ich mitgetheilt in dem „Patrioten“ von Dr. Voget 1839, pag. 292 ff. Demnach möchte vielleicht unsre ehemalige Brückthors-Inschrift eine Copie der Emdener sein.

also titulirten, keizerischen Menschen ihre Kirche für entweiht erklärte, und aufhörte, seine geistlichen Functionen fortzusetzen. Da führte die Gemeinde, von ihrer katholischen Geistlichkeit verlassen, sogleich evangelische Prediger in ihr schönes Gotteshaus, und hat bisdahier treulich an der heilsamen, lautern Lehre des göttlichen Wortes sich erquickt und erfreut, und stellt uns das Bild eines wohlgeordneten Gemeinbewesens vor Augen, wo alles löblich und ordentlich zugeht, wie ihre im Jahre 1826 abgefaßte kirchliche Ordnung davon ein vollgültiges Zeugniß giebt. —

Das Capitel blieb noch vorerst im vollständigen Besiz seiner Güter und, wie es scheint, auch seiner Gesinnung. Denn auf dem Deckel der Reg. s. Willeh. steht an der innern Seite v. J. 1547 noch folgender Stoßseufzer eines katholisch gebliebenen Canonicus geschrieben: „Anno Dni 1543 Clerus Saxoniae et fere totius inferioris Almanie a Lutheranis supra quam dici et calamo exprimi possit angustatus fuit, Bremis a divinis etiam in majori (scil. Ecclesia) coactus est Apostata cessare omnino. Archiepiscopus semel ibidem missam celebrari fecit in presentia sua. Similiter Lubece, Hamburgi et per regna Dacie, Suetie, Norwegie, Holsatie ducatum. Quanta mala annis sequentibus usque ad annum 1547 subsequuta sunt in Germania ex annalibus hujus temporis clare videri potest. Et nisi Deus Opt. Max. abbreviasset dies temporis hujus, nec bona Ecclesie nec edes sacrate nec clerici restassent in Almannia.“

Dieses Seufzen wurde aber nur im stillen Kämmerlein vollführt; öffentlich war dem Baum die Art an die Wurzel gelegt. Nachdem die Prediger zu St Stephani bis 1545 vom gemeinen Gut waren besoldet worden, schloß der Rath im selbigen Jahre, Montags nach Craudi, mit dem Cap. Willeh. & Steph., welches zwar seine Pfründen

verzehrte, aber nichts dafür leistete, einen Vertrag, wornach die Prediger die in den unebnen oder päpstl. Monaten verfallenen Canonicate zur Besoldung erhielten.¹⁵⁹⁾ Diesem folgte im Jahre 1556 den 7. Mai ein andrer Vergleich wegen 2 Canonicate und 4 Vicariate, mit deren Einkünfte die Schulden der Kirche abbezahlt wurden. Den 29. Aug. 1585 wurden den beiden Predigern Leo Wasman und Dr. Joh. Esich vergleichsweise 2 Curien eingeräumt (No. 8 und 9 auf Stephani Kirchhof¹⁶⁰⁾, und am 14. Dec. 1589 ein neuer Vertrag geschlossen, nach welchem die Einnahmen von 4 Vicariaten zur Besoldung der Prediger eingeliefert werden sollten. Da diese Auszahlungen von Seiten des Capitels nicht zur bestimmten Zeit erfolgten, so errichtete der Rath am 12. April 1603 abermals einen Vergleich, daß künftig acht Tage nach Ostern und Michaelis jedesmal 200 Rthlr., mithin 400 Rthlr. jährlich an die Rheberherren zur sofortigen Auszahlung an die Prediger eingeliefert, und die beiden Predigerwohnungen auf immer der Kirche als Eigenthum verbleiben sollten. Anno 1651 bemächtigten sich die Schwedischen Beamten sämmtlicher geistlicher Güter, wodurch das Capitel seine Zahlungen einzustellen, und die Prediger bis 1656 ihren Gehalt von der Gemeinde zu beziehen gezwungen wurden.¹⁶¹⁾ Von

159) Derselbe ist abgedruckt in dem kaiserl. Restitutions-Edict, den Religionsfrieden betreffend, p. 98 f. und in Mosers Reichs-städtischem Handbuch Thl. 1. p. 231 f.

160) Das Haus No. 9 hatte in kathol. Zeiten den Namen „Groß Egypten“ oder auch „Egypten“ — woher? weiß ich nicht. Davon aber kommt noch der Name der Kleinen, daran hergehenden Straße „Zippen.“

161) Wie die damalige Schwedische Regierung die Güter auch dieses Willh. & Steph. Cap. verschleudert hat auf eine unverantwortliche Weise, ist zu lesen bei Pratzje „Herzogthümer Bremen und Verden“ Thl. 5. p. 333 ff. sub No. 10. 19. 24. 34. 35. 39. 89.

dieser Zeit an übernahm der Rath die Verwaltung der geistlichen Güter, und erhielt die Kirche regelmäßig nach dem 1603 geschlossenen Vergleich in halbjährigen Terminen die jährl. Rente mit 400 Rthlr. ausbezahlt. Der durch die Schwedische Beeinträchtigung der Kirche in den Jahren 1651—1656 verursachte Schaden beläuft sich auf 1600 Rthlr.

4) Fügen wir hier sogleich die weitem Schicksale der Kirche St. Stephani an: so ist das erste bedauerndwerthe Ereigniß, welches sie betraf, der Verlust ihrer und der ganzen Stadt schönen Zierde, des Thurms nemlich, worauf wir unsre Leser im Anfange dieses Heftes alsogleich hingewiesen haben.¹⁶²⁾ Die Ursache war ein Brand, der sich 1754 den 6/7. Decbr. Nachts hinter Steph. Kirchhof im Hause des Lohgärbers Meyer entspann, und bald die Spitze des mit vielem Holze ausgebauten Thurmes ergriff, ihn stürzte, die Glocken zerschmolz, und die Orgel sammt dem Kirchendache in Asche legte; Mauern und Gewölbe blieben jedoch unbeschädigt. — Der hiedurch unterbrochne Gottesdienst wurde während der nothwendigen Verbesserung vom 25. Decbr. 1754 bis 6. April 1755 in der Klosterkirche gehalten. Dr. Kessler predigte beim ersten Gottesdienst daselbst am ersten Weihnachtstage 1754 über Maleachi 3, 1, 2. Dr. Barkey des Nachmittags über Joh. 3, 17. und am zweiten Weihnachtstage Dr. Zfen über Luc. 3, 16. —

Um dem so schwer heimgesuchten Kirchspiel zu Hülfe zu kommen, wurde demselben am 16. und 18. Decbr. 1755 vom Hochweisen Rath eine Collecte durch Alt- Neu- und Vorstadt erlaubt, welche 16,125 Rthlr. 5 Gr. einbrachte; wozu noch eine zweite Sammlung durch das Stephani Kirchspiel

162) Eine getreue Abbildung desselben, so wie überhaupt der Stadt Bremen von der Südseite, findet man in Dilichii Chronicon auf der XII. Tafel p. 41.

am 23. Novbr. 1756 gehalten wurde, die 63 Rthlr. betrug, wodurch aber die bedeutenden Reparationskosten noch lange nicht gedeckt waren. Der Thurm behielt seine jetzige unansehnliche, stumpfe Gestalt und wartet noch auf seine Erhöhung, die aufgeschoben, aber hoffentlich nicht aufgehoben ist. Bereits im Jahre 1831 dachte man daran, als den 6. Juli desselb. Jahres Morgens zwischen 1 und 2 Uhr das Delius'sche Pacht haus am Stephani Kirchhofe abbrannte, und der platte Stephans=Thurm in großer Gefahr war anzubrennen, — und legte dem Publicum einen hübschen Riß vor, wornach die Auferbauung des Thurmes 20,000 Rthlr. kosten würde. 2000 Rthlr. Subscriptionen wurden aber nur zusammengebracht, und demnach unterblieb es damals. —

Die, nach dem Brande von dem Glockengiesser=Meister Joh. Phil. Bartels gegossene tief= und schönklingende Glocke, wurde im Febr. 1757 in den Thurm gebracht, und damit am ersten Pfingsttage, den 29. Mai zum Erstenmale geläutet. Sie wiegt 651 Z, und kostet 866 Rthlr. 49 Gr., wobei jedoch das alte Metall nicht mit berechnet worden. Der Dr. und damalige zweite Pastor Conrad Iken, hat ihr eine Inschrift mitgegeben, die so lautet:

„Jüngst stürzte mich das Feu'r von Stephans Höhe nieder:
Jetzt bin ich hergestellt; ich soll ein Herold sein.
Jetzt schallt die hehle Lust von meinem Tone wieder,
Geht in das Heiligthum und in den Himmel ein.

Gott segne mein Bemühn! Er segne Christi Heerde;
Die Heerde, welche sich nach Stephans Namen nennt.
Er schütze dieses Haus, dem ich nun dienen werde:
Bis daß die letzte Gluth die Welt und uns verbrennt.“

C. Iken.

Auf der andern Seite der Glocke steht:

„Herr Johann Heineken und Aeltermann Arnold Tidemann, Bauherrn, haben mich gießen lassen im Jahre MDCCLVI. durch M. Joh. Phil. Bartels.“

Mangel an Geld und die Kriegsunruhen verzögerten den Anfang der Wiederaufbauung der Orgel bis 1763; die Beendigung und feierliche Einweihung bis zum 11. Dec. 1768, während welcher Zeit sich die Gemeinde mit einer kleinen Hausorgel von 12 Registern begnügen mußte, die Aelterm. Steineken hergeliehen hatte. Zur Bestreitung der Orgelbaukosten beschloß die Gemeinde im Kirchen-Convent den 6. Juli 1763, daß bis zur Vollenbung des Baues jedes Jahr im Anfange Septembers eine Collecte durch Ausstellung der Becken veranstaltet werden sollte, womit alsobald am 4 Sept. angefangen wurde. Die ganze Kostenrechnung betrug 8053 Rthlr 18½ Gr., und die Collecte reichte so wenig zur Deckung der Zinsen und zum allmählichen Abtrage des Capitals hin, daß die Schuld im Sept. 1796 auf 11850 Rth. 51 Gr. gestiegen war. — Zu ihrer Tilgung wurde im Kirchen-Convente den 8. Juni 1797 beschlossen, daß ein Capital von 8125 Rthlr. in 25 Oblig. à 100 Rthlr.; 50 Oblig. à 50 Rthlr.; 75 Oblig. à 25 Rthlr.; und 100 à 12½ Rthlr. aufgenommen, und in 25 Jahren durch allmähliche Auslosung ohne Zinsenerstattung abbezahlt werden sollten, wobei die im Sept. stattfindende Orgelsammlung beizubehalten sei. Nur 7000 Rthl. wurden auf diese Art freiwillig angeliehen, und deshalb zur Deckung des Uebrigen, den 3. Oct. 1797 beschlossen, daß erst nach 5 Jahren, also 1803, die erste Wiedererstattung erfolgen und das ganze Capital bis zum völligen Abtrag unabhängig von dem andern Kirchenvermögen sollte verwaltet werden.

Durch die 1808 geschehene Einlösung mehrerer Obligationen gegen sofortige Auszahlung der Hälfte des angelegenen Capitals, und durch freiwillige in den Becken sich befindende Schenkungen, hatte sich ein Ueberschuß von 6584 Rthlr. 27 Gr. ergeben, der am 2. Aug. 1808 den Convents-Beschluß veranlaßte, daß dieses Capital mit dem Kirchenvermögen zu vereinigen, die noch unbezahlten Obligationen nach ihrer Verfallzeit aus den jährlichen Einnahmen der Kirche einzulösen, und die bis da im September stattgefundene Becken-Sammlung wegen der an diesem Tage beschlossenen Gehaltserhöhung der Prediger und des Schullehrers beizubehalten sei.

Im Jahre 1787 wurde der Altar neu aufgeführt, das Chor verbessert, und die dazu erforderlichen Kosten ad 732 Rthlr. 69 Gr. durch freiwillige Subscriptionen zusammengebracht. Auch wurde in demselben Jahre die, bereits den 18. Jan. 1785 beschlossene, Errichtung einer St. Stephani Pastoren Wittwen-Casse, wirklich vollzogen, welche durch Schenkungen und Vermächtnisse bereits wächst, und deren Verwaltung von den Bauherren und den beiden ältesten Diaconen abwechselnd geführt wird.

Zur bessern Organisation der kirchlichen Verhältnisse wurde im Kirchen-Convente den 21. Aug. 1818 beschlossen: einen Kirchen-Vorstand zu wählen; solches wurde am 18. Sept. 1818 bewerkstelligt, und den 1. Januar 1819 trat derselbe in Thätigkeit. Hiezu kam, daß St. Stephani Gemeinde unter allen Bremischen Gemeinden **zuerst**, den 30. Juni 1826 eine „kirchliche Ordnung“ beschloß, welche am 12. Juli 1826 die Bestätigung des Senats erhielt. Darauf folgte am 8. Juli 1829 St. Pauli mit einer „kirchlichen Verfassung der vereinigten reformirten und lutherischen Gemeinde zu St. Pauli,“ bestätigt den 5. Aug. 1829.

Im Jahre 1830 den 21. Dez. trat St. Petri hinzu mit einer „kirchlichen Verfassung,“ die schon am folgenden Tage die Bestätigung unsrer Obern erhielt. Zehn Jahre später, 1840 den 30. Apr. gab sich U. L. Frauen Gemeinde eine „kirchliche Ordnung,“ welche der Senat am 6. Mai darauf genehmigte. Nun folgte St. Remberti Gemeinde den 16. Dez. 1841 mit ihren: „Grundzüge der kirchlichen Einrichtung,“ die bereits am 20. Dez. von Senat wegen bestätigt wurde. Zuletzt trat auch bis jetzt die St. Ansgarii Gemeinde am 1. Dez. 1842 zusammen, und gab sich eine „kirchliche Ordnung,“ welche am 28. Dez. 1842 im Allgemeinen obrigkeitlich genehmigt wurde. — Doch wieder zurück zu St. Stephan.

Durch den 1754 stattgefundenen Brand und durch die, bis 1813 in der Kirche geschehenen Beerdigungen, war das seit 1599 gestandene Innre der Kirche so verfallen, daß man schon länger eine Erneuerung desselben wünschte. Am 3. Oct. 1821 brachten die Bauherren diese Angelegenheit vor den Kirchen-Vorstand, und am 22. Nov. 1821 wurde darüber Convent gehalten, und die Erneuerung des Innern der Kirche beschlossen; der Riß zu derselben, welchen der Baumeister Heinr. Averbick eingereicht hatte, wurde angenommen. Die in der Gemeinde am 7. Januar 1822 angefangene Subscription betrug 2233 Rthlr. 34 Grote.

Mit dem Pfingstfeste 1822 hörte somit der Gottesdienst in der Stephanskirche vorläufig auf, und fing für die Stephani Gemeinde in der St. Michaeliskirche, welche dazu eingeräumt war, den 2. Juni Nachmittags 1 Uhr an mit sonntäglicher Predigt, und alle 4 Wochen mit Austheilung des heiligen Abendmahls. — Der Ausbau der Stephanskirche wurde nun kräftig angefaßt, und selbst in dem kalten Winter 1823 stand die Arbeit nicht stille. Ein Gemeindeglied

schenkte eine schöne Kanzel, in deren Console einige Nachrichten von der Stephanskirche niedergelegt sind. Die Altargeräthe wurden von Gemeindegliedern unentgeltlich umgearbeitet, die Orgel mit einem Glockenspiel vermehrt und ein neues Altartuch gestickt. Am 29. Juni 1823 geschah darauf die feierliche Einweihung der so freundlich und geschmackvoll hergestellten Kirche, wobei Pastor Pleger ein Gebet vor dem Altar sprach, und Pastor Primarius Müller über Matth. 28, 20 und Luc. 11, 28 predigte, welche beiden Bibelstellen auch als Inschriften an Kanzel und Lector befindlich sind. Vocal- und Instrumental-Musik eröffnete und schloß diese Feierlichkeit, und die angestellte Bedensammlung trug 238 Rthlr. 21 Gr. aus.

Auch das Aeussere der Kirche bekam dadurch ein freundlicheres Ansehen, daß, nach einem Beschlusse vom Jahre 1820, das bisherige an der Nordseite der Kirche angebaute, und dieselbe verunzierende Schulgebäude abgebrochen, und zu einem neuen Schulhause in Westen am Kirchhofe den 6. Juni desselben Jahres der Grund gelegt, und dasselbe am 14. November bereits so weit hergestellt wurde, daß am selbigen Tage der Unterricht begonnen werden konnte, obgleich der Schullehrer selbst erst am 1. Mai 1821 einzog. Der Bau war zu 4000 Rthlr. veraccordirt.

Aus den obigen, die spätere Zeit betreffenden, Nachrichten, welche mir aus Stephani Kirchen-Archiv schon vor mehreren Jahren gütigst mitgetheilt sind, ersieht man mit inniger Freude, wie die Stephani Gemeinde sich ihrer kirchlichen Institute eifrig und werththätig und oft mit großer Aufopferung hat angenommen, — wie sie im rechten Fortschritt begriffen, und wie ihr, nach 700 Jahren, noch dasselbe Lob gebührt, welches

Erzbischof Adalbero in der oben angeführten Urkunde von 1139 ihren Altvordern unaufgefordert spendet.

An Inschriften in der Stephanikirche wüßte ich dem Leser nichts mitzutheilen, was hieher paßte; wohl aber sind an der Südseite der Kirche aussen folgende zwei originelle Denksprüche eingegraben, die ein: *Sta viator!* auch für uns abgeben können.¹⁶³⁾ — Auf einem schwarzen Stein bei dem Eingang der obersten Kirchthür im Süden stand sonst mit vergüldeten Buchstaben zu lesen:

Wat ik was, dat bistu,

Wat ik bin, dat warstu.

Hodie mihi, cras tibi.

Und noch heute kann man weiter unten an derselben Seite der Kirche lesen:

Hier schutt iderman lick und recht

Hier ligt Here, Vrouw, magt und knecht

Geleerde und kinder liggen ock hierby,

Dunket dy dat Underscheid der Personen sy:

So kumm un schouw se alle woll an,

Un segg, welker is de beste darvan.

* Die Beantwortung dieser Frage, so wie die Gedanken und Folgerungen, welche sich an diese frappanten Inschriften knüpfen, dem Leser selbst überlassend, gehen wir in unsrer Untersuchung weiter.

163) In Beziehung auf die, von Herrn Dr. Daniel (S. 61. 62) gegebene Nachricht über die in Ansgarii Kirche befindlichen Grabmäler muß ich hier, da die Unrichtigkeiten nicht unter den Druckfehlern angezeigt sind, noch einige Berichtigungen anfügen. Ewich starb nicht 1550, sondern 1588; Detmar Kentel nicht 1534, sondern 1584; Bachmann starb 1562; statt Schiltenburgs ist zu lesen Schilbesorth; Gerd Kentel starb 1564; Herm. Basmer starb 1567; der Decan Arnold Bedemeyer starb 1550; der Decan Johann Bedemeyer aber 1626. Einen Rathmann Buttmann hat es hier nie gegeben; wohl aber Gerd Hüttemann, von dem eine Armengifte herkommt, deren noch eine Tafel in Ansg. Kirche gedenken wird.

Cap. VI.

Mittheilungen über die uralten Bremischen Kirchspiele:
Grenzen überhaupt; zwischen St. Aegarii und
St. Stephani aber insbesondre.

Die Eintheilung unsrer Vaterstadt Bremen in Kirchspiele ist in dessen politischer und kirchlicher Geschichte nicht ohne Bedeutung, gemeiniglich innig damit verwebt, und hat manche Einrichtungen hervorgerufen, deren Bestand noch jetzt nicht aufgehoben ist. Es ist deshalb auch nicht uninteressant bis zum Ursprung dieser Einrichtung zurückzugehen, und über deren Entstehung nachzuforschen. — Oben (S. 92. f.) haben wir schon Gelegenheit genommen, unsre Leser davon zu überzeugen, daß die St. Veits- oder nachherige Marienkirche ursprünglich die einzige Pfarrkirche hieselbst gewesen sei. So wars noch 1139. Bei der wachsenden Volkszahl und größern Ausdehnung der Stadt, bei den vervielfältigten Ansiedelungen in ihrer Nähe mußte aber, im Verlaufe der Zeit, es schmerzlich verspürt werden, wie dadurch den geistlichen Bedürfnissen der Kirchspielsgenossen nur im geringen Maasse und oft gar nicht genügt werden konnte. Die Bremische Gemeinde (communitas Brem.) wandte sich im Jahre 1227 deshalb an den Papst Gregor IX. (reg. von 1227—1241) um Abhülfe, welcher auch nicht säumte, durch ein Breve vom 1. Aug. 1227 dem Erzb. Gerhard II. aufzutragen, das Marien Kirchspiel in 3 Parochien zu theilen. Dieser seinerseits überwies die vorläufige Auffindung geeigneter Grenzen für die 3 Kirchspiele an 2 Mitglieder des Domkapitels, und verkündete dann selbst in einer Urkunde v. J. 1229, wie

diese Eintheilung beschafft worden sei. Diese, noch jetzt wichtige Urkunde, von welcher uns Renner,¹⁶⁴⁾ und aus diesem Menken,¹⁶⁵⁾ so wie Cassel¹⁶⁶⁾ aus dem Original, den Text hinterlassen haben, wie wohl alle drei nicht ohne Fehler, darf hier nach ihrem ursprünglichen Wortlaut nicht fehlen, zumal ich so glücklich war, das Original sehen und benutzen zu dürfen. Daran mag man dann die folgende Uebersetzung halten, die, weniger rund und glatt, mehr den Worten angepasst ist; zugleich kann auch damit die Uebersetzung in der Jubelschrift (S. 41—44) verglichen werden.

**Urkunde über die Grenzen der drei Bremischen
Kirchspiele St. Marien, St. Aegarii
und St. Martini.**

In nomine sancte et individue Trinitatis,
Gerhardus Dei gratia sancte Bremensis Ecclesie
Archiepiscopus, sancte matris Ecclesie filiis presentibus
et futuris in perpetuum.

Quoniam breves sunt dies hominis super terram, et longinquitate temporis sepe fit, ut non pateat conditio originis, solet in scriptum redigi, quod non potest hominum memoria retineri. Unde universis et singulis has literas inspecturis, notum esse volumus, quod Parochiam S. Marie in Brema, ad quam civitas Bremensis cum multis villis adjacentibus pertinebat, quam solus plebanus cum duobus sacerdotibus gubernabat, in multarum peri-

164) Renner z. J. 1229.

165) Menkenii script. rer. germ. Tom. I. p. 590.

166) Cassel histor. Nachr. v. A. L. Fr. Kirche p. 13 f.

culum animarum, non valentium a ministris tam perpaucis, ratione multitudinis pro tempore et loco ecclesiastica percipere sacramenta, artante nos etiam ad id mandato sedis Apostolice speciali ad hoc specialiter destinato, quamvis lege diocesana id exequi potuissemus, victi nihilominus instantia et devotione fidelium, suo periculo occurrere volentium, accedente ad idem favore Clericorum, idem acclamantium, dictam sancte Marie parochiam in tres divisimus parochias, ipsa jam dicta Ecclesia una ex illis remanente, secundam assignavimus ecclesiae s. Martini, tertiam vero parochiam capitulo et Ecclesie s. Anscharii assignavimus.

Terminos ipsius sic distinximus: Incipientes a porta gregum per medium ipsius platee, usque ad domum theatralem et per arcum ipsius domus, ubi transitus est communis per vicum descendimus inter domum Lamberti quondam braxatoris ex una parte, et domum s. Willehadi ex altera facientes descensum per vicum inter domum Wichberti et aream Ricberti mon. usque in Balgam, ita quod ille domus, que ex orientali parte platearum predictarum adjacent ecclesie s. Marie de ejus sint parochia; quecunque vero contra occidentalem ex altera parte platearum adjacent ecclesie s. Anscharii, sub ejus parochia sint contente. Terminis igitur parochiarum s. Marie et s. Anscharii sic distinctis, terminos ecclesiarum s. Anscharii et s. Martini breviter sic distinguimus, ut videlicet transitus ille, qui Balga dicitur, terminum constituat parochiarum, ita scilicet, quod a predicta domo Wichberti super Balgam usque ad flumen Wiseram, quecunque domus citra Balgam versus aquilonem continentur, sint de parochia s. Anscharii, relique vero ultra Balgam versus austrum de parochia s. Martini; et sic descensus

facientes¹⁶⁷⁾ domos super Wiseram constitutas usque ad locum illum, qui vulgariter Ethelindesten dicitur, qui est ad occidentem contra ecclesiam s. Stephani; per transversum civitatis transeuntes ad aquilonem, usque ad muros civitatis, et per muros civitatis reditum facientes ad portam gregum, quicquid adjacet parochie s. Anscharii ad Orientem a predictis terminis eidem jure parochiali assignamus, salvo sibi quibuscunque aliis, in quibus Ecclesia s. Marie jus prius parochiale aliquando potuit vindicare.

His intra civitatem ita distinctis, terminos ejusdem parochie extra civitatem distinximus hoc modo: incipientes a porta gregum usque ad paschua communia civitatis, domos inter dictos terminos et s. Michaelis et s. Johannis Ecclesias constitutas cum villa Walle assignavimus. Preterea omnes villas versus occidentem positas, in quibus Ecclesia s. Marie prius aliquod jus habebat, eodem prorsus jure ad ecclesiam s. Anscharii volumus pertinere, salvo sibi jure recuperandi de omnibus premissis, si quod juri parochiali s. Marie ecclesie usurpatione illicita est abstractum. — Autoritate igitur omnipotentis Dei, beatorum Apostolorum Petri et Pauli, et summi pontificis domini Gregorii noni, cujus vices gerimus in hac parte, nec non et nostra, quam Dominus nobis licet indignis contulit, potestate, omnem huic nostre ordinationi contradicentem anathematis mucrone percutimus, et reum excommunicationis et schismatis judicamus; nostrum autem desiderium seu ordinationem pio favore prosequentibus, optamus gaudia quietis eterne pertingere, ad pacem et concordiam civium supernorum.

167) Hier hat Cassel zum bessern Verständniß „ad“ hinzugefügt, die Urkunde hat es nicht.

Actum Breme anno gratie MCCXXIX, anno domini Gregorii Pape II do, pontificatus nostri anno X. Testes autem hujus rei sunt Borghardus, major Prepositus, Hermannus Decanus, Heinricus Scholasticus, Gernandus Custos, Albertus Cellerarius, Johannes de Beversato, Mag. Arnold, Mag. Albertus, Mag. Wilbrandus, Canonici Bremenses, et quam plures alii Clerici et Laici civitatis Bremensis.

In unsrer Muttersprache lautet die vorstehende Urkunde also:

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. **Serhard**, von Gottes Gnaden der heiligen Bremischen Kirche Erzbischof, den Söhnen der heiligen Mutter Kirche, den gegenwärtigen und zukünftigen Heil¹⁶⁸⁾ in Ewigkeit.

Weil die irdische Lebenszeit des Menschen kurz ist, und es im längeren Laufe der Zeit oft geschieht, daß die ursprüngliche Beschaffenheit einer Sache unbekannt wird: so pflegt man in Schrift zu verfassen, was im Gedächtniß der Menschen nicht wohl aufbewahrt werden kann. Daher wollen wir, daß allen und jeden, welche dieses Schreiben einsehen, bekannt sei, daß wir das Kirchspiel St. Marien in Bremen, wozu die Stadt Bremen mit vielen umliegenden Höfen gehörte¹⁶⁹⁾, welches nur ein Pfarrer nebst zwei Priestern verwaltete zu Gefahr vieler Seelen, die bei so großer Menge von so wenigen Dienern nicht zu rechter

168) Vergl. d. Note 106.

169) Sogar bis an die Gemeinde Horn erstreckte sich in uralter Zeit das St. Marien-Kirchspiel an seiner östlichen Seite. Der jetzige Besitzer des Rhinsberges hat mir gütigst eine Urkunde v. 1400 d. Margarethae Virg. mitgetheilt, worin es wörtlich heist: „— min Verndeel des Rhnsbergghes, de belegen is in deme Kerspele to unser leuen Bruwen to Bremen.“

Zeit und rechtem Orte die kirchlichen Sacramente empfangen konnten; — da auch ein besonders hiefür verfügtes specielles Mandat des apostolischen Stuhles uns dringend dazu auffordert, obwohl wir es schon durch eine Diöcesan-Verordnung hätten ausrichten können; — nicht minder überwunden durch inständiges Bitten und Devotion der Gläubigen, die da wollen, daß wir ihrer Gefahr abhelfen; — da ferner die Bewilligung der Kleriker, welche laut ihre Zustimmung geben, hinzu kommt; — daß wir das besagte Kirchspiel St. Marien in drei Kirchspiele abgetheilt haben. Indem nämlich besagte Kirche selbst eines derselben bleibt, haben wir das zweite der Kirche St. Martini, das dritte Kirchspiel aber dem Capitel St. und der Kirche Ansharii zugewiesen.

Die Gränzen derselben haben wir so abgemarkt: Wir fangen an beim Heerdenthore, gehen mitten durch dieselbe Straße¹⁷⁰⁾ bis zum Hause der Schaustellung¹⁷¹⁾ und durch den Bogen¹⁷²⁾ desselben Hauses, wo der öffentliche Durchgang ist, hindurch, gehn die Straße hinab zwischen dem Hause des weiland Brauers Lamberts auf einer und dem Hause des St. Willehad auf der andern Seite; gehn weiter hinab die Straße zwischen dem Hause Wicbert's und dem Hause Ricbert's des Mönchs¹⁷³⁾ bis in¹⁷⁴⁾ die Balge; — also daß die Häuser, welche an der Ostseite vorbesagter Straßen nach St. Marien Kirche zu liegen, zu deren Kirchspiele gehören sollen; alle aber, welche im Westen an der andern Seite der Straße nach St. Ansharii Kirche

170) Die jetzige Sögestraße.

171) usque ad domum theatralem. Davon wird weiter unten die Erklärung folgen.

172) Den gewölbten Thornweg.

173) mon. wahrscheinlich Abkürzung von monachi; könnte aber auch monetarii = des Münzmeisters bedeuten.

174) Im Orig. steht in; Cassel hat irrig ad.

zu liegen, unter deren Kirchspiel begriffen sein sollen. Nachdem denn die Gränzen der Kirchspiele St. Marien und St. Ansgarii also abgemarkt sind, marken wir die Gränzen der Kirchen St. Ansgarii und St. Martini ganz kurz so ab, daß nämlich jener Wasserstrich ¹⁷⁵⁾, welcher Balge genannt wird, die Gränze der Kirchspiele ausmache, so nämlich, daß von vorbesagtem Hause Wicbert's an ¹⁷⁶⁾ der Balge an bis zum Weserfluß alle Häuser, welche diesseits der Balge nach Norden stehen, zum Kirchspiel St. Ansgarii gehören; die übrigen aber jenseits der Balge nach Süden zum Kirchspiel St. Martini. ¹⁷⁷⁾ — Und so gehen wir weiter die an ¹⁷⁸⁾ der Weser gelegenen Häuser hinab bis an den Ort, welcher in der Volkssprache Ethelindeßen genannt

175) Dies Wort nehme man in derselben Bedeutung, wie heutzutage die vielen langen, schmalen, theils natürlichen, theils gegrabenen Arme der Wumme in der Gegend von Fischenhude und Oberneuland Wummenstriche heißen.

176) super Balgam, vergleiche die zweitfolgende Note.

177) Hier ist die kurze Angabe der Gränzen zwischen St. Ansgarii und St. Martini zu Ende; im Folgenden wird angegeben, wie weit das St. Ansgarii Kirchspiel sich noch westlich an der Weser hinunter erstreckt, nämlich bis zum Ort Ethelindeßen, welcher das Ende der Ausdehnung des St. Ansgarii Kirchspiels nach Westen bezeichnet, indem von da die Gränze sich wieder nach Norden umbiegt. Die Jubelschrift hat Seite 41 in ungreiflichem Mißverständnisse herausgelesen, St. Stephani Kirchspiel habe ganz mit zu St. Ansgarii gehört; während die Urkunde ausdrücklich St. Stephani Kirchspiel ausschließt, und sagt, im Westen nach St. Stephani zu gehe St. Ansgarii Kirchspiel nur bis zum Ort Ethelindeßen, und biege dann nördlich ab, so daß St. Stephani westlich außerhalb der hier gesteckten Gränzen bleibt.

178) super Wiseram, nicht über die Weser hinüber, (Jubelschrift S. 42) sondern an der Weser, so wie eben super Balgam nicht über die Balge hinüber, sondern an der Balge diesseits im Norden ist. Der Erzbischof ist ja vom Heerdenthor immer binabgestiegen bis an die Balge und bis an die Weser, daher sind ihm die an Balge und Weser gelegenen Häuser super Balgam und super Wiseram gelegen. Dies kann man nicht bezweifeln, wenn man sich in Sinn- und Sprachweise der Urkunde hineinsetzt; und bei super Balgam steht es ja ausdrücklich

wird, welcher am Westende nach der Kirche St. Sephani zu sich befindet. Wenn wir von da quer durch die Stadt nach Norden gehen, bis an die Stadtmauern und durch ¹⁷⁹⁾ die Stadtmauern zurück bis ans Heerdenthor: so weisen wir alles, was von vorbesagten Gränzen östlich nach St. Ansgarii Kirchspiel zu liegt, demselben mit Pfarrgerechtigkeit zu; auch soll ihm alles übrige vorbehalten bleiben, woran die St. Marienkirche früher einmal Pfarrgerechtigkeit behaupten konnte.

Nachdem dies innerhalb der Stadt, also abgemarkt ist, haben wir die Gränzen desselben Kirchspiels außerhalb der Stadt also abgemarkt: Wenn wir vom Heerdenthor anfangen, und bis zur Bürgerweide ¹⁸⁰⁾ gehen: so schreiben wir ihm die zwischen dieser Gränzlinie und den Kirchen St. Michaelis und St. Johannis gelegnen Häuser

dabei, daß dies *super* doch *dießseits* sei, wenn man vom Heerdenthor kommt. Nie erstreckte sich das St. Ansgarii Kirchspiel über die Weser hinüber, wo auch in der Gegend, die hier gemeint sein müßte, sich noch gar keine Anbauer befanden, indem die Neustadt bekanntlich viel später angelegt ist.

179) *per muros civitatis*, nicht quer durch die Mauern, sondern so, daß eine mitten in der Mauer fortgezogene, imaginäre Linie die Gränze bildet; eben so war früher die Gränze mehrmals *per vicum* gegangen, nicht daß sie die Straße durchkreuzte, sondern die Mitte der Straße bildete die Gränzlinie; eben so geht oben die Gränze nicht bis an, sondern bis in die Balge.

180) So sprach man damals, und so spricht unser Volk noch jetzt. Die noch ziemlich junge officielle Benennung „Bürgerviehweide“ soll, wie man hört, einem Mißverständniß vorbeugen; indem nämlich nicht die Bürger auf der Weide grasen, sondern ihr Vieh. Vortrefflicher Grund! Bei Uebersetzung eines so alten Altenstückes haben wir aber doch die ältere Benennung vorgezogen, und glauben auch, daß sie zu keinem Mißverständnisse Anlaß geben kann, wenn wir nur recht auf die Sprachweise unsrer Gegend achten. Unser Landmann spricht von Kuhweiden und von Kuhweiden: im erstern Falle find's ihm Weiden, wo Kühe grasen; im letztern bezeichnet es ihm ein Maasß des Landes. So sprechen wir auch nicht Bürgerweide, dann könnte die Meinung vom Grasen der Bürger Platz finden; son-

nebst dem Hof des Walla zu. Außerdem wollen wir, daß alle westlich gelegnen Höfe, an denen die St. Marien Kirche früher irgend ein Recht hatte, ganz mit demselben Rechte der St. Ansharii Kirche gehören, so daß ihr das Recht bleibt, von allen vorgenannten dasjenige wieder zu gewinnen, was etwa dem Pfarrechte der St. Marien Kirche durch unerlaubte Usurpation entrisen ist. — Aus Autorität demnach des allmächtigen Gottes, der seligen Apostel Petrus und Paulus und des Papstes, Herrn Gregor IX., dessen Stelle wir in dieser Gegend ¹⁸¹⁾ vertreten; auch aus unsrer Gewalt, welche uns, obwohl Unwürdigen, der Herr verliehen hat, durchbohren wir jeden, der dieser unsrer Verfügung widerspricht, mit dem Schwerdte des Anathema, und erklären ihn für der Excommunication verfallen und des Schisma schuldig; ¹⁸²⁾ denen aber, welche unsrem Begehr, oder unsrer Verfügung mit frommem Wohlwollen nachkommen, wünschen wir die Freuden der ewigen Ruhe

deru der ächte Bremer spricht immer Bürgerweide und bezeichnet sie damit als Eigenthum der Bürger. Ein Ausländer fühlt das freilich nicht heraus: daher mag denn die scheinbare Verbesserung gekommen sein, um keinen Anstoß zu geben.

181) *pars* für *regio* nach der Kirchensprache jener Zeit. (Du Fresnoe Tom. V. col. 205.) — Es kann aber auch füglich übersetzt werden „in dieser Berrichtung“ oder „hierin“ wie wir S. 20 in hac parte auch gegeben haben.

182) Die Jubelschrift meint, (S. 43) hier „beiläufig“ einen Beweis zu finden, daß auch der Papst unter dem Anathema nur „die Absonderung von der Gemeine“ verstanden habe. Merkwürdig! Herr Dr. Paniel, welcher in seinem Streit über Anathema seine Gegner so oft päpstlicher Gesinnungen beschuldigte, beruft sich also jetzt seinerseits selbst auf — den Papst! Aber diese Stütze müssen wir ihm entreißen. Erstens spricht hier gar nicht ein Papst, sondern der Bremische Erzbischof Gerhard II., der auf dieser Welt, so viel wir wissen, nie Papst geworden ist. Ferner hat die Jubelschrift die Worte *anathematis muncione percutimus* zu schwach übersetzt; ich denke, jeder fühlt diesen Worten an, daß sie etwas schwereres androhen, als eine disciplinarische, zeitweilige Absonderung von der Gemeine. Ferner steht

und die Gelangung zum Frieden und zu der Eintracht der Himmelsbürger.

Geschehen zu Bremen im Jahr der Gnade 1229, im zweiten Jahre des Papstes Herrn Gregorius, im zehnten Jahre unsres Pontificats. Dieser Sache Zeugen aber sind Borghard, Dompfropst; Hermann, Decan; Heinrich, Scholasticus; Gernand, Custos; Albert, Cellerarius; Johann von Beverfate; Magister Arnold; Magister Albert; Magister Wilbrand, — Bremer Canonici, und sehr viele andre Kleriker und Laien der Stadt Bremen.

der Verfasser der Jubelschrift in der irrigen Meinung, als ob das et eine Erklärung des Vorhergehenden einführe, da es doch etwas zu demselben, wenn auch mit Nothwendigkeit, hinzukommendes einleitet. Wer dem Anathema unterliegt, muß freilich auch excommunicirt werden; daraus folgt aber nicht, daß Anathema nichts weiter als die Disciplinar-Maßregel einer zeitweiligen Excommunication bedeute. Will der Verfasser der Jubelschrift aber wissen, was die damalige kirchliche Sprache unter Anathema verstand, so bitten wir ihn, Seite 22 seiner eignen Schrift nachzulesen, wo er die schrecklichen Worte findet, daß der Entgegenhandelnde „sein Theil mit dem verdammten Judas empfangen werde.“ Ferner hätte derselbe bedenken sollen, wie die Römische Kirche das *extra ecclesiam nulla salus* versteht. Endlich müssen wir ihn noch aufmerksam darauf machen, daß er die Worte *reum excommunicationis et schismatis judicamus* ganz ungenügend übersezt hat. Es ist hier auf unschöne Weise *reus* in doppelter Bedeutung genommen, indem es zwei Genitive bei sich hat, von denen der eine die verurtheilte Strafe, der andere das begangene Verbrechen bezeichnet. Denn die Excommunication ist immer eine Strafe und das Schisma immer ein Verbrechen, und zwar das Verbrechen der trotzigen Zerreißung der kirchlichen Einheit, nicht um Glaubensverschiedenheit willen, sondern aus bloßer Böswilligkeit. Wie schwer man dieses Verbrechen ansah, kann man aus du Fresne Glossar. Tom. VI. col. 219 abnehmen, wo *schisma* für *seissura animarum* und *schismaticus*, qui *abscissus est a Deo* (von Gott losgerissen) erklärt, darnach aber der Unterschied von *schisma* und *haeresis* sehr gut entwickelt wird. Wer sich überhaupt belehren will, was Excommunicatio, Anathema, *schisma* etc. in der alten Kirchensprache für eine Bedeutung hatte, dem empfehlen wir das schon so oft citirte vortreffliche Glossarium von Du Fresne.

Obgleich wir nun diese Urkunde bereits mit kürzeren Notizen zum bessern Verständniß versehen haben: so bedarf es doch noch mancher Bemerkungen, um ihren Inhalt ganz zu fassen. Wir wollen versuchen das Unsrige zur Aufhellung beizutragen. Bleiben wir zuerst innerhalb der Stadt.

1) Gleich im Anfange der Grenzbestimmungen findet sich zwischen der Söge- und Obernstraße und dem Vieb-
frauen Kirchhofe ein Gebäude, zu dem der Eingang durch einen Schwibbogen (per arcum) an der Obernstraße führte; dieses wird „domus theatralis“ genannt, welches allerdings wörtlich „Schauspielhaus“ übersetzt werden muß. Dieser Name hat schon Manchem Kopfbrechen verursacht,¹⁸³⁾ und ich muß gestehen, lange Zeit ist mir's ebenso gegangen. An ein Schauspielhaus hier zu denken, — kann dem Leser nicht einfallen, der erwägt, daß hier vom Jahre 1229 die Rede ist, und der die Geschichte des Schauspiels in unserm Freistaat kennt.¹⁸⁴⁾ Wir haben darum das fragliche domus theatralis „Haus der Schaufstellung“ übersetzt aus folgendem Grunde: Unter und neben dem angegebenen Bogen, auch vielleicht im untern Raume dieses Hauses, hatten die Krämer und Schumacher ihre Verkaufsbuden, wo sie ihre Waaren zur Schau stellten; so wie unter dem nördlichen Theile desselben, nach dem schmalen Gange zu, der vom U. L. Fr. Kirchhofe in die Sögestraße führt, die Buden der Wandschneider oder Tuchhändler sich befanden, worin deren Waaren zum Anschauen ausgelegt waren.¹⁸⁵⁾ Nach einer Urkunde vom J. 1334, die ich abschriftlich besitze, hatte

183) Selbst im Bürgerfreunde vom J. 1843 wurde in No. 91 um die Erklärung dieses Namens gebeten von Dr. S—g.

184) In dem „Bremer Abendblatt,“ welches im Anfang des Jahres 1813 eine kurze Zeit erschien, findet sich No. 3 u. f. eine solche Geschichte.

185) S. Deneken, Geschichte des Rathhauses in Bremen, S. 5.

sogar die U. V. Fr. Kirche gewisse „tabernae pannicidae sub gradu domus Consulum sitae,“ welche sie vermiethte. Man fand also daselbst bereits vor 600 Jahren gewissermaßen einen „Bazar“; wie auch unser jetziges Rathhaus, vor nicht gar langer Zeit, unter seinen Bogen und im untern Raume noch solche Schaustellungen mancherlei Art hatte. Mit dem Jahre 1524 hörte, nach Renner, der Verkauf von Tuch unter dem alten Rathhause auf; die Schuhmacher und Krämer scheinen schon früher ihren Verkauf aufgehoben zu haben; — darauf wurde das Haus zu Wohnungen eingerichtet. — Nach diesen Erörterungen kann man allerdings noch immer fragen: Warum wurde aber jenes alte Rathhaus in der Urkunde nach diesen Schaustellungen betitelt, und nicht als „Rathhaus“? Darauf dient zur Antwort, daß es noch sehr in Frage steht: Ob überhaupt jenes Haus 1229 schon zu einem Rathhause benutzt worden; denn 1225 erst finden wir in Urkunden Rathsherrn (Consules) als solche bezeichnet;¹⁸⁶⁾ und wenn diese auch bereits 1229 sich jenes Hauses zu ihren Versammlungen bedienten, so war der Name des Hauses, welchen es von seiner ursprünglichen Bestimmung führte, dem Volke bekannter und geläufiger, weshalb Gerhard II. es auch damit benennt.

2) Die übrigen Grenzbestimmungen der Urkunde sind so markirt, daß man sie noch heute ohne große Schwierigkeit herausfinden kann, indem sie noch fortbestehen. Der Name „Ethelindesten“¹⁸⁷⁾ aber hat sich verloren; ist jedoch ohne

186) S. Donandt, Gesch. d. Brem. Stadtrechts. S. 120. 121. Wo auch die Zweifel gegen d. obige Angabe, hergenommen aus dem Zuge der 3 Rathsherrn nach Palästina i. J. 1096, beseitigt werden.

187) In der von mir eingesehenen Urt. las ich Ethelindesten, und nicht wie Cassel: Ethelindesten.

allen Zweifel auf oder vielmehr an der jetzigen Schlachte da gewesen, wo das St. Stephani Kirchspiel anhebt. Nun, bestimmt die Urkunde, gehe die Grenze quer durch die Stadt nach Norden bis an die Mauer, und vermittelst derselben fort bis ans Heerdenthor. Hier kann es zuerst auffallen, daß Gerhard II. die sonst überall so bestimmt angegebenen Grenzen im Westen des Ansgarii Kirchspiels scheinbar so überaus vage bezeichnet. Allein, wenn wir uns erinnern, daß St. Stephani am Ostende seines Kirchspiels seine Grenze bereits viel früher durch Erzbischof Abalbero empfangen hatte: so ging natürlich die Ansgarii Kirchspielsgrenze von Süden nach Norden an dieser frühern Scheidung hin, und brauchte nicht nothwendig genannt zu werden. Längnen kann ich aber nicht, daß mir das bei den sonst so genauen Angaben der Urkunde nicht ganz genügt. Ich lege darum den Freunden der bremischen Geschichte eine neue Ansicht vor, die durch obige Urkunde und andere Data begründet scheint.

Es ist schon oben S. 90. von der frühesten Befestigung der Stadt durch eine Mauer die Rede gewesen, und wie darüber die Nachrichten so unbestimmt und ungenügend sich herausstellen. Gewöhnlich wird nun angenommen, daß die erste und älteste Mauer alsobald von Osten her beim Ansgariithor vorbei, zwischen der Hankens- und Delmühlenstraße hin bis in die Gegend des neuen Kornhauses gegangen sei. Dieses bezweifle ich noch jetzt, und zwar theils darum, weil der älteste Stadtplan in Dillrichs Chronikon auf der XI. Tafel pag. 42 (einen älteren und genaueren Plan der Stadt kenne ich nicht) die Richtung der Mauer im Westen der Stadt ganz anders angiebt; anderentheils, weil auf diesem Plan aus dem 13ten Jahrhundert die Nicolai Kirche, deren Lage noch jetzt genau angegeben

werden kann, außerhalb der Mauer liegt, und im Renner öfterer stehet, daß die „St. Claves Capelle buten der Stadt“ gelegen habt. Das konnte sie aber nicht, wenn die gewöhnlich angenommene Richtung der Mauer die ursprüngliche gewesen, und also dieselbe von der Gegend des Abenthores her bis zum jetzigen neuen Kornhause fortgelaufen wäre. — Mir kommt es deshalb vor, daß die uralte Mauer vom Ansgariithore her der Grenze der beiden Kirchspiele St. Ansgarii und Stephani im J. 1229 nachgegangen ist, und sich in der Gegend des noch jetzt also benannten Hauses „die Düsternpforte“ auf der Langenstraße geendet habe. — Dieser Name „Düsternpforte“ kann uns gleichfalls einen Fingerzeig geben, daß hier ehemals ein Durchgang oder Thortweg durch die erste und älteste Mauer gewesen. — Auf diese Weise verstehe ich nun die Worte der Urkunde „per transversum civitatis transeuntis ad aquilonem“ als allgemeine Angabe (nachdem die westliche Grenze für das Ansg. Kirchspiel an der Weser beim Orte „Epfelindeßen“ bezeichnet worden): wir wenden uns nun um, indem wir quer durch die Stadt nach Norden gehen, bis zur (nahen) Mauer der Stadt, (usque ad muros civitatis) und kehren vermittelst derselben zurück bis zum Heerdenthore. — Damit war denn die Grenze zwischen Ansgarii und Stephani Kirchspiel von selbst gegeben. Sonst hätte nothwendig, bei der sonstigen Accurateffe der Urkunde, dieser Strich von Süden nach Norden genauer bezeichnet werden müssen. — Wollte man annehmen, daß die ursprüngliche Mauer vom Ansgariithore an also nach Westen gelaufen, daß die Nicolai Kirche außerhalb derselben, die beim neuen Kornhause (bei der Natel) an der Weser geendet hätte, gelegen wäre: so würde die Mauer mit der Weser einen so auffallend spitzen Winkel gebildet haben, der dem

Dilichschen Stadtplan ganz und gar nicht entspricht. — Nicht lange nach 1229 mag dann die Mauer erweitert sein, und so bekam Stephani Kirchspiel auch innerhalb der erweiterten Mauer sein Territorium. — Sollte übrigens Jemand etwas Besseres über diesen Gegenstand, mit historischen Gründen belegt, vorbringen können: so würde er mir dadurch eine Freude machen.

3) Von Grenzstreitigkeiten zwischen dem Ansg. und Stephani Kirchspiel sowohl in der Stadt als außer derselben, findet sich in den circa 700 Urkunden, die ich von beiden Capiteln in Händen gehabt habe, auch nicht die leiseste Spur. Nur ein Document habe ich gefunden, welches Streitigkeiten berührt über zwei Gestorbene, die von den Stephanensern widerrechtlich auf ihrem Kirchhofe waren beerdigt worden. Es ist vom Jahre 1235 — also 6 Jahre nach der Kirchspielseinteilung — und zu charakteristisch, als daß ich es hier nicht mittheilen sollte.

A dei gratia Vicedominus, dilectis amicis B et R sacerdotibus et magistro A scholastico, Canonicis S. Willehadi, salutem in domino. Noveritis, non solum majoris prepositi & Capituli nostri relatione et gravi querela Decani & Capituli s. Anscharii, ex publica consulum et burgensium denuntiatione Domino nostro Archiepiscopo innotuisse, quod vos nuper super id quod de viris honestis ac discretis vix credibile est, perperam agentes, duo corpora post inhibitionem et appellationem, que prius propriis manibus violenter detuleratis, in vestro coemiterio sepelire presumsistis, ex his non immerito dominus noster Archiepiscopus non modicum commotus, preter id, quod vicem suam generaliter in his ex officio nostro gerimus, specialiter nobis dedit in mandatis, ut diligenter

caveremus, ne tam grandia scandala, sicut notorium est vos perpetrasse, de cetero aliquatenus contingere permittamus. Hinc est, quod adhuc vestro tacito excessu, autoritate tam domini Archiepiscopi, quam majoris Prepositi et propria, vobis et quibuscunque aliis de vestro Capitulo de corpore Meynardi pastoris nunc mortui sepeliendo vos intromittatis, taliter inhibemus, ut quicumque de vestro Capitulo in contrarium venerit, et ipso vinculo excommunicationis sit astrictus. Nam eam distinctionem parochie s. Anscharii, que per dominum nostrum Archiepiscopum facta esse dignoscitur, defendere tenemur, donec in jure ostenderitis, eam non esse observandam. — Datum A.^o gratie M.^o CC.^o XXXV.^o sexta feria post Jacobi Apostoli.

Lautet im Deutschen also:

A...¹⁸⁸⁾, von Gottes Gnaden erzbischöflicher Vicarius, den geliebten Freunden, den Priestern B...¹⁸⁹⁾ und R...¹⁹⁰⁾ und dem Scholasticus Magister A...¹⁹¹⁾ Canonikern St. Willehadi — Heil im Herrn. — Wisset, daß nicht nur aus dem Berichte des Dompropstes und unsres Capitels und aus schwerer Klage des Decans und Capitels St. Anscharii, (sondern auch)¹⁹²⁾ aus öffentlicher Anzeige des Raths und der Bürger unsrem Herrn Erzbischof kund geworden ist, daß ihr neulich, ärger, als man von ehrbaren und besonnenen Männern faum glauben sollte,

188) Arnold, der noch 1237 bei Bogt II. 423 als erzbischöflicher Vicarius (Vicedominus) vorkommt.

189) Berthold, der auch 1222 und 1226 als Canonikus St. Willeh. erscheint.

190) Rubertus, oder Ricbernus, welcher 1232 sich schon im Capitel befand.

191) Adam, der so 1231—1238 gefunden wird.

192) Im Lateinischen fehlen zwar die Worte sed etiam, sind aber offenbar hier zu subintelligiren.

handelnd, zwei Leichen, welche ihr früher mit eignen Händen gewaltsamer Weise abgeholt hattet, auch nach geschehener Einsprache und Appellation auf eurem Kirchhofe zu begraben euch angemacht habt. Hierüber mit Recht nicht wenig bewegt, hat unser Herr Erzbischof, außerdem, daß wir schon überhaupt hier nach unsrem Amte seine Stelle vertreten, uns noch insbesondre aufgetragen, daß wir mit allem Eifer darauf achten sollen, die Wiederkehr so großer Aergernisse, wie ihr sie notorisch geübt habt, künftig keineswegs zu gestatten. Deshalb eures begangnen Excesses noch zu geschweigen, verbieten wir aus Autorität sowohl des Herrn Erzbischofs, als des Dompropstes und unsrer eignen euch und allen andren Gliedern eures Capitels, euch mit der Beerdigung der Leiche des jetzt verstorbnen Hirten Meynard zu befassen, so daß wer von eurem Capitel dem entgegen handeln würde, eben damit vom Bande der Excommunication soll gefesselt sein. Denn die Abgränzung des Kirchspiels St. Ansharii, welche durch unsren Herrn Erzbischof bekanntlich geschehen ist, zu behaupten, sind wir verpflichtet, so lange bis ihr im Rechte werdet gezeigt haben, daß sie nicht zu beobachten sei. Gegeben im Jahre der Gnade 1235, Freitags nach dem Tage St. Jacobi des Apostels.

Wenn man demnach die Todten nicht einmal fahren lassen wollte, von Seiten des Ansgarii Capitels, sollte man denn Lebendige sich haben entreißen lassen, ohne darüber Klage zu führen und Reclamationen zu erheben? Gewiß nicht! Aber, wie bemerkt, davon findet sich nicht der geringste Beweis, nicht die leiseste Spur.

Aus der angeführten Urkunde der Kirchspiels-Einheitlung zwischen Ansgarii und Stephani in der Stadt, und

aus den bisherigen Bemerkungen darüber, wird dasjenige zur Genüge widerlegt, was in der Zubelschrift (S. 44. 45. 91) so auffallend und irrtümlich behauptet wird. Ansgarii Kirchspiel hatte nie „bisherige Rechte“ an Stephani abzutreten, denn es besaß da keine, wo sich St. Stephani Kirchspiel immer befunden hat und noch jetzt mit gutem Rechte befindet; Ansgarii hat überhaupt in der Stadt nichts verloren im Laufe der Zeit. Eine „Uebertragung“ vermeintlicher Rechte brauchte also nicht zu geschehen, weswegen sich auch keine Urkunde darüber findet. — Es erhellet auch ferner aus dem Vorgetragenen, daß U. L. Fr. Kirche nicht, wie die Zubelschrift (S. 44) behauptet, damals am „äußersten Rande der Stadt“ gelegen; sondern wie, im Widerspruch mit dieser Behauptung, aber richtiger (S. 17) gesagt wird, daß die Jacobi Kirche daselbst zu suchen gewesen.

Besehen wir nun auch die Grenze des Ansgarii Kirchspiels außerhalb der Stadt, so erhielt dasselbe dort ein ziemliches Gebiet, aber auch nicht so breit, wie es (S. 44. 45. 91) gemacht wird.

1) Die Grenzen sind hier in der Urkunde genau angegeben: im Osten der jetzige Heerdenthors = Steinweg, im Westen die Michaelis = und Johannis = Kirche. Vorzüglich kommt es hier also auf die Lage dieser beiden, schon lange verschwundenen, Kirchen an, um ins Reine zu kommen. Wo die Michaelis Kirche sich befand, haben wir S. 29 u. 30 genau angegeben; die Lage der Ecclesias. Johannis, auch Johannis nudi genannt, ist etwas schwerer zu bestimmen, indem ihrer wenig in Chroniken und Urkunden gedacht wird. 1293 fand ich sie als Capella b. Johannis extra muros, und 1369. Sie wurde auch die „Roopmanskercke“ = Kaufmannskirche genannt, was Koller ¹⁹³⁾

193) Koller, Brem. Gesch. Thl. II. p. 370.

verführt, aus einer Kirche zwei zu machen. Zwischen dem Ansgarii- und Doventhore unweit der Befestigungswerke muß sie gelegen haben, denn in einer Urkunde von 1485 wird die Lage eines verkauften Stück Landes also bezeichnet: „tegen sunte Johannes den Naken den vor der straten unde stretchet sich beth uppe des Stadesgraven.“ Mir ist es sicher, daß die Gegend außer dem Doventhore, welche bis auf den heutigen Tag „Kaufmanns-Mühlentkamp“ heißt, der Platz war, wo diese sogenannte Kaufmannskirche lag in der Nähe einer Windmühle. Die Bestimmung dieser Kirche scheint hauptsächlich gewesen zu sein, daß die Seefahrer daselbst vor ihrer Abreise und bei ihrer Ankunft ihre Andacht hielten. Dahin zielt eine Nachricht der höchstwahrscheinlich Sparenberg'schen Chronik¹⁹⁴⁾, also lautend: „Im Jare 1524 wardt dalgebraken des Kopmans Rarden by der Windemölen, S. Johannis tho den Naken geheten. Wenn de Schippers thor See togen, gingen se dar midt eren solden inn, und leten sich dar dat Sacramente geven, darmede star thor sewardt; wenn se wedder tho huse quemen, gingen se dar ersten inn, ehr se in de stadt gingen, und dankeden Godt. Do foren de Schepe ock woll; nu geiht me erst inn dat fruwen-huse, und midt der doetsunde tho schepe, so kamen se ock wedder.“ — Somit hätten wir den Terminus a quo und ad quem für das Ansgarii Kirchspiel 1229 außerhalb der Stadt: vom Heerdenthors Steinwege bis an den Kaufmanns-Mühlentkamp; oder kürzer: vom Heerden- bis ans Dovethor.

194) Diese Chronik ist in der ehemaligen Johannis-Kloster (jetzt katholischen-) Kirche vor längerer Zeit in einem eingemauerten Schrank gefunden worden mit andern, leider verschleuderten, Documenten. Auf dem Titel hat eine fremde Hand bemerkt: „Chronicon Bremense ab haeretico aliquo conscriptum.“ S. nota 60.

2) Nun stehen aber noch die Worte in der Urkunde: „cum villa Walle,“ und dies giebt der Zubelschrift (S. 44. 91) Veranlassung, mit den angegebenen Gränzen in der Vorstadt nicht zufrieden zu sein, sondern bis zum Dorfe Walle vorwärts zu schreiten, und alles, zwischen der Johannis Kirche und dem benannten Dorfe liegende, Gebiet für das damalige Ansgarii Kirchspiel unbedenklich in Anspruch zu nehmen. Daß aber hier ein großer Irrthum obwalte, glauben wir im Folgenden darzulegen.

a) Die Stiftungsurkunde des Willehadi und Stephani Capitels von 1139 und die päpstliche Bestätigung desselben von 1179 legen dem Stephani Kirchspiel ausdrücklich und allverständlich zu die Dorfschaften Uthbremen und Walle; konnte das wohl nach 90 und resp. 50 Jahren schon vergessen sein? Durfte ein Erzbischof eine päpstliche Bestimmung so stillschweigend beseitigen?

b) Wenn die Theilungsurkunde auf einmal von der Johannis Kirche nach dem Dorfe Walle überspringen soll, so läge sonderbarerweise das nach Stephani eingepfarrte Uthbremen gerade dazwischen, welche Zerstücklung demjenigen, der die Localität kennt, ungereimt erscheinen muß.

c) Würde nicht das Willehadi und Stephani Capitel auf der Stelle Widerspruch eingelegt haben, und daraus ein heftiger Streit hervorgangen sein, wenn es so widerrechtlicherweise beraubt worden wäre gegen alle päpstliche und erzbischöfliche Entscheidung? Wenn schon das Ansgarii Capitel, wie pag. 17 ff. gemeldet, sich die Jacobi Kirche nicht rauben lassen wollte, und deswegen bis nach Rom sollicitirte, — ja, wenn es, wie wir sahen, sich zwei Tode nicht nehmen lassen wollte: sollte sich dann wohl das Willehadi und Stephani Capitel das Dorf Walle mit einem Federstrich haben entreißen lassen, ohne darüber

ein Wort zu verlieren? Das ist undenkbar! Die spätere Geschichte des Stephani Kirchspiels liefert hinlängliche Beweise, daß es seinen Besitzstand wohl zu bewahren und zu vertheidigen wußte; ja, daß ihm Weßlar und Wien früher nicht zu weit gewesen, um seine Rechte geltend zu machen. Aber es ist auch in allen Urkunden über diese, wenn sie wahr wäre, abnorme Angelegenheit, keine Sylbe zu finden.

d) Es wäre dann ja wieder derselbe Uebelstand eingetreten, der durch die Theilung in 3 Kirchspiele verhindert werden sollte, die allzugroße Entfernung der Gemeindeglieder, welche in den „villis adjacentibus“ wohnten. Von Stephani nach Walle ist doch ein bedeutend kürzerer Weg, als von Ansgarii dahin. Es führt noch heute ein sogenannter „Steffensweg“ von Walle nach Bremen, welcher der Kirchweg war von Walle nach Stephani.

e) Bei alledem könnte und kann freilich noch immer eingewendet werden, daß doch der Text der Urkunde „cum villa Walle“ enthalte, was wir keinesweges läugnen. Allein schon die Varianten, welche sich in derselben Urkunde bei Renner und Menken (in den angeführten Stellen) finden, Willae, Wallae zeigen, daß man hier schon früher nicht an das Dorf Walle dachte, und leiten uns zugleich auf die richtige Erklärung. „Walle“ ist allerdings die ursprüngliche Schreibart; dies muß aber Wallae — als Genitiv von Walla gelesen werden, nach dem damaligen, auch in unsrer Urkunde beständig beobachteten, Gebrauch, statt der Genitiv-Endung ae ein e zu schreiben. Es war ein einzelner Hof, der nach seinem damaligen Besitzer Walla, villa Wallae genannt wurde, und der JohannisKirche nicht sehr fern mag gelegen haben; vielleicht war's der bedeutende Bauerhof, welcher an der Hemstraße hinter der Plantage liegt. — Wirklich kommt auch in einer Urkunde des Ansgarii

Capitels vom J. 1242 ein Alardus Walla oder Wala, der auch sonst Wale geschrieben wird, vor, welcher dem Capitel Schenkungen macht, wofür ein Altar in der Ansgarii Kirche an der Mittagsseite zu Ehren Johannis des Täuflers gestiftet werden sollte, was, — beiläufig gesagt — nie geschehen ist, und zugleich beweiset, daß die Ansgarii Kirche schon 1242 fertig gewesen sein kann.

Diese dargelegten Gründe zwingen jeden Unbefangenen zu der Annahme: daß das Ansgarii Kirchspiel sich nie über das Dorf Walle erstreckt, sondern seine westliche Grenze in der Vorstadt bei der Johanniskirche gehabt habe, den Hof des Walla mit eingeschlossen.

3) Wenn endlich in der Urkunde hinzugefügt wird: „*Preterea omnes villas versus Occidentem positas, in quibus Ecclesia s. Marie prius aliquod jus habebat, eodem prorsus jure ad ecclesiam s. Anscharii volumus pertinere*“ etc. — wie wir einer ähnlichen Cautele auch bei den Grenzen in der Stadt begegnen, — so stände das überaus müßig, wenn die ganze Gegend bis und mit Walle dem Ansgarii Capitel einverleibt worden, oder man müßte denn noch weiter als Walle die Hand ausrecken. — Nach unsrer Erklärung aber bedeutet die angegebne Verwahrung: Sollten noch gegen Westen, über die Johanniskirche hinaus, irgend Häuser und Höfe sein, woran die Marienkirche früher ein Recht hatte oder gehabt hatte, so sollen die dem Ansgarii Kirchspiel mit demselben Rechte zufallen. Der Erzbischof übertrug also das uralte Recht der Marienkirche an die Ansgarii Kirche, wie es billig und recht war; und eben dieser Erzbischof sollte die verbriefeten Rechte der Stephani Kirche an Walle in derselben Urkunde stillschweigend mit Füßen getreten, und sie dem Ansgarii Kirchspiel, ohne ein Wort darüber zu verlieren, zugewiesen haben? Nimmer-

mehr! — Diesen Vorstädtischen Theil seines Sprengels hat allerdings Ansgarii dem kleineren Theile nach an Remberti, den größern Theil aber an Michaelis abgelassen; aber auch Stephani hat seine, außer der Stadt gelegene, Pfarr = Gerechtsame an Michaelis und Walte abgetreten, wobei sich gewiß alle Theile wohlfinden.

Cap. VII.

Mittheilungen über diejenigen Personen, welche der
St. Stephani Kirche seit der Reformation
gedienet haben.

I. Die Pastoren zu St. Stephani.

Die Verzeichnisse der Bremischen Pastoren finden sich in manchen Abschriften vor, die aber so ziemlich alle aus einer Quelle geflossen zu sein scheinen, und mancherlei Irrthümer mit einander gemein haben. Ich habe viele verglichen, selbst handschriftliche Nachrichten aus mancher Privat- und von unsrer Stadt-Bibliothek, so wie aus dem Archive und seltenen Büchern seit vielen Jahren gesammelt, woraus das nachfolgende Verzeichniß entstanden. Wenn ich darum oft von den gewöhnlichen Angaben, oder von dem mit so vielem Fleiß verfaßten Rotermund'schen Brem. Gelehrten-Lexicon abweiche: so habe ich meine Gründe dazu, die aber immer anzugeben zu weitläufig wäre. An Mühe und Aufmerksamkeit, um hier ein, so viel wie möglich, richtiges Verzeichniß zu liefern, habe ich es nicht fehlen lassen, des können meine Leser versichert sein. So ganz kurz wollte ich auch nicht bloß die Namen nebst Anfang und Ende des Amtes geben; sondern, wo mein Material weiter reichte, habe ich solches unbedenklich mitgetheilt, weil ich, wohl wissend, wie schwer und langsam dergleichen Notizen zusammenkommen, Manchem dadurch eine Freude zu machen gedachte. Die, von vielen der folgenden Pastoren herausgegebenen, Schriften habe ich aber, zur Ersparung des Raumes, nicht mit verzeichnet, weil diese von Herrn Dr. Rotermund in dem angeführten Buche zur Genüge aufgezählt und fast immer vollständig angegeben sind; Archivalische Nachrichten führe ich mit „ „ an.

1) Martin Schutte (Sagittarius.)

„Er war 1503 den 3. Mai in Bremen geboren, und wird 1526 als der erste protestantische Prediger zu St. Stephani gefunden, welcher 1566 die Confession der Sächsischen Prediger wider Calvin,¹⁹⁵⁾ und eine andre Confession der Bremischen Pastoren mit unterschrieb.¹⁹⁶⁾ Er hat zuletzt Altershalber keine Dienste mehr thun können; daher er auch 1562, als die meisten Prediger sich von Bremen wegbegaben, hier geblieben und 1579 im grauen Alter gestorben ist. In einem 1571 abgesetzten Beugniß hat er ausgesagt, daß er Vicarius zu St. Stephani und Commendiste im Dom, und 38 Jahre Prediger zu St. Stephani gewesen sei.“ (Arch. N.) Die Vicarie St. Jacobi in U. L. Fr. Kirche besaß er auch, welche 1553 von ihm resignirt, und darauf dem Jacob Probst wieder gegeben wurde.¹⁹⁷⁾

2) Rotgerus.

Von diesem — ob mit Vor- oder Zunamen Rotger oder Rottger genannt, steht dahin; wenn ihn Einige Hermann R. nennen, so ist das irrig, und soll Herr Rottger heißen — ist weiter nichts auf die Nachwelt gekommen, als daß er 1526 evangelischer Prediger zu St. Stephani, und, nach Renner, noch 1530 im Amte gewesen sei.

3) Robadus Elmendorp.

Wird 1531 als Prediger gefunden und hat 1556 die Confession der Brem. Prediger mit unterschrieben. Flocke¹⁹⁸⁾ sagt, er sei 1562 den 20. Januar begraben worden. Er hatte auch eine Vicarie in St. Steph. Kirche und wird da Rabado von Elmendorp genannt.

195) Enthaltten in der Confessio fidei de Eucharistiae sacramento, in qua ministri Ecclesiarum Saxoniae solidis argumentis sacramentum literarum astruunt corporis et sanguinis Dom. nostri Jesu Christi presentiam in Coena sancta, et de libro Joannis Calvini ipsis dedicato respondent. Magdeburgae M. D. LVIII. Bog. M.

196) Dieselbe steht in der Dänischen Bibliothek. Bd. V. pag. 199. Diese, oder die vorhergehende Confess. ist auch bei einigen der folg. Pastoren zu vergleichen.

197) Cassel Brem. I. p. 246.

198) S. dessen Prolegomena theologiae catholicae, worin sich ein Catalogus pastorum Bremens. findet.

4) Henning Kock.

„Walt Vicarius ss. Willh. & Steph., und unterschrieb 1556 die angeführte Confession der hiesigen Prediger; wich 1562 nicht aus Bremen, sondern starb in seinem Predigtamte 1571 den 26. Juli, nachdem er demselben über 40 Jahre vor- gestanden. Seine Frau starb wenige Jahre hernach.“ (Arch. N.) Er ist also 1530 ins Amt gekommen.

5) Christian Havemann.

(Entsprossen aus einer Familie, die dem Rath nacheinander 6 Mitglieder gegeben,¹⁹⁹⁾ finden wir ihn, im Verein mit seinen Brüdern Johann und Eler, 1543 zu Wittenberg, wo er unter Dr. Luther Theologie studirte. Wenn nun gleich die Zeit seiner Erwählung zum Pastor an St. Stephani sich nirgends angegeben findet, so muß sie vor oder um 1553 statt gefunden haben, denn im selbigen Jahre verheirathete er sich mit Adelheid Berghop, und nach deren Ableben, 1561 wieder mit Libbede Esich, Tochter des Bürgermeisters Johann Esich. Er unterschrieb 1556 die beiden oben angeführten Bekenntnisse, und 1560 das Bekenntniß der Bremischen Predigten vom Nachtmahl Christi, als Pastor zu Stephani und nennt sich in dem letzten hochdeutsch Hoffmann; erschien auch 1561 im Februar mit als Ankläger gegen Hardenberg zu Braunschweig. In dem für Bremen so denkwürdigen Jahre 1562 dankte er, nebst seinem gleich folgenden Kollegen, ab, blieb jedoch in der Stadt und starb 1567. Sein Bruder Johann, der Rathsherr, wich mit seinen Söhnen Andreas und Franz aus; Eler aber blieb und wurde in den Rath gewählt. So finden wir sogar in derselben Familie eine Spaltung über religiöse Ansichten.²⁰⁰⁾

199) Nämlich: 1.) Johann Havemann, der Vater unsers Christian, wurde Rathsherr 1521. Erster Richter am kaiserl. Niedergericht 1542; Bürgermeister 1547. † 1560. 2.) Johann, 1560 Rathmann, wich 1562 mit aus. 3.) Eler, 1564 Rathm.; 1567 Bürgerm.; † 1584. 4.) Franz, 1584 Rathm.; resign. 1607. Diese drei letzten waren Brüder, und Söhne des N. 1. 5.) Johann, ein Sohn des Eler, wurde Rathmann 1608; Bürgerm. 1617. † 1639. 6.) Arnold, Urenkel von N. 1. und Enkel des Pastors Havemann, wurde Rathm. 1657 † 1672. Mit ihm ist das berühmte Geschlecht erloschen.

200) Interessante Nachrichten und Briefe von der Familie Havemann lieferte eine gewandte Hand im Bürgerfreund vom Jahr 1841. No. 22 bis 26.

6) Christian Emples.

Sein Geburtsort ist Bremerlehe, wie er denn selbst in seiner Unterschrift der Confess. der Sächf. Prediger gegen Calvin 1556 sich „Lienfis“ nennt, und der Name „Emples“ noch später in Lehe gefunden wird.²⁰¹⁾ Ob er aber daselbst früher Prediger gewesen, bezweifle ich. „An diese Stephani Gemeinde wurde er 1548 berufen.“ In den damaligen Religionskämpfen war er nicht nachlässig, unterschrieb auch 1556 die Conf. hies. Pred., welche die Dänische Bibl. a. a. D. mittheilt, und das Bekenntniß v. heil. Abendmahl 1560. Wurde ebenfalls 1562, bei der hieselbst vorgegangenen merkwürdigen Reaction, abgesetzt; blieb aber in der Stadt. Sein Todesjahr habe ich nicht gefunden.

Eine Geschichte aus seinem Amtsleben — worin auch sein College Havemann mit handelt, — ist zu charakteristisch und jene kampfvolle Zeit treu bezeichnend, als daß ich sie hier nicht mittheilen sollte. In einem 1564 geschriebenen seltenen plattb. Buche²⁰²⁾ wird folgendes erzählt: „Und drog sich even tho, (1560 nemlich) dat Harmen Faßmer tho euen Raddern nah Christliker Ordening gebeden waß, und is dersulvige Faßmer ein dapperer, fröhmer, ehrleevender, van enem olden losfliken geschlechte, — und 10 off 12 Jahr tho Rahde gewesen, sich ock wol und fredelick gehalten. Als he nu in der Markn²⁰³⁾ by den andern gewaddern stund, darunder ener des Adels waß,²⁰⁴⁾ sprach em de Prediger an, he scholde Bekentniß siner Glövens dohn van dem Articul des hilligen Abendmahls, offte he wolde dat Kind nicht döpen.

Hierup gaff em Faßmer eine Christlike beschedene Antwort: (nömlik also:) Wiewol he sich deß nicht versehen, noch verhapet, dat em sulkes scholde wedderfahren, dath nemand wedderfahren, so lange Bremen gestanden, so were he und hedde sich nicht anders, dann enen Christen wol getheme, (gezieme) gehalten, wo eme bewust, und so dar schon mangel off gebreck an were, scholde he billig, nah der lehre des Heren Christi,

201) Pratie Alt. u. N. Bb. 10. p. 320. 321.

202) Warhafftige Webberlegginge der graben, grothen, ungeschickeden Löggen der unraugen, upröhrigen, verlopenen Prediger van Bremen 22. Ao. 1564. b. 3. Febr.

203) Hier ist St. Stephani Kirche gemeint, denn da trug sich die Geschichte zu.

204) In andern Nachrichten wird auch noch ein Aeltermann Lüder Lürßen genannt.

eme frundlick und bröderlick vermahnet hebben, und nicht so apenbahr vor ene ganze Karke vull Volks verhönen; wovon he dat mit söge (Zug) tho klagen, so wolde he dat um Fredes willen dennoch underlaten, begehnde derhalven, de Prediger scholde eme ungemoyet (unangetastet) laten, und dat Kind na Christliker Ordning döpen. Darup de Prediger sprach: Fors (sogleich) nicht; idt were em verbahden, he moeste de lehre Dr. Alberts (nemlich: Hardenbergs) versaken (abläugnen) und verdöhlen, oft he wolde dat Kind ungedofft laten. Also wurd dat Kind ungedofft uht der Karcken gedragen, und aver eine Mile weges buten der Stadt (nemlich in Leesum) gedofft.²⁰⁵⁾ Idt waß averst andeme, dat de fromde Edelman wol etwas seggen den Prediger angefangen, verthörnet (erzürnt) aver de unbillige Handeling, averst dem waß Fäßmer mit den besten vör. Iku giñt gemeldeter Prediger dem Fäßmer tho troge vor der döhren aver,²⁰⁶⁾ dar he thovoren selden quam, und wurd Fäßmer daruth verohrsaket, und sprach em an, als he vor em avergind: Hörestu wol, du gude Gefelle, du und dienes geliken fangen nu vehle nye Händel an, averst idt sonde noch ene Tydt kahmen, dath idt gedacht wurde. Darup he mit verachtliken worden tho der antwort gaff: He scholde sien beste dohn, dat were noch men de anfang. Se wolden em und siñes gliken noch anders kahmen, mit mehrren hömischen worden; also, dat Fäßmer tho thorne (Dorn) bewagen, ein speet greep, so harde vor siñes Rabers Döhren stund, und wolde nah dem Prediger gahn, und eme van siñer Döhren schlaen; idt quemen averst de Rabers dartzwischen, und saden dem Prediger: He scholde siñes Weges gahn.

Als dit nu geschehen, help Gott, wat dāden de upröhrigen boven (Doben) ein lopen und klagen, recht oft dar vieve vermordet weren, und waß er vorgevent, de Raht scholde Fäßmer stracks gefänglich hebben angenahmen, und makeden idt so groht, als se konden, wo se od in eren Lasterboke ein vor einen Mörder schelden; brachten idt averst so wiet, dath he vor Gerichte verbadet (geladen) wurd, und aldar heftig angeklaget. Darup he antwordede nah Gelegenheit der sate; schlutelik (schließlich) so were siñe deenstlike bede, ein Ehrb. Raht wille behartigen, de grote unbilligkeit, so em wedderfahren, und tho

205) In dieser ausführlichen Erzählung wird ausgelassen, das Emptes noch seinen Collegen Havemann zu Hülfe gerufen, wie andre Nachrichten melden.

206) Fäßmer wohnte auf der Dbernstraße.

deme, dat de Prediger eme vor siner Döhren noch mit hönischen worden bejegent. He wolde wol, dat he Gott de sake befahlen, und in dem lesten also langmödig wo in dem ersten were gewesen; so sy ok jo gien (kein) schade geschehen; he hebbe den Prediger nicht geröhret, sy derhalven des verhapens, E. Ehrb. Raht werde nah gelegenheit handeln, want (denn) siene schmach und hohn sye gröter, alse des Predigers u. s. w.

Hierup antworde Joh. Esich, de Präsidente was: Ein Ehrb. Raht könne ere Prediger dar nicht in verdenken, allent mat se gedahn, sy tho der Borger Beste geschehen, und mosten dat amtes halver dohn; ein Ehrb. Raht bedanke des eren Predigern, und wo se des mehrder (noch mehr) dāden, wo dem Raht leever were, ein Raht wille se dar ok by handhaven, tegen alle de Dohmlöpers u. s. w.²⁰⁷⁾

Darup de Borgermeister Daniel,²⁰⁸⁾ de als ein bystand Faßmers dar was, antworde: Leeve Heren, Gy tehen (ziehet) igund de Prediger also aver de Borger her, und starcken se in ehrer upröhrigkeit, sunder gedenkent, dat unser etlike den dag hebben gelevet, dath de Prediger so lange regereden und thohegeben, dat se den Raht und de Gemeente ok an einander brochten (alse by den Hunderden²⁰⁹⁾ und do dat geschehen, nemen se ere Böker under den Arm, und gingen thom Dore uht, wo dat allen, so van unsem olđer, wol bewust is, und leeten uns allhie bange genog werden. Laet juw dat doch ein Exempel syn, und fahret doch ein wenig mit gemake (mit Ueberlegung, langsam) fort ꝛc.

Overst dat hulp nichts; idt wurd Faßmer alda ein Sentenz gesproken: He schöle ein Rahnt in sien Huß gahn (ein Monat Hausarrest?) dem Rämener Bröke (Brüche, Strafe) geven, ein Jahr uht der Stadt bliven, und darnah dem Prediger ene Stadesöhne (eine Genugthuung nach den Gesetzen der Stadt) dohn. Als nu de Prediger dit seegen, do ging em de Hand haven, do wurd ein Borger und ein Hund van se gelief geachtet. Als sich averst Faßmer eines bösen moste befruchten, nahdem he geappelleeret, thog he uht der Stadt."

Er ging nach Verden, und kam erst 1562, als eine andre Ordnung der Dinge eingetreten war, wieder in die Stadt, wo

207) Damit wurden die Anhänger Hardenbergs bezeichnet.

208) Das war der berühmte Daniel von Büren, welcher in den damaligen confessionellen Streitigkeiten eine ausgezeichnete Rolle spielte.

209) Er zielt hier auf das Regiment der 104 Männer im J. 1532.

er noch in demselben Jahre Bürgermeister wurde und 1567 starb.

So wie er von der Taufe, so wurde der Rathmann Diderich Schriver 1560 in U. L. Fr. Kirche ebenfalls vom heil. Abendmahl durch einen Ultralutherischen Prediger weggewiesen, weil er als Anhänger Hardenbergs bekannt war. Schriver zog sich darüber so viel zu Sinnen, daß er 1561 schon auf der Währe lag. — Doch genug! Ein Jeder wird sich selbst Nutzenwendungen aus dem Gesagten zu machen wissen.

7) Stephanus —

wurde mit dem gleich folgenden im Jahre 1562 wieder angestellt. Sein Duname ist nicht bekannt geworden; Kenner nennt ihn Herr Steffen, woraus andre unrichtig Heinrich Stephanus gemacht haben. — Auch dieser konnte, wie sein Colleague, nicht unterlassen, über des Herrn Abendmahl aufs neue Streit anzufangen, und wurde 1565 den 8. Juli bereits beurlaubt.

8) Franz Franke.

„A.^o 1562 d. 25. Jun. quam Herr Franz to Bremen von einem Dorpe by Hamborg gefordert, predigte dat mal to St. Steffen, derhalven Herr Nerten Schutte und Herr Henning Godt, so aldar bisher den Predigstohl verwaltet, sich ihres Amtes entheelden, und ward wente (bis) to den druttigsten August (so Herr Franz wedder kamen, sine Frue und Fußgeradt, als ein angeneamen und mit 100 Daler bestellter Predicant, mit sich gebracht) nicht geprediget.“ Arch. Nachr. Im Jahre 1563 d. 26. Aug. hat er seine Gedanken vom Exorcismus aufgesetzt unter der Aufschrift: *Rationes ex s. Scriptura, quare in baptismo infantum Exorcismi illi Papistici non tantum supervacui et inutiles, sed et perniciosi sint in Ecclesia fidelium.* — Die wieder angefangne Abendmahlsstreitigkeit brachte auch ihm 1565 d. 8. Juli den Abschied. Er muß aber doch ein gemäßigt gesinnter Mann gewesen sein, weil der Melanctonisch gesinnte Rector Molanus 1572 d. 10. Aug. an Mylius von ihm schreibt: „Franc. Franken, quem nosti, ante mensem totum ad Batavos rediit cum aliis tribus aut 4. fidelibus ministris, et in illis urbibus, quas aut odium crudele Tyranni aut metus acer ad defectionem impulerat, Ecclesiae de integro restituentur.“ Dann schreibt derselbe 1574 im Dec. an Herbert v. Langen: „Franc. Franken amicus et frater in domino, homo fervens zelo et Spiritu Christi, dum oberrat per Hollandiam spargens Evangelium

vitae correptus pestilentia naturae satisfecit.“ — Demnach ist er also in Holland 1574 an der Pest gestorben.

9) Andreas Dithmarus. L. A. Mag.

Geboren 1540 in Braunschweig, wurde hieselbst Ende 1565 oder Anfangs „1566 zum Prediger angenommen. Er statuirte auch die leibliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl, weshalb der Bürgermeister Dan. v. Büren i. J. 1568 mit ihm Schriften wechselte. Als nun 1570 Werner Hartmann, Pastor zu St. Martini, und Mag. Johann Becker, Pastor zu U. L. Fr., des Dithmars Schwiegervater, Scheltens und Schmähens halber beurlaubet wurden, und dieser Dithmarus 1570 d. 30. Juli ebenfalls eine Predigt gehalten, worin er den Rath und seinen Kollegen Grevenstein schimpflich angegriffen, und öffentlich gesagt: die Bremer bekenneten die Augsburg. Confession nur mit dem Munde, und die Ausgewichenen hätten eine gute Sache gehabt, — und deshalb seine Remotion befürchtete,²¹⁰⁾ indem ihm schon am 2. August die Bauherren Salomon und Houmest im Namen des Raths ansagten, sich vorerst des Predigens zu enthalten: so zog er den 19. Aug. nach Osnabrück, wohin ihn der dortige Rath berufen hatte.“ (Arch. Nachr.) Dasselbst wurde er Pastor an der Catharinenkirche und Superintendent, und starb 1610 d. 14. Mai im 40. Jahre seines dortigen Amtes und im 70. Jahre seines Alters.²¹¹⁾

10) Jacob Grevenstein.

Dieser war, ehe er 1565 nach Stephani gewählt wurde, Praeceptor an der lat. Schule und Pastor extraordinarius zu U. L. Fr. Man hat von ihm im Manusc. noch eine Simplex et aperta de Coena Domini Confessio, welche circa 1561 verfaßt und auf der Stadtbibl. vorhanden ist; auch hatte er und Wilh. Bosius Zwispalt mit dem Superintendenten Marc. Menningius, welcher im Jahre 1580 durch Pezelius und Widenbramus beigelegt wurde.²¹²⁾ Im Jahre 1582 d. 13. Februar wurde er der Gemeinde durch den Tod entzissen, ungefähr 50 Jahre alt, und hinterließ eine Wittwe, die noch lange lebte

210) Peter Koster drückt das ganz naiv so aus: „und er ein Paar Schuh vermuthete.“

211) Vergl. Rölings Osnabr. Kirch. Historie p. 108. 112. 128.

212) S. Cassels Bremenſia Thl. I. p. 144 ff.

und freie Wohnung von der Kirche genoß. Auf seinem Epitaphio stand:

Hic recubat placide doctus Jacobus in urna,
 Qui pius hac sancta Pastor in aede fuit.
 Hujus magna viri pietas, prudentia et acre
 Judicium in causis religionis erat.

11) Leo Wasmann.

Derselbige war, wie seine Unterschrift der Gesetze als „Marcoduranus“ beweiset, aus einer kleinen Stadt Düren im Rülischgen gebürtig, und wurde 1571 am 30. November an Dithmars (Detmers) Stelle erwählt „und kam hier 1572 im Januar von Emden an. Der Rath versah ihn loco salarii mit einem Canonicat und schenkte ihm zum Anzuge 14 gute Thaler.“ (Arch. N.) Zu seiner Zeit hielt der Erzbischof Heinrich 1580 den 25. September einen feierlichen pompösen Einzug in Bremen, ließ den 26. Sept. im Dom, worin seit 1361 nicht gepredigt worden, eine Huldigungs-Predigt halten von seinem Hofprediger, wodurch die ganze Stadt in Bewegung gesetzt wurde. — Leo Wasmann sprach am 26. Sept. über die Pracht und Hofart des Eintritts auf der Kanzel und ließ seiner Zunge freien Lauf, also, daß sich der Erzbischof darüber höchlich beim Rath beschwerte, welcher ihn alsobald, nachdem er die gehaltene Predigt eingereicht, auf 5 Wochen vom Amte suspendirte, und darauf eine Revocation von ihm forderte, die er am 6. Dec. auf öffentlicher Kanzel that. „Bei dieser Revocation hatte er aber die Unvorsichtigkeit, solche Worte zu gebrauchen, wodurch S. fürstl. Gnaden vermeinten von neuem samt dero Rätthen diffamirt zu sein, verhalben wurden der Synod. Schaffernath und Herr Hermann Schomaker zum Erzbischof gesandt, um zu bitten, daß S. Gnaden die fürstliche Clemenz über seine gesprüete menschliche Schwachheit wolle präponderiren lassen.“ (Arch. Nachr.) Damit wurde denn die Sache abgethan. Die Stephani Gemeinde hatte aber innigen Antheil genommen an dem Schicksal ihres Predigers, welchen sie durch einen Neubau seiner Wohnung (Nr. 8 auf Stephani Kirchhof) bethätigte, und ihres Herzens Gedanken über jenen Streit noch bis auf diesen Tag durch ein Bild und Inschrift am besagten Hause kund giebt. Da ist ein Löwe und Lindwurm ausgehauen und folgendes zu lesen:

„Grosmutig der Lowe den traken felt, (fällt)
 „Wie Christ den Satan, todt und weltd.“

APOC. 5 Cap.

Unser Leo Basmann scheint aber die Kanzel mehr für Privatsangelegenheiten benutzt zu haben; denn 1586 den 16. Oct. „tastete Herr Leo de Burmester up St. Steffen apentlich up der Cangel an, nöhmde se mit nahmen, wegen des Dhen, so he süßlang (bisher) gehad, averst nu öhme enttagen, und andre Ereignisse“ ²¹³⁾ — worüber er von jenen verklagt wurde, und auf dem Rathhause einen Verweis empfing. Er starb 1603 den 29. Januar.

12) Gerhard Bronel.

Er war aus Westphalen gebürtig, wurde 1583 an Jac. Grevensteins Stelle erwählt, und starb 1614 den 16. October. „Er hatte anfänglich 25 Thaler, dann 1597 30 Thaler Gehalt, welches, auf sein Suppliciren, 1602 auf 40 Thaler, jeden Thlr. immer zu 49 Gr. gerechnet, erhöht wurde, wozu er auch etwas von den geistlichen Gütern gehoben. In seinem Alter hat er wenig Dienste mehr thun können, daher er auch nur von der Kirche dann und wann eine Busteuer bekommen.“ (Arch. N.)

13) Johann Esich, Dr. d. Theol.

Die berühmte Familie „Esich,“ woraus er entsprossen, hat während zwei Jahrhunderte elf ihrer Mitglieder, theils als Bürgermeister, theils als Senatoren im Rath gehabt. Er war 1557 geboren und ein Sohn des Bürgermeisters Joh. Esich, Bruder des Senators Hermann, und Enkel des Senators Johann, und ein sehr gelehrter Mann, der zu Leyden unter dem berühmten Lipsius studirte und mit demselben fortwährend im brieflichen Verkehr blieb. Eine Zeitlang war er Informator des Prinzen Moriz von Dranien; kam 1589 nach Bremen zurück, und wurde in demselben Jahre in Basel Doctor und hieselbst Professor der Theologie, wozu der Rath ihm, als er 1590 als Pastor Extraordinarius zu St. Stephani erwählt wurde, ein Canonicat zu St. Stephani verlieh samt dem Pastorat zu Debstedt, welches ihm durch einen Vicar zu verwalten erlaubt wurde. Dazu wurde ihm 1592 das Inspectorat über unsre hohe Schule übertragen. Er starb 1602 den 30. August und „liegt begraben in St. Aegarii Kirche in der sogenannten Sommerschule, wo sein Epitaphium noch zu sehen. Seine Wittve mußte 1603 die Curie räumen, und hat von der Kirche ferner nichts gehabt.“ — (Arch. N. u. Koster.)

213) S. des Rathmanns Salomo hinterl. schriftl. Nachrichten.

14) Johann Lampadius, Mag. d. Philos.

Er war zu Braunschweig 1569 von lutherischen Eltern geboren, und ein Enkel des ersten lutherischen Predigers zu St. Ragni in Braunschweig, Hinrich Lampadius. Wie er, dessen Universitätsjahre gerade in die Zeit der heftigsten Kämpfe zwischen Lutheranern und Reformirten fiel, nach vielen Kämpfen, auf die Seite der Letzteren getreten, erzählt er selbst, unter der Aufschrift: „Wie ich, Johannes Lampadius, aus dem Labyrinth der Ubiquitisterei hervorgekommen zu der Wahrheit und rechten Erkenntniß Gottes“, — woraus ich hier das wichtigste mittheile, weil es einen treuen Spiegel jener kampfvollen Zeit abgiebt.

„Ich gestehe, daß ich in der lutherischen Schule, als Paulus zu den Füßen Gamalielis, gar strenge erzogen bin und mit großen Kosten ernähret, der Hoffnung, daß ich das Luthertum sollte fortpflanzen, derothalben ich Anno 1583 gar jung nach Helmstedt gesandt bin, und denen Doctoren Heshusio und Hoffmann gerecommandiret, weil mein Großvater dasselbe einzig suchte, weil seine Kinder, die studiret, verstorben. Aber die Sache ist viel anders ausgefallen; denn ich habe überkommen zu einem Stubengesellen Otto Casmann, in allen Buchladen wohlbekannt, so kein Mißgeburd oder Greuel (wie mir von den Calvinisten war weiß gemacht), sondern ein frommer Mensch, keine Otter, sondern eine Taube, kein böser, sondern guter Engel, durch dessen Gewohnheit, Gesellschaft und seine unwidertreibliche Disputationes bin ich erweicht, habe allgemach abgelegt die Strenghkeit das Luthertum zu vertheidigen, und wider die Reformirten gefaßte Vorurtheile; sonderlich, als Doctor Hoffmann, bei dem ich speisete, mir Anlaß zu Zweifeln gab, als er 17 Irrungen Jacobi Andrea schrieb, welchen ich als den Autor der Formula Concordiae nicht anders, als einen Gott zu verehren meinte schuldig zu sein.“ „Als aber das Geschrei lautmehr (bekannt wurde), riethen mir meine Verwandten, ich sollte mich nach Rostock begeben, da florirte 1587 Doctor David Chyträus, so allenthalben berühmt. Es war auch da Simon Pauli und Lucas Bachmeister, mein Hospes, auf dessen Rathen ich mich wieder begeben mußte auf den alten Schlag. Aber als M. Nathan Chyträus und Dr. Caselius mich mit andern Gründen überredeten, so fehlete es so weit, daß ich die einmal gefaßte Meinung fahren ließ, und vielmehr in der Wahrheit bekräftiget wurde. Wurde also noch verdächtiger; mußte mich von Rostock nach Leipzig begeben.“

ben zu Dr. Nic. Selnecker, welcher am allerbesten auf die Calvinisten zu schelten wußte; als er aber wegen eines Hauskreuzes keine Tischgänger hielte, kam ich bei Dr. Harder, einen Mann von 70 Jahren, der mich von meinem Vornehmen nicht abwendig machte, sondern mahnete mich vielmehr dazu an. Als das zu Braunschweig anskommen, mußte ich nach Wittenberg; da fiel alsobald auch große Angelegenheit ein. Es regierte Churfürst Christian I. damals, und zogen weg Dr. Wylius und Lyserus, der eine nach Jena, der andre nach Braunschweig. Wurde ich also auch wieder zu Haus gefordert, und zog auf Anrathen Lyseri nach Jena, kam bei Sulbrand von Rheden, da war alles neu, und eitel Ubiquitisterei. Da sahe ich mich nach andern um, die bescheidener von der Person Christi lehrten, darunter der vornehmste Dr. Pelargus, welcher den Flecken des Calvinismi wider Strüberum abgelegt, sousten ein vortrefflicher Mann.“

„Da dieses meine Rathgeber erfuhren, mußte ich nach Königsberg; ein Jahr beinahe war ich da, und zog wieder nach Rostock, wurde zum Rector zu Soltquellen und Berlin berufen, habe es aber ausgeschlagen, wollte meine Studia weiter fortsetzen; bis ich endlich 1593, als mein Vater starb, zum Rector der Schule zu Braunschweig bestellet; darnach, weil ich wegen der Calvinischen Meinung verdacht, bin ich nach Soltquellen gezogen, welchen Orth ich auch umb selbiger Ursachen willen verlassen mußte. Worauf ich alles versucht, und bin bei alle Professores gewesen zu Altorf, Tübingen, Marburg und Leyden, ließ mich endlich zu Heidelberg nieder, mein Glück dar wahrzunehmen. 1596 bin ich auch Professor der Historie geworden.“

Aus diesem merkwürdigen, durch die Partheiungen in der damaligen theologischen Welt so bewegten Leben wurde er, durch einen Ruf der hiesigen Stephans Gemeinde in die durch Leo Basmanns Tod erledigte Pfarrstelle, am 12. April 1603 herausgerissen, und fand hier die Ruhe und den freien, ungehemmten Wirkungskreis in der Kirche und Schule, (woran er 1613 die Professur der Theologie und Geschichte erhielt) welchen er lange vergeblich gesucht hatte; wiewohl sein Kampf mit auswärtigen zelotischen Lutheranern, z. B. dem Pastor Phil. Nicolai in Hamburg, darum nicht aufhörte, über dessen Tod er auch an Pareus einen Brief schrieb, der in Ikenii Oratio de ill. Brem. schola p. 65 aufbewahrt ist. Er schloß sein Leben 1621 den 21. Januar im 52. Jahre seines Alters.

Seine Wittwe Kunigunde Meyers vermachte der Prediger-Wittwen-Casse 200 Rg.

15) Nicolaus Nchtemann

Gebürtig aus Bremen, wurde er 1607 den 11. Sept. hieselbst außerordentlicher, und 1614 an Propels Stelle ordentlicher Prediger. 1627 rührte ihn ein Schlagfluß, lähmte seine Zunge, wodurch seine Sprache unvernemlich wurde, daher die Gemeinde seiner gerne los sein wollte, und deswegen vielfältig an den Rath supplicirte, der ungern darein willigte; jedoch ihm endlich 1628 den 1. November durch den Secret. Timann Goch seinen Dienst kündigen ließ. Eine für ihn im Kirchspiel veranstaltete Collecte brachte 450 Br. Mark, wozu ihm von Seiten der Kirche noch 50 Mark als 1 Jahr Hausmiete gegeben wurden, worauf er Ostern 1629 das Pfarrhaus räumte, und zu der bereits innehabenden Vicarie ansezt noch ein Beneficium vom Rath erhielt, um sein Leben zu fristen. Starb 1642 den 6. December.

16) Hermann Hildebrand.

War in Bremen geboren 1590 und ein Sohn Johannis, Predigers an St. Martini, und Enkel des Superintendenten Marc. Menningius. Zuerst (1616) wurde er Lehrer der ersten Classe des Gymnasiums; 1620 den 1. Febr. außerordentlicher Prediger zu Stephani mit 50 Rg à 55 R Salarium, und 1621 an Lampadius Stelle ordentlicher Prediger, so wie 1644 den 26. Mai Professor der Theologie. Er hatte auch eine Vicarie an Stephani. Seine Gemeinde, die er sehr liebte, ehrte ihn besonders wegen seiner ausgezeichneten Gaben. Der Canonicus Wedemeyer sagt in seinem Diario: „1637 den 17. Sept. ist Landgrafen Wilhelm von Hessen Gemahlin mit ihrem Hofgesinde und Frauenzimmer in der Steffens Kirche öffentlich nebst andern aus der Gemeinde zum Tisch des Herrn gegangen; auch vorigen Tags zur Vermahnung, so Herr Hildebrand gehalten.“ Anfänglich war er in dem Streit de praedestinatione & de merito Christi hart wider Crocius; nachgehends aber ergriff er dessen Parthei mit allem Ernste und schrieb auch dafür. Er starb 1649 den 11. Decbr. in seinem 59. Jahre, und liegt auf dem Chore begraben. „Seine Wittwe empfing jährlich 50 Br. Mark Haushälter von der Kirche.“

17) Johann Schild, Mag. L. A.

Geboren zu Bremen 1595 den 15. Decbr. Sein Vater war der Kaufmann Johann Schild und sein Sohn Johann wurde Rector und Syndicus zu Bissingen. Unser Johann S., der in Heidelberg die Magisterwürde angenommen, und 1622 als Präceptor der ersten Classe des Gymnasiums angestellt worden, „wurde 1625 den 8. Juli Pastor extraord. an Stephani mit einem Gehalt von 50 *R* à 55 *g*, welches ihm, weil er bei Uhtemanns Unvermögen viele Arbeit hatte, auf 60 *R* à 72 *g* erhöht wurde, wozu er auch vom Hochweisen Rath ein Canonicat des Stephani Cap. erhielt. 1637 den 15. Febr. wählte ihn die Ansgarii Gemeinde in Luthmanns Stelle. Anno 1644 erhielt er die Professur der Geschichte und griech. Sprache, und 1653 der Theologie am Gymnasium. Er starb sehr plötzlich, nachdem er am 2. Decbr. noch die Abend-Betsstunde gehalten, und sich auf den folgenden Tag zum Predigen bereits vorbereitet hatte, 1667 den 3. Decbr., alt 72 Jahr. „Er hat niemals für sich predigen lassen; seine Predigten waren Kraft und Saft, darin kein vergeblich Wort.“ (Rauusc.) Zwar hat er viele Dissertationen geschrieben; allein manche Schriften werden ihm irrthümlich beigelegt, welche seinen Sohn zum Verfasser haben.²¹⁴⁾

„Nachdem Uhtemann dimittirt war, hatte man den Superintendenten und Pastor zu Detmold Johann Rutius wieder erwählt, und nachdem ihm vom Rath der Berufsbrief zugesandt war, hatten ihn die Bauhern durch einen eignen Boten herüberholen lassen, worauf er hier selb vierte den 27. Febr. 1629 ankam, 10 Tage bei dem Bauhern Diedr. Runge logirte, und zweimal in der Stephanskirche predigte. Weil er aber einiger Umstände wegen der Gemeinde nicht gefiel, zog er wieder von hier, nachdem die Bauhern ihm ein Honorar von 20 *R* und seinem Sohne 1 *R* zur Rückreise verliehen hatten.“ — (Arch. N.)

18) Peter Zimmermann, Mag. L. A.

Ein Hesse aus Treysa, wurde während des 30jährigen Krieges aus seinem Vaterlande vertrieben, und ist von dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel dem Hochweisen Rath nachdrücklich recommandirt worden. Er gefiel der Stephani

214) Vergl. Ikenii orat. p. 73, 131. Bibl. Brem. Cl. VII. p. 529.

Gemeinde, die er öfters durch seine Predigten erbaute, so wohl, daß sie ihn einhellig 1629 den 19. April — die Arch. Nachr. hat den 29. April — in Achtemanns Stelle, die Mutius, wie eben gesagt, nicht bekommen, erwählte. Die Gemeinde liebte ihn sehr, und erhöhte seinen Gehalt von 200 *R* à 55 *S* auf 200 *R* à 72 *S*, wozu im J. 1635 noch 50 *R* gelegt wurden. In der damaligen theologischen Streitigkeit, hielt er's mit dem Rector Combach, und schrieb einen Tractat über Joh. 17.; der zu Emden gedruckt ist. Er starb 1648 den 20. Mai und wurde auf dem Chor begraben, worauf seine Wittve von hier zog, und der Kirche nicht weiter beschwerlich fiel.

19) Andreas Christian Pierius.

„In der Pfalz zu Amberg ist er 1603 den 23. Novbr. geboren, und ein Sohn des berühmten Urban P.; war anfänglich Pastor zu Wickeln in Ostfriesland, kam darauf 1633 den 15. Nov. an's Johannisloster in Gerh. Hanewinkels Stelle, wobei er auch von 1635 bis 37 Ostern als Extraord. die Frühpredigten in Martini gegen 50 Mark jährliche Besoldung verrichtete. 1637 wählte ihn die Stephani Gemeinde in Schild's Stelle als Extraordinarius, und besoldete ihn zu Anfang mit 50, von 1649 an mit 100 *R* und 50 Mark zu Hauswäuer. 1650 den 20. Decbr. versuchte sein Schwager, der Bauherr Jacques Herlin, bei convocirtem Kirchspiel, daß er als Ordinarius recipirt würde; allein Letzteres wollte sich dazu nicht verstehen.“ (Arch. R.) Er starb 1662 den 12. Januar.

20) Sebastian Reinhard.

Dieser stammt aus Grimma, wo er 1586 am Tage Lucia (Decbr. 13.) geboren ist. Sein Vater Martin R. war daselbst Superintendent und nachher zu Dürschenreut in der Oberpfalz Inspector der Kirche. Seine Mutter ist gewesen Catharina, des Churf. Sächs. Hofpredigers Georg Lysthenii Tochter. Unser Sebastian studirte zu Wittenberg und Leipzig, ward im 23. Jahre seines Alters Pastor zu Harzgerode; darauf zu Speinhard und Grabenwerder in der Oberpfalz, von wo er, nach eilfjähriger Amtsführung vertrieben, sich wieder ins Anhalt'sche begab, und 1621 als Prediger und Archidiaconus zu Dessau vorkommt; darauf ist er 1636 nach Wörlitz als Probst und Pfarrer befördert. Auf Empfehlung des Pastors Haußtede zu Ansgarii wurde er 1649 von der Stephani Ge-

meinde in Zimmermanns Stelle gewählt, kam hier den 10. Mai, predigte bereits den 13. und 15. Mai, als am ersten und dritten Pfingsttage zu Stephani, und in U. L. Fr. am Sonntage Trinit. zur Probe. Er besaß wegen seiner ausnehmenden Gaben die Liebe seiner Gemeinde, welche ihm seine Reisekosten mit 100 R_g vergütete, und über seinen ordentlichen Gehalt von den geistlichen Gütern, ihm noch 50 R_g von der Kirche bewilligte. Allein bereits 1653 den 2. August verschied er, alt 66 Jahr 7 Monate und 18 Tage, nachdem er 44 Jahre an verschiedenen Orten Prediger gewesen, Vater von 20 Kindern geworden, und die Freude hatte, seinen Sohn Matth. Martin ins dritte Jahr hier als seinen Collegen bei sich zu haben.²¹⁵⁾

21. Matthias Martin Reinhard.

Ein Sohn des Vorigen, geb. zu Grabenwerder in der Pfalz, ward anfänglich Pastor zu Ragum im Anhaltischen. „Auf Recommendation seines Vaters sandte die Stephani Gemeinde 1650 den 29. Juli drei Deputirte, als Carlst. Meyer, Wilh. Andrea und Diedr. Dunge, nach Anhalt, um ihn zu hören; welche darauf seine Geschicklichkeit anpriesen und beförderten, daß er am 20. August in Hildebrands Stelle gewählt wurde. Zu dieser Wahl hatte der Bauherr Meyer zwei Notarien requirirt, weil einiger Zwist vermuthet wurde; auch wurden die Vota der Abwesenden, welche Andre mündlich oder schriftlich einbragten, angenommen. Im selbigen Jahre Mitte Novbr. kam Reinhard hier an, predigte darauf in Stephani am 21. und 24. Nov., — und zur Probe über Hebr. 10, 1—10. am 1. Decbr. in U. L. Fr. — Wurde Primarius 1680 nach Flocken's Tode, und starb 1689 d. 18. Januar. (M. N.) Der Canon. Oberh. Wedemeyer merkt in seinem Diarium an: „daß 1656 den 28. Juni eine so große Menge Abendmahlsgegnossen, bei 500 Personen, in Stephanikirche gewesert, daß sie auf dem Chor keinen Platz gehabt, und Herr Reinhard die Vermahnung habe von der Kanzel verrichten müssen.“

22. Heinrich Flocke, Dr. d. Theol.

Geboren zu Bremen 1602 d. 3. Oct.; erhielt, als er noch zu Leyden studirte, 1632 einen doppelten Ruf nach dem Haag

215) Vergl. hiezu: Dunkels Nachr. v. verstorbenen Gelehrten. Thl. 2. p. 357 f. u. Gleichen, Lebensbeschr. d. hursächsischen Postprediger. Thl. 1. p. 243 f.

und Mastricht, welche er beide ausschlug, und 1633 nach Bremen zurück kam, am 15. Nov. examinirt, am 28. ejusd. ordinirt und seines Vaters Gerhard F. Nachfolger zu St. Remberti wurde. 1645 d. 12. Mai erlangte er die Würde eines Doctors d. Theol. zu Leyden, folgte einem am 19. Juli 1648 an ihn ergangenen Rufe nach Emden, woselbst er aber nur 13 Monate blieb, und darauf 1650 Professor und Pastor in Harderwyl wurde. 1653 im Dec. wurde er an Sebast. Reinharths Stelle an Stephani Kirche gewählt, kam auch im Sept. 1654 hier an, zog aber, nach einer am 17. Sonnt. p. Trin. gehaltenen Predigt, wegen der schwedischen Unruhen, wieder weg, blieb den ganzen Winter in Holland, daher die Gemeinde durch Pierius, welcher dahin reisete, bei ihm anfragen ließ, ob er den Ruf anzunehmen gesonnen sei, oder nicht; worauf er 1655 ankam und am Sonntage Graudi seine Probepred. hielt. Er gerieth 1658 wegen des Seniorats mit dem Rath, und 1660 mit dem Bauherrn C. Meyer in Rißhelligkeiten, welches ihm eine zeitlang Suspension vom Amte zuzog, wobei die Kirche den Schaden hatte, daß sie den Candidaten, die für ihn predigten, 32 R. geben mußte. 1656 d. 8. Oct. wurde er an Willius Stelle Professor der Theol. am Gymnas. Er starb als Primarius 1680 d. 24. Sept. im 78. Jahre seines Alters. — Flocke wurde von Jugend auf von Crocius sehr geliebet, und war mit dessen theol. Ansichten wohl bekannt; wurde aber in Holland auf die Seite des Gegentheils gezogen, und widerstand hier heftig dem milderen Crocius.

23) Eberhard Hofham.

Zu Bremen wurde er 1632 den 23. Febr. geboren, erhielt hier unter Dr. Crocius und Lic. Gerh. Meyer seine erste gelehrte Bildung; besuchte darauf 1656 Marburg, 1659 Groningen, 1661 Heidelberg. Wurde 1662 im Jan. Präceptor am Pädagog. und bald darauf Pastor extraord. zu Stephani an Pierius Stelle. Darauf 1670 im Aug. an Hollen Stelle ordentlicher Prediger am St. Joh. Kloster, worauf er seinen Schuldienst aufgab, aber die Prediger Stelle an Stephani beibehielt bis an sein 1698 d. 9. Juni erfolgtes Ende. An St. Joh. erhielt er bei seiner Schwachheit 1698 d. 13. April einen Adjunctum an seinem Schwiegersohn Joh. Conrad Refler. Er hatte eine Vicarie zu Ansg. und wurde in U. R. Fr. Kirche begraben.

24) Gerhard Meier. Dr. d. Theol.

Dieser wurde hieselbst 1646 d. 3. Dec. geboren, studirte zu Tübingen und Leyden, wurde Magister d. Philosophie 1668 d. 15. Jan. zu Rinteln, und 1674 d. 17. April Doctor der Theologie zu Leyden. 1676 d. 26. Oct. übernahm er hieselbst die Professur der Mathematik, und wurde 1681 d. 5. Juli an St. Stephani erwählt in Flocken Stelle, und nach mancherlei vorhergehenden Wahlstreitigkeiten und Spaltungen, (wovon die Acten noch vorhanden) die jedoch zuletzt gütlich, 1683 den 30. Januar, beigelegt wurden, 1683 d. 4. Febr. zur Probepred. über Joh. 21, 15—17 zugelassen, und am 5. Febr. ordinirt, worauf er seine Professur niederlegte und nach dem Tode Reinharde 1689 d. 12. Sept. Primarius wurde. Er endete sein Leben, nachdem er noch 1701 Mitglied. d. preuß. Soc. d. Wissensch. zu Berlin geworden war, am 31. Januar 1703.

25) Johann Jacob Kessler,

1641 den 19. Oct. wurde er zu Heppenheim geboren, und verwaltete an mehreren Orten, als zu Weblar, Braunsfels, Mannheim das Predigtamt, bis er 1688 nach Frankenthal kam, welches er aber, wegen der Grausamkeit der Franzosen, bereits 1689 verlassen mußte und nun eine kleine Zeit Feldprediger wurde. Im August 1689 langte er, versehen mit guten Empfehlungen, hier an samt seiner Frau und 7 Kindern, und ließ sich am 4. und 8. Sept. in Stephani hören; gefiel auch der Gemeinde so wohl, daß sie ihn am 12. Sept. in Mart. Reinharde Stelle mit 186 Stimmen zu ihrem Pastor erwählte. Den 22. Sept. predigte er in U. L. Fr. zur Probe über Jes. 58, 13. 14 unter großem Zulauf, und als er am 26. Sept. sich wiederum in Stephani in f. Antr. Predigt hören ließ, waren der Zuhörer so viele, daß schier der neue Lector zerbrochen, dessen dicke eiserne Stangen sich über eine Viertel Elle gebogen hatten. — Sein Tod erfolgte 1701 d. 21. Oct.

26) Elard Wagener.

In Bremen geb. 1670 d. 9. Jan., wurde 1697 d. 21. Apr. Prediger bei dem Baron von Strunkede, und darauf an Hofhams Stelle 1689 d. 6. Juli an Stephani als außerordentl. Prediger erwählt. Er schied, nachdem er an U. L. Fr. als ordentlicher Prediger 1705 d. 19. Mai berufen worden, mit einer Abschiedspredigt über Hebr. 13, 20. 21. — Starb 1745 d. 17. Juni.

27) Bernhard Heineken.

Dieselbst geb. 1658 d. 15. Febr., wurde 1683 Past. zu Grambeck im Clevischen; 1684 im März zu Rheien; 1702 d. 25. Juli ist er nach Stephani an Kesslers Stelle gewählt; predigte zur Probe über 2. Petri 2, 20—22 und wurde in Meiers Stelle Primarius 1703 d. 23. Aug. Starb 1708 d. 15. März.

28) Heinrich Smedes. Dr. d. Theol.

Ein Sohn des Past. zu Gröpelingen und Walle Alard Smedes, geb. 1671 d. 1. Mai, wurde 1695 d. 17. Mai Hofprediger des Grafen v. Isenburg, 1697 d. 27. Mai Dr. der Theol. zu Harderwyk; kam als Past. nach Heidelberg 1699 d. 26. Febr. und im selben Jahre noch nach Worms d. 28. Oct. als erster ref. Pred.; wurde dann 1702 d. 6. Febr. Pred. u. Prof. d. Theol. zu Hanau, welches letztere Amt er d. 12. Mai antrat mit einer Oratio inaug. de Apparitionibus symbolicis spiritus sancti. 1703. d. 23. Aug. erwählte ihn die Stephens Gemeinde in Meiers Stelle mit 197 Stimmen, worauf er am 4. Nov. zur Probe über Deut. 29, 18—20 predigte. Wurde an Heineken Stelle Primarius 1708 d. 10. Juni, nachdem er einen Revers unterschrieben, daß die Ernennung des zweiten Pastors zum Primarius kein Gesetz sei, und starb 1709 den 13. März. Er wurde auf dem Chore begraben, und bekam folgende Grabchrift:

„Hic teguntur ossa viri perq. rev. et clar. Henrici Smedes, SS. Theol. Doct. et Hanov. P.P. qui cum inde ab ann. MDCXCV pluribus ecclesiis praefuisset, hanc moderatus est in patria ab. ann. retro VI nuperrime primarius, prolixum sui relinquens desiderium, doctrina et donis celeb. nat. MDCLXXI Kal. Maji denatus MDCCIX. XIII. Mart. Quiescat, tu Viator cogita ruit hora.“

29) Johann Lameier.

Er ist am 23. Nov. 1682 zu Bremen geboren, u. 1705 d. 19. Nov. an Wageners Stelle Pastor Extraordinarius zu Stephani geworden. „1709 d. 5. Sept. haliebte die Gemeinde, daß er von dem Ministerio ordinirt würde, damit er dieselbe in der Zeit der Noth bedienen könnte, welches auch am 30. Sept., nach vorher am 27. Sept. gehaltener Probepred. über 1. Cor. 15, 30—32 geschehen, und wurden ihm 30 \mathcal{R} zum Salair zugelegt.“ (Arch. N.) Er ist also nie, wie die meisten Nachrichten angeben, Ordinarius gewesen. Starb 1719 d. 6. Mai.

30) Johann Georg Rhode.

Zu Contra in Hessen ist er geboren 1669 d. 8. Aug., und wurde 1694 d. 3. Oct. Hofprediger zu Schaumburg im Kassausch. darauf 1696 d. 3. Dec. Past. z. Holzapfel; 1702 d. 3. Nov. berufen als erster Prediger der neuerrichteten reform. Gemeinde zu Hannover. 1708 d. 25. Sept. wählte ihn die Steph. Gemeinde, nachdem der am 6. Sept. erwählte Past. Dav. Bake zu St. Remb. den Ruf abgelehnt, in Heineken Stelle. Den 25. Nov. pred. er zur Probe über Apocal. 8, 7—9. u. d. 1. Dec. zum Antritt über Jes. 62, 6. 7. Er wurde 1709 Sept. 5 an Smedes Stelle Primarius; resignirte wegen Leibeschwachheit 1719 d. 2. März. Er hatte so große Liebe bei seiner Gemeinde, daß sie ihm jährlich 300 \mathcal{R} Gehalt und eine freie Wohnung beließ, und ihm eine jährliche freie Sammlung in der Gemeinde verstattete, welche ein Großes eintrug. Er starb 1727 d. 12. Oct.

Nachdem man zuerst in Smedes Stelle den berühmten Dr. und Professor der Theol. Joh. Christ. Kirchmeier in Heidelberg gewählt hatte, der aber in den damaligen Umständen der Pfalz, seinen Aufenthaltsort nicht verlassen konnte, erkor man

31) Friedrich Adolph Lampe, Dr. d. Theol.

Dieser berühmte Kirchenlehrer ist in Detmold (wo sein Vater Hinrich damals Pastor war, darauf nach Frankfurt a. M. kam und endlich Hofpred. in Königsberg wurde) geboren 1683 d. 18. oder 19 Febr., zwischen welchen beiden Tagen, wie er selbst sagt, seine Mutter Christine Elis. Beller, Tochter des Lippischen Generalsuperint., geschwankt hätte. Sein Großvater Peter Lampe war Kaufmann in Bremen und mit Elisabeth von Herlin verheirathet, deren Geschlecht väterlicher Seits sowohl wegen des hohen Adels, wodurch es dem königl. französischen Stamm anverwandt, als auch wegen seiner Märtyrer, die in den spanischen Verfolgungen für die Wahrheit ihr Blut vergossen, berühmt ist.²¹⁶⁾ Mütterlicher Seits führte sie ihr Geschlecht her von dem berühmten Lehrer d. reform. Kirche Urban Pierius. — Bei seinem Großvater verlebte F. A. Lampe in Detmold

216) Vergl. Histoire Genealogique de la tres ancienne et tres noble famille de Herlin von J. le Carpentier, p. 47. — Crocii Großes Martirbuch p. 1430 ff. — Gerh. Drage Gedächtnißpredigt auf F. A. Lampe.

seine erste Jugend, zog dann mit seiner Mutter, nach dem Tode seines Vaters, nach Bremen, und besuchte hier die Schule mit solchem Fleiße, daß er schon in seinem siebenten Jahre einen griechischen Brief schreiben konnte. Im 15ten Jahre wurde er bereits Student, und gab schon in seinem 17ten Jahre eine gelehrte Abhandlung de Cymbalis heraus. Darauf vollendete er seine Studien zu Franeker. 1703, in seinem 20. Jahre, wurde er nach Wees im Clevischen als Prediger berufen, 1706 nach Duisburg; 1709 d. 5. Sept. erwählte ihn die Stephani Gemeinde in Smedes Stelle. Von Duisburg schied er mit einer Predigt über 2 Joh. 8; kam den 29. October hier an, predigte zur Probe über 1 Tim. 2, 1—5. und trat sein Amt an mit 2 Cor. 3, 5. 6. und wurde 1719, d. 24. Aug. Primarius in Rhoden Stelle. In demselben Jahre wurde ihm die theol. Professur zu Frankfurt a. D. angetragen, welche er ausschlug; 1720 d. 18. Apr. berief ihn die Univers. Utrecht in gleicher Eigenschaft an Franz Burmanns jun. Stelle und zugleich als Pastor, welches er annahm, d. 10. Juni seine Absch. Pred. über Ap. Gesch. 20, 32 hielt, und den 16. Juni von hier wegzog. Im selbigen Jahre erhielt er in Utrecht, ohne sein Gesuch, die Würde eines Doctors der Theologie. 1727 den 22. Mai wählte ihn die Amsgarrii Gemeinde mit 143 Stimmen zu ihrem zweiten Prediger an Jüngst's Stelle, und der Rath berief ihn zum Professor der Theol. und alternirenden Rector Ill. Gymn.

„Bei seiner Ankunft machte das Ministerium Schwierigkeit, seine Person ohne neue Legitimation (wovon Lampe meinte, daß sie ihm nicht angemuthet werden könnte) zu recipiren, nachdem er durch Resignation des vorigen Dienstes ex nexu getreten, und die ersteren Beziehungen und gehabter Sitz im Ministerio aufgehoben worden. Es ward aber dies Auskunftsmittel getroffen, daß er zwar keine Probepredigt, worüber die Censur ergehen sollte, zu halten, inzwischen die erste Predigt in U. L. Fr. Kirche zu verrichten und den Text dem Director des Minist. zuzustellen hätte; der Rath wäre ihm anzuweisen, wie er solchen vormals gehabt, dem Ministerio aber ein Revers zu geben, daß dieser casus plane extraordinarius zu keiner Consequenz gedeutet werden sollte.“ (Arch. N.)

Vorgedachte Predigt hielt er als „Erste Eintrittspredigt“ in U. L. Fr. über 5 Mos. 33, 8. d. 17. Aug. 1727 und darauf d. 24. Aug. die „Zweite Eintrittspredigt“ in Amsgarrii Kirche über 5 Mos. 33, 9. 10. — Dieser große Mann starb aber bald nach seiner Ankunft d. 8. Dec. 1729, — und liegt auf

dem Chore der Ansgarii Kirche begraben, samt seiner Frau, Maria Sophia geb. Reichsfräulein von Diemar, welche 1740 den 25. Dec. starb. — Von seinen Töchtern ist die älteste Wilhelmina Maria an den frühern Pastor in Oberneuland, Joh. Hinr. Ziling, verheirathet gewesen, die jüngste aber, Anna Friederika, mit Nicolaus Ziling, Convoy-Schreiber in Bremen, dessen Sohn Joh. Nicolaus²¹⁷⁾ — erst Pastor zu Neuenkirchen, dann an St. Martini gewesen, wovon der jetzige Pastor zu Oberneuland, Herr Joh. Nicol. Ziele, mein hochgeschätzter Nttsbruder, abstammt, der also ein Ur-Ur-Enkel des ausgezeichneten Lampe ist.

32) Heinrich Heisen.

Ein Sohn des Pastors Ludwig H. zu St. Michael, geb. 1690 d. 30. Juli, wurde 1718 am Gymnas. angestellt, und 1719 d. 13. Juli in Lameiers Stelle z. außerordentl. Prediger an Stephani gewählt, wo er mit Off. Joh. 22, 18. 19. antrat. 1732, als er zu höhern Stellen an der lat. Schule befördert worden, legte er sein Predigtamt nieder. Er ist ein fruchtbarer Schriftsteller gewesen.

33) Conrad Iken, Dr. d. Theol.

Dieser berühmte Mann ist in Bremen geb. 1689 d. 25. Dec. und ein Sohn des Senators und Richters Cour. Iken gewesen. Zum Prediger zu Lopik und Rabauen in der Prov. Utrecht wurde er 1714 im Monat Mai berufen und trat daselbst mit 1 Thess. 2, 4. am 9. Sept. an. 1716 d. 23. Febr. wurde er als holländischer Prediger nach Hanau gefordert, was er ausschlug; dagegen im selbigen Jahre d. 24. März einem Beruf nach Bütphen, dem Geburtsorte unsers bremischen Reformators, folgte. Die hiesige Stephangemeinde, welche den 24. August 1719 zuerst dem Dr. und Prof. d. Theolog. Johann Hinr. Schramm zu Herborn erwählte, der aber am 27. September abschied, berief nun am 17. Oct. 1719 Conrad Iken in Rhodius Stelle, der resignirt hatte. Vor seiner Ankunft hieselbst beehrte die Univers. Utrecht ihn 1720 d. 26. Febr. mit d. theol. Doctorwürde. Seine Probepred. hielt er d. 17. März über Sprüchw. 30, 11. 12. und seine Antrittspredigt über 1 Cor. 2, 2. Bereits den 20. Juni dess. Jahres wurde er Primarius, und 1723 d. 8. Jan. Professor der Theol. Im

²¹⁷⁾ Hiernach ist Rotermunds Brem. Gelehrte. Lexicon. Thl. 2. p. 213 zu verbessern.

letzten Jahre d. 8. Juli erhielt er einen Ruf als holländischer Prediger nach dem Haag, welchen er aber, aus Liebe zur Gemeinde, abschlug, weshalb diese zu seiner Erleichterung es also einrichtete, daß er nur alle 14 Tage des Dienstags zu predigen hatte.“ A.^o 1739, als Eidel weggezogen, befreite ihn das Kirchspiel auch von den Wochenpredigten, und trug ihm als Primar. auf, die Hauptpredigt des Sonnt. Morgens, nebst den Wochtagspred. zu verrichten. 1734 d. 20. Sept. wurde er nach Utrecht als Prof. d. Theol. berufen. Senatus aber unterstützte das inständige Gesuch sowohl der Gemeinde als der studirenden Jugend, und bewegte ihn, diese ansehnliche mit vielen Emolumenten begleitete Vocation auszuslagen; wie denn auch derselbe, in Betracht seiner großen Meriten, ihm die Versicherung gab, daß er gleich nach Absterben Dr. Schumachers das Rectorat antreten, auch solches alle 2 Jahre auf seine Person recurriren sollte.“ (Arch. N.) Die Gemeinde behielt nun ihren geliebten Prediger, die Schule ihren Lehrer, deren Rector er 1740 d. 6. Dec. wurde, und dieses Amt 1741 den 2. Febr. antrat mit eint. Oratio de Illustri Brem. schola. Nachdem er noch 1745 d. 22. Jan. Mitgl. d. preuß. Societ. d. Wissensch. geworden, starb er 1753 d. 30. Juni. Er hat viele gelehrte Schriften ans Licht gestellt.

Seiner ersten Frau Anna, geb. Klugkist, geb. 1705 den 15. Oct., gest. 1735 d. 15. Oct. hat er eine treffliche Grabchrift gemacht, welche ich hieher zu setzen nicht unterlassen kann.

*Abdita Coelicolis animi pars maxima nostri,
Qua mihi nil, tota carius orbe fuit.
At, quae nunc, sublata, feri mihi causa doloris,
Extremum hoc casti pignus amoris habe.*

*Dulcia non iterum tua nos hic lumina pascent,
Sed Coelum reddet, quod mihi terra negat.
Cum te siderea radiantem luce videbo,
Adspectuque Dei, te comitante fruar.*

Eine Uebersetzung aus jener Zeit lautet so:

O du, mein andres Herz, o Zions Bürgerin,
Die ich auf dieser Welt mehr, als mich selbst, geliebet,
Die mich durch ihren Tod zum Erstenmal betrübet,
Nimm jetzt das letzte Pfand der keuschen Liebe hin!

Fort schau ich dich nicht mehr, doch wird in jenem Leben,
Wann ich dich werde sehn mit Sternenglanz umfränzt,
Und unser beider Leib von Gott verkläret glänzt,
Was mir die Erde raubt, der Himmel wieder geben.

Zum Zweitenmale verheirathete er sich mit Adelheid Düsing, aus welcher Ehe der nachherige Pastor an Stephani Dr. Det- hard Iken stammt, dessen Enkel (also Ur-Enkel des berühmten Conrad Iken) Herr Pastor Adolph Iken zu St. Pauli und Herr Pastor Abegg in Borgfeld, meine werthen Amtsgenossen, noch am Leben sind.

34) Heinrich Eikel.

Geb. 1685 d. 12. Januar zu Duisburg, wurde er 1712 Pastor zu Homberg im Bergischen und 1715 zu Duisburg; darauf 1720 den 17. Oct. an Stephani als zweiter Prediger erwählt, nachdem am 20. Jun. Friedr. Casimir Heilmann zu Duisburg, und am 16. Juli Ludw. Georg Treviranus in hiesiger Neustadt erkoren waren, aber beide abgeschrieben hatten. Eikel kam d. 15. Dec. an, hielt d. 21. bereits seine Probepred. über 2 Joh. 9 und d. 25. Dec. seine Antrittspred. über Joh. 15, 5. 1719 wurde das dritte Predigerhaus ge- baut, welches er, da dem alten Rhodius die zweite Prediger- Curie gelassen war, sogleich bezog. Er gab freiwillig seinen Dienst hier auf, schied am 2. Aug. 1739 mit einer Predigt über Ap. Gesch. 20, 18—21 und trat zum Zweitenmale zu Homberg ins Predigtamt, woselbst er 1743 den 11. April gestorben ist.

35) Eberhard Kessler, Dr. d. Theol.

Ist ein Enkel des obigen Joh. Jacob; und ein Sohn des Past. Joh. Conr. zu St. Martini, geboren in Bremen 1700 d. 12. Aug., wurde Prediger der Gemeinden Dieren, Spaneken und Elsum in Geldern 1728; einen Ruf nach der Abtey Elst bei Rimmwegen 1732 schlug er aus, und wurde 1732 den 21. Sept., mit Beistimmung des Raths, nach Heisen's Abgang von der Stephani Gemeinde zu ihrem dritten ordentlichen Pastor mit 269 Stimmen erwählt. 1733 den 15. Februar predigte er zur Probe über Jes. 42, 6, 7, wurde den 16. Febr. ordiniert und Mitglied des, durch ihn auf 15 Personen ange- wachsenen, Ministeriums, und trat am 22. Febr. sein Amt an mit 1 Thess. 2, 8. — 1739 schlug er einen Ruf nach Danzig ab, und verband sich aufs neue mit seiner hiesigen Gemeinde durch eine Predigt über 1 Cor. 12, 14, 15. — Die Univers. Duisburg beschenkte ihn 1753 den 19. Apr. mit der theol. Doctorwürde. — 1739 d. 11. Oct. rückte er nach Eikels Abgang in die zweite Stelle und gelangte 1751 den 19. Jun., nach C. Iken's Tode, zum Primariat. Starb 1759 den 8. Sept.

36) Gottfried Jüngst.

Dieser ist zu Hanau, wo sein Vater Gottfr. J., der nachherige Pastor zu Ausgarii, damals im Amte stand, 1700 d. 10. März geboren; wurde 1722 d. 21. März Pastor zu Burscheid bei Aachen, schlug im selben Jahre einen Ruf nach Celle ab, kam darauf 1724 nach Braunschweig, schlug wiederum 1733 einen Ruf nach St. Remberti aus, und wurde endlich, nachdem Gerh. Kulenkamp v. Amsterdam vergeblich 1739 d. 15. Sept. war berufen worden, von Stephani Gemeinde d. 11. Oct. 1739 mit 215 Stimmen zum dritten Pred. erwählt. Kam 1740 d. 11. Januar an, pred. 3. Probe den 24. Jan. über Off. Joh. 1, 5. 6 und trat sein Amt an mit Ap. Gesch. 10, 33. Er wurde mit Kessler zum Mittagspred. bestellt, und starb 1745 d. 8. April.

37) Conrad Iken, Dr. d. Theol.

Er ist geboren zu Bremen 1714 d. 10. August, und war ein Sohn des Dr. und Prof. Joh. Iken, der ein Bruder des berühmten Dr. u. Prof. Conrad J. war. Wurde 1737 Vicar bei der Hamburg. ref. Gemeinde; 1739 d. 20. Apr. als Pastor nach Burg-Steinfurt berufen, wozu er eine Probepredigt den 25. Juni über Ps. 8, 7—9 hieselbst hielt; 1743 erwählte ihn die reform. Gemeinde zu Copenhagen, und endlich 1746 den 20. März die Stephans-Gemeinde, nach Jüngst's Tode, zum dritten Prediger. Zu dieser Wahl wurden auch die Lutheraner, welche reform. Ehefrauen hatten, eingeladen, was sonst nicht zu geschehen pflegte. Sein Probetext war Jes. 6, 6. 7. — Einen Ruf nach Burg-Steinfurt als Prof. Theol. u. Hof- u. Stadtpred. lehnte er 1749 ab. 1753 d. 19. Apr. beehrte ihn die Univers. Duisburg mit der theol. Doctorwürde. In die zweite Pred. Stelle rückte er 1754 den 19. Juni an Kesslers Stelle, und nach dessen Tode 1760 d. 2. Juni wurde er Primarius. Er war Vorsteher und Mitglied der hies. deutschen Gesellschaft 1748, und starb 1784 d. 12. April.

38) Nicolaus Barken, Dr. d. Theol.

Erblickte zu Bremen das Licht d. Welt 1709 d. 11. Sept., ward Candidat des Predigtamts 1732 im Mai bei der Classe zu Amsterdam, im Juni Vicar zu Middelburg; 1732 den 15. Nov. Pastor zu Kleverskerk (Kleophaskerk) auf der Insel Walcheren, wo er 1733 d. 22. März mit Luc. 9, 62 antrat. Die Gemeinde Hulst in Flandern berief ihn 1744 d. 20. Febr.,

worauf er den 1. Juli von Kleverskerk mit Gal. 6, 16 schied, und den 19. Juli zu Hulst antrat mit 1 Joh. 1, 2. — 1751 kam er nach Middelburg, und wurde von dort 1754 d. 19. Juni an Stephani als dritter Pred. erwählt für Contr. Iken, wobei die Lutheraner nicht eingeladen wurden, und den 26. Juli vom Rath z. Profess. d. Theol. ernannt. Er predigte den 7. Oct. zur Probe über Jes. 28, 9. 10. Die theol. Doctorwürde empfing er 1754 d. 20. Dec. zu Groningen, wurde 1760 d. 2. Juni für Contr. Iken zweiter Prediger, und am 21. Nov. 1765 nach dem Haag als deutscher Prediger und Prof. der Theol. berufen, weshalb er 1766 d. 22. Juni von seiner Gemeinde mit einer Predigt über Judä 20. 21 Abschied nahm. Er starb 1788 den 15. Juni.

39) Johann Smidt, Dr. d. Theol.

Geboren zu Bremen d. 19. Juli 1712, wurde 1741 Past. zu Putten im Gelderlande, und von da 1760 den 2. Juni an Stephani erwählt zum dritten Prediger. Er hielt d. 29. Sept. seine Probepred. über Ps. 91, 10. 11. und darauf seine Antrittspredigt über 1 Cor. 2, 2. 1766 den 1. Sept. wurde er zweiter Prediger, und 1785 den 11. März Primarius. 1769 d. 30. März war er abwesend Doct. d. Theol. zu Harderwyk geworden. Nachdem er Altershalber 1795 d. 8. Sept. resignirt hatte, starb er 1796 d. 15. Juni.

40) Gerhard von Hemeffen, Dr. d. Theol. u. Phil.

Ein Bremer, geb. 1722 d. 10. Juli, begab sich, nach hieselbst vollendeten Studien, 1746 nach Leyden und 1747 nach Duisburg, wo er sich examiniren und unter die Candidaten des Predigtamts aufnehmen ließ. In demselben Jahre berief ihn der Fürst von Corolat-Benthen in Schlesien z. Hofprediger, da er dann zu Bremen nochmals examinirt wurde, zur Probe über Tit. 3, 5—7 predigte u. die Ordination empfing, darauf seinen Dienst in Schlesien mit Joh. 21, 15—17 antrat. — 1751 wurde er der erste reform. Prediger in Göttingen und zugleich Prof. extraord. Philosoph. Seine Antrittspred. hielt er hier in einem Privathause aus Ps. 122, 6—9 und nach Erbauung der Kirche die erste Rede aus Esä 7, 27. 28. Einen Ruf nach Hamm als Prof. d. Theol. schlug er 1753 aus; ging aber 1754 zu der reform. Gemeinde in Nachen und Raels als Prediger, bei welcher Gelegenheit ihm die Univers. Göttingen das Doctordiplom d. Philosophie schenkte. Er trat mit 1 Cor. 15, 8—10 an, und schlug 1758 einen Ruf als

Prediger nach Duisburg aus. — Nachdem 1766 d. 28. Juli der Doct. u. Prof. d. Theol. Joh. Herm. Schacht zu Gardermyk vergeblich an Stephani erwählt worden, erkor man am 12. Sept. darauf von Gemeinen zum dritten Prediger, welcher am 30. November seine Probepred. aus 2 Cor. 8, 9 und am 7. Dec. seine Antrittspred. über 1 Theß. 3, 12 hielt. 1769 d. 30. März wurde er Doctor d. Theol. zu Gardermyk, und starb 1783 d. 29. Apr.

41) Oethard Iken, Dr. d. Theol.

Er war ein Sohn des älteren Conrad, und zu Bremen 1740 d. 2. Mai geboren, studirte zu Frankfurt a. d. D., wurde, nachdem er 2 Jahre Vicar. zu Hamburg gewesen, 1765 Past. zu Neuenkirchen im Bremischen, präsentirt zu Stade 1766 den 2. Mai, und, nach gehaltener Probepred. über Jes. 59, 21, trat er sein Amt an d. 11. Aug. mit 1 Sam. 3, 10. 1771 wurde er nach Duisburg berufen, verabschiedete sich in Neuenkirchen mit Luc. 4, 42. 43 und trat zu Duisburg an mit Ap. Gesch. 18, 9. 10. Von hier schied er 1776 mit einer Pred. über 1 Theß. 5, 23, und zog als deutsch-reform. Pred. nach Copenhagen, nachdem die Univers. Duisburg ihm, aus Erkenntlichkeit, weil er den Universitäts-Predigerdienst mit versehen, die theol. Doctorwürde geschenkt hatte. In Copenhagen, wo er sein Amt mit 1 Cor. 3, 7. 8 antrat, blieb er 8 Jahre und verabschiedete sich mit 2 Joh. 8, nachdem er 1784 d. 27. Febr. zum 3ten Pred. an St. Stephani erwählt worden war. Zur Probe predigte er hier d. 11. Juli über Matth. 10, 32. 33 u. d. 18. Juli zum Antritt über 1 Tim. 3, 13. In die 2te Predigerstelle trat er ein 1785 d. 11. März, u. wurde Priester 1796 d. 19. Juli. Starb 1810 Juli 4.

42) Lüder Tidemann.

Wurde zu Bremen geb. 1746 den 6. Sept., studirte zu Frankfurt a. d. D. u. war zuerst Pastor in Stadthagen; berufen 1782 d. 8. Mai an St. Michaelis hieselbst, hielt er am 17. Nov. seine Probepredigt über Jerem. 9, 23. 24 und trat den 8. Dec. an. 1785 den 11. März wählte ihn die Stephani-Gemeinde zu ihrem 3ten Prediger, wo er denn sein Amt den 17. Juli mit 1. Cor. 4, 2 antrat, und 1796 d. 2. März starb.

43) Johann Ludwig Ewald, Dr. d. Theol.

Geb. zu Dreieichen in der Grafsch. Hsenburg 1748 d. 16. Sept. Zuerst Pfarrer im Hanauschen; 1770 Pastor zu

Offenbach; 1781 Hofprediger zu Detmold; 1791 General-superintendent daselbst. Wurde an St. Stephani 1796 den 19. Juli als 2ter Prediger gewählt mit 301 Stimmen und nahm zugleich die Würde eines Doct. d. Theol. in Duisburg an. Er kam d. 10. Dec. an, und predigte zur Probe d. 18. Dec. über Malach. 3, 18; hielt darauf seine Antrittspredigt d. 25. Dec. über Joh. 1, 29 — 34. Wurde 1802 d. 26. Febr. Prof. d. pract. Philosoph. am hies. Gymnasio, legte 1805 d. 4. Aug. seine Aemter nieder, u. ging nach Heidelberg als Prof. d. Theol., wurde 1807 Badisch. Kirchenrath u. starb in Carlsruhe 1822 d. 19. März.

44) Nicolaus Kieffelsbach, Dr. d. Theol.

Im Jahre 1762 d. 18. Febr. wurde er zu Kirchhain in Hessen geboren, studirte zu Marburg; als Diaconus zu Rothenburg angestellt 1785 d. 24. Aug.; darauf 1787 erster Pfarrer zu Eschwege. Die Stephani-Gemeinde erwählte ihn 1797 d. 5. Mai an Lidemanns Stelle zu ihrem 3ten Prediger, worauf er selb. Jahres d. 30. Juli zu Heidelberg die theol. Doctorwürde erlangte. Er kam hier an d. 9. Oct., hielt d. 15. Oct. seine Probepred. über 1 Joh. 4, 10, 11, und trat d. 22. Oct. sein Amt an mit einer Predigt über 2 Cor. 1, 24. Nach Ewalds Abgange wurde er 1805 2ter Pred., und 1811 den 5. Juli Primarius. Starb 1816 d. 23. Septbr.

45) Hermann Müller.

Er wurde in Bremen geboren 1774 d. 26. Sept., studirte in Göttingen von 1796 — 98, worauf er am 8. Mai 1798 unter die Candidaten des hiesigen Predigtamts aufgenommen wurde; darauf Hauslehrer zu Düsseldorf; 1802 d. 27. Juli wurde er nach Braunsfels bei Weglar als 2ter Prediger berufen, welches Amt er vom Dec. 1802 bis den 9. April 1809 verwaltete, wo er über 2 Tim. 2, 8 seine Abschiedspredigt hielt. Die hies. Stephani-Gemeinde hatte ihn zu ihrem 3ten Prediger 1809 d. 20. Febr. erwählt, worauf er am 4. Juni mit einer Predigt über 1 Petr. 1, 25 sein Amt antrat, 1811 zweiter Prediger, und 1817 d. 16. Mai Primarius wurde. Er starb 1839 d. 6. Januar.

46) Adolph Ludwig Friedr. Pletzer, Dr. d. Theol.

Preussisch Minden ist seine Vaterstadt, wo er 1792 d. 4. März geboren wurde; studirte in Halle Theologie, errichtete,

nachdem er ein Paar Jahre Hauslehrer gewesen, 1816 eine Knaben- und Töchterfschule in Minden, deren Vorsteher und erster Lehrer er war. 1817 den 23. März wurde er in der Schloßkirche zu Bückeburg ordinirt, und am 16. Mai desselben Jahres zum 2ten Pastor an St. Stephani gewählt, worauf er im August diese Stelle antrat. 1835 bekam er von der Universität Halle, auf eingereichte Dissertation, die theologische Doctorwürde, und starb 1837 d. 18. Juli.

47) Friedrich Ludwig Mallet.

Er ist zu Braunsfels 1792 d. 4. Aug. geboren, und mit dem seel. Pastor Herm. Müller, der sich seiner väterlich annahm, im Jahre 1809 von da nach Bremen gekommen; ging im Herbst 1811 nach Herborn, 1812 nach Tübingen; zog 1813 mit der Raissausschen Landwehr ins Feld, und kehrte im Sept. 1814 nach Tübingen und 1815 nach Bremen zurück, wo er alsobald nach gehaltenener Probepredigt über 1 Joh. 3, 23 Gehülfsprediger des alten Pastors Buch zu St. Michaelis, und 1817 d. 28. Aug. dessen Nachfolger wurde. Zur Aufnahme ins Ministerium mußte er aufs neue über 2 Mos. 34, 5 — 8 zur Probe predigen. 1827 d. 29. Mai wählte ihn die Stephani-Gemeinde zu ihrem 3ten Prediger, worauf er von St. Michaelis mit Offenb. Joh. 22; 21. schied, und am 11. Nov. in Stephani sein Amt mit Apostel-Geschichte 16, 32 antrat. Durch Dr. Plegers Tod rückte er 1837 in die 2te Stelle, u. 1839 d. 6. Febr. wurde er Primarius. Gott wolle ihn noch lange und im Segen wirken lassen!

48) Johann Christian Ludwig Müller.

In Bremen geboren 1800 d. 14. Oct., wurde er, nach vollendetem academ. Laus, von 1822 — 25 Gehülfe des Past. Henr. Nic. Achelis in Asten; darauf von 1825 — 27 Pastor in Ruhrort am Rhein, und im Jahre 1827 reform. Prediger zu Bremerlehe. 1839 d. 6. Febr. wählte ihn die Stephani-Gemeinde mit 288 Stimmen zu ihrem 2ten Prediger, worauf er im April zur Probe predigte, und d. 5. Mai mit einer Predigt über Joh. 17, 17 — 21 sein Amt begann, wofür ihn der Herr noch lange erhalten und kräftigen wolle!

II. Die Bauherren zu St. Stephani.

a) Vor der Reformation finden sich in Urkunden:

- 1) Marquard Willebrod, 1400. Dieser und seine Frau Gese haben der Kirche 2 Stück Landes verehret, so hernach mit zur Schweineweide genommen.
- 2) Harmen up dem Barge, 1411.
- 3) Hinrich Hardenberg, 1411.
- 4) Johann Spadehghest, 1412 fer. 3. post Oculi,
- 5) Wolquin de Tegeler, 1422. Dieser hat der Kirche 420 Br. Mark vermacht, und ein Stück Land bei den Diegelhütten.
- 6) Johann Klose, 1422.
- 7) Dirich Rode, 1446.
- 8) Helmke von Dunsen, 1464.
- 9) Johann Wedeken, 1464. 1471. 1479.
- 10) Diedrich Rullinghusen, Eltermann, 1471. 1479. 1486.
- 11) Claus Paulßen, 1486.

b) Nach der Reformation. ²¹⁸⁾

- 1) Harmen Bagedt fand ich 1530 Vesp. Viti Mart. in Urk., kommt auch 1541 vor, wurde Rathmann 1548; gefellete sich 1562 zu den Außgewichenen.
- 2) Berend Reineken, 1541., wich 1562 aus.
- 3) Hinrich Salomon, erw. 1562; ref. 1586 d. 13. März. Er schreibt davon so: „1586 d. 13. März wart dat Utschot des Karspels vor dem Rade gebaden, dar se my vele uplage deden, derhalven danke ic af. Wy wurden in Grundschnp gewiset u. syn wy d. 20. April verdragen.“ Er ließ 1577 die Kirchhofsmauer niederreißen und den Kirchhof größer machen; auch 6 Altäre in der Kirche abbrechen. † 1597 d. 30. Juli.

²¹⁸⁾ In diesem Verzeichniß bedeutet erw. erwählt; R. wurde Aeltermanu; R. wurde Rathmann; ref. resignirte; † starb.

- 4) Hinrich Houmest, erw. 1562, A. 1566, R. 1567 im Juli. † 1584 d. 23. Sept.
- 5) Claus Nateler, erw. 1584, für Nr. 4. † 1609.
- 6) Frerich Steffens, erwählt 1586 d. 29. April für Nr. 3. † 1589.
- 7) Johann Brebeloh, A. erw. 1589 für Nr. 6, ref. 1607, † 1616 d. 22. Juni.
- 8) Hinrich Regensdorf, R. erw. 1607 für Nr. 7. † 1623 d. 21. Nov.
- 9) Berend Baget, erw. 1609 für Nr. 5, A. 1623, ref. 1624. † 1630 d. 28. Jan. Er verehrte der Kirche bei seinem Abgange eine Handfeste von 40 Br. Mark.
- 10) Lüder Tidemann sen., erw. 1623 für Nr. 8. † 1641.
- 11) Diedrich Munke, erw. für Nr. 9 1624. † 1634. Seine Wittwe vermachte 1636 der Kirche 600 Br. Mark, u. hernach noch dem Predigtstuhl 200 R.
- 12) Arend (Arnold) Meyer, A. 1632 d. 26. Febr., erw. für Nr. 11 1634, R. 1642 den 6. Octbr., ref. 1655. † 1657 d. 26. Juni.
- 13) Jacques Herlin, erw. 1641 für Nr. 10, A. 1648 den 3. Mai, ref. 1651. † 1662 d. 15. April.
- 14) Carsten Meyer, erw. 1651 für Nr. 13, A. 1654 den 7. Mai, R. 1654 d. 1. Juli, ref. 1677. † 1684 d. 30. Juli.
- 15) Dierich Dunke, erw. 1655 für Nr. 12, A. 1660 d. 13. Mai, R. 1677 d. 2. Aug. † 1678 d. 5. Febr.
- 16) Hinrich Meyer, Schottherr, A. 1668 den 16. Sept., erw. 1677 für Nr. 14. † zu Wien 1692 d. 15. Sept.
- 17) Wiggert (Weyert) Hoppe, A. 1675 d. 25. Aug., erw. 1678 für Nr. 15, R. 1679 d. 7. Oct. † 1688 d. 30. Sept. Er schenkte in Steph. Kirche eine messingene Krone, 1020 Pfund schwer.
- 18) Christian Meyer, erw. 1688 d. 29. Nov. für Nr. 17, A. 1690 d. 22. Sept., ref. 1729 d. 7. Sept. im 41sten Jahre seines Bauhermanns bei vollen Leibeskräften öffentlich vor dem Altar in Gegenwart des Kirchspiels. † 1733 d. 3. Sept.

- 19) Henrich Klugkist, A. 1691 d. 5. Oct., R. 1692 d. 28. Juni, erw. 1692 d. 2. Nov. für Nr. 16. † 1696 d. 2. Octbr.
- 20) Otto Tegeler, erw. 1696 d. 22. Nov. (ob. Dec.) für Nr. 19. † 1702 d. 13. Febr.
- 21) Anton Erich Deneken, erw. 1702 d. 6. April für Nr. 20, A. 1702 d. 20. Sept. † 1721 d. 11. Oct.
- 22) Caspar Schombart, A. 1708 d. 19. Sept., R. 1714 d. 29. Nov., erw. 1722 d. 26. März für Nr. 21. † 1730 d. 31. März.
- 23) Henrich Dunke, A. 1713 d. 14. Juni, erw. 1729 den 7. Sept. für Nr. 18. † 1733 d. 27. Mai.
- 24) Johann Lange, A. 1708 d. 19. Sept., R. 1716 d. 16. April, erw. für Nr. 22 1730 d. 2. Aug., ref. 1738 d. 5. März. † 1739 d. 10. Mai.
- 25) Burcharb Deneken, A. 1727 d. 10. Sept., erw. 1733 d. 2. Sept. für Nr. 23, R. 1741 d. 18. Juli, ref. 1741 d. 12. Sept., da er mit dem Rathmann Dion. Schombart (s. Nr. 27) nicht zugleich Bauherr sein konnte; wurde aber 1748 (s. Nr. 30) wieder erwählt.
- 26) Hinrich Schacht, R. 1735 d. 26. Oct., erw. 1738 d. 5. März für Nr. 24. † 1740 d. 17. Mai.
- 27) Dionysius Schombart, R. 1737 d. 6. April, erw. 1740 d. 3. Aug. für Nr. 26. † 1748 d. 11. Aug.
- 28) Nicolaus Steineken, A. 1717 d. 1. Sept., erw. 1741 d. 12. Sept. für Nr. 25. † 1748 d. 13. Jan.
- 29) Johann Nanteß, erw. 1748 d. 3. April für Nr. 28, A. 1748 d. 20. Aug., ref. 1754 d. 28. März.
- 30) Burcharb Deneken, (s. Nr. 25) zum Zweitenmale erw. 1748 d. 4. Sept. für Nr. 27. † 1754 d. 13. Dec.
- 31) Arnold Tidemann, A. 1748 d. 20. Aug., erw. 1754 d. 3. April für Nr. 29. † 1775 d. 19. Nov.
- 32) Johann Heineken, A. 1748 d. 20. Aug., R. 1751 d. 12. Jan., erw. 1755 d. 14. Jan. für Nr. 30, ref. 1763 d. 6. Juli, da er aus dem Kirchspiele zog. † 1781 d. 17. Octbr.
- 33) Hermann Wildens, A. 1760 d. 18. Juni, R. 1763 d. 28. Mai, erw. 1763 d. 6. Juli für Nr. 32. † 1774 d. 28. Aug.

- 34) Albert Wahls Dr., R. 1751 d. 19. Dec., erw. 1774 d. 28. Septbr. für Nr. 33, ref. 1783 d. 26. Juni. † 1787 d. 19. Jan.
- 35) Martin Deneken, R. 1760 d. 18. Juni, erw. 1775 d. 29. Nov. für Nr. 31. † 1776 d. 11. Mai.
- 36) Johann Peter Erpel, erw. 1776 d. 24. Nov. für Nr. 35, ref. 1785 d. 18. Jan. † 1792 d. 24. Oct.
- 37) Eberhard Deneken, erw. 1783 d. 24. Juli für Nr. 34. † 1785 d. 23. Oct.
- 38) Heinrich Lalla, erw. 1785 d. 18. Febr. für Nr. 36. † 1787 d. 23. Febr.
- 39) Gabriel Franz Deneken, erw. 1785 d. 16. Decbr. für Nr. 37. † 1801 d. 12. April.
- 40) Diedrich Wilhelm Grommé, erw. 1787 d. 21. März für Nr. 38, ref. 1801 d. 16. Aug. † 1803 d. 26. Nov.
- 41) Johann Smidt, Dr., Senat. 1800 d. 13. Dec., erw. 1801 d. 6. Mai für Nr. 39, ref. 1804 d. 13. Juli, da er aus dem Kirchspiele zog, wurde 1821 April 26. Bürgermeister.
- 42) Isaac Euling, erw. 1801 d. 16. Aug. für Nr. 40, ref. 1806 d. 30. Dec.
- 43) Anton Rütger Stock, erw. 1804 d. 13. Juli für Nr. 41. † 1810 d. 2. Febr.
- 44) Helmerich Sengstack, erw. 1807 d. 8. Mai für Nr. 42. † 1809 d. 12. März.
- 45) Franz Wichelhausen, erw. 1809 d. 21. April für Nr. 44. † 1819 d. 14. April.
- 46) Christian Holting, erw. 1810 d. 13. April für Nr. 43, ref. 1818 d. 17. Juli. † 1825 d. 13. Oct.
- 47) Heinrich Engelbert Haase, erw. 1818 d. 3. Sept. für Nr. 46, R. 1830 d. 14. Sept.
- 48) Diedrich Eijen, erw. 1819 d. 27. Mai für Nr. 45, ref. 1819 d. 20. Aug.
- 49) Baltus Martens, erw. 1819 d. 20. Aug. für Nr. 48, ref. 1833 d. 27. Aug.
- 50) Diederich Meier, Dr. und Richter, Senator 1815 den 18. Jan., erw. 1833 d. 6. Sept. für Nr. 49.

III. Die Diaconen zu St. Stephani.²¹⁹⁾

- | | |
|---------------------------|------------------------------|
| 1624. Peter Gode. | 1678. Wilm Binte. |
| " Joh. Hopsmann. | 1680. Hinrich Wahlstedt. |
| " Gerdt Groning. | 1683. Christian Meyer. |
| " Hindrik Segelken. | " Arend Stöver. |
| 1626. Arp. Karstens. | 1684. Bartold Hupeken. |
| 1628. Peter Hinge. | 1686. Hans Ludew. Kregelius. |
| 1630. Joh. Tredenap. | 1687. Hinrich Klugkist. |
| 1632. Jacques Herlin. | " Harm Kulenkamp. |
| 1634. Lüder Löfsefann. | 1689. Berend Schmidt. |
| 1636. Peter van Krüg. | " Peter Tredenap. |
| 1638. Joh. Reuter. | " Hans Jacob Meyer. |
| 1640. Herm. Kollen. | 1690. Arend Dunge. |
| 1642. Christian Gisleben. | " Hinrich Wesemann. |
| 1644. Carsten Meyer. | " Joh. Eggers. |
| 1645/1654 fehlt Aufgabe. | " Caspar Schombart. |
| 1655. Georg Giffenig. | " Heinrich Wildkens. |
| " Warnke Cordes. | " Meent Jaksen. |
| 1656. Wilh. Andreas. | 1692. Otto Zegeler. |
| 1657. Claus Buschmann. | 1694. Anton Erich Deneken. |
| " Joh. Koythan. | " Dithmar Schacht. |
| 1659. Christian Wedde. | " Hinrich Bagelmann. |
| 1661. Dirich Tredenap. | 1695. Joh. Caspar Reimbold. |
| 1663. Hinrich Meyer. | 1696. Joh. Lange. |
| 1665. Peter Lampe. | " Fried. Harlah. |
| 1667. Woler Grippenkerf. | 1699. Hinrich Schacht. |
| " Cord Tyle. | 1700. Hinrich van Kapff. |
| " Hinrich Lange. | " Peter Lönning. |
| 1668. Arend Behrens. | " Hinrich Dunge. |
| 1670. Adrian Schunbard. | 1703. Christian Schöne. |
| 1672. Weiert Hoppe. | " Hinrich Stöver. |
| " Peter Tredenap. | " Cord Heineken. |
| 1674. Heinrich Goede. | 1706. Gerh. Bremer. |
| 1677. Nielaß Eiling. | " Heinrich Meyer. |
| " Hinrich Ellerhorst. | " Herm. Jacobs. |
| " Joh. Heineken. | " Woler Gröning. |

219) Die vorgesehten Jahreszahlen bedeuten allemal das Jahr der Erwählung.

1710. Nicolaus Steenzen.
 " Joh. Depfen.
 " Joh. Delrichs.
 1713. Conrad Kregelius.
 " Thomas Heidelmann.
 " Arend Deneken.
 1718. Heinrich Wildkens.
 " Burchard Deneken.
 " Diedrich Dunge.
 1723. Ber. Phil. Berkmeyer.
 " Arnold Manuel.
 " Gerh. Hildebrandt.
 " Christoph Stricker.
 1724. Joh. Meybohm.
 " Hinrich Schacht.
 1727. Arnold Klugkist.
 " Joh. Meyer.
 1730. Thomas Herm. Lamm.
 " Niclas Schröder.
 1732. Joh. Rantes.
 " Dionys Schumbard.
 " Heinrich Wildkens Mar-
 tins Sohn.
 1736. Nicolaus König.
 " Herm. Nettmann.
 " Arnold Runge.
 1738. Joh. Heineken.
 " Joh. Bensen.
 " Arnold Tidemann.
 " Ludwig Focke.
 1740. Hinrich Sengstacke.
 " Joh. Lange.
 1742. Peter Bönenmann.
 " Anton Erich Deneken.
 " Joh. Hildeb. Berkmeyer.
 1746. Joh. Bulson.
 " Heinrich Schröder.
 " Joh. Wienholt.
 1750. J. Adolph Schierenberg.
 " Joachim Martens.
1750. Martin Deneken.
 " Arnold Talla.
 " Joh. Eberh. Berkmeyer.
 1754. Heinrich Gaafe.
 " Hermann Dreyer.
 1758. Georg Wilh. Hölke.
 " Joh. Peter Erpel.
 1762. Heinrich Schröder.
 " Joh. Lankenau.
 " Ber. Phil. Berkmeyer.
 1764. Joh. Bernh. Loreng.
 " Werner Hanewacker.
 1766. Joh. Gottl. Gappach.
 " Died. Wilh. Gromme.
 1770. Joh. Trahn.
 " Eberhard Deneken.
 1774. Joh. Jac. Brockmann.
 " Alb. Ruckel.
 1778. Joh. Adams.
 " Heinrich Talla.
 1780. Gabriel Franz Deneken.
 " Erasmus Ludewig.
 1782. Joh. Simon Falcke.
 " Abraham Stöck.
 1783. Anton Rütger Stöck.
 " Jeremias Schilling.
 1784. Nicolaus Kulenkamp jun.
 1785. Hermann Tideman.
 1786. Eberh. Menke.
 " Gabriel Fried. Gottfried
 Treviranus.
 1788. Burch. Wilh. Küppel.
 " Aug. Fried. Kirchhoff.
 1790. Isaac Euling.
 1791. Dan. Died. Knoop.
 " Fried. Wilh. Humcke.
 1792. Joh. Arrenberg.
 " Joh. Georg von Büren.

- | | |
|--------------------------------------|---------------------------------|
| 1794. Henrich Wilkens Herm.
Sohn. | 1814. Cornelius Bechtel. |
| " Henrich Köhler. | 1816. Franz Tackenberg. |
| 1796. Joh. Died. Lorenz. | " Diedrich Kracke. |
| 1798. Helmrich Sengstacke. | 1818. Eilmann Gloystein. |
| 1800. Herm. Henr. Meyer. | " Nicolaus Wilkens. |
| 1801. Martin Wilkens. | " Joh. Köfing, Jac. Sohn. |
| 1802. Christian Holting. | 1819. Melchior Lorenz. |
| " Franz Wichelhausen. | 1820. Friedr. Herm. Smend. |
| 1803. Wilh. Müller, J. G.
Sohn. | 1821. Ernst Friedr. Köhler. |
| 1805. Joh. Trahn jun. | " Dan. Diedr. Knoop. |
| 1806. Peter Frerichs. | 1822. Fried. Achelis. |
| 1807. Arn. Kulenkampff. | 1823. Joh. Gerh. Hagemeyer. |
| " Henr. Wilh. Fischer. | 1824. J. F. Kulenkampff. |
| 1808. Baltus Martens. | 1825. Joh. Wilkens, J. Sohn. |
| 1809. Joh. Gerh. Delrichs. | 1826. Hinrich Knoop. |
| 1810. Georg Fried. Sengstacke. | 1828. Jürg. Lyra Bohlens. |
| " Joh. Theod. Werrem. | 1829. Heinr. Aug. Hunicke. |
| " H. W. Knoop. | 1831. Casp. Gust. Hoffschläger. |
| 1811. H. Zimmermann. | 1833. Georg. Wilh. Gloystein. |
| " Heinr. Engelb. Haase. | 1835. Joh. Heckemann. |
| 1812. Carl. Ludw. Brauns. | 1837. Joh. Achelis. |
| " Died. Eßen. | 1838. Joh. Carl Vietor. |
| " Eilsm. Meyer. | 1839. Werner Wilkens. |
| " Friedr. Mart. Vietor. | " James B. Boyes. |
| | 1841. Diedr. Wilh. Klugkist. |
| | 1842. Peter Achelis. |
| | 1843. Heinr. Johannes. |

IV. Die Küster und Schullehrer zu St. Stephani.

Das Capitel hatte 1576 die Schule der Gemeinde überlassen, worauf diese 1593 die Schule und 1614 das Schulhaus neu erbaute.

- 1) Johannes Freitag, erwählt 1576.
- 2) Hans Freye, erwählt 1586.
- 3) Heinrich Heininghusen sen., erwählt 1590.
- 4) Heinrich Heininghusen jun., erw. 1609, † 1623.
- 5) Johann Rabbe, erwählt 1624 den 29. Januar, zog 1637 ab.
- 6) Christoph Nordenholt, erw. 1637 den 3. Januar; hatte auch die Vicarie Petri & Pauli zu St. Amsg., † 1664 den 12. Juli.
- 7) Friedrich Farver, erw. 1665 den 4. Jan., † 1668 den 27. Juli.
- 8) Hans Adam Albrecht, erwählt 1669 den 5. Mai.
- 9) Gerhard Albrecht, erw. 1710 den 16. Sept. zum Gehülfen seines Vaters, um nach dessen Tode als ordentlicher Lehrer einzutreten, † schon 1711.
- 10) Lüder Wehrmann, erw. 1711 den 4. November mit gleicher Bedingung, † 1739 den 15. October.
- 11) Johann Albert Wehrmann, erw. 1740 den 16. Aug., † 1745.
- 12) Johann Wessels, erw. 1746 den 20. März, † 1781.
- 13) Johann Lange, erw. 1782 den 7. März, † 1815 den 2. Januar.
- 14) Johann Nicolaus Lau, erw. 1815 den 3. Februar, ref. 1835 im November.
- 15) Johann Michael Sellmann, erw. 1835 d. 10. Dec.

Im Jahre 1820 wurde, wie schon S. 133 erwähnt, die alte Schule und Schullehrerwohnung an der Landseite der Kirche abgebrochen, und dafür im Westen des Kirchhofs ein neues Gebäude errichtet.

V. Die Organisten zu St. Stephani.²²⁰⁾

- 1) Paul Knoop, erw. 1584, † 1615. Nach seinem Tode versah sein Sohn (s. Nr. 3) den Dienst während 4 Jahre. Im Anfange des 17ten Jahrhunderts bekamen die Bauherren vom Capitel ein Vicariat und eigenes Haus für den Organisten.
 - 2) Heinrich Lampadius, Sohn des Pastors Joh. Lampadius zu St. Stephani, erwählt 1619.
 - 3) Johann Knoop, erw. 1625, war auch zugleich Stadt-Musik-Director, ref. 1646 zum Besten seines Sohnes, † 1648 d. 3. März.
 - 4) Lüder Knoop, erw. 1648. Er gab heraus: Neue Paduanen, Galliarden, Baletten u. s. w. mit 3 Stimmen auf Violon. Brem. 1652.
 - 5) Johann Jani, erw. 1665.
 - 6) Heinrich Günther Tegeler, hatte Theologie studirt, und war auch kaiserl. Notar, erwählt 1707 d. 4. Aug.
 - 7) Diederich Tegeler, erw. 1753 d. 6. Sept., † 1809 den 18. April.
 - 8) Johann Hinrich Lange, erw. 1809 d. 14. Septbr.
-

220) Unter den Organisten zu St. Ansgarii, welche die Jubelschrift (S. 115) aufführt, wird der erste, Thomas Janssen, ein berühmter Mysticus genannt. Die Sache frappirte uns doch etwas, daß dort sogar ein mystischer Organist, und noch dazu ein berühmter gewesen sein sollte; schlugen darum unsern Peter Koster nach, fanden auch alle Angaben ebenso, nur statt Mysticus hatte der alte Historiograph das Wort Musicus gesetzt, wodurch das mystische Dunkel seine vollständige Aufklärung bekommt.

Druckfehler.

- S. XVI. 3. 14. v. o. statt Saramente lies Sacramente.
 S. 5. 3. 5. v. o. st. expectare, wie in der Ausgabe des Cranz,
 (Cölln 1596) steht, lies exspectare.
 S. 16. 3. 2. v. o. st. Mittheilung l. Mittheilungen.
 S. 18. 3. 2. v. o. ist hinter 74 ein Punctum zu setzen.
 S. 21. 3. 8. v. u. ist hinter Paris ein Punctum zu setzen.
 S. 33. 3. 14. v. u. st. necessitatii nterno l. necessitati interno.
 S. 35. 3. 8. v. o. st. ihnenden l. ihnen den
 S. 38. 3. 3. v. u. st. diebu l. diebus.
 S. 50. 3. 7 v. o. st. seiner l. jener.
 S. 53. 3. 5. v. o. st. von l. vom.
 S. 61. 3. 6. v. o. st. hieß l. hießge.
 S. 65. 3. 2. v. o. st. ausgedreitetste l. ausgedreitetste.
 S. 69. 3. 11. v. o. st. unders l. anders.
 S. 79. 3. 4. v. o. st. Virgilien l. Vigilien.
 S. 95. 3. 13. v. u. st. propugnacutum l. propugnaculum.
 S. 102. 3. 1. v. o. st. alia l. aliis.
 S. 111. 3. 16. v. u. st. Jericho: setze Jericho
 S. 120. 3. 17. v. u. st. ganzan dre l. ganz andre.
 S. 123. 3. 12. v. o. ist das Punctum hinter ac zu tilgen.
 S. 126. 3. 5. v. o. st. bishieher l. bis hieher.
 S. 140. 3. 13. v. o. gehört das St. vor Ansharii.
 S. 142. 3. 10. v. o. streiche man das Comma hinter Stadt weg.
 — — 3. 4. v. u. setze hinter Kuhweiden ein ;
 S. 160. 3. 16. v. o. st. derem l. deren.
 S. 163. 3. 10. v. o. st. mat l. wat.
 S. 167. 3. 15. v. u. st. Maun l. Mann.





Denkwürdigkeiten

aus der

Geschichte der Pfarre Seehausen

im Bremischen Stadtgebiete

nach den Acten dargestellt

als

Spiegel der Vorzeit und Fingerzeig für die Zukunft;

nebst einleitenden

Historischen Nachrichten.

über die früheren

Bremischen Kirchen-Visitatoren,

mitgetheilt

von

Johann Melchior Kohlmann,

Pastor zum Horn bei Bremen.

Bremen 1846.

Druck und Verlag von Johann Georg Heyse.

1170 d. $\frac{39}{2}$

Beiträge

zur

Bremischen Kirchengeschichte

von

Joh. Melchior Kohlmann,
Pastor zum Horn im Bremischen Stadtgebiete.

Zweites Heft.

Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Pfarre zu Seehausen, nebst
einleitenden Historischen Nachrichten über die früheren Bremischen
Kirchen-Visitatoren.

Bremen 1846.

Druck und Verlag von Johann Georg Heyse.

Denkwürdigkeiten

aus der

Geschichte der Pfarre Seehausen

im Bremischen Stadtgebiete,

nach den Acten dargestellt

als

Spiegel der Vorzeit und Fingerzeig für die Zukunft;

nebst einleitenden

Historischen Nachrichten

über die früheren

Bremischen Kirchen-Bisitatoren,

mitgetheilt

von

Johann Melchior Kuhlmann,
Pastor zum Horn bei Bremen.

Bremen 1846.

Druck und Verlag von Johann Georg Heyse.

Motto:

Tandem bona causa triumphat!

Er. Magnificenz

dem

Herrn Bürgermeister

Dr. Johann Smidt,

dem

bewährten Deutschen Manne

und

ächten Bremischen Patrioten,

seinem

hochgeehrten Herrn Oberinspector,

widmet

zum

fünf und zwanzigjährigen

Bürgermeisterlichen Amts-Jubiläum

diese ländliche Gabe

in tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

Magnifice,

Hochwohlgeborner Herr Bürgermeister,

Hochgeneigter Herr Oberinspector!

Wenn ich heute, am Jubeltage Ew. Magnificenz, wo 25 Jahre Ihrer von Gott gesegneten, thatenreichen und denkwürdigen Regierung als Bürgermeister unsers glücklichen Freistaats verflossen sind, es nicht bei einem bloßen Glückwunsche bewenden lasse, sondern auch durch diese geringe Arbeit, welche ich Ew. Magnificenz zu widmen unaufgefordert und unangemeldet mich erdreistet habe, meine tiefe Hochachtung, treue Ergebenheit und aufrichtige Dankbarkeit für so viele Beweise Ihres liebevollen Wohlwollens, unverdienten Vertrauens und Ihrer langjährigen Gewogenheit gerne an den Tag legen möchte: so hoffe ich eine hochgeneigte Aufnahme zu finden mit dieser kleinen Schrift, die ich aus Liebe zu der vaterstädtischen Geschichte in meinen Mußestunden ausgearbeitet habe.

Als mein Herr Oberinspector haben Ew. Magnificenz unter allen Bürgermeistern, welche unter dem frühern Namen „Visitatoren“ dieses Amt je und je bekleidet haben, am längsten — auch fast 25 Jahre lang — dasselbe verwaltet, und jede Gemeinde unsers Gebiets hat entweder an der Kirche, oder Pfarre, oder Schule Denkmale Ihrer thätigen und liebreichen Fürsorge aufzuweisen. Ew. Magnificenz waren als der Erste berufen, die Pfarre, von welcher die folgenden Blätter reden, ohne alle auswärtige, fremdartige Mitwirkung, mit einem Bremischen Prediger nach Bremischer Weise zu versehen. Desß freuet sich mit mir insbesondrer jeder Bewohner unsers Gebiets.

Der allmächtige, treue Gott, welcher Ew. Magnificenz bis hieher so reichlich gesegnet hat, wolle Sie in

ungeschwächter Kraft zum Wohle unsers Staates noch lange erhalten, Ihrem Hause, worin die Deutsche, Bremische Sitte und Einfachheit noch unverkümmert und unverrückt erhalten ist, stets nahe sein, und alle Ihre, ihm gefälligen Werke mit seinem Segen krönen. Amen!

Sw. Magnificenz

treuergebenster

Am 26. April 1846.

Kohlmann.

Ghe wir der eigentlichen Aufgabe, welche der Titel dieser Schrift angiebt, näher treten, scheint es zweckmäßig und der Feier dieses Jubeltages angemessen, gewissermaßen als

E i n l e i t e n d e s P r o g r a m m

worin

Historische Nachrichten

über die früheren

Bremischen Kirchen-Visitatoren

mitgetheilt werden, das Nächstfolgende voranzustellen, weil der Visitatoren so oft in der Seehauser Pfarrgeschichte Erwähnung geschehen wird, und der Herr Jubilar, zu dessen Ehre diese Schrift erscheint, dasselbe Amt, wenn auch unter verändertem Namen, fast 25 Jahre bekleidet hat.

I.

Nachdem der treue Zeuge und standhafte Märtyrer Heinrich von Zütphen durch seine herzlichen, einfachen und eindringlichen Predigten in St. Ansgarii Kirche während 2 Jahre, von 1522 bis 1524, dem freien Lauf des so lange verdeckten Evangeliums in Bremen Bahn gemacht hatte, und dasselbe nun in der Masse des Volks als ein Sauerteig zu wirken begann, mußten dadurch viele langjährig bestandene bürgerliche und kirchliche Verhältnisse also berührt, verrückt und geändert werden, daß man, hinlänglich mit Ordnern, Regeln und Einrichten innerhalb der Stadtmauern beschäftigt, seine Aufmerksamkeit wohl wenig oder gar nicht auf das Gebiet richten konnte. Wenn dazu noch das unglückliche Jahr 1532 kam, wo der Geist des Aufruhrs viele Bürger ergriff: so ist es erklärlich, warum nun erst, nach beschwichtigtem Aufstande, für die hiesige junge protestantische Pflanzung Anno 1534 eine „Kirchen-Ordnung“ aufgerichtet werden konnte, worin allerdings auch das Gebiet Bremens nicht vergessen ist. Der Leser findet die hieher gehörige Stelle unten pag. 4. Anmerk. 6.

völlständig abgedruckt, und kann daraus ersehen, daß der ganze Rath hauptsächlich sein Augenmerk auf die Lehre jener Landprediger richtete, welche vor ihm von dem obersten Geistlichen (dem Superintendenten) sollten verhört, und von diesem oder demjenigen, welchen er senden würde, eins oder zweimal des Jahres sollten visitirt werden, um zu vernehmen, was sie lehren. Die vorkommenden Güter- und Geld-Angelegenheiten der Landkirchen wurden jedesmal von besonders dazu deputirten Mitgliedern des Rathes — welche bald diese, bald jene waren — versehen. Wie das alles aber ausgerichtet ist, darüber liegen uns nur wenige archivalische Notizen vor; woraus jedoch nicht geschlossen werden mag, daß man fast wenig gethan habe: denn in jener, auch für Bremen so thatenreichen, Zeit (wobei ich nur an das merkwürdige Jahr 1547 erinnere) pflegte man weniger zu schreiben, aber mehr zu handeln. Die angeführten Notizen lauten also: „Anno 1541 den 4. May sind ab Ampl. Senatu, um die Einkünfte der Kirchen zu Gröpelingen und Walle aufzuzeichnen, Herr Hinr. Trupe, Richter und Deichgräfe zu Walle und Gröpelingen, und Herr Hermann Gröning verordnet; Rathherr war Hinrich Kock.“ — „Ao. 1548 up Nicolai hat Hr. Hinr. Trupe obbenannt alleine in seinem Hause Rechnung eingenommen, und hat dazu gefordert Herrn Ludelef, Predigern zu St. Martini in Bremen. Die Rechnung haben abgelegt Herr Ladewig, Rathherr zu Gröpelingen, und Hinrich Kock, Rathherr zu Walle.“ — Als im Jahre 1549, am Sonnabend Graubi, die Kirchgeschwornen zum Horn ein der Horner Kirche gehöriges, „des hilligen Krüges Kamp“ benanntes Stück Land, vor Harstede belegen, für 40 Bremer Mark verkaufen, wird das darüber noch vorhandene Document also geschlossen: „Und wante wy Berndt Belthusen und Lüder Godtfrides, Radtmanne tho Bremen, alse sonderlich dartho deputerde und verordente des Erbarn Rades darzulvest tho Bremen unser Heren, und wy Rabe Elmendorp nu thor tidt kercker, und Herman von Baren, Richter thom Horne, dar by an und aver syn gewesen, dat dusse ewige rechte ervekoep geschehen und fullentagen, und wy ergenompte Berndt Belthusen und Lüder Godtfrides, von wegen und uth beuhel des Erbarn Rades tho Bremen, alse der Duerheren, und wy andern Amptes haluen, unsen willen und consent

dartho gegeben, des hebben wy ein Ider van uns, sin rechte Ingesegell, neffen des Carspels Ingesegell, mede an dessen Breff thor wijsheit gehangen.“ An diesen Belegen mag es genug sein für unsere Behauptung, daß der ganze Rath durch verschiedentlich aus seiner Mitte gewählte Männer der Landkirchen Bestes besorgte, und die Erwähnung des Herrn Ludelef (Ludolph Stunnenberg) beweiset deutlich, daß der Bestimmung der Brem. Kirchen-Ordnung treulich nachgelebet wurde.

II.

Mit dem Jahre 1551 wurde diese Visitations-Angelegenheit aber mehr geregelt und erweitert, wovon uns eine alte Nachricht belehrt, die ich hier in der traulichen Ursprache aus einem uralten Gröpelinger Kirchenbuche hersehe. Sie lautet so: „Anno Domini 1551 hefft ein Erbar Radt der Stadt Bremen uth einer gottsaligen unde nodigen Betrachtunge, yn öhrer Erb. Gebede eine gemene christlike unde nuttlike Visitation edder Besichtinge der Kercken Gudere upgenamen; wormede der Gemene sampt der Kercken mochte geraden syn, uth wichtigen unde merckliken Orsaken.

1) Am ersten, up dat mochten de Kerckendener examineret, öhre lere ervorschet, unde wat se der Gemene vordrögen, erhoeret werden, up dat also de Kercken myt truwen Denern vorsorget werden, usque ad animarum salutem. Nam ubi perit prophetia, ibi perit et populus. (d. i. zum Heil der Seelen. Denn wo die Lehre verderbt ist, da verdirbt auch das Volk.)

2) Thom Anderen, dat ock der Nothtruff der Pastoren mochte vorgefamen werden, öhre salarium vormehret, unde des to beth vorsorget werden, umme to bequemliker öhre studerent tho achtervolgende, unde des to betere mith gottsaliger lere unde Underrichtunge der Gemene vorthostande, gelick alse Sinte Paulus vordert, dar he segt: „Oportet Episcopum docibilem esse,“ — quod fieri nequit ab istis, qui magis rusticis laboribus (premente necessitate) interesse coguntur, quam studiis theologicis. (d. i. ein Bischof soll lehrhaftig sein, was aber diejenigen nicht sein können, welche [von der Nothwendigkeit gebrängt] sich mehr mit der Landarbeit als mit theologischen Studien zu beschäftigen gezwungen werden.)

3) Thom drudden, dat ock de Upkomenisse unde Gudere der Kercken angande, ervorschet, vorvordert, vortgesetzet unde ingemanet wurden, tho Upbuwinge der Kercken unde öhrer Underholdinge tho Ehre des Almechtigen, wo den gottlick unde christlick. Wente so idt Unehre ys vor den Minschen, eyn slicht Gebuwte vorkamen unde vorvallen tho laten, wo vele mehr werth idt unbilliker syn, de Steede unde dat Hues vorvallen tho laten, worinne dath Wordt Gades, dat Evangelium Christi dorch den hilligen Geist gedreven wird, unde de Sacramenten Christi na sinem bevelen unde Inssettinge administret unde gehandelt werden; Summa, worinne de hillige Geist yn den Minschen werket, also Christus be-tüget in dem Sproke: Ubi duo aut tres congregati fuerint in nomine meo etc. (d. i. wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind etc.)

Tho deffer saliger unde nodiger Visitation synth vul-mechtige Visitatores vorordnet unde gesetzet van Einem Erbaren Rade, uth dem Rade de Borgermester Her Rüber van Belmer, ein Radesher Her Dethmer Kenkell, uth den Predigern Her Johan van Amsterdam, Pastoren der Kercken Martini yn Bremen, Examinator."

Da sehen wir also den Ursprung der Kirchen-Visitation, die, zwar mit einiger Abänderung, bis auf unsere Zeit fortgebauert hat. Diese treffliche, einfache Bestimmung wurde im 16ten Jahrhundert in ihrem ganzen Umfange erfüllt: Die Lehre der Pastoren wurde geprüft; für ihr besseres Einkommen wurde gesorgt, und die Kirchengüter beaufsichtigt. So heist es in dem benannten Kirchenbuche weiter: „Van welken (nemlich den beiden Visitatoren von Belmer und Kenkel und dem Past. Joh. Timan oder von Amsterdam) wy des vorberörten Jares (1551), des Dinxtedages ym Vastelavende tho Bremen vorgeeschet syn, unde de Pastor examineret, de Upkomenisse unde Gudere uth Ansegginge der Kerckschwaren van vorbenompten Heren angetekent, beide der Kercken unde des Kerckheren. Dewile averst middeler tyd wichtiger vorvallender Sake halven, de Visitation is tho vorvolgende nha bestimmender tyd nagebleven, is se dennoch achtervolget mit uns unde gescheen Ao. dom. 1551 am dage Margarete van berörten Heren, ynn Bywesende des Erbaren Richters tho Walle unde Gröpelinge Hern Hinrick Trupen, des Kerck-

heren Ludovici Stunnebergii unde der Kerckschwaren, als Berent Martfeldes van Osleveshusen, Claus Clatten van der Rankenouwe, unde Johann Bonen van Gröpelingen. In horum praesentia synt up datfulvige mal, als anno et die praedicto de Gubere unser Kercken, belegen to Osleveshusen unde tho Gröpelinge, nha Lude der Schriften unde Anwisinge der Kerckschwaren unde Kerckenmeyere besichtiget, unde darna van dem Pastor schriftlick vorvatet, unde andermals nha Bevele der Erbaren Heren beseen." Am Ende des 16ten Jahrhunderts finden wir bei einer ähnlichen Visitation, neben den Kirchen-Visitatoren, z. B. 1585 d. 18. Oct. zu Kirchhuchtingen auch den Superint. Christoph Pezelius; so wie 1593 im August zu Arsten denselben und Mag. August Sagittarius, Pastor zu St. Ansg.; desgleichen 1592 den 1. July zu Seehausen denselben Superint. mit Andreas (Daventriensis), der muthmaßlich Pastor zu St. Ansgar gewesen ist.

III.

Diese Einrichtung, daß bei den Visitationen ein oder mehrere Mitglieder Vener. Ministerii anwesend waren, um die Pfarrer zu examiniren und geistliche Censur zu üben, kam mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts in Abgang. Es ist auch nicht zu läugnen, daß bei solchen Kirchen-Visitationen, wo in Bau- und Verbesserungs-, in Rechnungs- und Gemeinde-Angelegenheiten es so viel zu thun gab, dergleichen geistliche Untersuchungen nicht recht an ihrem Orte waren, und wenn auch nothgedrungen ausgeführt, doch wohl selten eine rechte Frucht und nachhaltigen Eindruck bewirken konnten.

Dadurch wurden aber die Landprediger nicht außer allem Conner mit ihren geistl. Brüdern in der Stadt gesetzt, sondern im Gegentheile sorgte die christl. Obrigkeit auf andere Weise viel vollständiger bei ihren sämmtlichen Predigern für die Einheit und Reinheit in der Lehre, indem sie 1601 jährliche christl. Colloquia oder Gespräche zwischen dem Ministerio und den Landpredigern durch folgende, gewiß Wenigen bekannte, Verordnung einrichtete:

„Wir Borgermeister und Rath der Stadt Bremen thun allen und jeden Pastoren und Predigern Gottlikes Wortes in unser Botmässigkeit, nechst unses frundtlichen Grotes Entbedinge, hiemit to weten:

„Nademe Wy uth hochwichtigen Ohrsaken unde tho Erholdinge

christlicher Eindracht in reiner Lehre Gottlises Wortes, under Jun so woll als unsem Ministerio christliche, frundliche und unvorsänckliche Colloquia und Gespreche, jedes Jahr to holden, angeordnet, daß wir für dismal dero Behueß den nechsten Mittwoch nach dem bevorstehenden Sontag Trinitatis, wird sein der 30te Tag des nun eintretenden Monats May, bestimmt und angestellet, und Euch demnach samt und sonders citiret und geladen, auch ernstlich erinnert und ermahnet haben wollen, an schon erwehntem Tage des Morgens um 7 Uhr zu U. E. Frauen Kirchen zu erscheinen, und nach gehaltener und angehörter Predigt solchem fürstehenden, unverständlichen Colloquio und Unterredung, so anders nirgends hin den tho Gottsälinger und Christlicher Erforschung der Wahrheit und broderliche Eindracht in der Lehre tho underholden, gerichtet is, der Gebühr abzuwarten, und Euch dabei allerselts schiedelich finden zu lassen; Wornach sich ein Jeder werd weten to richten.

„Drkundlich unserß hierunder up dat spacium upgedruckten Stadt=Secrets. Geben im Jahr nah Christi unses Heren und Heilandes Gebort, im 1601 Jahre, den 28 Tag des Mandes April.“

Dadurch war denn also der jährliche General=Convent des Ministeriums mit den Landpredigern eingerichtet, welcher bis vor wenigen Jahren auch regelmäßig, wenn nicht erhebliche Ursachen ihn verhinderten, stattgefunden hat. — Lieblich ist es, bei den ersten Anfängen dieser gewiß viel Segen gestiftet habenden Synodal=Versammlung, zu vernehmen, daß durch obrigkeitliche Vorsorge den weit her, müde und hungrig nach Bremen kommenden Landpfarrern, nachdem sie Geistliches genommen und gegeben hatten, auch eine leibliche Erquickung bei einem der Ministerialen bereitet wurde, wozu der Camerarius 10 Rth jährlich beitrug, und das dann noch Fehlende die Kirchen=Visitatoren entrichteten. Später fiel diese Wohlthat weg, und nur der die Predigt haltende Landpfarrer hatte die Ehre von dem Director Ven. Minist. zur Tafel geladen zu werden, bis in neuerer Zeit das Ministerium die brüderliche Liebe in bewiesener Gastfreundschaft gegen die anwesenden Pastoren vom Gebiet also vollzog, daß diese immer beschämt von dannen gezogen sind.

Zu diesem General=Convent kamen 1628 noch monatliche Zusammenkünfte in Bremen am Mittwoch vor dem Bettage, worin ein Landprediger die Predigt zu halten hatte, welche der

Censur unterworfen wurde; dieser folgte eine Disputation über einen Abschnitt des Heidelb. Catechismus, unter dem Präsidio eines Mitglieds des Ministeriums, wobei ein Landprediger als Respondent, die übrigen aber als Opponenten auftraten.

Hieraus erhellet zur Genüge, daß, wenn auch vom Anfang des 17. Jahrhunderts an kein Geistlicher mehr bei den üblichen Kirchen=Visitationen gegenwärtig war, doch dadurch, im Blick auf den betreffenden Landpfarrer und seine Lehre, nichts versäumt, im Gegentheil, durch die beschriebene Einrichtung der Convente viel besser und gründlicher für das geistliche Element gesorgt wurde.

IV.

Was nun so in brüderlicher Unterredung an Lehre, Warnung und Zurechtweisung vorgekommen war, das suchte die Obrigkeit durch Gesetze, deren Wahrung hauptsächlich den Kirchen=Visitatoren übertragen wurde, zu befestigen und in Ausübung zu bringen. Wir können es nicht unterlassen, eine solche kleine Gesetzesammlung für die Landprediger vom Jahre 1686, als ein sehr merkwürdiges, jene Zeit treulich characterisirendes Document, dessen Dasein wohl Vielen neu sein dürfte, hier in extenso deutsch mitzutheilen. *)

„Ein WohlEdler, Hochweiser Rath der Stadt Bremen hat am 24. Febr. dieses 1686ten Jahres nachfolgende, von Einem WohlEhrtw. Ministerio alhier verfaßte Gesetze in pleno lassen verlesen, und darauf solche approbiret, dero Ends, daß sie von allen und jeden, so dieser Zeit als Predigere den Kirchen auf dem Lande vorgesetzt, oder auch künftig vorgesetzt werden, heilig gehalten und beobachtet werden sollen.

1) Gleichwie es sich geziemt, daß die Diener des Wortes Gottes in allen ihren Bedienungen sich recht verhalten, und sich selbst darstellen zum Fürbild den Gläubigen im Wort und Wandel: Also sollen sie nach der Regul der christlichen uod theologischen Klugheit Fleiß anwenden, daß sie dem Verstande und Fähigkeit der Zuhörer, absonderlich der Einfältigen, sich bequämen.

*) Der Titel lautet: Des Raths Verordnung, wornach die Prediger auf dem Lande sich zu halten, deutsch; und latein. sub titulo: *Ordinatio sive leges speciales Ampl. Senatus Bremensis pro Pastoribus in agro Bremensi.* *Bremae, typis Joh. Wessellii. 4. 1 1/2 Bogen.*

2) Deswegen sollen sie an den Sonn- und jährlichen Festtagen bei den ordentlichen und gewöhnlichen Texten verbleiben. Die Lehrgeschichte von dem Leiden und Sterben unsers Heilandes Jesu Christi zu rechter Zeit aus den Evangelisten erklären, doch also, daß sie die Catechismus-Lehre zu aller Zeit, wann es geschehen kann, mit einzuführen und einzuschärfen keinesweges verabsäumen.

3) Damit die gar schlechten und einfältigen, wie auch die nicht lesen können, dennoch lernen und fassen mögen die fünf Hauptstücke christlicher Religion: So sollen sie dieselbe vor allen Predigten, wann die Gemeinde schon versammelt ist, durch den Küster klar und deutlich vorlesen lassen.

4) Die Prediger sollen nicht allein für sich selbst die Kinderlehre oder Catechetische Unterweisungen fleißig treiben, sondern auch daran seyn, daß unter ihrer Aufsicht dieselbe in den Schulen durch die Schulmeister fleißig und rechtmäßig mögen gehalten werden.

5) Weil aber die verschiedene Catechismus Bücher sehr hinderlich, ja schädlich daran seyn, und vieler Erwachsenen Unwissenheit erfordert, daß auch ihnen die lautere Kinder Milch gegeben werde: So sollen die Prediger nur den kleinen Bremischen Catechismus, in welchem die fünf Hauptstücke kürzlich erklärt werden, gebrauchen, und fleißig Achtung geben, daß auch dieselbe in der Schulen den Knaben und Mägdlein wohl eingeschärffet, daneben in der öffentlichen Kinderlehre, welche an den Sonntagen in Gegenwart der Alten gehalten wird, die Jugend daraus verhöret werde. Es soll aber die Catechetische Uebung seyn einfältig, deutlich, und nach dem Verstand und Begriff der Zuhörer eingerichtet, nach der Anleitung, welche zu vorgemelten Catechismi leichterem Verständniß verfertigt, und durch den Druck alhier aufgegeben ist. Ueber das, so etwa ein oder anders eine mehrere Erklärung erfordern sollte: so soll der Prediger bei dem Catechisiren vielmehr solches mündlich hinzufügen, als durch Vielheit und Schwierigkeit der Fragen die Kinder und unterweisende beschweren. So aber doch einige solten befunden werden, die von etwas mehrern Verständniß und Begriffe, und Belieben haben den Heydelbergischen Catechismus aufwendig zu lernen, und dessen Erklärung begehren, denselben sol absonderlich zu gewisser Zeit und Dyrt mehrer Unterricht und Auflegung gegeben werden: Insonder-

heit nachdem sie werden erwachsen seyn, und suchen zum Gebrauch des heiligen Abendmahls vorbereitet zu werden.

6) Die Erwachsenen und welche schon zum h. Abendmahle sind zugelassen, so sie außs neue sich nicht gerne wollen examiniren lassen, wie es pfleget zu geschehen: so sollen sie doch insgeheim, vermittelst eines freundlichen Gesprächs examiniret, unterwiesen, auf allerlei Art geholfen, und ohn Vorwissen der Herren Visitatoren und des Herrn Gogräfen ihnen der Gebrauch des h. Abendmahls nicht versaget werden. So sie aber der Beprüfung sich unterwerfen, so soll mit ihnen auf eine gemeinsame Weise, und so viel möglich durch einen kurtzen Weg gehandelt werden, damit nicht durch allzu grosse Bemühung und beßiges Aufhalten ein Verdruß in ihnen erwecket werde.

7) Die gewöhnlichen Kirchen-Formulas (welche nicht vergeblich gedrucket und einem jeglichen Prediger überreicht) soll ein Jeglicher derselben richtig behalten, auf daß eine Gleichförmigkeit sey unter denen Predigern in der Stadt, und denen, welche auf dem Lande lehren, und soll niemand frei stehen, etwas in denselben zu ändern.

8) In den kirchlichen Ceremonien und bishero bekannten üblichen Gebrauch soll der Prediger nichts neues ansehn; die öffentlichen Gebethe in den Kirchen, wie auch auf den Hochzeiten und andern Gastmahlen soll Er also einrichten, daß auch darin den Zuhörern, nach ihrem Verstand und Wissenschaft, geholfen, und mit dem Gebeth des Herrn allemahl geschlossen werde.

9) Daß dieselbe, welche zum Tisch des Herrn gehen wollen, desto besser und richtiger mögen lernen urtheilen von den heiligen Wahrzeichen und Siegeln, wie auch von den bezeichneten Sachen, und besser verstehen, was zur würdigen Vorbereitung des Menschen und seiner selbst Beprüfung erfordert werde: so soll von solchen Sachen allezeit in den Vorbereitungs-Predigten deutlich gehandelt werden.

10) Ob es zwar billig ist, die Sünder ernstlich zu strafen, so soll dennoch Niemand frey stehen, seinen eigenen Affecten zu folgen, die in Gottes Wort vorgeschriebene Maas zu überschreiten, oder auf Jemand öffentlich zu schmähen, vielweniger vom Gebrauch des h. Abendmahls denselben abzuhalten. So aber Jemand brüderliche Vermahnungen würde verachten, geheime Bes-

**

strafungen in den Wind schlagen, sich unbußfertig erweisen, also, daß keine Besserung zu hoffen: So soll der Lehrer des Wortes Gottes, nach Beschaffenheit der Sachen, entweder zu den Herren Visitatoren der Kirchen und Herrn Gogräfen, oder zu dem Wohl-Ehrwürdigen Ministerio sich verfügen, nach Dero Einrath verfahren, auf daß also der Widerspenstige auf gebührlüche Weise zur Buße gebracht werde: Maßen es dann auch in andern wichtigen und zweifelhaften Sachen also soll gehalten werden.

11) Wann solche Kinder zu taufen praesentirt werden, deren Eltern gottlos leben (mit den unehlich Gebornen hat es gleiche Beschaffenheit) so soll der Prediger Dero Eltern ansprechen, oder dieselbe zu sich fordern lassen, und dieselbe ernstlich mit Worten darüber bestrafen, Ihnen vorhaltende, daß man die Kinder schwerlich würde zulassen, wenn man nicht von denselben bessere Hoffnung hätte, und also auf vorher geschehene und vorrichtete nothwendige Vermahnungen an die Eltern und Gevattern die Kinder taufen auf gewöhnliche und von der Obrigkeit sürgeschriebene Weise.

12) Endlich, damit die Prediger mit ihren Zuhörern so viel friedfamer leben mögen: so sollen sie sich mit allem Fleiß hüten, daß sie nicht aus eigener Authorität etwas abschaffen, einführen, Neuerung anstellen, insbesondere auch so viel die also genannte *Accidentia* angehet, ihren Zuhörern nicht beschwerlich seyn, oder etwas wider ihren Willen denselben auflegen, oder von ihnen fordern.

NB. Alle andere Sachen, welche eines jeglichen Predigers Amt betreffen, sind in den Gesetzen des Wohl-Ehrwürdigen Ministerii begriffen, und eben so wol, als was hier oben verfaßt, zu halten und zu beobachten."

V.

Die angeordneten Kirchen-Visitationen wurden während des 17ten und 18ten Jahrhunderts ganz nach Belieben, oft schnell hinter einander, oft in längeren Zwischenräumen, je nachdem die Nothwendigkeit drängte, und Zeit und Neigung der Visitatoren es erlaubte, gehalten. Manche von ihnen zeichnen sich als sehr ordnungsliebende, fromme Männer aus, die der Kirche Wohl gerne, soviel an ihnen war, befördern wollten.

Um auch über die Beschaffenheit der früheren Kirchen-Visitationen ein Wort zu sagen, bemerken wir folgendes: Schon früh Morgens verfügten die Herren sich an Ort und Stelle, nahmen die kirchlichen Gebäude in Augenschein, und wohnten dann der Predigt und Kinderlehre mit bei, worüber aber eigentlich nie Bemerkungen in den Protocollen vorkommen, wie auch erklärlich ist, weil das ein Prediger hätte thun müssen, der ja fehlte. — Nach dem Gottesdienst begab man sich bei gutem Wetter auf den Kirchhof, wo sich die Kirchen-Visitatoren und der gewöhnlich dabei anwesende Gogrese auf Stühle setzten, und nun der Prediger mit seiner Gemeinde vor ihnen erschienen, um gegenseitig befragt zu werden, ob sie auch über einander etwas zu sagen und zu klagen hätten. Nicht oft wurden spezielle Klagen vorgebracht; eine stehende allgemeine Beschwerde findet sich aber immer, nemlich über schlechten Schulbesuch; hin und wieder wurde auch schlechter Kirchenbesuch und unordentliches Leben, besonders Böllerei, hervorgehoben und gerügt. Auf dem Kirchhofe geschah auch in älterer Zeit die Introduction der Prediger und die Wahl der Kirchengeswornen, woran das Kirchspiel auch einigen Antheil scheint genommen zu haben. Darauf verfügte man sich ins Pfarrhaus, wo die Kirchengeswornen vor den Visitatoren, in Gegenwart des Gogresen und Predigers und der dazu gewählten Deputirten aus der Gemeinde, die Kirchen- und Armen-Rechnungen der seit der letzten Visitation verflossenen Jahre ablegten, bei welcher Gelegenheit die Visitatoren mancherlei Monita und Anordnungen machten, die dann protocollarisch verfaßt und zur Nachachtung hinterlassen wurden. Ein aus den Kirchenmitteln bestrittenes Mahl endigte den ganzen Act. — Wollte man die oft sehr zweckmäßigen, einfachen aber vortrefflichen Anordnungen und gesetzlichen Bestimmungen der Altvordern, aus den meist noch vorhandenen, allein vergessenen Protocollen des 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderts sammeln und ordnen, was sich wohl der Mühe lohnen würde, so könnte daraus ein nützliches Reglement für manche Vorkommenheiten entstehen, die jetzt oft einer neuen Entscheidung bedürfen.

In dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts haben diese öffentlichen Kirchen-Visitationen an Ort und Stelle aufgehört. Die Rechnungs-Angelegenheiten wurden von den Herren Visitatoren —

und werden noch von den Herren Ober-Inspectoren — in Bremen besorgt, wohin die durch den Pastor geführten Rechnungsbücher eingesandt, und dort nachgesehen und zugeschrieben werden.

VI.

Nach diesen Bemerkungen fügen wir hier ein genaues, bis jetzt noch ganz fehlendes Verzeichniß derjenigen Herren des Rath's bei, welche das Amt der Kirchen-Visitatoren von Anfang an bekleidet haben. So lange Brem. Staatskalender existiren (also seit 1741), lassen sie sich zwar aus denselben so ziemlich genau ermitteln (ein merkwürdiges Versehen werden wir unten anzeigen); allein was die früheren Zeiten betrifft, so können uns da nur die zum Theil noch vorhandenen Visitations-Protocolle ausbelfen, welche wir, so viel uns deren zu Gesicht gekommen, treulich benützt haben. Anfänglich findet man zwar einen Bürgermeister und einen Senator mit diesem Amte betraut; allein in der Folge trifft es sich nicht selten, daß der Senatorische Visitator, wenn er Bürgermeister wurde, dieses Amt, welches er bereits genau kannte und lieb gewonnen hatte, fortführte, obgleich sein College auch Bürgermeister war. Erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts wird die ursprüngliche Einrichtung wieder hergestellt zugleich mit der Bestimmung, daß der älteste Bürgermeister die Würde und Bürde eines R.-Visitators zu übernehmen habe, wobei es denn auch bis auf den heutigen Tag geblieben ist. In dem folgenden Verzeichniß haben wir, dem Leser zur leichtern Uebersicht: wann und durch wen die eröffnete Stelle wieder besetzt worden sei, die Herren in zwei Abtheilungen gebracht, und die gehörigen Notizen über ihren Rath'sstand hinzugefügt. *)

*) Zur Ersparung des Raumes sind in diesem Verzeichniß folgende Abkürzungen gebraucht: geb. = geboren; S. = Senator; R. = Richter; BM. = Bürgermeister; ref. = resignirte; † = gestorben.



Vollständiges Verzeichniß der Herren Visitatores

(jetzt: Ober-Inspectoren)

der
Kirchen und Schulen im Bremischen Stadtgebiete
von 1551 bis 1846.

1. **1551. Lüder von Belmer**, S. 1539 auf Oculi, BM. 1549 im Januar; entwich 1562 Mont. in d. Ostern; † zu Oldenburg 1563 März 10. ^{o)})
2. **1551. Dethmar Kenkel**, S. 1549 Jan. 7., BM. 1554 Dec. 28.; entwich 1562, kehrte zurück 1568; † 1584 Febr. 19. zu Bremen als Privatmann.
3. **1562. Johann Holste**, geb. 1515. S. 1562 Juli 16., R. 1562. † 1585 Apr. 27.
4. **1564. Eler Havemann**, S. 1564 Jan. 20., BM. 1567 im Oct.; † 1584 Apr. 19.
5. **1584. Carsten Steding**, S. 1562 Jul. 5., BM. 1574 Apr. 19.; zum R.-Visitator von der ganzen Witttheit erwählt 1584 Juli 12., † 1597 Mai 19. ^{oo)})
6. **1585. Eler Esich**, S. 1580 Febr. 1., † 1591 Dec. 23.
7. **1591. Henrich Houken**, S. 1586 März 8., R. 1586 Juni 28., BM. 1600 Juni 17., † 1609 Febr. 1.

^{o)}) Von ihm bemerkt der Archivar Post in seinem kostbaren Rathsherrnbuche, welches ich im Original als Manuscr. besitze: „Er ist bürgerlich gewesen aus dem Dorfe Belmer in der Herrschaft Hoya, und wie er folgendes zu Bremen in Dienst kommen, und zu einem vermögenden Mann gediehen, zuvor aber die Leibeigenschaft von dem Grafen von der Hoya nicht erhalten, und inmittelst zu Rath erwählt, hat er durch Herrn Lüder Stercken, so bei dem Grafen wohl gesehen gewesen, nebst Darzahlung etlicher Portugalöser, die Freiheit erhalten.“

^{oo)}) Cassel erwähnt in seinen handschriftl. Nachrichten, daß Johann Winkel (S. 1582 im Jan., ref. 1610 Juni 21., † 1612 März 28.) i. J. 1598 als R.-Visit. gefunden werde. Ich habe ihn nicht gefunden und weiß ihn auch nirgend anzubringen, da Houken von 1598 bis 1602 in Protoc. als der eine Visitator vorkommt, und mit ihm bis 1597 Steding, und 1599 schon Krefting als der andre. Folglich könnte Winkel nur ein Jahr (1598) diese Würde gehabt haben, was ich nicht glaube.

8. **1597. Henrich Krefling**, Dr., geb. 1562 Oct. 5., S. 1591 Dec. 4., BM. 1605 Aug. 30., † 1611 Aug. 1.
9. **1609. Diederich Hoyer**, geb. 1568 Juli 6., S. 1597 Aug. 5., BM. 1608 März 10., † 1625 Oct. 29.
10. **1611. Johann Brandt**, geb. 1563, S. 1594 März 18., BM. 1611 Juni 23., † 1615 Nov. 17.
11. **1615. Henrich von Cappeln**, geb. 1554 Juli 10., S. 1611 Aug. 6., † 1623 Mai 10.
12. **1623. Nicolaus Regenstorp**, Dr., geb. 1567 Aug. 16., S. 1623 Nov. 25., R. 1625 Nov. 18., BM. 1635 Jan. 7., ref. als R.-Bisitat. 1645, als BM. 1649 Jan. 6., † 1650 April 7.
13. **1625. Johann Havemann**, geb. 1569, S. 1608 März 11., BM. 1617 Oct. 27., † 1639 Jan. 11.
14. **1639. Nicolaus von Rheden**, geb. 1583 Febr. 2., S. 1611 Jun. 24., BM. 1639 Jan. 16., † 1645 Jan. 8.
15. **1645. Gerhard Coch**, Dr., geb. 1601 Juli 1., S. 1640 Dec. 10., ref. 1653 Juli 25., wurde Rath und Kanzler des Prinzen von Oranien, endlich Prof. der Rechte zu Groningen, † zu Bremen 1660 Juli 27.
16. **1645. Henrich von Cappeln**, J.U.Licent., geb. 1594 Juni 15., S. 1632 May 23., R. 1640 Sept. 16., BM. 1645 Jan. 13., † 1648 Dec. 29.
17. **1649. Liborius von Line**, geb. 1595 Febr. 28., S. 1628 Febr. 23., BM. 1649 Jan. 8., † 1664 März 5.
18. **1653. Henrich Meier**, geb. 1609 Juli 15., S. 1638 Juli 28., BM. 1654 Dec. 2., † 1676 Aug. 30.
19. **1664. Johann Hüneken**, Dr., geb. 1632 März 14., S. 1662 Jan. 31., ref. 1680 März 25., † 1687 Jun. 15.
20. **1676. Wilhelm von Bentheim**, geb. 1609 Juni 11., S. 1642 Febr. 14., BM. 1654 Dec. 12., † 1679 April 23.
21. **1679. Johann Harmes**, Dr., geb. 1631 Juni 4., S. 1658 May 19., BM. 1675 Septbr. 27., † 1682 Dec. 22.
22. **1680. Nicolaus Zobel**, Dr., geb. 1622 Oct. 29., S. 1662 Febr. 10., BM. 1682 Nov. 23., † 1693 Juli 15.
23. **1683. Johann Heerde**, Dr., geb. 1638 Aug. 13., S. 1669 August 31., BM. 1687 May 24., † 1689 April 11.
24. **1689. Henrich von Aschen**, Dr., geb. 1638 Nov. 13., S. 1680 März 26., BM. 1693 Juli 21., † 1711 Aug. 6.
25. **1692. Hermann Meier**, Dr., geb. 1648 Juli 19., S. 1679 Nov. 29., † 1706 Oct. 13.

26. **1706. Werner Köhne**, Dr., geb. 1656 Dec. 24., S. 1689 Apr. 18., BM. 1712 Juli 6., † 1737 Oct. 7.
27. **1711. Hermann Dwerhagen**, Dr., geb. 1650 März 8., S. 1681 April 23., BM. 1696 May 27., † 1718. Dec. 1.
28. **1718. Henrich Meier**, Dr., geb. 1678 April 18., S. 1708 März 29., BM. 1720 Febr. 15., † 1747 März 4.
29. **1737. Daniel von Büren**, Dr., geb. 1693 Nov. 18., S. 1721 April 26., BM. 1736 Nov. 28., † 1749 Oct. 24. *)
30. **1747. Henrich Gerhard Schumacher**, Dr., geb. 1695 August 31., S. 1727 Octbr. 6., BM. 1751 Juni 14., † 1766 im Febr. **)
31. **1749. Diederich Meier**, Dr., geb. 1687 Jan. 5., S. 1712 März 23., BM. 1742 März 28., † 1751 Juni 7. **)
32. **1751. Henrich Lampe**, geb. 1680 Nov. 29., S. 1732 Aug. 27., BM. 1745 Dec. 13., † 1756 März 21.
33. **1751. Henrich Köhne**, Dr., geb. 1692 Sept. 19., S. 1740 May 5., BM. 1756 März 27., ref. 1767 May 13., † ?
34. **1756. Christian Schöne**, Dr., geb. 1684 März 31., S. 1720 Febr. 16., R. 1741 May 31., BM. 1747 März 10., † 1757 März 15.
35. **1756. Diederich Smidt**, Dr., geb. 1711 Juni 29., S. 1741 Apr. 26., R. 1747 Juni 9., BM. 1767 May 14., † 1787 im Januar.
36. **1757. Henrich Gerhard Schumacher**, Dr., (f. Nr. 30) wurde wiederum als Bürgermeister, mit Bewilligung des damaligen ältesten Bürgerm., Volshard Mindemann, Kirchen-Visitor, † 1766 im Februar.
37. **1766. Volshard Mindemann**, geb. 1705 Apr. 26., S. 1736 Nov. 29., BM. 1749 Oct. 30., † 1781 May 15.
38. **1767. Johann Pundsack**, Dr., geb. 1729 Mai 28., S. 1755 Juli 1., BM. 1775 Febr. 2., † 1787 Nov. 22.
39. **1775. Otto Christian Schöne**, Dr., geb. 1716 März 28., S. 1757 März 22., R. 1767, † 1792 Nov. 17.
40. **1781. Diederich Smidt**, Dr., (f. Nr. 35.) wurde als ältester Bürgermeister Kirchen-Visitor. † 1787 im Januar.

*) Im Staatskalender von 1750 p. 116 ist Dan. v. Büren ganz irrthümlich noch als lebend, und als Kirchen-Visitor aufgeführt, obgleich er schon 1749 Oct. 24 gestorben war. Wie das zugegangen ist, weiß ich nicht; es sei denn, daß man den Kalender bereits vor seinem Tode druckte, was doch auch auffallen wäre.

**) Zu dieser Zeit wurde ab Ampl. Senatu bestimmt, daß der jedesmalige älteste Bürgermeister zugleich Kirchen-Visitor sein, und daß der Senatorische Kirchen-Visitor, wenn er Bürgermeister wird, dieses Officium niederlegen solle.

41. 1787. **Johann Pundsack**, Dr., (f. Nr. 38) wurde ebenfalls als ältester BM. R.-Visitor; steht aber mit dieser Würde nicht im Staatskalender, weil er bereits 1787 Nov. 22. starb.
42. 1787. **Gerhard von dem Busch**, Dr., geb. 1725 Febr. 22., S. 1764 Mai 8., BM. 1782 Dec. 24., ref. 1798 April 5., † 1799 Febr. 14.
43. 1792. **Henrich Lampe**, Dr., geb. 1746 Jan. 23., S. 1781 Mai 22., R. 1792 Dec. 14. BM. 1803 Aug. 26., † 1817 Dec. 18.
44. 1798. **Justin Friederich Wilhelm Iken**, Dr., geb. 1726 April 14., S. 1762 Mai 20., BM. 1787 Nov. 28., ref. 1802 Mai 26., † 1805 im Nov.
45. 1802. **Christian Abrah. Heineken**, Dr., geb. 1752 Dec. 10. S. 1779 Dec. 28., BM. 1792 Nov. 20. Er legte sein Officium als Kirchen-Visitor wegen eines hartnäckigen Augenübels, das zuletzt mit völliger Blindheit endigte, im Anfange des Jahres 1817 (Jan. 10.) nieder, und der zweite damalige Herr Bürgermeister, Lampe, übernahm dasselbige an seiner Stelle. † 1818 Juli 20.
46. 1808. **Georg Oelrichs**, Dr., geb. 1754 Febr. 9., S. 1782 April 3., R. 1792 Dec. 14., † 1809 Oct. 15.
47. 1809. **Hermann Büsing**, Dr., geb. 1760 Sept. 28., S. 1787 Nov. 29., feierte sein 50jähriges Amts-Jubiläum 1837 Nov. 29., ref. sein Amt als Ober-Inspector — welche Benennung seit 1822 angenommen war — im April (30.) 1845, und lebet durch Gottes Güte noch als ältestes Mitglied des Senats.
48. 1817. **Henrich Lampe**, Dr., (f. Nr. 43 u. 45.) bekleidete dieses Amt nur kurze Zeit, indem er schon 1817 Dec. 18. starb.
49. 1817. **Christian Herm. Schöne**, Dr., geb. 1763 Febr. 10., Syndic. 1792 Oct. 19., BM. 1817 Dec. 24., † 1822 Febr. 18.
50. 1822. **Johann Smidt**, Dr., geb. 1773 Nov. 5., S. 1800 Dec. 13. BM. 1821 April 26. Derselbe nahm mit Herrn Sen. Dr. Büsing (f. Nr. 47.) statt der bisherigen Benennung: „Kirchen-Visitor“, den Titel: „Ober-Inspector“ an, feierte am 26. April 1846 sein 25jähriges Bürgermeister-Jubiläum, und hatte an demselben Tage das Ober-Inspectorat der Kirchen und Schulen im Gebiet ebenfalls fast 25 Jahre als Bürgermeister geführt, was in den 300 Jahren, seitdem die Kirchen-Visitation errichtet ist, noch nie vorkam!
51. 1845. **Diederich Meier**, Dr., geb. 1787 Juni 23. S. 1815 Jan. 18. R. 1818 Aug. 19., BM. 1845 Sept. 20.
52. 1845. **Carl Witte**, geb. 1782 Dec. 25. S. 1835 Nov. 3.



Denkwürdigkeiten

aus der

Seehauser Pfarr = Geschichte.

Allgemeine einleitende Bemerkungen.

Ogleich wir über die kirchlichen Stiftungen in der Stadt Bremen mancherlei schätzbare Nachrichten besitzen, die sich durch Nachforschungen, wie das erste Heft dieser Beiträge beweiset, noch vielfach vermehren lassen: so ist doch über alle Kirchen unsers Gebiets, die von den Schweden im Jahre 1654 zerstörte Kirche zur Burg allein ausgenommen¹⁾, durch den Druck bisher nichts bekannt geworden. Wahr ist es, daß sich die darauf bezüglichen Nachrichten sehr sparsam finden und den Wenigsten zugänglich sind, — und doch kann es den denkenden und forschenden Bewohnern unsers Freistaats gewiß nicht gleichgültig sein, wie es sich mit den kirchlichen Instituten in ihrer Nähe im Gebiet, welche man alle von den Stadthürmen erblicken kann, und wovon viele an Alter den städtischen Kirchen fast nichts nachgeben, verhalte. Allen diesen hoffe ich mit der folgenden Arbeit, welche die Frucht langer Nachforschungen ist, einen Dienst zu erweisen.

Eigentlich war es freilich, warum sollte ich es verschweigen, meine Absicht, in diesem zweiten Hefte meiner Beiträge zur Bremischen Kirchengeschichte, die Reformations-Geschichte Bremens zu erzählen; allein die frohe Feier, welche in diesen Tagen unsern Freistaat so vielfach bewegt und beschäftigt, gab mir Veranlassung zu dieser, wenn man will, Gelegenheitschrift, womit ich, an meinem geringen Theile, den Mann gerne ehren wollte, der sich so lange, so vielseitig und so ausgezeichnet um unser Bremen verdient gemacht, der auch seit fünf und zwanzig Jahren als Bürgermeister (was bisher in den Annalen unsrer Kirchengeschichte ohne Beispiel gewesen) den Bremischen Landkirchen als Oberinspector vorgestanden hat, und dessen Wohlwollen ich stets zu genießen hatte. Das dritte Heft soll aber, geliebt's Gott,

1) S. Cassel, Historische Nachrichten von der ehemaligen Kirche zur Burg. Bremen, 1776.

meine Leser mit Heinrich von Zütphen, dem Bremischen Reformator, bekannt machen und nicht so lange, wie dieses zweite, auf sich warten lassen.

Um uns nun, für unser jetziges Vornehmen, auf den richtigen Standpunct zu stellen, bedarf es einiger einleitenden Bemerkungen über die früheren Zustände unserer Landkirchen überhaupt und der Kirche zu Seehausen insbesondere.

1) Als der Katholizismus hier noch sein Heerlager hatte, standen fast alle Bremische Landpfarren unter dem Dompropst, als dem Archidiaconus Bremensis. Er hatte sie größtentheils zu besetzen, zu visitiren und zu inspiziren²⁾. So stand ihm das Besetzungsrecht (jus collationis) zu über die Pfarren zu Gröpelingen, Büren, Oberneuland, Arsten und Huchtingen. Ueber Horn und Horst (Wasserhorst) hatte er aber keinerlei Gewalt, weil diese von dem Ansgarii Capitel abhingen³⁾ und der Propst dieses Capitels die Pfarrer bestellte, wie sich davon, in Beziehung auf Horn, noch Urkunden vorfinden.⁴⁾ Außerdem gab es noch in dem kleinen Gebiete drei Patronatspfarren, worüber dem Dompropst nur das Einsetzungsrecht

2) S. Pratje, die Herzogthümer Bremen und Verden. Th. IV. p. 228 f. Dies Document hat zwar keine Jahreszahl, allein aus der Anführung der vier Canoniken zu Ansgar, Meinerfen, Butt, Bulfardi und Rite, wird mit Sicherheit auf das Jahr 1420 geschlossen, in welchem sie alle vier zusammen gelebt haben. Es heißt nun: „spectant ad Praepositi eccl. Brem. Collationem Ecclesiae in Gropeling, in Büren, in Oberniegelande, — in Arsten, in Huchtingen. — Idem Praepositus Brem. habet institutionem ad ecclesias in Borg et Borgfelde, quae sunt de jure patronatus Vasallorum videlicet senioris de Huda; item ad ecclesiam in Seehusen, quae est ad praesentationem comitum in Hoya.“

3) Siehe die Fundations-Urkunde bei Cassel in seinen histor. Nachrichten über die Collegiat-Kirche des heiligen Ansharius. 18 Stück p. 6. 7.

4) So heißt es in einer ungebrachten, im Archiv befindl. Urk. von 1254 d. s. Georgii Mart. „Burchardus, dei gratia s. Ansharii in Brema praepositus, omnibus hanc literam videntibus salutem in Domino. Noverint universi, quod cum Vicaria in Horne vacaret, Capitulum s. Ansharii Brem, ad nostram instantiam dictam Vicariam Bernardo clerico nostro liberaliter contulit, et nos ipsum tamquam suus Archidiaconus investivimus de eadem.“

(jus institutionis) gebührete. Diese waren Burg, Borgfeld und Seehausen. Zu den beiden ersten präsentirte 1420 die adelige Familie von der Hude den Geistlichen, welches Recht aber in späterer Zeit theils durch Verheirathung, theils durch Ankauf, auf einige Bremische Familien, besonders aber auf die Stadt übergegangen ist. Bloß Seehausen blieb bis in die neueste Zeit eine eigentliche Patronatspfarre und dadurch ein fast zweihundertjähriger Zankapfel, wie darüber weiter unten die Fälle vorkommen wird. Hier hatten nemlich in uralter Zeit die ehemaligen Grafen von Hoya den Pfarrer zu präsentiren. Als mit dem Tode des Grafen Otto, 1582 den 25. Febr., dieser Grafenstamm gänzlich erlosch, nahm das fürstliche Haus Braunschweig-Lüneburg das meiste der Grafschaft Hoya als ein eröffnetes Lehn zu sich, und der Herzog Julius von Wolfenbüttel eignete sich dieses Patronat zu.⁵⁾ Späterhin kam es an den König von England, als Churfürsten von Hannover, der sich dieses Rechts für sich und seine Nachfolger in einer Convention mit der freien Reichsstadt Bremen d. d. London den 16. Aug. 1804 auf immer begeben hat. „Nun hatte all' Fehd' ein Ende“, und was seit „Anno Domini MCCCCXVI“ auf der alten Glocke in Seehausen als Wunsch ausgedrückt war: „O Rex Glorie Criste veni cum pace“ = O, Christe, du König der Ehren, komm' mit Frieden, ging jetzt, was diesen Punct betrifft, in Erfüllung. Die Kirche zu Walle, errichtet im 16ten, die Gotteshäuser und Pfarren zu Grambke und Rablingshausen, gestiftet im 17ten und 18ten, und endlich zu Vegesack, gegründet im 19ten Jahrhundert, also in protestantischer Zeit, können natürlich bei diesen Bemerkungen nicht in Anschlag kommen.

2) Bei dem häufigen Verkehr, worin das Gebiet mit der Stadt Bremen stand und steht, ist es wohl als gewiß anzunehmen, (obgleich darüber genaue Nachweisungen zur Zeit noch fehlen) daß die Wirkungen der evangelischen Predigt, welche mit dem Ende des Jahres 1522 in Bremen durch Heinrich von Zütphen begann, nicht innerhalb der Stadtmauern geblieben seien, sondern auch die nächsten Dörfer ebenfalls etwas davon werden verspüret haben. Denn, wären auffallende Widerseßlichkeiten gegen

5) S. Schlegel's Kirchen- und Reformat.-Gesch. von Norddeutschland. Bd. II. p. 413.

die Glaubensreinigung vorgefallen, so würden die Chronisten ohne Zweifel davon berichtet haben; doch mag mitunter zuerst ein geheimes Widerstreben noch wohl vorgekommen sein, worauf ein Satz in der gleich anzuführenden Kirchen-Ordnung zu deuten scheint. Diese Bremische Kirchen-Ordnung nemlich, welche im Jahre 1534 öffentlich vom Rath promulgirt, und bis zur Stunde noch nicht ausdrücklich annullirt ist, nimmt schon besondere Rücksicht auf die „Kirchherren auf den Dörfern“, ⁶⁾ daß sie sich in aller Maasse gleichförmig halten sollten den Predicanten in der Stadt mit Predigen, Taufen, Abendmahlhalten, Ceremonien u. c. Wollten sie nicht, — nachdem sie vor dem Rath von dem Superattendenten, der auch ihre Pfarren jährlich ein- oder zweimal selbst oder durch einen Delegirten zu visitiren habe, verhöret worden — so sollten sie weichen, und ihnen das Gras genommen werden, wenn sie die Schaafe nicht weiden wollten. — Auch werden, was Seehausen speciell betrifft, die Patrone der Kirche dem Laufe der reinen Lehre daselbst kein Hinderniß in den Weg gelegt haben; denn die Herzöge Jobst und Erich von Hoya führten ebenfalls schon sehr früh (1525) die Reformation in ihre eigne Grafschaft ein, ⁷⁾ und

6) Der Abschnitt der R. D. lautet Bogen F in der Ursprache so: „Van Kerckheren up den Dorpen. De Kerckheren up den Dörpen under dem Erbarn Rahde belegen, sollen sich in allermahte lictformich hebben den Predicanten in unser Statt, mit dem Godliken ewigen Worde tho Predigen, Döpen, Sacramente des Lides unde Blodes unses Heren Jesu Christi uhtdelen, Ceremonien in der Kerken, alse mit der Wisse u. Düdeschen Psalmen tho singen, tho stiftende der thohörers. So se nicht willen (nah dem se vor dem Erbarn Rahde van dem Superattendenten verhöret, van welderem od, edder einem van em gesend, se schollen des Jahrs eins edder twe visittet werden, umme tho vernehmen, wat se lehren) schollen se wyken, unde me schall en nichts folgen laten van Kerden Renten, und me schall en dat Gras nehmen, so se de schape nicht weiden willen. So se överst Jesum Christum recht Predigen, Döpen, Sacramente uhtdeelen u. c. so schollen de Fußfüde geuen allent, wat se wandages plegen tho gevende, alse vertiden penninge, rente, tynse, pröben, u. wo ydt genömet wesen hefft, nicht alse ein gut werck to troste der Seelen, wo olbdinges, sondern umme tho uuderholben ere Predicanten, unde darmede trösten, unde ere arbeit darmede tho belohnen.

7) Schlegel a. a. D. S. 114. 115.

wachten späterhin so eifrig für die Aufrechthaltung des Lutherthums, daß selbst der berühmte Pastor an unsrer St. Martinikirche, Johann Timann, vom Grafen Albert von Hoya zur Visitation seiner Kirchen im Jahre 1557 berufen wurde, und in diesem Werke am 17. Februar zu Nienburg seinen Geist aufgab.⁸⁾ Deshalb wissen wir auch, so lange Timann lebte und ehe die Hardenbergischen Unruhen hier ausbrachen, von keinen Mißhelligkeiten zwischen Hoya und Bremen in Betreff der Seehauser Pfarre. Nachdem aber in Bremen die Religionsachen sich mit dem Jahre 1562 anders zu gestalten begannen, und Hoya an Braunschweig-Lüneburg gekommen war, da hebt sich bei der ersten Pfarr-Vacanz eine Fehde an, die 200 Jahre fortgesponnen ist.

3) In dem Patronat, welches ein fremder lutherischer Landesfürst über die Seehauser Kirche besaß, liegt nun auch die Antwort auf die schon oft aufgeworfene Frage: Woher es stamme, daß unter all unsern Landtpfarren Seehausen allein lutherisch geblieben, während alle andern sich der mildern Melancthon'schen Ansicht zugewandt, oder, wie man zu sagen pflegt, reformirt geworden sind. Die Confession des Patronen mußte auch in der Patronats-Pfarre die herrschende sein, und eben diese Confessions-Angelegenheiten haben auch vielfach früher, wo sie so häufig oft betrieben wurden, einen, wenn auch gewöhnlich verdeckten, Grund mit abgegeben zu den unsäglichen Weiterungen und Mißhelligkeiten wegen dieser Pfarre.

4) Das Terrain, worauf sich unsre Geschichtsberzählung meistens bewegen wird, liegt an der linken Seite der Weser, in der ehemaligen Gowgräffschaft Nieder-Bieland. Dort findet sich die Seehauser Kirche, welche allem Anscheine nach noch in ihren Haupttheilen die erste und ursprüngliche ist, unweit der Weser auf einer, im Vergleich mit den dahinter gelegenen Ländereien, geringen Erhöhung, und wurde bei ihrer Errichtung gewiß nicht von dem Wasser der angeschwollenen und noch uneingebeichteten Weser erreicht, so wenig wie so manche andere niedriggelegene Landkirchen und auch

8) S. Bahthastige und glaubwürdige Historie von dem Christlichen und gottseligen Abscheid aus diesem tödlichen Leben, des Erwürdigen Herrn Johannis Timanni Amsterdami, Pastoren der Kirchen zu S. Merten in Bremen, durch Mag. Paul. Neoclesianum, Superint. — u. Mag. Adrianum Antwerpiensem, Pastoren, krewlich beschriben. Anno 1557.

wie die Martinikirche in Bremen: welches zum unumhöflichen Verweise dient, daß damals das Steigen der Weser nicht in dem Maaße geschehen sein muß, wie späterhin und besonders jetzt; denn sonst hätte man jene Kirchen nicht dahin gesetzt, wo sie nun so oft der Ueberschweimmung unterworfen sind, wogegen sich auch die Erhöhung des Fußbodens als unzulänglich erwiesen hat.

5) Fragt man nach der Zeit, wann die Seehauser Kirche errichtet ist, und nach der Ursache, warum die weiland Grafen von Hoya deren Patrone gewesen sind: so können wir darüber freilich keine bestimmte Antwort geben. Allein so viel steht fest, daß sie uralt ist; denn das Kirchspiel Seehausen existirte schon, ehe das Capitel zu St. Ansgarii errichtet wurde, d. h. vor 1187. Renner erzählt uns nemlich in seiner Chronik zum Jahre 1187, daß der Erzbischof Hartwich II. diesem neuerrichteten Collegio zehn Viertel Landes geschenkt habe, „belegen tho Stelle“⁹⁾ im Carspel Sehusen. Demnach irren wir wahrscheinlich nicht, wenn wir die Erbauung der, dem Apostel Jacobus gewidmeten, Seehauser, so wie die Gründung der Horner und Wasserhorster Kirche (welche beide schon im Fundationsbriefe des Ansg. Capitels vorkommen) ins eilfte Jahrhundert hinaufrücken. Es findet sich auch bereits unter den Ministerialen oder Dienstmännern der Bremischen Kirche im Jahre 1205 ein Bernhardus von Seehausen, zum Beweis, daß die dortige Gegend auch frühzeitig von angesehenen Leuten bewohnt gewesen ist.¹⁰⁾ Was aber die Grafen von Hoya zu Patronen dieser Kirche gemacht hat, wird schwerlich urkundlich nachzuweisen sein. Bei allen Streitigkeiten ist davon nie die Rede, und wenn darauf hingewinkt wird, so erfolgt tiefes Schweigen. Allein unstreitig ist auch hier, nach der Analogie anderer Patronats-Pfarren, anzunehmen, daß jene Grafen in uralter Zeit diese Kirche werden fundirt und dotirt haben, und zwar auf und mit einem

9) Das Dorf Stelle ist nicht mehr vorhanden in jener Gegend; allein das noch jetzt sogenannte Stellfeld giebt uns dessen Lage an. Die Einwohner verlegten ihre Wohnung wahrscheinlich an den später aufgeführten Deich, der die Ostum einsaßte. — So ist auch wohl das früher dort befindliche Dorf Malswarden aus gleichem Grunde verschollen. Alles heißt jetzt Strömer-Deich. Strom ist das alte Gardenström.

10) Vergl. Vogt mon. ined. Tom. I. p. 28.

ihnen zugehörnden Grunde und Boden. Denn, daß sie in unserm Gebiete Besizthümer gehabt, beweiset z. B. die Urk. bei Cassel in Bremensf. Th. 2. p. 282 ganz deutlich.

6) Vor der Reformation wird der Seehausser Kirche in den noch vorhandenen und zugänglichen Nachrichten wenig oder gar nicht gedacht. Mir ist nur bisher Ein Rector Ecclesiae (d. i. Kirchherr oder Pfarrer) in Sehufen, Namens Lubbertus, vorgekommen, für den in Ansgarii-Kirche eine Seelmesse angeordnet war, nach dem Memorienbuche des Capitels; jedoch ohne Angabe des Jahrs. An Stiftungen in der Seehausser Kirche sind mir nur zwei bekannt geworden. Claves von Gröpelingen stiftete dahin im Jahre 1466 ein Licht, wann sein Todestag begangen wurde¹¹⁾; und Johann Brand errichtete daselbst noch kurz vor der Reformation 1521, für sich eine ewige Memorie, wozu er dem Pfarrherrn Land giebt¹²⁾. Sodann berichtet Renner noch z. J. 1519, daß im selbigen Jahre und kurz vorher die Seehausser Kirche und das Marienbild in derselben bestohlen worden sei, welches uns einen Wink giebt, daß der Mariendienst auch hier nicht unbekannt gewesen ist¹³⁾.

7) So stille es aber vor der Reformation im Seehausser Kirchenwesen zunging, und so wenig es von sich reden machte, so laut und lebendig wird's dort nach derselben und um so mehr sind dahin Vieler Blicke gerichtet. Keine Landkirche hat unserm Staate so viel zu schaffen gemacht, als gerade die zu Seehausen; aber auch von keiner sind mir so viele Materialien zu einer Pfarr-

11) In seinem Testament vom J. 1466 die Cosmae et Damiani heißt es: „Unde dere Lechte, wanne me my begheyd schollen blyven twe to Sunte Marten, een to Gröpelingen, een to Sehufen, een to Myddelsbüren, een tor Borg, een tor Dorst, unde een tom Eyllendale.“ Aus Papieren der Hudeschen Familie.

12) In seinem Testament vom Jahre 1521 Mittw. nach omnium Sanct. heißt es: „En stude im Dieckampe, dat geve id deme kerckheren to Sehufen, darvor schall he un sine nakomelinge holden alle weken ene ewige Missen, un alle jar ens ene ewige Memorien mit Vigilien und Seelemissen, un alle hilligen dage myner un der jenen id des bin vor begerende to ewigen tyden to denckende van deme Predickstole.“ S. d. älteste Testam.-Buch am Archiv Nr. 59.

13) „Anno 1519 up S. Petrus und Pawels Auentd wurt de Kercke tho Sehufen gebraken, undt was kort thouorn eins rehde gebraken, doh

Geschichte vorgekommen, als von dieser. Es finden sich darüber mehrere Actenstücke vor, deren Inhalt für Alle, die an der Entwicklung des religiösen Lebens in unserm Freistaat Antheil nehmen, und denen die, in der Vorzeit auf dem Gebiete der Kirche geführten, Kämpfe nicht gleichgültig sind, des Interessanten, wie ich hoffe, mancherlei haben wird. Es wird uns darin ein getreuer Spiegel jener Zeit vorgehalten, auch nebenher mancher Fingerzeig gegeben, wie es nicht gemacht werden soll. Unbezweifelt aber wird das jedem aufmerksamen Leser daraus hervorgehen, daß es in der so oft gerühmten guten, alten Zeit mitunter auch herzlich schlecht ausgesehen habe; denn wo solche Thatfachen sprechen, wie der Verfolg melden wird, dürfen wir uns doch wohl freuen, daß es jetzt anders und besser ist, wenn gleich wir auch heute noch manche pia desideria auf dem Herzen haben, deren Erfüllung wir von der Zukunft getrost erwarten. — Die folgende Darstellung ist nun, weil unmittelbar aus den Acten geschöpft, als authentisch anzusehen, darum haben wir auch, wo es nöthig und nützlich war, die Schreibart der ältern Zeit beibehalten, und dasjenige, was wörtlich angeführt wird, durch Zeichen bemerklich gemacht. Wir werden nun am füglichsten, ohne weitere Eintheilung, unsre Mittheilungen, nach der Reihenfolge der Pastoren zu Seehausen, dem geehrten Leser vor Augen legen und nur mitunter unser Urtheil vorbringen, in der Regel aber die getreu verkündeten Thatfachen selber reden lassen.

wurt S. Annen Bloß gebraten, undt alle dat gelbt daruht genahmen. Thom anderen mahle wart van unser leuen Fruwen, van öhrem Mantell gestahen ein Silueren Loef, de was vieff. Bremermarkt werth, und 2 silueren Pipen, de men bruket, wen men dat Vold berichtet. Item, noch 2 silueren Stricke verguldet mit Lauwen de dartho hengen, de dat Marien Bilde vor ein sceptrum up der Handt hadde, und wehren od by 5 Mark wehrt. Item, ein Perleden Kranz, horet unser leuen Fruwen tho Schusen, dar is afgnahmen Ringe und Siluer Schmide verguldet, alle wat daruppe was.“ So Renner.

Denkwürdigkeiten aus der Seehäuser Pfarr-Geschichte.

Ueber den ersten, uns aus archivalischen Nachrichten bekannt gewordenen, protestantischen Pfarrer zu Seehausen

1) Diderich Werenberg ¹⁴⁾

ist weiter nichts bekannt, als dieser sein Name, und daß er in den sechsziger Jahren des 16ten Jahrhunderts hier den Dienst verwaltet habe. — Von dem

2) Nicolaus Brinckmann

sind aber schon mehr Nachrichten vorhanden. Im Jahre 1569 wird er zuerst als Pastor zu Seehausen gefunden, aber nicht als der eigentliche Inhaber der Pfarre, sondern als Mercenarius, d. h. der um den Lohn dient, Miethling ist. Der eigentliche mit der Pfarre vom Grafen von Hoya Belehnte war ein Canonicus zu St. Willeh. und Stephani, Namens Johann Bomgarten, den ich zuerst als Canonicus in einer Urkunde von 1547 d. 31. Aug., und dann 1555 gefunden habe, und der 1589 d. 21. Aug. gestorben ist. — Meine Leser mögen sich über diesen Pfründenhandel nicht wundern, denn er kommt um jene Zeit mehr vor. Der berühmte Professor in Bremen Johann Esich ¹⁵⁾ hatte 1590 die Pfarre zu Debstädt vom Rathe zu Bremen als Lehn empfangen, und hielt sich daselbst einen Mercenarius. Ja, ich habe eine Nachricht gefunden, daß sogar der Rathmann Johann Gröning (1586—1597) mit der Pfarre zu Arsten belehnt gewesen sein soll, und diese durch Johann Kroll (auch Kroel) habe verwalten lassen. — In einem solchen Falle bezog der Belehnte von der Pfarre eine gewisse Pen-

14) Dieser Werenberg gehört höchstwahrscheinlich zu der Bremischen Familie gleichen Namens, wovon fünf unter unsern Rathmännern gefunden werden, nämlich: Hinrich von 1467—1473; dessen Sohn Diderich von 1508—1522; dessen Bruder Eler von 1522—1553; dessen Sohn Hinrich von 1554—1562, wo er auswich; dessen Bruder Herman von 1562—1566. Ein Beweis, daß die letzten zwei Brüder verschiedenen Glaubensrichtungen ergeben waren.

15) Mehr von ihm stehet im 1. Heft dieser Beiträge S. 167.

sion, und der Verwalter bekam das Uebrige. Gottlob, daß diese üble, noch in England fortbauernde Gewohnheit, die nur zum Verderben und nicht zur Erbauung der Gemeinde dienen kann, im protestantischen Deutschland schon längst aufgehört hat¹⁶⁾! —

Während nun Brinckmann die Seehauser Pfarre als Afterslehn besaß, (auf welchem Fuße sie vielleicht auch schon Werensberg inne gehabt haben mag) starb der letzte Graf von Hoya, Otto, 1582 d. 25. Febr. und der größte Theil seines Landes fiel an Braunschweig-Lüneburg, sammt dem Patronat über die Seehauser Kirche, welches der Herzog von Wolfenbüttel beanspruchte. Bis hieher scheint der Rath nicht gerade das Seehauser Kirchenwesen besonders in's Auge gefaßt zu haben; denn was wir bereits 1551 bei andern Kirchen des Gebiets, z. B. Gröpelingen, ausgeführt finden, daß nämlich die Obrigkeit sich Verzeichnisse von den Kirchen- und Pfarrgütern zu verschaffen suchte, — das wird erst von Seehausen, nicht lange nach dem Tode des letzten Grafen von Hoya, 1582 d. 13. Nov. gefordert¹⁷⁾.

16) Vergl. Nehtmeyers Braunsch. Kirch.-Historie I. p. 231. III. p. 23.

17) Des Raths Erlaß an den Pastor und die Kirchengeswornen zu Seehausen lautete so: „Unsenn gunstigen Groth thovoren, Werbighe, od Erfame guden Frunde, Wy mogen Juw gutlich nicht bergen, datt wy vorhebbens un endtschluten syn, von allen Kercken und deren thoghebrigen Guderen in unserm Gebede gelegen, ein bestendig Register un Refeknung dorch unsers middels darto verordente Personen (das waren die Kirchen-Visitatoren) forbern un innehemmen to laten^{*)}. — Befehlen un gebeden Juw demena hirmede ernstlick, dat gy de Guder, de so woll tho Kercken als ok tho Pastorei tho Schusen gehören, un wes (= dasjenige, was) in vorschenen (verfloffen) Jahren darnach an der Kercken vorbuwet ist, edder by Juw, edder andern nthsieit, umbstendlick mit allen Vahrnochten (Gränznachbaren) und sonst all gelegenheit stitich vorteikenen un upschriven, un am tho kunstigen Dage Andrea, wardt syn de leste dach dusses Mantes Novembris, up unserm Nahtuse des Morgens umb 9 uhren vor unsern Berordenten gewisslick, ahne Nthblivendt erschienen un ankamen, solcke Vorteikening mit Juw bringen, un also van der angeregten Kercken un Pastorie Guderen guden bestendigen Bescheidt un Refeknung dohn. Darna gy Juw also werden in tiden tho richten wehten. Und sin Juw mit allen guden woll gewagen. — Datum under unser Stadt Signet d. 13. Novbr. Anno (15)82. — Burgermeister und Raht der Stadt Bremen.“

*) Wie schon oben gemeldet, war dies bei andern Kirchen, z. B. Gröpelingen, schon vor 30 Jahren geschehen.

Ohne Zweifel liegt wohl darin eine Hinweisung, daß der Rath sich glaubte rüsten zu müssen bei dem kurz vorher eingetretenen Wechsel des Patronatsherrn, eingedenk des alten Bremischen Sprichworts: „Nije Heren, nije Funde“¹⁸⁾.

Als nun der Canonicus Joh. Bomgarden 1589 d. 29. Aug. starb, so war das Pfarrlehn zu Seehausen vacant, welches auch der Superintendent Hinrich Roskamp zu Holtensen im Amte Stolzenau d. 16. Oct. ungesäumt nach Wolfenbüttel berichtet, mit der Bemerkung: daß der erwähnte Baumgarten zu Seehausen für sich einen Pastoren gehalten, welcher bereits eine geraume Zeit die Gemeinde gut bedient: so hoffe er, daß Letzterer mit diesem Amte wieder belehnt werde, besonders da er „bis daher nach bestem Vermögen“¹⁹⁾ contagio widersprochen und seine Zuhörer dafür gewarnt hätte, auch beständiglich in certamine de coena (im Streit über das h. Abendmahl) bei unser Kirchenlehr und Symbole der Augsb. Confession geblieben und fürgehalten; ob er wol auf mangelrei wege ist angesprenget wurden, auch allerlei sich besfahren müssen.“ — Darauf wurde Brindmann durch ein Schreiben des Consistoriums vom 24. Oct. 1589 nach Juliusfriedenstadt (d. i. Wolfenbüttel) citirt, um die Meinung des Consistoriums ferner zu vernehmen, und d. 23. Nov. vom Herzog Heinrich Julius, postulirten Bischof zu Halberstadt, mit der Pfarre Seehausen wirklich belehnt²⁰⁾. Ueber alles dieses hat Brindmann einen eigen-

18) Vergl. Brem.-Niedersächs. Wörterbuch Thl. I. p. 392.

19) Das Wort war unleserlich; wird aber „calvinisch oder Sacramentirisch“ haben ausdrücken sollen.

20) Wir glauben den Liebhabern der kirchlichen Alterthümer einen Gefallen zu thun, wenn wir den Lehnbrief ganz vollständig hier wieder geben, um so mehr, da im Verfolg öfterer darauf zurückgewiesen wird. Er lautet: „Von Gottes Gnaden Wir Heinrich Julius, Postulirter Bischof zu Halberstadt und Herzog zu Braunschweig und Lüneburg etc. Thun kundt und bekennen hiemit öffentlich vor Uns und unsre Erben gegen Jedermenniglichem, das wir als Regierender Herzog zu Braunschweig den würdigen unsern lieben audechtigen, getrewen Ehrn Nicolaum Bringtman mit unser Pfar zu Seehausen und allen derselben In- und Zubehörungen und Ustkunften aus gnaden belehnet, Ihme auch das Pfarambt an demselben Orte, crafft habenden Juris patronatus committirt und befohlen haben, Thun das und belehnen Ihne hiemit und in Crafft dieses Brieffs, derogestalt, Das ehr Er Nicolaus Bringtman

händigen Revers ausgestellt. Er besaß aber diese Pfarre eigenthümlich nur etwas über 7 Jahre; denn Ende Januars 1597 starb er mit Hinterlassung einer Wittve, welche das Gnadenjahr auf der Pfarre genoß.

Seine Stellung zu dem Stadtbremischen Ministerio war eine friedliche und freundschaftliche. In dem unten anzuführenden Ge-

der gemeine an gedachtem Orte Gottes Wort aus den Prophetischen und Apostolischen schriften lauter und rein, seinem höchsten Vermögen und von Gott verliehenen verstande und gaben nach, treulich und fleißig vortragen, Die hochwürdigen Sacramenta unsers Herrn Jesu Christi einsetzung nach reichen und auftheilen, die vorge dachte Gemeine auch mit allen andern Seelsorgen, wie solches einem getrewen Evangelischen Prediger gebürt, versehen, und in dem allen unseren aufgegangenen Corpori Doctrinae, Christlicher Kirchenordnung und der Formulae Concordiae in Ihrem rechten gesunden Verstande sich gemess verhalten, daneben auch das Psarambt an obbestem orte mit trewen und sorgfältigkeit verwalten und mit frembden verfürischen Irthumben neuerfelfchett treiben, Auch sonst vor Jedermenniglich in seiner befohlenen Heerde einen Christlichen und Ehrbarlichen unstraffbaren Wandel und Leben führen, und seinem berueff und Amte treulich nachsehen, Damit also aller unerbarkeit und Lastern gewehret werden muge. Ihr soll und will auch uns und unsern Erben trew und holt sein, unsern nutz furdern und schaden abwenden, Die Güter und ufkunfte der Kirchen getreulich bei derselben erhalten und nichts davon verkommen lassen, Sondern vielmehr, da etwas verruckt sein muchte, dasselbige wieder dabey zu bringen sich bekeißen, und sonst Alles Anders thun, was einem getrewen Psarhern und Seelsorger gebürt; Inmaßen ehr dan solches Alles mit handtgegebener trew an eidesstadt versprochen und zugesaget hatt. Sehen Ihne derowegen in die nießbare Possession und volnkommliche usnahme obgemelter unser Psar zu Seehausen und aller derselben ufkunften, renten, Zinsen, guter und nuzungen, und was sonst darzu gehort, und seinen Antecessoribus hiebeuor davon gefolget ist, nichts überall davon ausbeschieden, hiemit und In Crafft dieses brieffes, und wollen Ihne dabey, wie auch bei oberwenter lehre nicht weniger als andere unsere belehnte Psarhern nach Aller gebur gnebiglich schutzen und handthaben; Alles getreulich und ungeferlich. Des zu urkundt haben wir diese Belehnung mit unserm fürstlichen Conffistorial-Secret besiegelt und eigen handen unterschrieben. Geschehen und geben Juliusfriedensstadt am 23. Monats tag Novembris Anno 89.

Henricus Julius, mpr.“

genbericht von 1597 im Oct., welchen das Ministerium in P. Hollandi Angelegenheit verfaßte, heißt es von ihm: „Er habe anfänglich, da die Synodi für ein 12 oder 13 Jahren angerichtet worden, fúrgewendet, es were ihm von dem Consistorio zu Wolsenbüttel verbothen, der Synode beizuwohnen; dennoch da er unterrichtet worden, was für Sachen bei unsern Synodis gehandelt wurden, hat er sich die negstfolgende Ihar uf erforderung Erbarn Rathß viel Jahre gutwillig eingestellt. Auch do er bericht bekommen, daß der Exorcismus in Gottes Wort keinen Grundt, und weder göttlichen Befehl noch Verheißung hette, hat er denselben, (ungeachtet er im Fürstenthumb Braunschweig noch üblich) von sich selbst fallen lassen, und also unser dieses Orths gebrauchliche Kirchen-Ordnung sich gleichformig gemacht.“

Diese seine Willfährigkeit, die Bremer Synoden zu besuchen, wurde aber übel von dem Drost zu Syke, Heinert von Heluersen, dem Rath Johann Clar und dem Amtmann daselbst Joachim Teichmeyer vermerkt, denn unter dem 9. März 1588 ging ihm von diesen dreien ein Rescript zu, daß sie „von guten, glaubwürdigen Leuten“²¹⁾ berichtet, „welchergestalt Brinckmann auf beschehenes erfordern eines Ehrbarn Rhats der Stadt Bremen und desselb verordneten Superintendenten zu eglích mhalen ihre und der Stadt Bremen angehalte Synodos gudtwillich besucht, und auf denselben nicht alleine mit Inen aus Irem Negotio religionis fraterne conferiret, sondern auch die von Inen verfaßte Confessions und andere Ire schriftlich fúrgеbrachte Glaubens articull, als weret Ihr drin mit Inen also durchauß einigt, mit ewern eigenen handen zum Gezeugniß unterschrieben haben, und sonst dessen genglichen bedenkens seyn sollen, alle und jede andere Synodos, so von Inen kunstlich wiederumb benent und angesetzt werden sollen und mügen, ferner zu besuchen, und auch also in fúrfallenden Religionsachen nach denselben allerdings zu halten und richten.“ — Das sei ihm nun vor etlichen Jahren von den beiden vorigen Drostén Statius von Bisbeck und Aßhen von Mandelslo und dem

21) „Diese Leute“ kommen in der Folge noch öfterer vor. Es war die in Bremen, seit Hardenbergs Zeit noch übriggebliebene alt-lutherische Parthei, welche in diesem Handel zwar hinter den Coulißen stand, aber beständig Del in's Feuer goß, und sich als Gegner des Rathß erwies.

Braunschweigischen Canzler und Räthen bereits „zum allerernstlichsten und zwar sub poena privationis inhibiret und verboten worden;“ — zudem habe er sich, wie ihnen berichtet worden, bei seiner Belehnung mit „mundtlich geschener handtastunge dahin gar getrew und vestiglich obligiret und verbunden, daß Ihr euch Zeit wehrendes ewres Pfarrdienstes nach niemanden Anders, dann alleine S. G. als dem gnedigen Eigenthumbs- und Collations-Herren halten und richten, und keine andere Bekandtnuß und Lehre, dann allein der, so dem H. Catechismo Lutheri, auch der Augsb. Confession und S. G. Kirchenordnung einverleibet, gebrauchen wollen“ — wie es in seinem Reverse stehe. — Sie wollten ihm nun, Namens ihres gnädigen Fürsten, geboten haben, sich „nach niemande anders, den allein S. F. G. und deroelben bei diesem Hause Syke verordnete Befehlichhabere, Rhäte und Beamte und nicht denen von Bremen, oder deroelb Superintendenten und Predigern in Citationen, gebotten und verboten, gehalten, richten und verhalten, und ohne S. F. G. ausdrücklichen Geheiß und beuhelich keine andre Lehre und Bekandtnuß haben, predigen, lehren, unterschreiben und annehmen, dann alleine dieselbe, so in S. F. G. Landen und Fürstenthümern durchaus gehalten und geprauchet wirdet.“ —

Mit diesem derben Verweis noch nicht zufrieden, machte man im Mai 1588 auch Anstalt, die Pfarre Seehausen von Braunschweigischer Seite zu visitiren, und erließ deshalb Befehle an Brindmann, in Syke auf angelegtem Dato zu erscheinen und die verlangten Documente mitzubringen. — Weil man aber seiner Sache sich nicht so gewiß war, so schrieb der Superintendent H. Roskamp d. 23. Apr. 1588 an den Amtmann Teichmeyer zu Syke, er solle dem Pastor zu Seehausen die Zusammenkunft und den bestimmten Tag melden „zu dem Ende, da er vielleicht eigner Person nicht erscheinen könnte, dennoch zum wenigsten seine Gravamina, was er der haben mochte, sowol sein ampt, Lehr und Pfargemeine, wie auch die zur Pastorei und ad fabricam (d. i. zum Kirchenwesen) gehörig, betreffende, getrewlich verzeichnet, wollte übergeben.“ — Wie dieses abgelaufen, davon ist nichts mehr vorhanden, und somit scheint er die letzten Jahre seines Lebens von dieser Seite Ruhe gehabt zu haben. Sein Tod wurde am 5. Febr. 1597 schon von dem Superintendenten J. Humann

zu Sulingen nach Wolfenbüttel an's Consistorium berichtet, mit der Bitte: „die Pfarre wieder schierst zu besetzen.“

Mit diesem alten, treuen Hirten, der von seiner Bremischen Obrigkeit geachtet und fast 30 Jahre im Amte war, wurde nun auch die Ruhe für Seehausen auf lange Jahre begraben.

Zu der erledigten Pfarre schlug nun ungesäumt das Wolfenbütteler Consistorium den Schulmeister zu Syß Theophilus von Wieden vor, wogegen bereits am 11. März 1597 der Amtmann zu Syß Hinr. Vylli dem Consistorium einberichtet, „wie er vernommen, daß die berührte Pfarre vorlängst von den Bremischen mit einem Pastor versehen worden.“ — Da nun Theophilus von Wieden sich nicht sogleich zur Annahme der Stelle bereit erklärte: so läßt das Consistorium dem Amtmann Vylli am 16. März schon wissen, man habe, da es sich mit der Erklärung des von Wieden so lange hinziehe, einen Andern, Namens

3) Johann Holland,

zu dieser Stelle verordnet, und unter dem gleichen Datum wird auch an den Rath zu Bremen gemeldet, daß Johann Holland zur Seehauser Pfarre vom Herzog Heinrich Julius bestimmt sei „vermöge seines jus patronatus und alle das Recht, so die Grafen von Hoya an diese Pfarre gehabt, und ihm (dem Herzog) zugefallen ist.“ — Wirklich war Holland schon am 15. März mit der Pfarre belehnt, wozu auch der Graf Georg v. d. Lippe unterm 2. April 1597 seinen Consens gegeben hat. Der Lehnbrief ist demjenigen, welchen Brindmann (s. o.) empfangen hatte, ganz gleich. Unter dem Belehnungs-Revers nennt sich Holland „Lassurdensis“, woraus hervorgeht, daß er aus Lafferde gebürtig gewesen. Sein Examen machte er darauf schnell am 9. April vor der Theol. Facultät zu Helmstedt (bestehend aus Dr. Dan. Hofmann, Dr. Joh. Heidericus, Lic. Hinr. Boetius und Mag. Laur. Scheuerlin), worüber das Protocoll noch vorhanden ist, und empfing am 10. April die Ordination nach gehaltenen Probepredigt.

Nun glaubte man am Ende zu sein, deshalb schreibt das Consistorium am 12. April 1597 an die Wittve Brindmann zu Seehausen, den designirten Pfarrer Holland gut anzunehmen,

„ihm eine billige und leidliche ergezung das Gnadenjahr über zu geben,“ mit allem bekannt zu machen; wogegen ihr die Aufkünfte während des Gnadenjahrs verabsolgt werden sollen. Auch wird von derselben Behörde am gleichen Tage an den Superintendenten zu Eulingen geschrieben: Sich zu erkundigen, wie es bei der Einführung der vorigen Pastoren gehalten, und ebenso diesen Holland einzuführen, ohne Weiterung und Neuerung zu be- gehen; — und auch an die „Kirchvetter“ und Gemeinde zu See- hausen die Forderung gestellt, den Holland gut aufzunehmen und zu halten. Allein, so jählings man auch alles von Wolfenbüttel aus betrieb, so war man nun erst am Ende des Anfangs angekommen.

Man merke hier vor allen Dingen, daß von Wolfenbüttel keine gewisse Norm der Einführung vorgeschrieben, sondern dem Superintendenten aufgetragen wird, sich darnach erst zu erkundigen, wie es damit beim vorigen Pastor gehalten worden. Nun war aber Brinckmann gar nicht eingeführt, denn er besaß die Pfarre nur als Austerlehn zuerst, und als er sie nach 20 Jahren realiter empfing als Lehn, konnte er doch vernünftiger Weise nicht erst ein- gesetzt werden. Wie es mit dem wirklich Belehnten Pfarrer und Canonicus Bomgarden gehalten, — oder ob der gar nicht einge- führt, oder noch vom Dompropst (dem ja eigentlich, wie oben bemerkt, das Institutionsrecht gebührte) eingesetzt worden sei, das konnte hier allein den Ausschlag geben, und darüber ist nichts be- kannt geworden. Ueberhaupt fällt Bomgarden's Belehnung in die Zeit, wo der Rath keine fremde Episkopalgewalt in Stadt und Gebiet mehr anerkannte, das Domkapitel dem größten Theile nach schon protestantisch, und die Rechte des Dompropsten an Kirchen in der Stadt (M. L. Fr. und Martini) und auf dem Gebiet (z. B. Arsten, Gröpelingen, Huchtingen, Oberneuland, Mittelsbühren) gar nicht mehr anerkannt worden zu sein scheint, denn von ihm ist bei Pfarrbesetzungen auf dem Lande nicht mehr die Rede; ja, der Rath hatte bereits seit 1551 zwei seiner Mitglieder als Bifi- tatoren für die Landkirchen bestellt, welche die jura episcopalia circa sacra wahrnehmen sollten. Der Rath war also factisch, was die Landkirchen des Gebiets betraf, in die Rechte des Dompropsten getreten. — Diese historische Bemerkung ist bei der folgenden Erzählung nie zu vergessen; es wird sich ergeben, wie unsre Obrig- keit allezeit ihre Rechte männlich vertheidigt hat, wenn gleich

vom Gegentheil oft Uebergriffe versucht und geübt sind. Zwar versuchte man Bremischer Seits anfangs auch nach dem Tode des letzten Grafen von Hoya, das Patronat über Seehausen zu bekommen und setzte in eigner Macht nach Brinckmann's Tode einen Johann Blomendahl (wie es hieß provisionaliter) als Pastor nach Seehausen; allein man stand bald davon ab, weil es sich rechtlich nicht halten ließ. — Doch zurück zu unserm Johann Holland, welcher sehnfüchtig auf seine Anstellung wartet.

Kurz nach seiner Belehnung mit der Seehausener Pfarre war Holland nach Bremen gegangen und muß, nach anderen Andeutungen zu schließen, in Seehausen eine Probepredigt gehalten haben. Seine Erlebnisse theilt er in einem Entwurfe vom 9. Mai 1597 mit. Zuerst habe er am Sonnabend zu Bürgermeister Hoyer gehen wollen, aber nicht an ihn kommen können; am Montage, wo er wieder gekommen, sei er durch des Bürgermeisters Frau auf Donnerstag verwiesen, worauf der Bürgermeister ihn vorgelassen und nach dem fürstlichen Schreiben gefragt habe; denn was er angebracht sei von den fürstl. Consistorial-Räthen gewesen. Folgendes sei er zu Bürgermeister Christian Steding, als Visitator, gegangen, wo auch die Kirchgeschwornen zu Seehausen gewesen. Der habe gleichfalls fürgewandt, sie hätten mit den fürstlichen Consistorial-Räthen nichts zu thun, und man zöge in Zweifel, ob Reverendissimo das Jus patronatus zustehe. Zudem wäre es ihnen bedenklich, einen, der mit ihrem Ministerio nicht einig sei, zu admittiren; der Antecessor sei allezeit mit dem Ministerio einig gewesen, oft in dessen Versammlungen gekommen; man hätte ihm auch Bücher geliehen, auch sonst an Korn &c. zugeleget. Die Leute wollten keinen andern anzunehmen willigen (verstehe: als den bereits fungirenden Blomendahl). Wie er, Holland, dagegen opponiret, habe der Bürgermeister erwidert: Er hätte damit nichts zu thun. — Am Mittwoch darauf sei er wieder zu Bürgermeister Hoyer gegangen, wo er auf den folgenden Tag wieder bestellt worden sei; wie das um 4 Uhr geschehen, wäre Bürgerm. Hoyer um 6 Uhr Todes verblieben.²²⁾ Nun wäre er zu

22) Bürgermeister Erich Hoyer starb 1597 den 2. April, folglich ist dieser Aufenthalt des Holland in Bremen zwischen seine Belehnung und sein Examen zu setzen; daher er auch so drängt, weil letzteres auf den 9. April angelegt war.

Bürgerm. Schumacher gegangen, welcher ihm hätte anzeigen lassen: er wäre schwach, und solle den folgenden Tag Antwort bekommen, woraus aber nichts geworden sei. Auf seine darauf eingereichte Supplik hätte er die Antwort bekommen: Wenn er nicht warten wolle, so möge er wegziehen; wollte er auch (wie er sich vernehmen ließe) protestiren, so würde man das nicht achten. — Holland blieb aber noch, und ging am Freitag wieder zu Bürgermeister Schumacher, wo er nach dreistündigem Warten die Antwort empfangen: Bürgermeister Schumacher wisse nichts von der Sache, weil er in 13 Wochen nicht zu Hause gewesen, wolle sich aber darnach erkundigen, nach dem Abendessen sollte er Bescheid holen, welcher in der Erklärung bestanden: Bürgermeister Schumacher wolle am folgenden Tage zur Beerdigung gehen (nemlich des verstorbenen Bürgerm. Hoyer) und mit den andern Herren davon reden. Das sei geschehen; er, Holland, habe aber, vermöge der Zusage, auf dem Rathhause noch keinen Bescheid bekommen, sondern sei angewiesen, am Sonntage nach der Besperpredigt aufs Rathhaus zu kommen, wo die ganze Wittheit zusammen käme.²³⁾ Da hätte er bis 7 Uhr Abends vergeblich gewartet. Als die Herren vom Rathhause gegangen, habe er Bürgerm. Schumacher angesprochen, der gesagt: Weil das höchste Haupt gefallen, fielen den Herren bedenklich, etwas darin zu schließen. Doch solle er den folgenden Tag wieder aufwarten, so würde er einen endlichen Bescheid bekommen, welcher denn dahin gelautet, wie das erstemal: Er hätte kein fürstliches Schreiben gebracht, und man wisse sich nicht zu erinnern wie und woher Illustrissimus solch jus patronatus an den Ort habe. Die Herren, die darum wußten, wären auf den Landtag.

Mit dieser Erklärung zog nun Holland aus der Stadt, und welchen Eindruck seine Relation auf den Herzog gemacht hat, läßt sich leicht errathen. Der schrieb nun unverweilt selbst an den Rath am 30. Mai 1597, daß Senatus mit unbefugter Einsetzung eines Anderen, J. J. G. in seinen unstreitigen Rechten und wohlhergebrachten und bis dahero continuirten Possession de facto Einhalt

23) Das war der 6. April 1597, wo der Rathmann Hinrich Jobel in des verstorbenen Erich Hoyer's Stelle zum Bürgermeister erkoren wurde. Die Wahl geschah also am Sonntage nach der Nachmittagspredigt.

zu thun sich unterfangen habe; — und warnte ernstlich, den Holland nicht zurückzuweisen, mit der Drohung, im Entstehungsfalle andere Mittel gebrauchen zu wollen. — Hierauf antwortete der Rath den 17. Juni 1597 ganz ausführlich, und entschuldigt sich zuerst wegen der verspäteten Antwort mit den vielen Todesfällen im Rath,²⁴⁾ und mit der gründlichen Untersuchung, welche diese Sache erfordert hätte. Darnach meinen nun Einige, daß, wenn auch die Grafen von Hoya wegen milder Giften an die Kirche zu Seehausen, (wovon ihnen jedoch nichts bewußt) das *jus patronatus* erlangt, und also *nominatio* und *praesentatio* eine Zeitlang gehabt, sie damit doch das *jus conferendi* seu *instituendi* et *confirmandi* nicht hätten. Etlliche halten dafür, daß das *Patronatrecht*, da die Familie des Grafen von Hoya erloschen, ebenfalls erloschen sei, und *ad ordinarios Collatores* seu *Magistratum* komme. „Wir wissen uns, heißt es weiter, auch nicht zu erinnern, daß von E. F. Gnaden oder deren Vater uns jemals einige *praesentatio* über solche Kirche vorgekommen. Wenn auch der vorige Pastor, nachdem er etliche viel Jahre den Kirchendienst in Seehausen verwaltet, von E. F. G. nach Wolfenbüttel entboten, und ihm die Beilehnung der Pfarre von neuem wäre angemuthet worden, *clam et insciis iis, quorum interest* (heimlich und ohne daß diejenigen, welchen daran gelegen, etwas davon gewußt): so kann dadurch keine beständige *possessio acquirere* werden.“ — Sie verhoffen demnach, E. F. G. werden es nicht übel deuten, daß sie in dieser Sache nicht geeilet, sondern sich vorab recht erkundigen wollen. Erbieten sich auch, daferne bei F. G. bessere Nachricht über das angezogene *Jus* wäre, und ihnen diese *copeylich* zukäme, alsdann sich so erklären zu wollen, daß daran E. F. G. ein gnädiges Begnügen haben. Sonsten hätten sie übrigens noch keinen zu der Kirche zu Seehausen eingesetzt, daß er beharrlich daselbst bleiben solle, sondern einen jungen Mann allein zu dem Ende dahin gesetzt, daß er sich etwas *exerciren*, und der nach-

24) Ausgezeichnet war allerdings das Jahr 1597 an Sterbefällen im Rath. Am 26. Januar starb Senator Johann Gröning; den 2. April Bürgermeister Erich Hoyer; den 19. Mai Bürgermeister Carsten Steding; den 1. Juni Senator Diederich von Rheden, und den 30. Juli Senator Henrich Salomon.

gelassenen Pastors = Wittve zu Gute, daß ihr das Nachjahr desto eher und leichter gefolget, und die Pfarrfinder immittels mit Lehre und Sacrament versehen würden.

Dieser einfache, klare und wahre Bericht war aber sehr ungnädig vom Herzog aufgenommen worden, denn schon unter dem 21. Juni rescribirte er, „daß er des Rath's weiltäufiges und ganz undienstliches Schreiben bekommen, und seines vermeinten Einredens und Disputirens ungeachtet, — darauf er sich nicht einzulassen vonnöthen halte — hiemit nochmals gnädig erinnert und begert haben wolle, den Holland ohne unziemliche Verzögerung und Abweisung zu der Pfarre kommen⁹ zu lassen — zumahlen der Rath bereits den Präsentatum zu offener Probepredigt kommen lassen, und von der Gemeinde zu Seehausen an dessen Lehre und Leben nichts getadelt worden — und einen gewissen Tag zu seiner Introduction zu bestimmen, damit er nicht zu Erhaltung seines Rechts zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen müsse.“ — Nun war also die Sache durch diesen Briefwechsel auf die höchste Spitze getrieben worden, und konnte auf diesem Wege nicht wohl weiter geführt werden, weshalb auch ein unter dem 2. Juli entworfenenes Schreiben an den Herzog nicht abgesandt wurde. Daher entschloß sich der Rath, mündlich weiter mit dem Herzog zu verhandeln, und sandte zu dem Ende den berühmten Dr. Hinrich Kresting, damals noch Rathmann, mit einem Creditiv vom 4. Juli nach Wolfenbüttel, worauf am 9. Juli sogleich die Verhandlungen begannen, worüber das Protocoll, der Hauptsache nach, folgendes besagt: Kresting erkannte an, daß die Grafen von Hoya vor dem im Besiz des jus patronatus gewesen; weil aber die Bremer erachtet, daß die successio nur particularis sei, und die Grafen von Hoya solch Stück nur als ein Pertinenzstück gehabt: so wären jetzt Bremenses in possessione vel quasi, und wollten gebeten haben, daß Illustrissimus wider sie de facto nicht verfahren, sondern via juris suchen und abhelfen lassen möchten. — Die herzogl. Rätthe gaben solches nicht zu, sondern behaupteten steif und fest, S. F. G. seien in possessione. Hätten S. F. G. gewußt, daß alles sinistre (verkehrt, übel) ausgedeutet werden sollte, was dem Rathe zu Bremen in Gnaden nachgegeben sei, es würde anders zugegangen sein. S. F. Gnaden wollten ungerne dasjenige thun, was dem Rath zuwider sein sollte; aber da der Rath sich

ja nicht wollte finden lassen, stellten E. F. G. solches an seinen Ort, und wollten alsdann andre Mittel und Wege treffen, daß E. F. G. ihre Gerechtigkeit bliebe. Die Herzöge von Braunschweig wären allbereits in possessione der Grafschaft Hoya gewesen, wie Lutherus gepredigt habe.²⁵⁾ — Kresting erwiderte: Der Rath wolle Illustrissimus nicht Unrecht thun. Die Grafen von Hoya wären im unstreitigen possess gewesen, der Herzog Julius wol niemals. *Possessio requirit realem actum* (der Besitz erfordert eine wirkliche Handlung); solche *possessio* hätte der Pfarrer Brindmann nie gehabt. Das Patronatrecht könne nicht außerhalb der Familie ausgebehnt werden, vorzüglich wo die Succession nicht allgemein sei. Auf Seiten Herzog Heintr. Julius von Braunschweig wäre eine partielle *successio* der Grafschaft Hoya. Er wolle übrigens seinen Herren berichten. — Der Kanzler Jagemann bemerkt: es wären unterschiedliche Reccesse da, so vorgelegt, daraus zu ersehen, daß E. F. G. im Besitz des Patronats-Rechts wären. Dagegen könnte der Rath keinen offenkundigen Besitzstand beweisen, daß sie dabei und darüber gewesen, wann ein Pfarrherr eingeführet und eingesetzt. — Merkwürdigerweise schweigt Kresting hier, und entkräftet diesen Satz nicht durch die einfache Bemerkung: daß früher Einsetzung und Einführung der Pastoren zu E. weder vom Rathe, noch vom Grafen oder Herzoge geschehen seien, sondern, wie geschichtlich nachgewiesen werden könne, vom Dompropst. Wußte er das nicht? Oder warum verschwieg man solches? — Er fragte bloß an: Ob E. F. G. es leiden könnte, daß der Rath oder das Ministerium zu Bremen den Pfarrherrn examinire? Worauf Jagemann erwidert: Es könnte wohl geschehen, im Fall es zuginge in und aus der Religion, so Illustrissimus im Lande hätte und beschüge. — Kresting bedankt sich des höflich. Worauf Jagemann hinzufügt: Wenn Mangel befunden, daß der Pfarrherr nicht geschickt genug und in moribus und sonst tadelhaftig sein sollte, hätte alsdann der Rath um Abschaffung anzusuchen. Auch solle dem Pastor eingebunden werden, sich in seinem Amte so zu betragen, wie er es gegen Gott und die Obrigkeit verantworten könne. Dagegen mögte und müßte ihm keine andere Religion, so

25) Vergl. Schlegel's Kirchen- und Reformations-Geschichte von Norddeutschland. Th. II. p. 114.

der Augsb. Confess. nicht gemäß, aufgedrungen werden. — Krefting endigt die Versammlung mit der Versicherung, daß er seinen Herren solches berichten und deren Erklärung einsenden wolle. Inmitten aber müsse der Pfarrer Holland sich allhier (d. h. zu Wolfenbüttel) enthalten.

Den 18. Juli sandte darauf der Rath ein Schreiben an den Herzog, worin er demselben das Jus patronatus, obwohl ihm manches noch daran dunkel sei, einräumt; kommt dann auf das Examen Ministerii, dem sich Holland zu unterwerfen habe, wobei ihm „die Differenz, so zwischen den Ständen Augsb. Confession in eglischen Artikeln der christlichen Religion sich noch enthalten thut, unnachtheilig seyn, und er darum nicht ausgeschlossen, noch eines und anderes wider sein Gewissen zu glauben genöthiget werden würde,“ — und begehrt, „daß er sich auch allhier zu unserm Ministerio, mit dem er unter einer Obrigkeit zu lehren und zu leben begehret, der Gebühr halte, ihre Synodos besuche, und mit ihnen der Lehre halben christlich und brüderlich conferire, uff der Kanzel keinen unnöthigen Streit erwecke, sich auch in den Schranken seiner anbefohlenen Pfarre continuire, wie auch alles Scheltens und Verdammens enthalte, und in der Furcht Gottes sein Amt christlich, stille und friedlich verrichte.“ — Dann wolle ihn der Rath auf beschehene praesentation, und so er qualificirt befunden, unverzüglich zu der Pfarre einsetzen, und ihn schützen und schirmen.

Holland ward nun mit einem Schreiben des Herzogs vom 1. August dem Rath als Pfarrer von Seehausen präsentirt und zugesandt, mit der Zulassung: „daß ihr aus göttlicher, heiliger Schrift mit ihm, jedoch dergestalt und also conferiret, daß, der Augsb. Confession und Schmalkaldischen Artikeln, wie auch unserm Corpore doctrinae Julio und ausgegangener Braunschweigischen Kirchen=Ordnung ungemess und zuwider, ihm nichts angemuthet, vielweniger etwas anders oder neues in Lehre oder Ceremonien aufgedrungen, sondern es alles in vorigen Stand gelassen werden möge.“ — Wogegen sie ihn, wenn also mit ihm conferiret, unverzüglich zu Seehausen introduciren und der Gemeinde daselbst anweisen wollen.

Mit diesem Schreiben kommt nun der langgeprüfte Holland zum vierten Male, wie er den 27. August an den General=Superintendenten Sattler in Wolfenbüttel berichtet, am 13. August

in Bremen an, und giebt alsogleich das fürstl. Schreiben an den Bürgermeister Daniel von Büren ab, der ihn auch auf folgenden Nachmittag bestellt, darauf wieder den folgenden Mittag, und ihm nun eröffnet, daß er den folgenden Tag erfahren solle, ob das Ministerium in Abwesenheit Dr. Pegel's die Collation mit ihm vornehmen wolle. Als er wieder erscheint, heißt es, der folgende Tag um 9 Uhr sei dazu anberaumt; er kommt pünktlich, und erfährt, es sei bis 1 Uhr verschoben. Und auch da wird noch nichts daraus, und erst am folgenden Tage den 18. August, Morgens 9 Uhr, hebt die so benannte Collation an in Gegenwart der Rathmänner Dr. Kresting und Dr. und Richter Houken, der beiden damaligen Kirchenvisitatoren, und dauerte bis nach 12 Uhr, und wurde den 19. August fortgesetzt. — Aus der Erzählung, die Holland darüber nach Wolfenbüttel gesandt hat, merkt man, daß das Ministerium hauptsächlich in diesem Colloquium darnach forschte, wie Holland über jene Punkte dachte, welche die für Bremen so verderblichen Hardenbergischen Unruhen von 1556—1562 hervorgerufen, und welche noch in den Streitigkeiten mit dem Pastoren Jobocus Glaneus zu St. Ansgarii von 1580—1582 nachgehallt hatten. Wer jene Glaubensfehden kennt, wird das leicht herausfinden aus dem in der Anmerkung ²⁶⁾ gegebenen Auszug des Colloquiums, wie es Holland einseitig erzählt; wer aber nicht davon weiß, für den ist hier der Ort nicht, ihn damit bekannt zu machen, weshalb ich auch die fast lateinische Relation unübersetzt gelassen habe.

26) „Es wurde gehandelt: 1) de sacra scriptura tamquam fundamento omnis disputationis. 2) de lege et Evangelio tamquam principalibus sacrae scripturae capitibus. 3) de persona mediatoris, et hic quidem (quae controversa fuerunt) de maiestate carni Salvatoris nostri communicata. Hanc ego asserui ex dictis Luc. I. Ps. VIII. Phil. II. Eph. I. Joh. V. Praesertim autem interrogaverunt de praesentia Christi etiam secundum humanam naturam hinc in terris. Hanc ego, sagt er, affirmavi, quantum spectat Ecclesiam Domini, ex fundamentis dictorum principaliter Joh. VI. deinde Matth. XVIII. et XXVIII. Absurda nonnulla tunc deduxit Examinator. Ad quae ego: Me non credere, quod sequantur absurda illa, cum Christus ipse promiserit, se affuturum suis credentibus, qui sciet modum, quo fiant illa, nullis inde sequentibus absurdis. Interrogatum porro est, Num Christus, cum conciperetur et in utero matris adhuc latitabat,

Nach geendigtem Colloquio, fährt Holland in seiner Erzählung fort, sei er folgenden Tages zu den versammelten Bürgermeistern

alibi quoque fuerit secundum humanam naturam. Respondi ego, sicuti et postea privatim ipsi Consuli: Me non velle affirmare, quod non fuerit, nec etiam, quod fuerit, idque inde, quia superat haec quaestio ingenii mei captum, cum de illo ipso temporis momento non habeam verbum expressum. Similis mota quaestio de tempore quo jacebat Dominus in sepulchro. Similem priori dedi ego responsionem, addito illo, me non velle non posse subtiliter hac de re disputare. Firmiter autem credere praesentiam Domini, etiam quoad humanam ejus naturam, in Ecclesia, cum propositum mihi habeam verbum expressum.“ Hierauf sei von ihm begehrt worden, ein wenig hinauszufragen; als er wieder gefordert, habe Dr. Krefting gesagt: weil bis jetzt nur wenig mit ihm verhandelt, solle die Collation morgen, oder, wenn er wolle, später fortgesetzt werden. Darauf habe er erwidert: Bei seinem Bekenntniß de praesentia Christi in Ecclesia bleibe er; wäre auch von den Theologen in Helmstedt approbirt worden. Er wolle aber dennoch erscheinen, und zwar bald, weil ihm länger zu warten beschwerlich werde. — Den folgenden Tag sei er wieder erschienen, und ihm von einem vorgeworfen worden: Er hätte gestern contra Confessionem Bruuswicensium seu Helmaestadensium in re de praesentia Christi affirmiret, und sei ihm ein Tractatus seiner Theologen vorgelesen, welcher ganz gerichtet contra ubiquitatem generalem, „quam ego nec agnovi et probavi unquam, nec etiam adserere possum,“ — darin auch insonderheit verworfen dictum Ps. VIII., welches darauf gegangen, „als hätte ich solches pro assertionem sententiae meae gebraucht. Darauf ich, licet illis invitis, geantwortet: Ich hätte solchen spruch gebraucht, wie noch zu beweisen, daß humanae Christi naturae gegeben und mitgetheilet non creata et finita, sed increata, infinita, immensa, divina dona, licet ipsa per sese maneat et sit finita etc. Tacuit ergo ille.“ — Darauf habe der Examinator (Capito) das gestern Verhandelte zu repetiren angefangen und dann de communicatione Idiomatum geredet, wo man Anfangs geglaubt habe, daß er ihrer Meinung sei und in conscientia sua convictus. Der Examinator sei nun wieder auf die praesentia Christi in Ecclesia extra coenam gekommen und habe gefragt: An idiomatica seu attributa Dei sint de essentia Dei an vero accidentia? „Affirmavi prius, ut rectum. Porro: Num essentia Dei sit mutabilis? Respondi ego: Quod sit immutabilis, ita tamen, ut relinquatur domino libera voluntas communicandi suas proprietates,

und drei Andern gefordert, und da hätte der Syndicus (Schaffensrath) ihm vorgehalten, daß ein Ehrbar Rath vernommen, wie er ziemlich in articulis fidei ex verbo Dei gegründet, wolle ihn demnach immittiren und ferner belehnen, wenn er folgende Bedingungen annehmen wollte: 1) Solle er sich auf der Kanzel des Scheltens und der streitigen Artikel enthalten. 2) Solle er keine Neuerung in den Ceremonien, die jetzt gehalten werden, einführen, noch den Exorcismum gebrauchen. 3) Solle er sich andrer Leute enthalten und sich nicht außer den Gränzen seiner Pfarre verthun (*extra vocationis metas*). 4) Er solle sich zu ihrem Ministerio halten,

quas velit, humanae in persona *του λογου* naturae juxta promissiones suas; und habe also nochmals, ipsis postulantis, de hoc dogmate meine Confession wiederholt, una cum ipsis, quae antea attuleram, fundamentis. Multa hic inserta sunt ab examinatore, cum absurda, quae inde sequi videantur, tum opprobria meam spectantia personam, quae patienti animo, ita tamen ut decuit utque potui, pertuli. Haec omnia nempe spectabant, ut me confunderent ipsi et in sententiam suam traherent, multis additis parergis et tacitis comminationibus.“

Darauf wäre man bei der Lehre von den Sacramenten bald zur Taufe übergegangen, und zwar hätte man den Exorcismus besprochen. „Mea autem haec fuit confessio: Exorcismum esse in baptismo rem adiaphoram, quae siue periculo et retineri et omitti possit, cum multa utiliter admoneat, modo fient omnia decenter et sine offendiculo. Ipsi vero contra.“ — Ferner: „Wie ich verstande die Wort: Hoc est corpus meum, panis est corpus meum? Resp. Me intelligere illa, sicut sonant, nempe verum et naturale corpus Christi distribui vescentibus et utentibus juxta verba haec Christi, sicuti etiam verum et naturalem sanguinem ejus etc. Multa hic afferrebantur ab Examinatore de vocibus in, sub, cum pane et vino etc. Multae itidem conclusiones de localitate, inclusione, circumscriptione etc. Ad quae ego: Haec omnia spectare modum sacrosancti hujus mysterii, qui modus mihi sit ignotus, coelestis, inpervestigibilis etc. Darauf also bald meine Confession gesetzt, quod credam et firmissime statuam, sumpto pane et vino sumi ab utentibus, sive dignis sive indignis, verum et naturale corpus Domini et verum et naturalem sanguinem ejus. Fundamentum posui ipsa verba institutionis, a quibus recedere nec possim nec velim: Cum sint verba Christi Domini, cum Testamentum domini, cum ipse Dominus planissime ea explicavit, cum consentiunt Evangelistae et Apostolus, quos secuta tota antiquitas religiosa.

mit demselben conversiren, und zu ihren Synoden und Conventen erscheinen. — Darauf habe er erklärt: 1) Er sei gesandt, einkünftig aus Gottes Wort nach dem Catechismo Lutheri seine Zuhörer zu lehren, ihnen die Wahrheit zu zeigen, und für falscher Lehre zu warnen, inmaßen er solches vor Gott würde zu verantworten haben. 2) Er wolle den Exorcismus nicht einführen, wo er vom verstorbenen Pfarrherr nicht gehalten; wofern er gehalten, wolle er denselben für seine Person nicht abschaffen. Andre Ceremonien wolle er halten, wie zuvor, doch daß es F. G. Kirchenordnung, dazu er sich obligiret, darauf ihn seine Belehrung weise, gemäß sei, weil es seines Gnädigen Fürsten und Herrn Lehnkirche. 3) Er wolle sich, so viel sein Ampt belanget, wohl ihrer Stadt enthalten; wofern aber ein ehrlich Mensch zu ihm käme in seine Pfarr und begehrte Trost etc., und er denselben wegen erheblicher Ursachen nicht verweisen könne, als wolle und könnte er auch mit gutem Gewissen demselben sein Ampt nicht versagen. 4) Zu ihrem Ministerio wolle und könne er sich nicht halten. — Er hätte dann abtreten müssen, und wiederum vorgeschordert und befragt, sei er auf seiner Meinung und Erklärung geblieben. Zuletzt sei er den 22. August vor den versammelten Rath gefordert und gefragt, ob er sich bedacht und die vorgehaltenen Conditionen categorice annehmen wolle; worauf er entgegnet, daß er auf seiner vorigen Erklärung bleibe, welches dann den Raths-Beschluß zur Folge gehabt: daß sie ihn alsdann zu Seehausen mit nichten leiden und wissen wollten; würden auch alles Vorgelaufene S. F. Gnaden berichten. — Nun fügt Holland am Schlusse noch die unvereschämte Aeußerung hinzu: Von den Herren würde vielleicht pro more ipsorum, wie er von einem ehrbaren, fürnehmen Manne selbst gehöret, mehr berichtet, denn sich in der Wahrheit begeben, inmaßen des Orts allbereits geschehen, und er dergestalt bei den Zuhörern zu Seehausen schon dissamiret, daß wenig Audienz und Erbauens zu hoffen. Er hätte deshalb, wo möglich, mit einem andern Dienst versorget und begnadet zu werden, weil die Sache sich noch in die Länge ziehen könne, und er bei dem bereits aufsäßigen Volke wenig erbauen würde, ja auch mit Gefahr Leibes und Lebens daselbst wohnen müßte.

So dachte aber nicht der Kanzler Jagemann zu Wolfenbüttel, der den 27. August über diesen Bericht des Holland an den Hof-

prediger Sattler schreibt: Man müsse erst der Bremer Schrift abwarten, und den Holland nicht auf eine andere Stelle setzen, ſintemalen man bereits ſo viel Arbeit und Unkoſten davon gehabt. Brägten die Bremenses nichts Erhebliches, dann müſſe Illuſtriſſimus „auctoritate Archiepiscopali und des Thumbkapitels zu Bremen, wie vor dieſem von dem Grafen zu Hoya geſchehen, die Poſſeſſionem dem Hollando geben laſſen.“ — Aus dieſem letzten Sage geht nun hervor, daß man in Wolfenbüttel es faſt genau wußte (außer daß der Dompropſt nicht ausdrücklichs genannt wird) wie es „vor dieſem“ gehalten; da hätte man auch wiſſen ſollen, daß der Rath in ſeinem Gebiete zu dieſer Zeit weder die Gewalt und Rechte des Erzbischofs noch des Dompropſten mehr anerkannte, ſondern dieſe ſelbſt ausübte,²⁷⁾ ſo gut, wie der Herzog in ſeinem Lande dasſelbe Recht in Anſpruch nahm.

Unterdeß ſandte der Rath den 29. Auguſt 1597 einen weitläufigen Bericht an den Herzog, worin er meldet, „daß, ſo viel ſeine (des Hollandi) Qualification und Verſtand, beſonders des göttlichen Wortes betrifft, ſeindt an ihme nicht allein faſt große Ungelichlichkeiten, ſondern auch ſolche fleiſchliche und untheologiſche Gedanken und Meinungen geſpüret worden, das er, neben mehr andern unverantwortlichen Reden, ſich vernemen laſſen, auch vermeintlich zu behaupten unterſtanden: daß unſer Herr Jeſus Chriſtus nach ſeiner heiligen Menſchheit undt wahrem menſchlichem Leibe und Bluth, der Zeit, als er in dem Leibe der Jungfrauen Marien geſeſen, auch am Kreuze geſungen, nicht deſto weniger auch an andern orten simul et ſemel in pluribus locis (zugleich und auf einmal an verſchiedenen Orten) geſeſen. Und iſt er darauf dermaßen ſteif und hartnäckig beſtanden, daß er durch keine Argumente oder Demonſtrationen ſich hat wollen bewegen laſſen, der warheit zu weichen, oder auch zu beſſeren nachdenken ſich zu erbiehen. Sondern bei dieſen und andern Glaubensartikeln fürzugeben ſich nicht geſchewet, daß wohl die ihme endtgegen gehaltene argumenta wahr und ſchriftmäßig; nichts deſtoweniger aber der

27) Schon 1582 hatte der Rath dem Erzbischof Heinrich die Antwort gegeben in der Streitigkeit wegen Glanäus: „Es ſtände dem Rathe und nicht dem Erzbischof zu, die Kirchen mit Predigern zu beſtellen.“ Vergl. Hölzer's Geſchichte der Stadt Bremen. Thl. III. p. 107 u. 108.

Schluß und Consequenz bei ihm des Ansehens nicht wäre, daß er demselben zu folgen schuldich seyn wollte oder sollte; — welche ärgerliche Meinung, sowohl auch die fundament und Brunquellen, daraus sie fließen, weder mit dem Worte Gottes, noch der Augsb. Confession, sich nicht vergleichen lassen, sondern denselben schnurgleich entgegen und zuwiddern laufen; wir uns auch nicht berichten können, daß E. F. Gnaden oder deroelben Kirchen und Schulen, solcher Reden und Meinungen sich jemalen theilhaftig gemacht, oder doch Beifall gegeben haben sollten.“ — Dennoch hätten sie ihm die Introduction nicht gänzlich versagen, sondern mit ihm, als einem jungen Manne, „und der unsers verhoffens sich eines bessern berichten lassen werde,“ — geduld tragen wollen, falls er die (oben schon von ihm selbst angegebenen) 4 Punkte annehmen wolle. Dessen hätte er sich beharrlich geweigert, und weil daraus mehr eine Zerrüttung als Erbauung der Kirchen und Gemeinden hervorgegangen, hätten sie auch diesmal zur Introduction nicht schreiten können. Wenn nun S. F. G. nach ihrer Kirchen-Ordnung in ihren Landen keinen als Kirchendiener zulassen, der sich nicht mit derselben Consistorio confirmiren könne und wolle, in des heil. Reichs Abschied und Religionsfrieden auch klärllich versehen, daß kein Stand den andern oder dessen Unterthanen zu seinem Glauben und Religion drängen solle: Also erwarte der Rath, daß derjenige, so ihren Kirchen und Pfarrkindern vorgestellt werde, sich zum wenigsten nach ihrem Ministerio richte, damit die Kirche ungeturbiret bliebe. Wolle Holland dieses nicht, so möge man eine andere Person senden.

Dieser Bericht des Raths wurde vom Herzog dem Holland, der sich zu „Lutken Vesserb“ (= klein Lafferb, woher er stammte) aufhielt, den 5. Sept. mit dem Begehr zugesandt, sich darüber zu verantworten, und am 7. Sept. hatte er seine Antwort schon zum Absenden fertig. — Wenn ihm nachgesagt werde, heist es darin, daß er nicht so qualifizirt wäre, wie S. F. G., dero Kanzler und Rätke erachten: so antworte er mit dem Apostel 2. Cor. 2, 16: Wer ist hierzu tüchtig? „Denn ich auch ja meine Schwachheit mit allen Menschen gemein habe, und gerne bekenne, daß ich als ein junger Mensch nicht so ganz aller Dinge alles wisse und verstehe. Vertraue aber Gott und bitte ihn täglich, daß er auch mir wolle verleihen jene Gabe, die in diesem Ampt erfordert wird,

und mich duchtig machen zu führen das Ampt des Newen Test. nach seiner Zusage 2 Cor. 3, 5., und mich denn auch allerwege beflüssige, das donum, so durch Gottes Gnade in mir ist, durch beten, lesen und meditiren täglich zu erwecken; dazu von denen, welche die rechte Wahrheit aus den Brunnquellen Israels geschöpft und erkandt, mich gerne unterweisen zu lassen.“ — Daß er aber qualificirt sei, bezeuge sein Examen und Ordination; wolle auch gerne noch einmal mit sich über die fürnehmsten Religionspuncte reden und handeln lassen. — Was ihm wegen der Empfängniß Christi, und sein Hangen am Kreuz aufgebürdet wird, darüber antwortet er im Ganzen ebenso, wie schon oben in seinem Briefe an den General-Superintendent Sattler berichtet ist. — Daß er aber der Bremischen Obrigkeit in allen politischen Sachen nicht hätte gehorsam sein wollen, könne mit Grund nicht dargethan werden. Warum er aber die vier Bedingungen nicht habe annehmen können, neben dem, daß sie nicht civil- oder weltliche Sachen betreffen, sei die Ursach, daß er allerlei Bedenken gehabt. „Denn was die Einführung newer Ceremonien betrifft, hab' ich mich so erclert, daß ich's wollte gerne bleiben lassen bei denen, so der gewesene Pastor Ehr. N. Brindmann gehalten, welcher nichts wider M. G. F. KirchenOrdnung und Corpore doctrinae Julio zuwider wird eingeführt haben. Zu solcher KirchenOrdnung habe ich mich an Eidesstatt trewlich, willig und gerne zu Helmstedt und Wolfenbüttel verpflichtet.“ — „Zum andern, daß streitiger Artikel ich mich soll enthalten, ist meines Erachtens eben so viel, als sollte ich einem Jeglichen meiner Pfarrkinder seinen Dünkel recht gehen lassen und ihne also in seiner irrigen Meinung stercken, wovon mihr doch schwere Rechnung für Gott zu geben. Were solches ausdrücklich wider Christi Ermahnung Matth. 7, 15, und des heil. Apostels Ap. Gesch. 20, 26. Tit. 1, 9. Ob nuhn wol, wie billig, auch nötig, ich das Volk aufs einfältigste aus Gottes Wort und dem Catechismo Herrn Lutheri lehren wollte und sollte: so könne doch, wegen obgesetzten Gebott Gottes, nicht geschehen, daß, wenn die Wahrheit gezeigt worden, nicht auch das Volk nach erheischender Gelegenheit für falscher Lehre gewarnt würde.“ — „Zum dritten: Aus den Schranken meiner Pfarre zu schreiten, soll über mich nicht dargethan werden. Wie ich aber mit guten Gewissen gutherzige und trostsuchende Leute, wenn sie zu mihr kommen

in meine pfahr, und sich also für meine pfahrfinder dargeben und erzeigen, vom Gehör der Predigt oder vom Gebrauch der Sacramente vertreiben und verweisen könnte, wosern ich, so viel dessen von uns geschehen kann, fleißig Acht habe, daß nicht das Heiligthum für die Hunde und die Perlen für die Sew geworfen werden, sehe und verstehe ich noch der Zeit nicht. Wir sind ja Christi Diener, von Ihme selbst, als er vom Vater, gesandt Joh. 20, 21. dessen Fußstapfen in unserm Ampte wir billig folgen; und demnach keinen Menschen, sonderlich der es herzlich begehrte, mit trost und lehre verlassen. Nicht aber dieser Meinung, daß ich die Leute zu mihr locken und reizen und also die Kirche selbiges Orts verwirren wollte, sondern diejenige, so freiwillig wegen Beschwörung ihres Gewissens zu mir kommen, nicht könne oder möge Gewissenshalber zurückweisen.“ Schließlich: sich zu ihrem Ministerio zu halten und dessen Synoden zu besuchen, könne er vor seinem Gewissen nicht verantworten; solle auch des Orts vorher nicht geschehen sein. Dann bittet er noch, ihn mit einem andern Dienst zu versorgen; wo nicht, daß dann doch „seiner Armuth und unvermögenden Gelegenheit eine behülfliche Beförderung, ihm auch ein guter Beistand daselbst gethan werde, damit er dort im Frieden leben mögte.“ —

Diese Verantwortung Hollands sandte der Herzog Heinrich Julius, zugleich mit seinem Schreiben vom 16. Sept. 1597 vom Schlosse Grüningen, an den Rath, und hebt darin hervor, daß H., nach dem Zeugniß der Universität Helmstedt, zu dem Dienst tüchtig sein müsse. Uebrigens sei er nicht geständig, behauptet zu haben, daß der im Mutterleibe empfangene und der am Kreuze hangende Christus auch anderswo gewesen sei. Mit solcher Frage hätte er auch sollen verschonet werden, weil sie nicht auf die Kanzel gehöre, und der Gesandte (Krefting) nur das gesucht, daß H. mit dem Ministerio nur über die Hauptstücke christlicher Lehre, ohne daß ihm etwas wider sein Gewissen in den streitigen Artikeln zugemuthet würde, conferiren möchte. Daß sie aus der Collation ein Examen gemachet und dem H. bedenkliche Conditiones hätten aufdringen wollen, könne er nicht gestatten, in Betracht, daß sie hiebevorn mit der Bestellung der Pfarre überall nichts zu thun gehabt, auch sich keiner landfürstlichen Hoheit oder Juris episcopalis der Orten mit Fug anmaßen könnten. Es müsse beim Alten bleiben.

(Hier hätte man dem Herzog die Frage zurückgeben können: Ob seine Vorfahren denn auch überall, vor der Reformation, mit der Bestellung der Pfarren in ihrem Lande etwas zu thun gehabt, und darüber das jus episcopale besessen hätten? Was er für sich in Anspruch nimmt, das will er den Bremern absprechen.)

Er fährt dann fort über die vier Bedingungen zu reden, die man dem Holland gemacht habe. Er, der Herzog, hätte ihm auferlegt, sich in der Lehre nach Gottes Wort, der Augsburgerischen Confession und dem Corpore doctrinae zu richten, die Ceremonien so zu lassen, wie sie zu Brinckmanns Zeiten gewesen, den Rath als Gerichtsherren des Orts zu ehren, für sie zu bitten und die Pfarrkinder zum Gehorsam gegen dieselbe zu ermahnen; ihre Prediger, so sie dazu nicht sonderliche Ursache geben, auf der Kanzel nicht anzugreifen, auch nicht außer seiner Pfarre zu predigen oder Sacramente zu reichen. „Daß ihr ihm aber, vermöge des göttl. Wortes und unsers Corporis doctrinae, nach Erheischung der Zuhörer Rotturft, die Irthum und Gegenlehre zu verwerfen, verbieten, oder unsern Religionsverwandten den Trost des göttlichen Wortes und der h. Sacramenten, wenn sie zu ihm kommen, zu versagen, wie auch ewerer Prediger Conventibus beizuwohnen und sich darnach zu achten, oder aber nach Andeutung eures Schreibens sich auf eine andere Meinung in Religionsfachen führen zu lassen, nötigen und zwingen solltet, — das wissen wir, als ein Evangelischer, der wahren unveränderten Augsb. Conf. zugethaner Fürst, weil es unserm öffentlichen Bekenntniß, auch der christl. Liebe, auch nuzmehr altem Gebrauch zuwider, nicht zu verantworten; können auch nicht sehen, was zu solchem Vorhaben und Gedanken vernünftig bewegen möchte. Derwegen, und weil von uns in dieser Sache durchaus nichts Neues vorgenommen wird, dazu unser Belehnter nicht allein sonst zu der Pfarre genugsam qualificiret, sondern auch der unveränderten Augsb. Conf. zugethan ist, und von den Zuhörern nach gehörter Probepredigt approbationem, und also in effectu vocationem erlanget, und dann sich in seinem Ampte unserer jetzigen Erklärung gemäß zu bezeigen, und den von Euch vorgeschriebenen Bedingungen, so viel ihm Gewissenshalber möglich, nachzusetzen erbötig: So wollen wir uns versehen, auch nochmals in Gnaden begehret haben, Ihr werdet und wollet Ehrn Holland ohn ferner aufhalten zu der Pfarr gestatten und kommen

lassen, und uns, daß und wann solches geschehen soll, bei Zeigern dieß endlich und schließlich hinwieder berichten.“

Dieses Schreiben kam am 3. October in Bremen an, und weil, wie es in dem Recepisse der Canzlei heißt, „vornehme Personen des Raths jetziger Zeit, von wegen der leider eingefallenen Pest, nicht anheimlich seien, und diese Sache, wie ihrer Wichtigkeit nach die Nothdurft erfordert, in vollen Rath nicht gebracht werden kann“: so wurde es nicht so schnell beantwortet, wie der Herzog wünschte. Indesß war dieses Stillschweigen nicht böser Wille, sondern neben der Verwirrung, welche zu jener Zeit die Pest hier anrichtete, hatte auch das vom Ministerio, auf des Raths Ansinnen verfaßte „Bedenken uff Joh. Hollandi Entschuldigungsschrift“ längere Zeit erfordert. Dieses ging nun endlich, nebst der Antwort des Raths vom 14. Nov. 1597, nach Wolfenbüttel an den Herzog ab.

Der Rath entkräftet zuerst in seinem Schreiben den Bericht des Holland, als ob er (d. Rath) anders geschrieben, wie Holland geantwortet; vielmehr, daß Letzterer selbst „durch Behauptung egllicher unverantwortlicher Principiorum ursach gegeben, daß die Unsern ihm solche Fragen vorgehalten und sich dadurch christlicher Wohlmeynung beflissen, durch Darstellung der absurden Folgerungen Ihne eines bessern zu unterrichten.“ — Weil man ferner sich miltiglich anerbotten, alles, was man noch wegen des Jus patronatus urgiren und einwenden könnte. bei Seite zu setzen. und was ohne Verwirrung ihrer Kirchen und Schulen, wie auch ohne Abbruch ihrer zu Seehausen habender Jurisdiction geschehen könne, zu bewilligen: So hätte der Rath erwartet, da die Bremer so viel für Gottes Wort und die darin begründete Augsb. Confess. gethan und gelitten haben,²⁸⁾ daß auch er des damals aufgerichteten Religionsfriedens billig zu genießen, wie auch, so viel Seehausen betreffe, des Orts nicht allein die bloßen Gerichte, sondern merum et mixtum Imperium, adeoque omnimodam Jurisdictionem darüber gehabt habe. Wüßten auch nicht, warum ihnen nicht nach den Reichs=Abschieden, S. F. G. Kirchenordnung und nach den Brunnquellen der natürlichen Billigkeit das zu Gute kommen sollte, daß keiner dem Andern, so ihm nicht unterworfen, oder dessen

28) Hier ist die Belagerung gemeint, welche Bremen 1547 um seines betharrlichen protestant. Bekenntnisses willen aushielt.

Unterthanen, zu seinem Glauben und Religion drehen; oder das Recht, so er wider Andere gebraucht, an und wider ihn selbst vor unbillig achten möge.“

Was die dem Holland gestellten Conditionen betreffe, so könne der Rath bei sich nicht ermessen, daß Holland die anzunehmen sich weigere. Denn der Ceremonien nicht zu gedenken, worin seit Brinckmanns Zeiten nichts geändert: so könne eine Obrigkeit unmöglich leiden, daß ihre armen Unterthanen mit unnöthigen Disputationen und Gezänk beladen werden, statt des göttlichen Wortes, und ihr eignes Glaubensbekenntniß, das sie vor Gott und der Welt zu verantworten schuldig, in ihrem eignen Gebiete von denen, die sie hoffentlich keines Irrthums überführen können, herübergerückt und verfezert, — die heiligen Sacramente auch, zu Vermeidung vor Augen schwebender Unordnung, Zerrüttung und Verkleinerung der einen oder andern Gemeinde und deren Kirchendiener, anders nicht, als von einem Jeden an gebührenden Orten administriert, — und unter den Predigern göttliches Wortes, welche unter einer Obrigkeit leben und lehren, christliche Convente continuiret und erhalten werden.

Wie Holland darüber in seinem Gewissen beschweret sein könne, begriffen sie nicht, weil ja 1., durch unnöthiges Gezänk die Gemeinde nicht erbauet werde, und 2., jeglicher Pfarrer in seiner Gemeinde genug zu thun habe, wenn er auch höhere Gaben, als Holland, besitze, und des Hollands Vocation nur eine specielle seie, und keine, die ihn zum Bischof- oder Apostel-Amt berufe, um derentwillen er aus den Schranken seiner Pfarre um sich zu greifen nöthig haben möchte. 3., Seie es auch in allen Evangelischen Landen Gebrauch, daß die Lehrer göttliches Wortes zusammenkommen, mit einander conferiren, sich christlich unterweisen, ihres Thuns und Lebens halber unter sich inquiriren, ermahnen und unterrichten; dessen Holland auch bedürfe wie alle andern Prediger. Weil Holland seines Gewissens wegen, wie er sage, zu den Prediger-Conventen nicht kommen könne: so mache der Rath sich noch ein größeres Bedenken und Gewissen, eine solche, mit Irrthümern behaftete (wie des Ministerii Bericht andeute), steismüthige, mehr Zank denn Frieden suchende Person, seinen armen Unterthanen, die ihm eben sowohl, als anderer höherer Obrigkeit die ihrige dermaßen befohlen, daß sie dafür an jenem großen Tage des

Herrn auch werden Rechenschaft geben müssen, vorzustellen und zu introduciren. — Damit aber S. F. G. nicht vermeine, als wolle der Rath ihm an seinem Patronatrechte schmälern, bitte er, eine andere qualificirte Person zu präsentiren, die mehr Geschicklichkeit, Bescheidenheit und Friedfertigkeit besäße, wie dieser Holland. — Mit des Raths Gesandten (Krefting) sei verabredet, daß S. F. G. das jus patronatus, der Rath aber, als des Orts Obrigkeit, die andern jura behalten solle. Eine solche Abrede sei aber cum effectu zu verstehen, welches sonst nicht geschehen werde, wenn der Praesentatus sich allhier vor ihnen nicht stellen, und der Examination, Confirmation und Institution von ihnen und ihrem Ministerio nicht gewertig wäre. Würde er aber vom Ministerio abgesondert sein, gereiche ihnen das zum Abbruch und Schmälern ihrer Rechte, erwecke Spaltung und Unruhe in Kirchen und Schulen, und könnten sie Amts-, Ehren- und Mißspflichten halber nicht verantworten. Dann wäre es besser, man überließe die ganze Sache dem ordentlichen Rechtsgange, oder entbehre im äußersten Falle die ganze berührte Kirche mit allen dazu gehörigen Gütern und ließe sie fahren, und thäte andere nothdürftige Vorsehung für die armen Unterthanen. S. F. G. würden ihnen aber eine solche Ungelegenheit nicht gönnen; sie wollten auch durch die berührten Conditionen durchaus nichts Neues begehren, sondern es beim alten Wesen lassen; da sich auch der vorige Pastor zu den Conventen gutwillig eingefunden, wie auch sonst gehorsam sich erzeiget und verhalten.

In dem zugleich mit diesem Schreiben abgesandten „Bedenken und Antwort des Ministerii alhier uff Joh. Hollandi Endtschuldigungsschrift an das Consistorium zu Wolfenbüttel“ werden die Hauptpuncte des angestellten Gesprächs mit Holland aus dem darüber gehaltenen Protocoll dargelegt, und dessen Relation in vielen Puncten entkräftet, wie in der Anmerkung ²⁹⁾ auszüglich

29) Das Ministerium will es dem Holland gerne gönnen, wenn er seine Schwachheit mit den Worten bekenne: „Wer ist hiezu würdig“ 2c. (f. o.). Allein dieses Bekenntniß müsse auch zur That werden, indem er die von Gott verordneten Mittel gebrauche, und sich auch von andern belehren lasse. — Aber es mangle H. an Selbsterkenntniß, er halte nicht von sich, wie sich's gebühre; besitze einen Eigendünkel, als verstehe er in freitigen Religionsfachen alles sehr wohl. Daß er er auch keinen

angegeben werden soll; alsdann kommt aber das Ministerium auf die dem H. vorgelegten Conditionen und bemerkt dazu manches, was hier noch zu erwähnen, da es in des Rath's Schreiben nicht

ernsten Willen gezeigt habe, sich eines bessern unterweisen zu lassen, wie treulich man sich auch beflissen, ihn von menschlichen Träumen und ubiquistischen Irrthümern zu den reinen Brunnen Israels zu leiten. — Wenn er aber auf der Selbstedter Professoren Zeugnisse sich berufe, so erachten sie nicht, daß solches entweder dem Grunde der Wahrheit, oder auch ihnen ihres Orts „Zichtwaß“ präjudiciren solle oder möge. Sie hätten das Licht nicht zu scheuen, und trügen gar kein Bedenken in Gegenwart ermelter Professoren mit Holland von den vornehmsten Artikeln christl. Religion weiter zu conferiren und das Vorgefallene zu wiederholen, wozu sie sich hiemit erboten haben wollten. — Ferner seien sie des höchsten verwundert, daß Holland das in des Rath's Schreiben Angeführte habe Lügen strafen und verdächtigen wollen, da es doch im Protocoll also vorhanden und in ihrer aller Gedächtniß sei, „daß er neben andern unverantwortlichen Reden sich vernehmen lassen: daß Christus, unser Herr, nach seiner heil. Menschheit, zu der Zeit, da er im Mutterleibe empfangen und im Grabe gelegen, an mehreren und vielen Orten gewesen sei; — davon er schreibt, man müsse seine Worte nicht recht eingenommen haben, und es sei Ihme gänglich unbenutzt, daß er solches categorice sollte asserirt haben, weil es Ihme auch igo zu setzen, sehr bedenklich, inmaßen er davon kein ausdrücklich Wort Gottes habe.“ — Allein alle Anwesende wußten und aus dem Protocoll erhelle, daß er gebeten worden sei, seine eigentliche Meinung getreulich anzuzeigen; „Hollandus aber hat im Artikel von der Person Christi, und was dem anhängig, auch von den heil. Sacramenten, so vielmalß seine grobe unwissenheit und affectirte Ignoranz entweder mit Stillschweigen vertuschet, und mit seiner eigentlichen Meinung nicht heraus gewollt; oder, da er bisweilen seine Meinung angezeigt und unsre Antwort darauf gehöret, oder das seine bewähren und das unsre widerlegen sollen, hat es mit ihm nirgends fortigewollt, oder er hat sich in Widersprüchen verwickelt. Also, da er in doctrina de communicatione Idiomatum nachgegeben, quod sit modus praedicandi, in quo proprietates uni naturae conveniens, tribuatur non naturae alteri, sed personae in Concreto, hat er gleichwol fügen, daß viel eigenschaften der göttlichen Natur, auch der Menschheit Christi mitgetheilet seien, und derowegen nicht weniger von der menschlichen, als von der göttlichen Natur Christi gesagt werden müßten. Gleicher Gestalt hat er zugelassen, daß Allenthalbensein, eine Eigenschaft gött-

angegeben ist. 1) daß sich H. der streitigen Artikel auf der Kanzel enthalten solle, sei, nach dem auf dem Rathhause am 20. August verzeichneten Protocolle, dahin zu verstehen, daß er etliche Punkte,

licher Natur in Christo were; Nichts desto weniger hat er behaupten wollen, daß solche Allenthalbenheit, sowohl der menschlichen, als der göttlichen Natur zugeschrieben werden müsse.“ Als er hierin die Helmstedtsche Universität für sich angeführet, „sei ihm das Contrarium fürgelesen und dargethan, daß jene die Ubiquitatem corporis Christi je und allewege verworfen habe, und noch. Die ubiquistische Glossa aber, daß Christus nach der Menschheit an etlichen Orten sichtbarlich, an andern Orten aber nach derselben Menschheit zugleich unsichtbarlich gewesen, hat er Ihme insonderheit belieben lassen. Darumb als man Ihm fürgeworfen die Spruch Christi: Mich habt ihr nicht allezeit, — und dergl., hat er fürgegeben, das were so ferne wahr, daß er nach der Menschheit nicht gegenwertig wehre, were aber gleichwol gegenwertig unsichtbarlich. Das totus Christus, und totum Christi hat er auch für und für untereinander gemenget, und sich immerdar darauf bezogen, es müsse Christus nach beiden Naturen allenthalben sein, oder es würde totus Christus nicht realiter, sondern verbotenus allenthalben sein.“ — Die bekannte Definition des Sacraments aus dem Augustin, und aus welchen Theilen das Sacrament bestche, hat er nicht einmal gewußt. „Vom Exorcismus oder Teufelsbann bei der Kindertauf hat er fürgeben, daß er nothwendig sei, und zur Erbauung der Kirchen diene, umb der Bedeutung willen; hat aber nicht können darthun, ob der Exorcismus solche Bedeutung in oder aus sich selbst, oder aus Gottes Wort habe. Wiederumb hat er dies, daß der Exorcismus nothwendig sei, fallen lassen, gleichwol aber nichts antworten wollen, ob er's pro adiaphoro (für Nebensache) halte. Daneben hat er gestritten, wo er gebräuchlich sei, da solle er behalten werden; wo er nicht üblich sei, so möge man ihn unterlassen: und als er gefragt: ob der Exorcismus aliquid substantiale baptismi sei, hat er abermals im geringsten nichts antworten können noch wollen. — Von dem Satz: das gebrochne Brodt ist der Leib Christi, hat er wol fürgeben, daß es müsse verstanden werden nach dem Buchstaben, und wie es laute. Da man ihn aber erinnert: ob dieses heiße den Buchstaben behalten, wenn er sage: In oder unter dem gebrochenen Brodt ist der Leib Christi, hat man keine Antwort von Ihme erlangen können. Ist aber gleichwol auf seiner Meinung geblieben, daß man den Buchstaben müsse behalten.“ „Von der Nahrung des Leibes Christi hat er fürgeben, daß geistlich den Leib Christi essen, gehe weiter nicht, denn uff die Gemeinschaft der

worin er mit dem Ministerio verschieden sei, nicht zum Streit auf die Kanzel bringen solle. Darum brauche er aber seine Pfarrkinder nicht in ihrem Dünkel gehen zu lassen. 2) Er sei zum Pastor

Bohlthaten Christi; leiblich aber denselben essen, gehe allein uff die Niesung des wesentlichen Leibs Christi.“ Bei allen Absurditäten und Widersprüchen, die er vorgebracht, sei seine Ausflucht gewesen: „Er könne weiter nicht antworten; Item: er glaube also, und wolle nicht disputiren; er wisse, daß es wahr sei, aber, wie solches geschehe, wisse er nicht.“ Nun folgt die Erzählung davon, wie sich Holland geäußert, bei der Frage: Ob Christus auch anderswo gewesen, als er im Mutterleibe empfangen, und am Kreuze gehangen habe? Erst habe er mit der Antwort gezaubert, bis der eine Rathsverwandte (Dr. Kresting) ihn vermahnet, Ja oder Nein zu sagen; worauf das „Ja“ erfolgt sei, „wie es in dem Protocoll des Erbaren Raths Secretarii verzeichnet stehe.“ — Wenn nun H. seine Meinung zu vertheidigen sich bemühe de communicatis humanae naturae non tantum creatis et finitis donis, sed etiam increatis, infinitis et divinis attributis, und sich auf Luc. 1, 32. Ps. 8, 6. 7. Joh. 5, 23. Phil. 2, 10. Eph. 1, 21. berufe, so könne aus denselben Sprüchen nichts geschlossen werden von irgend einer solchen Communicatio, wodurch die wesentlichen Eigenschaften der göttlichen Natur sollten der Menschheit Christi mitgetheilt, oder die Menschheit Christi der Gottheit sollte gleich gemacht worden sein an den unendlichen Eigenschaften. „Daß alles dasjenige, was Christus in der Zeit empfangen, ihm nach seiner Menschheit gegeben sei, bekennen wir mit Holland, allein man müsse erstlich das: **Alles**, so Christus in der Zeit gegeben ist, unterscheiden: 1) Etlliche sind göttliche Gaben, dadurch die menschliche Natur Christi an ihr selbst vollkommen gemacht wird, als die Unsterblichkeit nach der Verklärung, hohes Licht und Weisheit, Macht, Gewalt, Stärke, Herrlichkeit, Freude. 2) Etlliche sind göttliche Idiomata, welche Gott allein zugehören, die von dem göttlichen Wesen nicht können abgefondert werden, ja, das göttliche Wesen selber sind, als: ohne Anfang, Unendlich, Unbegreiflich, Allmächtig, Allenthalben gegenwertig sein, göttliche Verehrung und Anbetung. 3) Etlliche Ding aber, so Christo gegeben sind, gehören zu seinem Ampt, als: von Sünden reinigen, gerecht, lebendig, heilig und seelig machen, Gericht halten und dgl. Diese dreierlei unterschiedne Ding muß man nicht in einander mengen, sondern fleißig unterscheiden. Zum Andern müsse man auch unterscheiden das empfangen und gegeben sein, oder die Art und Weise, nach welcher Christo in der Zeit ein jedes der vorgemelten Dinge gegeben wird. 1) Denn mit

einer gewissen Gemeinde bestimmt, und könne Jedermann zur öffentlichen Predigt zulassen; würde aber ein *αλλοτριόεπισκοπος* werden („welches St. Paulus verbeuthe“), so er aus frembden Kirch=

den Gaben wird die Menschheit Christi in und für sich gezieret, also daß die Menschheit dieselben an sich hat habitualiter, formaliter, subjective, und dieses zum fürtrefflichsten und mehr als andere Creaturen. 2) Aber die göttlichen Eigenschaften, wie auch das göttliche Wesen des ewigen Sohnes Gottes, werden dem Menschen Christo gegeben per modum unionis, nach Art und Weise persönlicher Vereinigung; nicht daß die Menschheit solche wesentliche Eigenschaften der Gottheit an oder für sich, das ist an ihrem Leib oder Seele habe, und daher ewig, unendlich, unbegreiflich, almächtig, allenthalben worden were; Sondern daß die ewige, wahre Gottheit des Sohnes Gottes mit der Menschheit Christi durch geheime, unerforschliche und unaussprechliche Verbindung und Vereinigung in Einigkeit der Personnen vereinbart ist. Daher sie auch nicht bloß ohne die Menschheit, sondern in dieser Menschheit angebetet wird, in welcher sie auch leuchtet, und ihre Kraft und Herrlichkeit dardurch scheinen leset, und mächtig und gewaltiglich, aber doch freiwillig sich darin erzeiget und beweiset. 3) Was zur Verrichtung des Amts Christi gehört, wird Christo nach der Menschheit also gegeben, daß um der künftigen Menschwerdung willen der Sohn Gottes, von Gott dem Vater zu einem Mittler, Erlöser und Seligmacher des menschlichen Geschlechts verordnet, und von Anbeginn zu den Menschen gesandt ist, daß er Ihme eine Kirche und Gemeinde samblen, dieselbe gerecht, heilig und selig machen, regieren und schützen sollte. Und von diesem seinen ganzen Beruf hat er von seinem Vater Befehl empfangen, wie auch die Lehr und das Wort und Wunderwerk, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und die Macht über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die ihm vom Vater gegeben sind. — Und weil er in der menschlichen Natur das Haupt seiner Kirche ist, führet er dieses Ampt auch nach der Menschheit noch immerdar also, daß in dem gemeinen Werk des königlichen Hohenpriesterthums die Wirkung beider Naturen zusammen kommen, indem eine jede Natur das ihre dazu thut; daher auch solch gemeines Werk Christo, nach beiden Naturen, wie auch das ganze Ampt zugeschrieben wird mit behaltener Eigenschaft einer jeden Natur. Diese verschiedene Weise oder Art, etwas zu empfangen nach der Menschheit muß auch nicht unter einander geworfen werden, wie die Ubiquisten thun, uf derer schlag Hollandus hier fürgeben darf: daß man nicht soll sagen, daß etwas Christo nach seiner göttlichen Natur *tanquam personae missae*

spielen, ohne Vorwissen des ordentlichen Pastors, Copulationen und Taufen verrichten würde; noch viel mehr würde er in ein frembdes Amt greifen, so er diejenigen, welche in ihren eigenen Kirchspielen den Brauch des heiligen Abendmahls, der Einsetzung Christi gemäß, haben können, um seines Genießes willen und etlicher Leute verkehrten Affecten nachzuhängen, bei sich zur Communion annehmen würde. Es solle alles ordentlich in der Gemeinde zugehen, und wir sollen unsre Versammlungen nicht verlassen. Ueber die Synoden, welche H. nicht besuchen wolle, heißt es noch, sie hätten „durch Gottes Gnade bei ihren Pastoribus viel Nuß geschafft, und ein Erbar Rath hätte dieselben durch ihren besondern befehlich zu gewisser Zeit zusammengefordert, und die ordentlichen Visitatores allen den Colloquiis, von eines Ehrbaren Rathes wegen, jederzeit beigewohnet.“ — Nun wird noch bemerkt, daß der Pastor Brindmann auch dazu gekommen, wie oben S. 13 bereits erinnert.

Zum Schlusse bittet nun das Ministerium in einer Beilage den Rath: weil Hollands Qualification, vornehmlich in Beziehung auf seinen Vorsatz und Willen, die Wahrheit und den Frieden zu lieben und zu suchen, der hiesigen Kirche nicht erbaulich sein wolle, weil er sich ferner in der so eben beurtheilten Schrift in dem

ad officium mediatoris gegeben sei. — Hieraus ist genugsam abzunehmen, daß nicht die menschliche Natur Christi die *Essentialia Idiomata naturae divinae* für sich empfangen habe, und daher allenthalben, unendlich, unbegreiflich, allmächtig worden sei, welches wir mit Philippo Melancthone im Grundt heißen eine *confusionem naturarum*.“ — „Wenn nun von der *praesentia Christi in Ecclesia*, etiam secundum carnem geredet, hat Holland wol bisweilen diese determination darzugesetzt: in *Ecclesia*, aber mehrmals in *genere* die Gegenwart Christi nach seiner menschlichen Natur an allen Orten fürgegeben und gestritten, als das *Protocoll* ausweist. Es ist aber nicht allein ein großer Unterschied *inter praesentiam Christi generalem in omnibus locis et extra omnia loca: et specialem in Ecclesia, in Ministerio verbi et sacramentorum*, et in *cordibus singulorum fidelium*; sondern es ist auch diese *specialis praesentia in Ecclesia* mit nichten eine leibliche Darstellung des Leibes Christi, *respectu loci*, und also weder eine *omnipraesentia corporis*, noch *multipraesentia*, dadurch die Menschheit Christi uf eine Zeit zugleich an allen, oder an vielen unterschiedlichen Orten gegenwertig gemacht würde.“

höchsten und fürnehmsten Fundamental=Artifel der christlichen Religion von der Person Christi „mit seinen Irrungen und Eigenschöpfigkeit alzu sehr bloß gegeben,“ — sich endlich auch den gestellten Bedingungen widersetze: so wolle „er diese weitaussehende Sache ferner in christliches und gebührliches Bedenken ziehen, und Hollandi halber, Sich, Ihre Unterthanen und das Ministerium alhier weiter nicht beschweren.“ — Das Kirchenpatronat gehe doch nicht weiter, als eine tüchtige Person zu präsentiren, die dann nicht neue Lehre und Agende von andern Orten mit sich bringen, sondern sich nach der Lehre und Kirchenordnung richten soll, die er an dem Orte seiner Wirksamkeit findet, es sei denn, daß dieselben Gottes Wort entgegen wären. „Und weil die zu Seehausen Eingepfarrten, welche auch den Holland nicht einmal begehret hätten, E. E. W. Unterthanen sindt (welcher halben auch Christus sein Blut vergossen), werden E. E. W. auch für sie einmahl dem Herrn Christo Rechenschaft geben müssen.“ Halte E. E. Rath dafür, daß ihre Lehre, die sie bisher in Predigten und Schriften öffentlich geführt, dem Worte Gottes gemäß sei: „so bitten wir um Gotteswillen, sie wolten uns mit Hollando oder seines Gleichen hartnedigten, aufgeblasenen und doch unwissenden, unfriedtsamen Gesellen nicht beladen, mit denen wir nicht an einem Joch ziehen können noch sollen. Sollte es aber dafür geachtet werden, als weren wir selbst auf Irrwegen in Lehr und Ceremonien, so begehren wir, uns solches aus Grundt göttliches Wortis erweisen zu lassen.“

Nun erinnert das Ministerium noch an die elende Zerrüttung, welche in Bremen 1562 über „die verfluchte und gotteslästerliche Ubiquität entstanden, die Ambsterdamus in seiner sarragine eingeschoben;“ und fügt dann die für uns interessante kirchenhistorische Notiz bei: Man habe „noch vor wenig Jahren großes Bedenken alhier getragen, das neue Concordien= Buch anzunehmen, und obwohl es der Herzog Julius von Braunschweig, auf Anordnung anderer Chur- und Fürsten anhero übersandt, habe doch J. F. G. damals, nach geschehener des Ministerii Antwort, weiter in uns damit nie gedrungen, und ihren gnedigen, fürstlichen und nachbarlichen Willen die ganze Lebezeit gegen diese gute Stadt allewege bestendiglich erhalten.“ Dann wird noch bemerkt, was es bei Freund und Feind für ein

Ansehen haben würde, wenn man „fast vor die Stadthore einen widerwärtigen Lehrer“ setzen wollte, welcher ex professo die Ubiquität im negsten Gespräch verfechten wollen;“ und mit der herzlichsten Bitte geendigt: „daß der allmächtige Gott E. E. W. mit dem Geist der Weisheit, Großmütigkeit und seiner Furcht in dieser und allen anderen Sachen gnediglich regieren wolle, zu seines Namens Ehre und der Kirchen Erbauung und ruhigem Zustande, auch zu vieler Menschen zeitlicher und ewiger Wohlfahrt und Seligkeit. Amen.“ Unterscrieben haben sich: Superintendens und Pastores in den vier Kirchspielen der Stadt Bremen.

Von dieser Zeit an ist des Schreibens zwischen Bremen und Wolfenbüttel ein Ende; der Herzog gab es auf, über diese Angelegenheit ferner mit dem Rath zu tractiren. Hingegen wendet er sich d. 5. Dec. 1597 an den damaligen Erzbischof von Bremen, Johann Friederich, erzählt den Hergang der Sache, wie wir ihn bereits kennen, und bittet: der Erzbischof, als der Landesfürst und Ordinarius daselbst, wolle seine Abgeordnete schicken und committiren, daß sein Belehnter auf einen gewissen, zeitig nach Wolfenbüttel zu benennenden Tag, von ihnen und dem Amtmann zu Stolzenau gebührenderweise für einen Pastoren zu Seehausen immittirt und angewiesen, und die armen Leute hinwiederum mit einem reinen Lehrer und Seelsorger versehen werden mögen. — Auf dieses Schreiben, welches am 13. Januar 1598 in der Kanzlei zu Bremervörde anlangte, erfolgte keine Antwort (weil der Erzbischof nach Dänemark verreiset war), wiewohl sie wiederholt gesucht wurde.

Unterdeß hatte auch der Rath den vorläufig nach Seehausen gesetzten Pastoren wieder weggenommen und anderswo placirt, welches der Amtmann zu Stolzenau d. 21. Jan. erst als Gerücht, und dann am 6. März als gewiß nach Wolfenbüttel berichtet, und bemerkt, daß er es von einem „Bremischen Bürger, Namens Wilhelm Meyer,“ vernommen habe. Darauf wendet sich das Consistorium unverweilt an den Herzog mit der Bitte: Noch einmal an den Erzbischof zu schreiben, damit durch dessen Deputirte der Praeseutalus immittirt werde. Allein, das scheint nicht mehr für rathsam erachtet worden zu sein; denn schon am 19. März 1598 empfängt der Amtmann zu Stolzenau den Befehl von Wolfenbüttel, den Johann Holland ehesten Tages zu Seehausen der

Gemeinde außerhalb der Kirche als ihrem, vom Herrn Herzog mit der Pfarre belehnten und qualificirt befundenen, auch von ihnen früher acceptirten Pfarrer vorzustellen und zu immittiren. — So schnell ging es indeß doch nicht; denn erst unter d. 30. März bekommt der Verwalter zu Heiligenrode Nachricht und Auftrag vom Consistorio, den Zeiger des Briefes, Joh. Holland, so lange zu beherbergen, bis er auf die Pfarre Seehausen kommen könne. Mit diesem war zugleich der Amtmann zu Stolzenau nach Heiligenrode gereiset. Allein, es schien, als ob sich alles gegen die beabsichtigte Besetzung der Seehäuser Pfarre verschworen hatte. Nun Bremen sich vermuthlich passiv verhielt, trat die Weser mit ihren Fluthen in die Schranken, und überschwemmte das Bieland dermaßen, daß nach Seehausen mit Wagen und Pferden nicht hinzukommen war. So berichtet der Amtmann am 20. April 1598 nach Wolfenbüttel: „Er habe deshalb die Kirchengesworne und einige Kirchspielsleute bis vor Bremen in den Wartthurm beschieden, und ihnen S. F. G. Schreiben und Begehr vorgehalten. Darauf hätten die Leute sich zum höchsten bedankt, daß S. F. G. sie mit einem Prediger versehen wollen, da sie drei Viertel Jahr ohne Prediger sein müssen; sie seien auch mit dem vorgestellten Pastor wohl zufrieden gewesen, und der Rath zu Bremen habe sich auch nicht weiter dawider gesetzt.“ — Weiter ist nach den Acten nichts vorgefallen, und damit Holland immittirt oder eingesetzt erachtet worden.

Somit schien denn der Sieg von Braunschweigischer Seite errungen zu sein. Allein, was Bremen und die Weser für jetzt nicht hinderten, das vereitelte — der Tod. Denn also fährt der Amtmann in seinem Bericht fort: „Wie Holland am grünen Donnerstag (den 13. April) gepredigt, soll er in beschwerliche Leibeskrankheit gefallen, und darnebst seelig in Gott entschlafen sein, wie aus Wilhelm Meyers und Detmer Kenkels zu Bremen Schreiben (s. unten) zur Genüge erschen werde. Bemelter Meyer, Detmer und Heinrich Kenkel hätten sich des kranken Pastoren mit Fleiß angenommen, aber ihm seie gleichwol nicht zu helfen gewesen. Er habe an den Verwalter zu Heiligenrode geschrieben, sich nach Seehausen zu verfügen und bei den Caspelleuten die Anordnung zu thun, daß der Pastor ehrlich zur Erde bestattet werde. — Wie dieser zu Seehausen angelanget, seien die Caspelleute im

Werk gewesen, um Ebrn Jobst Meyer, welcher vor 2 Jahren zu Barrien im Amte Syke entsezt worden, zu suppliciren; der Dienst sei nur sehr gering.“ —

Die Krankheit und das Ende dieses wunderbar geführten und so viel geplagten Mannes beschreibt ein Augenzeuge aus Bremen also: „Ao. 1598 d. 13. Apr. hat Herr Johann Hollandt, Pastor zue Seehausen, seine erste Predigt allda gehalten. d. 14. in der Nacht hat ehr eine sware Buestseuche (Brustkrankheit) bekommen, daezw man Ihme gute Trenke gemacht. d. 15. hat ehr einen Tag und Nacht durch, durch die Nase geblutett, das man das Blut nitt woll hatt stillen können, darüber Ehr in fantasey und ver- störung des Haupts (darumb das Ehr nitt hatt Rowen können) gerathen, darin Ehr dann auch gistriges dages (doch vorstentlich) umme 5 Uhr nach Mittag, welcher ist der 17 Aprilis in Godt den Hern entschlafen. Der Allmechtige vorleihe Ihme und uns eine fröliche Aufersehung. Amen. Ob nun wol diß ein unverhoffentlicher Fall ist: So ist ihm doch hulff genug von hir (d. i. Bremen) bewiesen, und obwoll eglische sich mochten die Gedanken machen, das vielleicht von seinen misgünstigen ettwas böses mochte beige- bracht seyn, solchs ist in der warheitt nitt also; wie den auch nicht, das Ehr solt in der pestilenz befallen sein, den gute Leute von hier bei seinem Abscheide gewesen; sundern seine Krankheit ist ge- wesen, wie obgemeldt. Actum Bremen d. 18 Aprilis Ao. 98.

Willem Meyer. mppr.“

Aus dieser langen, nun durch den Tod so plötzlich geendeten Fehde geht folgendes als Resultat unzweifelhaft hervor:

1) In Bremen war zu jener Zeit noch die streng- oder ultra- lutherische, von Hardenbergs Zeit her wohlbekannte, Parthei, die im Geheimen machinirte, und auch in der Geschichte mit Holland verborgen thätig war, wie die Nachrichten an den Amtmann in Stolzenau von Bremen aus, und die Gegenwart mehrerer nicht benannter Personen aus Bremen beim Sterbelager des Holland, und die ganze Aeußerung darüber beweiset. Der Name Detmer Kenkel allein erinnert schon daran. Auch späterhin finden sich häufig Belege zu dieser Behauptung.

2) Darauf geht eigentlich das Absehen des Raths, wenn er dem Holland die Condition stellt, nicht über die Grenzen seines

Kirchensprengels hinaus irgend Amtsfunktionen zu verrichten, und Fremde nicht zum heil. Abendmahl zuzulassen: — er will jenes Ultra=Lutherthum nicht nähren, weil es der Stadt unsägliche Unruhe und schweres Leiden gebracht hatte in den vorigen Zeiten; jedoch geht er nicht recht mit der Sprache heraus.

3) Ohne Zweifel will die Braunschweigische Regierung weiter greifen, wie ihr zukommt, und Rechte auf Seehausen erlangen, die nur der Stadt gehörten. Diese vertheidigt der Rath auch männlich, und läßt sich nicht mit dem bloßen Namen: „Richtherren“ begnügen, sondern behauptet *merum et mixtum Imperium et omnimodam Jurisdictionem* über jenen Ort.

4) Das Jus patronatus über Seehausen aber hatte Hoya unstreitig besessen, wie die Capitel-Register am Dom ausweisen mußten, wornach dem Dompropst nur die Introduction zustand. Merkwürdig ist und bleibt es, daß darüber in dem ganzen Streite nichts auftaucht; und als sich der Herzog zuletzt an den Erzbischof wendet, thut er das nicht darum, weil er vermeinet, jener hätte das Institutionsrecht, sondern weil er ihn für den Landesfürsten hielt. Daß das Patronatrecht forterbte, konnte eigentlich nicht bestritten werden; man versuchte es aber.

5) Merkwürdig ist, daß endlich, nach mancher gebrochenen Lanze, auf einmal Holland nach Seehausen kommt, — ohne scheinbaren Widerspruch. Aber uns will bedünken: entweder geschah der Austritt Hollands zu Seehausen (denn regelrecht eingeführt ist er nach den Acten nicht) zu geschwind oder zu geheim; oder, da derselbe so bald starb, konnte nachher nicht mehr dagegen opponirt werden; oder der Rath zog sich zurück, um mit dem Erzbischof, an den die Sache gelangt war, nicht in noch andere Weiterungen zu kommen.

6) Das mit Holland veranlaßte Gespräch oder Collation bezog sich hauptsächlich auf die damaligen Streitfragen in der Theologie, genannt die *Communicatio Idiomatum* und die *Ubiquität*, worin Holland abweichend von den Bremer Theologen erfunden wurde, die er stillschweigend als Keger ansah und gegen deren Belehrungen und Zurechtweisungen er sich schon im Voraus verwahrt; daher sein tergiversirendes und unbestimmtes Benehmen im Examen; jedoch seine Abweichung öffentlich vorzutragen, will

er sich nicht nehmen lassen. Dagegen aber sperrt sich der gesunde Sinn der Obrigkeit und des Ministeriums; deshalb die Abweisung des Holland, um den eben erst beruhigten Staat nicht in neue Zerwürfnisse zu bringen.

4. Heinrich Witte (Wittenius).

Sobald in Wolfenbüttel die Nachricht von Holland's Tode anlangte, säumte das Consistorium nicht, sogleich die Pfarre Seehausen wieder zu besetzen, und berief den 27. April 1598 den Schulmeister Heinrich Witte zu Sulingen, des ehesten sich in Wolfenbüttel zu stellen, und bewirkte am 11. Mai schon sein Examen zu Helmstedt, dem auf der Stelle die Ordination folgte. Die theologische Facultät bemerkt in ihrem Testimonium: „er sei publice examinirt, und weil er den Bremischen Sacramentirern³⁰⁾ vor der Thür sißet, ist dahin sonderlich gesehen, ob er auch in der reinen Lehre, darin gemelte Schwärmer³⁰⁾ zu meiden, verwahret sei. Befinden aber, daß er richtig, und den Grundt der Wahrheit ziemlich gelegt hat.“ Nachdem er nun den 24. Mai vom Herzog seinen Lehnbrief auf die Pfarre Seehausen und Bühren empfangen hatte, — welcher dem oben pag. 11 f. an Brindmann ertheilten in der Hauptsache gleichet, außer daß hier noch verordnet wird: die Ritus der Kirchenordnung gemäß zu halten und dem Consistorio, General- und Special-Superintendenten Gehorsam zu leisten, — bekam der Amtmann zu Stolzenau, Johann Blum, unter gleichem Datum vom Consistorio den Auftrag, nächsten Tages der Gemeinde in Seehausen, jedoch außerhalb der Kirche, anzuzeigen, daß S. F. G. den Heinrich Wittenium wiederum mit gedachter Pfarre belehnet und dahin verordnet, nicht zweifelnd, daß sie ihn, nach angehörter Probe predigt, zulassen, gebührlich vociren, darauf einen Schein ertheilen und ihn für ihren Seelsorger behalten werden. „Und weil hiemit

30) Diese beiden Ausdrücke: „Sacramentirer und Schwärmer“, welche man von den Bremischen Pastoren brauchte, bezeugen die gräuliche Vorstellung, welche man von ihnen hatte, und wie also ein jeder nach Seehausen gesetzte Pastor gewissermaßen zum steten Kampf mit jenen vermeinten Unholden berufen sei.

in die des Orts durch andere habende Hoheit kein Eingriff geschiehet, wie man dann dessen ohne das nicht gemeinet ist; als hat man sich dießfalls desto weniger Bedenken zu machen, und werdet ihr diesen Actum, gleich wie mit Ebrn J. Hollando verfahren, in gebührliche Acht zu nehmen und mit Fleiß zu verrichten wissen.“

Der Amtmann fand sich nun am Donnerstag nach Trinitatis (war der 15. Juni) in Seehausen ein, und sein Schreiben vom 26. Juni an das Consistorium berichtet darüber folgendes: Er habe die vornehmsten Kirchspielsleute zusammengefordert und seinen Auftrag ausgerichtet, wofür sich die Leute gegen S. J. G. unterthänigst bedanket, daß ihnen ein der Augsb. Conf. verwandter Prediger wieder gegeben; sie gedächten sich auch keinen calvinistischen Prediger reformiren zu lassen (unangesehen, daß der Rath zu Bremen mit ihnen übel darüber zufrieden wäre) welches sowohl die Manns- als Weibspersonen geredet, und die Weiber fast beständiger als die Männer befunden worden. Als er nun angehalten, daß man den neuen Pastor Freitags möchte predigen lassen, hätten die Kirchgeschwornen erklärt, daß ihnen vom Rath bei hoher Pön verboten, die Kirche zu öffnen, wenn ein neuer Prediger geschickt werde ohne seinen Befehl. Darauf habe er die Kirchgeschwornen noch denselben Freitag mit der Bitte nach Bremen geschickt, zu verstaten, daß der neue Prediger zugelassen werde. Die Antwort habe gelautet: Sie wollten den Mann erst sehen. — In einer Beilage führt der Amtmann noch an, daß der Pastor Witte sehr wehmüthig sei. Es seien auf allen umliegenden Dörfern im Bremischen lauter calvinische Prediger; deshalb diene dahin wohl ein gelehrter und harter Mann, der sich mit den andern herdurchbeissen könne.

Sonach kehrte der Amtmann unverrichteter Sache zurück und sandte von Heiligenrode aus, den 17. Juni, den Pastor Witte mit einem Briefe nach Bremen, worin er sich unter andern so äußert: „Wann Ew. — sich dahin vernehmen lassen, da Er, der verordnete Pastor, sich bei denselben werde einstellen, daß ihme alsdann mit gutem Bescheide begegnet werden solle: So hab' ich dennoch vor gut angesehen, wiewol ich es kein Bevelig habe, mehres glimpfes halber, sich alda einzustellen, und zu vernehmen, was man gegen ihme erklären wollte. Bitte demnach dienstlich,

Erw. — wollen Zeigern nicht hinderlich sein und zum Predigtamt unvorleszt verstaten, damit Weiterung und andere Ungelegenheit verhütet bleiben möge.“ — Weil aber der Rath, wie wir aus d. Vorigen wissen, mit den Mittelspersonen, wie auch recht war, nichts zu thun haben, sondern die Präsentation unmittelbar vom Herzog entgegennehmen wollte: so empfing Witte am 17. Juny auf der Kanzlei den Bescheid: „daß man das Schreiben empfangen, und wenn dem Rath durch S. F. G. Er oder ein andrer qualificirter Prediger der Gebür präsentirt werde, er sich hinwiederumb mit gebührender und guter Antwort vernehmen lassen wollte.“

Dadurch war dem armen Witte der Muth entfallen, und am 23. Juny 1598 äussert er sich brieflich gegen den Amtm. zu Stolzenau: „Es sei am Tage, daß der Rath z. Br. keinen, der nicht ein Calvinist und deren Confession subscribiren und annehmen will, alda wissen oder haben wolle, auch keine andre Conditiones annehmen bedacht; er könne auch nicht mehr Reisens darum thun oder sich nach Seehausen begeben; er wolle sein Leben daselbst nicht in die Schanze setzen. Es seie ihm von vielen versichert, daß Holland durch Gift getödtet sei. Der Amtmann wolle in Wolfenbüttel bewirken, daß er nicht nach Seehausen käme, wo aus Bekümmerniß sein Leben nicht lange währen werde. Er wolle gerne mit einer noch kleinern Pfarre vorlieb nehmen. Nach S. könne ja wohl der zu Barrien abgesetzte Pastor kommen, warum die Seehausen sollicitirt; der sei gelehrter, als er, und für S. der rechte Mann, der könne sich mit den Calvinisten herdurcher beißen. — — Doch wolle er dem Consist. nichts fürs schreiben; der Amtmann möge helfen, daß er aus diesem Labyrinth herauskomme.“ —

Dieser Hergang veranlaßte d. 1. Juli wieder ein Schreiben der Consist. Räte nach Br., worin sie, „anstatt S. F. G., an den Rath gütlich gesinnen, den Witte zur Possession der Pfarre kommen zu lassen; sonst würden S. F. G. andre gebührende Mittel und Wege, derselben Recht an gedachter Pfarre zu vertheidigen, an und für die Hand nehmen.“ Die Antw. darauf findet sich nicht; allein daß die Bremer auf ihrer Forderung beharret haben, zeigt ein Brief des Herzogs v. 26. Aug., worin er dem Rath den Witte präsentirt, und begert, „daß sie, als Gerichts-

herren, alldieweil die Pfarrkinder des Orts mit Bestandt ihn an Lehre und Leben nicht zu tadeln wissen werden, ihn zum wirklichen Besiz der Pfarre kommen lassen. Dagegen hätte Witte sich gegen ihn verpflichtet, daß er bei der Lehre, die in den Schriften der Propheten und Apostel, in der Augsb. Conf. von Ao. 30, derselben Apologie, den Schmalkalb. Artikeln und dem Catechismus Lutheri begriffen, beständig bleiben, die bisher üblich gewesenenen Ceremonien behalten, sie, als die Gerichtsherren, gebührllich ehren, und alles andre thun wolle, was einem getreuen Prediger und Seelsorger eigne und gebühre.“

Diese Wendung der Sache wurde nun am 31. Aug. durch das Consistor. dem Amtmann zu Stolzenau bekannt gemacht, daß so eben berührte Schreiben an den Rath zur Uebersendung beigelegt, und ihm aufgegeben, in Bremen anzufuchen, „daß sie Euch einen gewissen Tag ernennen, und da sie wollen, als die Gerichtsherren, des neuen Pastoris Anweisung und Immission neben Euch beizohnen und solche verrichten helfen.“

Sich am Ziele wähnend fragt nun unterdeß der Amtmann bei Witte an, ob er mitzuziehen geneiget, wenn der Tag bestimmt worden sei. Dieser aber rescribirt d. 14. Sept. „der Amtm. wisse ja, welche Gelegenheit die Pfarre Seehausen habe, wie sie mit Calvinisten umgeben und im Wasser liege; es seie daselbst ein solch rohes, wildes, freches Volk, welches seiner, als eines jungen Predigers, weniger denn nichts achten würde; ja auch wohl ihm, wie dem Vorigen geschehen sein soll, ein Süpplein würde kochen, wodurch er bald ins Gras beißen müsse und die Seinigen an den Bettelstab kämen. Die Pest grassire auch dort, und jenesmal hätte man ihm die Vocation abgeschlagen. Darum wünsche er, daß ein andrer dahin verordnet werden möge; er wolle in seinem Dienste bleiben und hoffe weiter nicht damit beschweret zu werden: Nam ultra suum posse nemo obligatur.“ — Diese Hiobspost berichtet der Amtmann d. 27. Sept. nach Wolfenbüttel, zeigt an, daß er das Schreiben an den Rath noch nicht befördert, bittet um Verhaltungsbefehle, und fügt hinzu: „Sonsten aber seindt viel guther Leute zu Bremen, die bißhero zu Seehausen mit den Iren communiciret, darumb bekümmert, daß die Pfarre so lange unbestallt geblieben, wie ich von eylichen selbst gehört; und sagen dabei, daß sich der Rath zu Bremen bei der Grafen

v. d. Hoya Zeiten solcher Verhinderunge niemals unterfangen habe.“ — Da sieht man also wieder, wie selbst von den Lutheranern in Bremen das Feuer unterhalten wurde.

Umgehend schrieb man nun von Wolfenb. d. 22. Sept. zurück an den Amtmann: Witte müsse nach S. gehen, er sei examinirt, ordinirt und vocirt; S. F. G. würde ihn schützen und in seinem Lande befördern; wolle er nicht, so könne er auch nicht in seinem jetzigen Dienste bleiben, und ferner keine Anstellung bekommen. — So also genöthigt, muß Witte gehen, und wie es ihm bei dieser Nachricht gewesen ist, drückt er in einem Briefe v. 28. Sept. an den Amtmann Blume aus: „Er habe das Confist. Schreiben mit hochbetrübten und durchaus bekümmerten Herzen und Muth vernommen, und sei darob dermaßen mit Traurigkeit eingenommen, daß ihme seit dahero Essen und Trinken vergangen. Solle und müsse er dahin, so bitte er um Gottes Willen, daß es diesen bevorstehenden rauhen Winter verbleibe, oder ihm Rath mitgetheilt werden möge, woher er daselbst im Winter seine Nahrung nehmen solle; müsse er aber von Stund an fort, so wolle er sich dem Willen Gottes ergeben. Der ewige, allmächtige, barmherzige und gnädige Gott und Vater unsers Herrn J. C., ruft er aus, erbarme sich über mich elendigen und betrübten Menschen, errette mich aus allem meinem Unglücke, komme mir zu Hülfe und Trost, und beschere mir ein seliges Stündlein, damit ich alles Jammers und Elendes gänglich und endlichen möge abekommen.“ — Wer fühlts dem bedrängten Witte nicht an, wie er zittert vor Seehausen? Und doch ging's mit ihm vorwärts, wie wohl nicht so schnell, wie man gehofft hatte.

Der Amtmann Blume hatte indeß das herzogl. Schreiben vom 26. August endlich am 4. October an den Rath gesandt, welcher den 11. October darauf dem Herzog antwortet: „daß er des gemelten Wittenii persönlicher Ankunft gewertig und des Erbietens sey, Ihme, im Fall ers nur an ihm selbst nicht mangeln lassen würde, also zu begegnen, daß er sich über ihn mit Fug nicht zu beschweren, sondern vielmehr zu bedanken haben sollte.“ — Also von einer Introduction noch kein Wort; erst will sich der Rath den Pastor durch den Herzog präsentiren, und dann sich weiter vernehmen lassen! — Da diese Antwort samt dem Briefe des Pastor Witte am 13. October

durch den Amtm. Blume nach Wolsenb. befördert und um Verhaltungsbefehle gebeten war, so kam noch im October (das Datum war nicht ausgefüllt) vom Herzog die Weisung an den Amtmann: „Weil der Rath der persönlichen Ankunft des Witte gewertig sei — (ob er des Rath's Meinung nicht verstand oder verstehen wollte, weiß ich nicht; dieser wollte ja erst den Witte in Bremen genauer kennen lernen, ehe er sich über die Introduction vernehmen ließe): so würde ihm befohlen, daß er auf einen gewissen Tag Wittenium gegenwertig in unser Pfarrkirche zu Seehausen aufstelle, die Kirche, wo sie verschlossen wäre, eröffne, den Pastor seine einfeltige beständige Confession aus dem heiligen Catechismo Lutheri und vornehmsten Artikeln christlicher Lehre thun lasse; nach dessen Vollendung ihn, wenn seine künftigen Pfarrkinder mit Bestand an Lehre und Leben ihn nicht strafen, für einen Pastoren und Seelsorger wirklich der Gebür immittire und anweise; zu solcher Aufstellung und Immission auch den Rath, als Gerichtsherren derselben, da sie wollen, beizuwohnen ersfordere. Der Rath erscheine also, oder nicht, solle er ihres Einredens ungeachtet nichts desto weniger die Kirchen eröffnen, dem Pastoren den Kirchenringl³¹⁾ tradiren, und mit seiner Aufstellung und wirklichen Immission, wie angezeigt, und als mit seinem Antecessore jüngst geschehen^{31a)}, verfahren.“ — Allein, so rasch, wie der herzogl. Befehl lautete, ging die Sache wieder nicht. Der Pastor Witte konnte vor dem Weihnachtsfeste nicht zum Abzug von Eulingen kommen, wie er am 7. Dec. 1598 an den Amtmann schreibt; und nach dem Feste war nach Seehausen wegen eingebrochenen Wassers nicht zu gelangen, wie der Amtm. am 13. Jan. 1599 ans Consist. berichtet. Endlich, am 28. März 1599, wurde die Einsegnung des Pfarrers zu Seehausen vollzogen, ohne daß aus Bremen irgend Jemand dabei gegenwärtig gewesen wäre.

31) Durch diese Ceremonie, die gewiß noch aus der kathol. Kirche herübergenommen war, sollte nichts anders, als die innige Vereinigung oder Vermählung des Priesters mit einer bestimmten Kirche, angedeutet werden. Empfangen ja auch die Bischöfe bei ihrer Bezeichnung Ring und Stab. — Vergl. du Fresne sub voce Annulus.

31a) Es ist merkwürdig, daß weiter unten bei Nicolai der Rath sich ebenfalls auf diese Introduction des J. Holland, für sich beruft.

Darüber beschwerte sich nun alsobald der Rath am 6. April in einem Briefe an den Herzog, und sagt: „Er hätte der Ankunft des Wittenii entgegengesehen, statt dessen aber erfahren, daß der Amtmann zu Stolzenau sich gelüsten lassen, am 28. März (als er den Abend spät zuvor eine vermeinte Denunciation an uns herein-geschicket) zu früher Tageszeit ³²⁾ mit eglischen Andern, und einem Schmidt, so seine Geräthschaften zu gewaltsamer Eröffnung der Kirchen bei sich gehabt haben soll, die Kirche selbmüthig zu öffnen und Wittenium eignes Gefallens und Uebermuths aufzustellen, und ihren Unterthanen für = und anzubringen, als ob es des Raths guter Wille wäre, dergestalt verfahren lassen zu wollen. — Er glaube nicht, daß der Herzog an solcher Vermessenheit einen Gefallen trage, und könne die Sache nicht so passiren lassen, bevorab S. F. G. die Präsentation nicht an ihn gelangen ließe, bitte des-halb, S. F. G. wolle den Amtmann und Pastor und die andern solchen begangenen Exceß mit gebührendem Ernste beschweren, und den Wittenium weisen und anhalten zu lassen, daß er nochmahlen die Einsetzung und Aufstellung bei ihm der Gebür suche, und bei seinen Pfarrkindern daselbst hinfürter zu keinem fernern Mergerniß Anlaß und Ursach gebe.“

Dagegen reicht der Amtmann, dem jene Klage am 23. April zugesandt war, d. 6. Mai einen Gegenbericht ein, worin er der Klage über ihn nicht geständig ist, sondern behauptet, in allen Puncten den fürstlichen Befehl vollzogen zu haben. Also sei es auch, wie er von alten Leuten berichtet, zu der Grafen von Hoya Zeiten gehalten worden. Er habe nun allerdings am 28. März den Witte zu S. aufgestellt, aber solches sei nicht widerrechtlich und ungebührlich, sondern glimpflich und bescheidenlich geschehen. Der Rath könne auch nicht in Abrede sein, daß er ihm diese Im-mission einen Tag zuvor und nicht den Abend spät durch ein Schreiben denuntiiert, und ihm frei gestellt, die Thren, ob sie wollten,

32) Mir ist aufgefallen, daß in den obigen Verhandlungen immer der 28. März als der Tag der Einsetzung angegeben wird; da hingegen der Amtmann in dem noch vorhandenen Schreiben an den Rath den 30. März als solchen angiebt, und auf der Rückseite des Briefes ver-zeichnet ist: „Redditae 29 Martii circa vesperam Ao. 1599.“ Dem-nach muß „der 28. März“ ein Gedächtniß-Fehler sein.

dazu zu schicken. Er habe auch dieserhalb den Morgen bis um 10 Uhr die Immission verzogen; als aber kein Abgeordneter aus Bremen gekommen, er auch weder mündlich noch schriftlich etwas darüber erfahren, habe er die Immission vorgenommen, aber dabei weder Schmiede noch andre Gewalt gebraucht; denn als er vor die Kirche gekommen, habe er die kleine Thür dermaßen beschaffen gefunden, daß sie leichtsamlich, ohne einig Instrument und Gewalt, mit einem Finger zu eröffnen gewesen. — Auch habe er den Kirchspielsleuten nichts Ungebührliches angebragt, sondern ihnen den fürstl. Befehl mündlich angezeigt und schriftlich vorgelesen. — Und damit scheint die Sache beendigt zu sein, denn Weiteres findet sich nicht.

So war denn nun Wittenius wirklich im Besiz der Pfarre, — gezwungen in seinem Gemütbe und ungern gesehen von dem Rath zu Bremen, hingestellt auf einen, wie er meinte, verlornen Posten, und, nach seiner und der Helmstedter Ansicht, umgeben von „sacramentirischen Schwärmern und Calvinisten.“ Daher darf man sich nicht wundern, daß er sich beim Anfange auch alsobald das Ende seines Dienstes wünschte, und hin und her suchte um anderweitige Anstellung. Diese glaubte er denn auch bald gefunden zu haben, wie er schon am 18. Nov. 1600 an den Amtmann zu Stolzenau also schreibt: Er habe seine Dienste einem andern Orte versprochen, (es war Hervord) wohin er bald zu ziehen gedente; der Amtmann möge solches dem Consistorio anzeigen, damit selbiges für die baldige Wiederbestellung der Pfarre Sorge trage. —

Wie mag dem Amtmann, der eben zur Ruhe gekommen, nun schon wieder weislarfigen Schwierigkeiten wegen S. entgegensehen konnte, dabei zu Muth geworden sein! Man merkt's an seinem Briefe v. 26. Nov. 1600 ans Consistorium, worin er den Entschluß des Witte anzeigt, und eröffnet: Er habe den Pastor ermahnet zu bleiben, wisse auch, daß viele vornehme Bremische Bürger zu Seehausen zur Kirche und Abendmahl gehen, die nicht Calvinischer Religion und Secte seien, welche ihn gerne sähen und bisher unterstützt, auch sich erboten hätten, ihm jährl. Zeit seines Lebens 50 Rth zu geben. Die Hälfte des Schluchterkampfs sei ihm auch zugesagt, während die andre Hälfte bei der Kirche bleiben solle.³³⁾

33) Ueber diesen „Schluchterkamp“ finden sich in den Acten mehrfache Verhandlungen“ die ich aber, als nicht zu meinem Zweck gehörig, in dieser

Durch das alles aber habe sich der muthwillige Pastor nicht be-
reden, sondern eilig sein Korn dreschen lassen, um in kurzer Zeit
davon zu ziehen. Er bitte nun um Verhaltungsbefehle, ob er des
Pastoren Leib und Gut durch den Gogrefen zu Bremen verarres-
tiren solle; sonst werde er, wenn Witte durch das Stolzenauer
Amt gen Hervorden ziehe, ihn beim Kopfe nehmen lassen, so er
ohne Erlaubniß des Consistorii davon gehe. — Dieser Bericht
des Amtmanns hatte einen Befehl des Consistor. v. 18. Dec. 1600
zur Folge, worin es dem Witte im Namen des Herzogs gebietet,
ohne ihr Vorwissen und ohne rechtmäßige Ursache nicht von See-
hausen zu weichen, da er ja von Brem. Bürgern manche Ergözung
bekommen, ja ihm 50 *R.*-und der Schlachterkamp versprochen sei.
Er möge sich ohne Noth nicht in Ungelegenheit bringen. — Zu
diesem Consist.-Befehl kamen auch viele Bitten der Brem. Lutheraner,
welche den Pastor schwankend gemacht zu haben scheinen. Denn
der Amtmann Blume zu Stolzenau berichtet unterm 21. Dec. 1600
nach Wolfenb., der Pastor wolle bleiben „auf emsiges anhalten
guter ehrlicher Leute in Bremen“, wie ihm Erich Heitmann in
Bremen geschrieben. Uebrigens habe er den Consist.-Befehl nach
Seehausen übersandt. Mit dem Bleibenwollen aber hatte es nicht
seine Richtigkeit: Witte empfand ein innerliches Widerstreben gegen
Seehausen, welches sich sehr deutlich in seiner Beantwortung des
Consist.-Schreibens, am 16. Jan. 1601 kund giebt, worin er sagt:
Er sei rechtmäßig und ordentl. vom Erb. Rath der Neustadt Her-
fords berufen, und da der Amtmann zu Stolzenau sich bisher
aller Sachen angenommen, so habe er diesem seine Resignation
gemeldet mit Bitte, das Consist. davon zu benachrichtigen; zu dieser
Veränderung treibe ihn erstlich die Noth, denn kein Pfarrer könne
hier leben, der nicht mit Deichen und Dämmen sich zu behelfen
wisse, oder andre Handthierung daneben treibe, wie denn etliche
seiner Antecessoren sich „des Krügens“ gebrauchet. Alle Jahr fast
gehe das Wasser übers Land, und Winterkorn könne gar nicht
gesäet werden. „So lebet auch allhier ein so rohes, wildes, sodo-
mitisch und diebisch Volk, daß es nicht zu sagen; fragen nach
Gott, seinem Worte, einem Prediger, Himmel und Helle, einem

Darstellung übergehe. Ich bemerkte nur, daß von dessen Ertrag die
kirchl. Gebäude in Bau und Besserung erhalten wurden.

so viel als dem andern, leben in den Tag hinein, wollen sich weder weifen oder kehren, wenden noch befehren lassen, wie solches auch weltkundig. — Was mir auch für Schimpf, Hohn und Unglimpf von den Bremischen Calvinisten wiederfahren, und noch täglich begegnet, ist jetzt mit Stillschweigen zu übergehen.“ — Er habe oft, aber vergeblich, um Versegung angehalten; die Handreichung von den Bremern mit Dank gegen Gott empfangen; daß man ihm aber jährl. 50 *R* geben wolle, seien „bloße Worte“, er wisse nicht, wer ihm 10 *R* geben wolle. — — „Daß ich wegen meines Weggangs ein böses Gewissen bekomme, will ich nicht verhoffen, weil es ja nicht ungewöhnlich, daß einer wegen erheblicher Ursachen seine Stelle ändre.“ Er sei allerdings dem Consist. Befehl zu folgen schuldig, aber gleichwol heiße es auch „über Vermögen könne Niemand verpflichtet werden.“ Der Amtmann habe selbst bei seiner Introduction gesprochen: „Gott behüte mich für Seehausen.“ Er bitte demnach mit Bewilligung entlassen oder an einen andern Ort versetzt zu werden, und versehe sich dessen in guter Zuversicht.

Ohne Antwort zu bekommen und zu erwarten zog er nun aus freien Stücken ab, und meldete von Uchte aus, d. 27. Febr. 1601, dem Amtmann zu Stolzenau: „weil sein verschiedentlich Begehren, mit Consens entlassen zu werden, nicht beachtet, so sei es außer Streit, daß ihm vielleicht aus reinem Reid oder aus eingewurzeltem Haß keine Verbesserung gegönnet werde; er nehme demnach seine ihm von Gott gegönnete und aus Gnaden bescherete rechtmäßige Berufung an, und sei im Anzuge, sich einzustellen. Er bitte, solches dem Consistorio anzuzeigen, d. mit die vacante Seehausener Pfarre wieder besetzt werde. Ueber Ues, was aus der Verzögerung entstehen könne, wolle er entschuldigt sein.“ —

Das Consistorium schrieb nun zwar dem Amtmann, auf dessen hievon am 2. März erstatteten Bericht, am 9. März zurück: „Er solle dem Pastor mit gebührendem Ernste anhalten und ihm nicht verstaten, ohne S. F. G. Vorbewußt wegzuziehen; — der Amtmann sandte zwar, da er selbst des hohen Wassers wegen nicht fort konnte, den Verwalter zu Heiligenrode nach Seehausen; allein dieser schreibt d. 27. März, „Er sei gestriges Tages auf Leibesegefahr zu Schiffe und Fuße nach Seehausen gewesen, und habe erfahren, daß der Pastor Heinrich verfloffenen Dienstag in den Fastelavent von dort gegangen sei, und den Kirchspielsleuten nicht

abgedankt, aber sich vernehmen lassen, daß er sich mit S. J. G. Erlaubniß auf andre Dertter begeben. Der Küster berichte, er hätte die Kirchenbibel mitgenommen, und seit seinem Abwesen sei nicht gepredigt.“

Damit hatte denn diese Angelegenheit ein Ende: Witte war und blieb weg! Nicht volle zwei Jahre stand er zu Seehausen, nachdem sein Vorgänger nur zwei Tage dort seines Bleibens gehabt; beide hatten aber ebenmäßig bald nach ihrer Vocation gebeten, nicht hinkommen zu dürfen.

5) Hermann Nicolai

war nun derjenige, welcher die entstandene Lücke zu Seehausen ausfüllen sollte. Er hatte bereits 1600 d. 13. Sept. von Supplingenburg an das Consist. geschrieben, wie er „etliche Jahre in pulverscholastico sudiret (im Schulschaub geschwitzt), und bitte um Beförderung, da aus seiner verheissenen Beförderung nach Olentorf noch nichts geworden, und er darüber in Mißcredit gekommen sei.“ Er nennt sich „Gerdensis“, war also wohl gebürtig aus dem Flecken Gehrden im Calenbergischen. — Diesen sandte man nun nach Helmstedt zum Examen, woher er unterm 11. April 1601 das Zeugniß mitbrachte, „daß er wohl in der Prüfung bestanden, noch besser in der Predigt, darauf auch ordinirt worden sei.“ Der Herzog ertheilte ihm am 19. April seinen, den frühern fast gleichlautenden Lehnbrief, und unverweilt wurde schon d. 16. April dem Rath Joh. Claren zu Minden und den drei Amtmännern zu Stolzenau, Blumenau und Syke das Commissorium ertheilt, den Nicolai zu Seehausen wegen Verrichtung einer Probepredigt und Erlangung ordentlicher Vocation aufzustellen und folgendes zu immitiren. Sie sollten einen gewissen Tag bestimmen, und kurz davor den Rath „als Gerichtshern dazu citiren,“ und dann, der Rath erscheine oder nicht, so verfahren, wie mit Holland und Witte; und falls der Rath oder die Einwohner zu S. die Kirche nicht öffnen wollten, sollten sie solches thun, dem Präsentator den Ring der Kirche tradiren und ihn einweisen. — In einem Briefe vom 27. April notificiren nun die vier Genannten dem Rathe, daß sie am 1. Mai um 9 Uhr Morgens den neuen Pastor zu S.

aufzustellen und zu immitiren Vorhabens seien, und „wollen es in der Herren Gefallen und Bedenken stellen, ob dieselben Jemand mit dabei haben und schiffen wollen, oder nicht.“

• Allein, die Sache ging ganz anders, wie man erwartet hatte, und trat in ein neues Stadium, da Bremen, durch die Vorgänge bei Witte's Einführung gewigtigt, jetzt andre Maasregeln traf, und, wenn gleich den fürstl. Abgeordneten entgegenkommend, doch seine Rechte mit Ernst und Anstand wahrte, wie der Bericht der Commissarien v. 3. Mai nach Wolfenbüttel ausweist. „Sie hätten, heist es, sich den 1. Mai nach S. verfügt, und daselbst die Brem. Abgeordneten, Dr. Bornhorst, den Gogräfen Coch und den Secretar Davemann, schon vorgefunden, welche mit ihren Dienern, Wagen und Pferden bereits das Wiedemhaus occupirt gehabt. Sie, die Commissarien, hätten sich alsobald in die Kirche begeben wollen, ihre Sache zu verrichten, worauf jene aus dem Hause getreten, und sich gerade vor und an die Kirchthüre gestellt, woraus sie gemerkt, daß man sie nicht in die Kirche lassen wolle, worauf sie den fürstl. Befehl angezeigt und gebeten, nicht darin beeinträchtigt zu werden. Die Bremer hingegen hätten geantwortet, daß sie, im Namen ihrer Obern, diese Aufstellung, Introduction und Immission ganz nicht gestatten könnten, und zwar aus dem Grunde, weil, nach mehrfachen Streitigkeiten, S. F. G. ihnen Hand und Siegel gegeben hätten, den providirten Pastoren ihnen jedesmal zu präsentiren, und durch sie gebürlich instituiren und introduciren zu lassen. Die Copie zweier herzogl. Schreiben darüber hätten sie dann übergeben,“ (Das waren die Schreiben vom 1. Aug. 1597 und 26. Aug. 1598 deren Inhalt oben bereits angegeben ist) und sich erklärt: wofern wir ihnen im Namen des Herzogs den Provisum daselbst präsentiren würden, sie nicht abgeneigt wären, denselben im Namen senatus Bremensis in die Kirche zu führen, und aufzustellen, wir sollten um so mehr uns nicht widrig zeigen, weil sie sich vor diesem dessen begeben, daß der präsentirte Pastor bei ihren Predigern examinirt, sondern ihm jedesmal frei gelassen werden sollte, seine Predigt nach den prophet. und apostol. Schriften, Augsb. Confess., Schmalkalb. Artikeln und braunschw. R.-Ordnung zu verrichten.“ Die vier Commissarien hätten dagegen remonstrirt und opponirt, sich auf den fürstl. Befehl berufen, aber nichts gewinnen können. Mit Gewalt

zu verfahren habe ihnen nicht rathlich erschienen, „sintemahlen dasselbe, des Orts Gelegenheit nach, also zu thuende nicht möglich ist, sonderlich dieweil der Ort mit Wasser und Morast umflossen und umgeben, und daraus nicht zukommen ist, man muß denn vor Bremen hart am Thore ein und aus.“ — So endigte sich dieser Act, nachdem man noch beiderseits vor Notar und Zeugen feierlich protestirt hatte: — und Jeder zog wieder seine Straße unverrichteter Sache.

Der Rath seinerseits säumte nun auch nicht, unter dem 6. Mai den Herzog von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen, und noch besonders hervorzuheben, daß ihm ja auch der Holland präsesentirt und von ihm introducirt sei.³⁴⁾ Gegen die Art und Weise, wie Witte zur Pfarre gekommen, habe er protestirt. Diesemal hätten die Commissarien keinen fürstlichen, sondern nur einen Consistorial-Befehl gehabt und einen Schmidt bei sich geführt, um die Kirche zu öffnen; hätten auch gemeint, die ihnen übergebenen früheren fürstl. Schreiben könnten, wie zu Hofe wohl gebräuchlich, extracticirt und taliter qualiter ausgebracht sein. Der Rath hoffte, der Herzog würden es bei der frühern Bestimmung lassen. Zugleich zeige er auch an, daß Witte in den Ceremonien Veränderung gemacht, und den Exorcismus wieder eingeführt, und bei ihnen in der Stadt eglischen Leuten das Sacrament heimlich in den Häusern gereicht habe, welches sie erst nach seinem Abzug erfahren, sonst bestraft haben würden.

Auf diese feste und mannhafte Handlungsweise des Rathes erfolgte den auch von Wolfenbüttel aus endlich eine andre Sprache. Die vorbenannten vier Commissarien wurden d. 11. Mai 1601 nun vom Consistorio so instruit: „weil der Rath, als des Orts Obrigkeit, auf Präsentation und Introduction hart gedrungen, und sein angemuthetes aber ungestandenes Examen fallen lassen, und daß nur der von S. F. G. producirt und befehnte neue Pastor ihnen oder ihren Abgeschickten dort zu Seehausen in loco von Euch nomine Reverendissimi präsentirt würde, begeret, die

34) Was wir oben, als aus den noch vorhandenen Acten nicht hervorgehend, zweifelhaft lassen mußten, ob überall der Rath bei der Introduction des Past. Holland gegenwärtig gewesen, oder nur darum gewußt, wird demnach hier rectificirt.

Abgesandte den Provisum pro Praesentato anzunehmen, aufzustellen und einzuführen erpöht: Als befinden wir solch gethanes erpiethen, gestalten sachen nach, nicht unziemlich, und können dero wegen geschehen lassen, wofern S. F. G. daselbst zu Seehausen die landesfürstl. Hoheit wegen des Amtes Eyke oder sonst, nicht zuständig,³⁵⁾ daß ihr Euch sobald hinwieder eines gewissen Tages mit einander vergleicht und gen Seehausen erhebet, kurz davorneurer Zusammenkunft dem Rath zu Bremen, inmaßen jüngst zuvor geschehen, notificiret, dann den neuen Pastor, Zeigern Hermannum Nicolai, ihren Abgeschickten daselbst in loco zu Seehausen nomine Reverend. präsentirt, und daneben begeret, daß sie, als Obrigkeit des Orts, ermelten Provisum sobald seinen künftigen Pfarrkindern ad probam uffstellen und volgendes immittiren; — welchem ihr semmtlich, anstatt S. F. G. beizuwohnen befehligt, und also vornehmlich in Acht nehmet, daß bei solcher Immission dem Proviso nichts, so göttlicher heil. Schrift, der Augsb. Conf., Schmalk. Artikeln, Corpori doctrinae Julio und Braunsch. K. D. ungemäses, zugemuthet und aufgedrungen; sondern Alles im vorigen Stande belassen werde.“

Die vier Commissarien, Joh. Claren, Heinr. Richerts, Joh. Blume und Heinr. Klie, wandten sich nun am 21. Mai an den Rath, und „notificiren“ demselben, daß sie „einen andern, etwas limitirten bevehlig erlangt hätten,“ und wären des Bedenkens, dem Befehl am Freitage vor Pfingsten, d. 29. Mai 1601 „gebührende Maasse“ zu geben, und begehren und bitten freundlich, der Rath wolle die Seinen gegen jene Zeit mit genügsamer Vollmacht nach S. senden. — Dieses höflicher abgefaßt, aber doch das, worin den eigentlich die Limitation bestehe, verschweigende Schreiben, war erst am 26. Mai um Mittag in Bremen angelangt, weshalb der vorsichtige Rath alsobald am 27. Mai dahin antwortete: daß man vorab erst gerne eine Copie des fürstl. limitirten Befehls sehen mögte, um die Deputirten darnach infor-

35) Nach dieser Aeufferung stellt es sich fast heraus, als ob man zu Wolfenbüttel bisher geglaubt hatte, daß der Herzog zu S. die Oberhoheit habe, und Bremen nur die niedere Gerichtsbarkeit. Daraus würden sich denn auch die auffallenden Präensionen des Herzogs desto eher erklären lassen.

miren zu können; und daß man mit der Handlung bis nach Pfingsten warten wolle. — Während der Zeit waren die kais. Commissarien aber schon in Heiligenrode eingetroffen, und schrieben von da aus „in großer eil“ am 28. Mai zurück: Die verlangte Copie des Befehls könnten sie wegen Kürze der Zeit nicht geben. „Es seien aber die sachen mit der controvertirenden Präsentation und Introduction nunmehr durchaus richtig, und zwar dergestalt, daß der Erb. Rath und deroeslb Abgeordnete daran ein gutes begnügen und gefallen haben werden; ja, daß auch ganz und gar nicht nötig ist, das allergeringste Wort weiter darüber zu disputiren, wie man morgen augenscheinlich befinden soll.“ Weil es ihnen nun beschwerlich, unverrichteter Sache von hinnen zu ziehen, und zum drittenmale wiederzukommen, „welches ohne das unserm G. F. und Herrn kein geringer schimpff sein wollte“: so seie ihr freundlich Suchen, man wolle die unnachlässige Verfügung thun, und die Abgeordnete morgen nach Seehausen senden. — Solches geschah denn auch, und die Handlung ging am 29. Mai 1601 ohne Widerspruch vor sich, ganz so, wie es der Rath mit triftigen und unbestreitbaren Gründen gefordert hatte.

Wenn aber das Consistor. zu Wolfenb. glaubte, daß es nun wegen Seehausen Ruhe haben würde für längere Zeit, so hatte es sich geirrt. Denn schon am 10. Juli 1601 klopft Nicolai daselbst mit mehreren „Beschwernus-Puncten“ an, und bittet um Abhülfe. Unter andern sagt er: 1) Es sei ihm nach seiner Introduction von des Rathes Abgesandten angemuthet, den Exorcismus abzuschaffen, der doch in der R. D. enthalten, und wovon ihm seine Glaubensgenossen in Bremen treulich abgerathen, und könne auch, ohne große Aergerniß des Orts, nicht geschehen. 2) Er seie vom Rath, mit einem Nebenschreiben Dr. Pezelii, schriftlich aufgefordert, ihre Synode zu besuchen; worauf er aber dem Bürgermeister geantwortet, daß S. F. G.³⁶⁾ ihm solches verboten; und da sie auf ihre Jurisdiction gedrungen, habe er erwiedert: daß sich solches allein auf seine Person in weltlichen Sachen und nicht auf sein Officium ecclesiasticum (geistlich Amt) erstrecke. — Er fragt 3) auch an: Ob er auch möge einen Cal-

36) Dabei macht er die naive Bemerkung: „Quod nomen audientes toti horrescunt Brémenses.“

vinisten oder Schwärmer zu Gevatter stehen lassen, und ob er in Verhinderungsfällen sich durch einen andern Diener göttliches Wort anderswoher, der reiner, richtiger Lehre wäre, möge vertreten lassen, und nicht, wie gefordert würde, durch einen benachbarten Calvinisten? Ob er den Leuten aus Bremen, die bei gesundem Leibe in seine Predigt gekommen, in ihrer Krankheit das heilige Abendmahl auf ihr Begehren reichen dürfe? Er wünscht auch 4) Copie von allen Streitschriften, die zwischen dem Consistorio und Bremen gewechselt waren, zu erhalten, um sich darin ansehen zu können. 5) Den Küster möge man fragen um allerhand, wie es sein Vater im Ampt und sonst gehalten; fernermal derselbe verdächtig, und zum Singen und Amt untüchtig befunden. 6) Kirche und Pfarre seien hauffällig, und er müsse alles von den Visitatoren, als von seinen Feinden, fordern. — In diesen Fragen und Beschwernissen lag nun eine große Menge Zündstoff verborgen, der, einmal entzündet, zu weit aussehenden innerlichen Kriegen Veranlassung geben konnte, nachdem man äußerlich so eben zur Ruhe gekommen war. Aber betrachtet man jene Zeit, wo es der theologischen Klopffechtereien in der protestantischen Kirche so viele gab, daß man über das Gewand den „Herrn Herrn“ selbst vergaß, wie zu unsrer Zeit mitten in der katholischen Kirche der Rock des Herrn die Menschen engweiset, statt daß der Herr Jesus Christus, der da ist Gott, hochgelobet in Ewigkeit, sie allein einigen kann: — betrachtet man das seltsame Verhältniß, worin der Pfarrer zu Seehausen gegen Braunschweig und Bremen stand, und nach zwei Seiten hin die verschiedenartigsten, sich oft widerstrebenden Verpflichtungen übernehmen mußte oder sollte, und während jenes ohne weiteres befohl aber keinen Vorschub zur Ausführung gab und geben konnte, dieses über seine Rechte eifersüchtig hielt, und gerne Einigkeit und Einhelligkeit in seinen Kirchen und Schulen haben wollte: So begreift man die unglückselige Lage, in der zu jener Zeit der Pfarrer zu S. lebte, und man verdankt es ihm nicht so sehr, wenn er seinem bedrängten Herzen und beschwerten Gewissen zuweilen Lust machte.

Ob nun auf jene „Beschwernis-Puncte“ Remedur erfolgt sei, steht dahin, weil die Acten darüber keinen Aufschluß geben. Nicolai muß aber stiller geworden sein, denn in einem Briefe v. 17. Juni 1604 sagt er dem Consistorio, daß er es seit jener Zeit nicht

weiter behelligt habe. Nun aber bricht er in laute Klagen aus über seine Stellung und hilflose Lage: „Sie wüßten noch wohl, wie elendiglich er dort bei seiner Introduction, als ein Schäflein mit reißenden Wölfen zurings umgeben, auch beinahe ohne einige menschliche Hülfe sei gelassen worden. Jetzt sei die Noth aber so groß, daß ihm oder einem Andern unmöglich, an diesem über die Maaßen beschwerlichen und gefährlichen Ort, ohne besondere göttl. Hülfe und Beistand seines Fürsten und Consistorii, länger, ohne Armuth, Schulden und Nachtheil, wie genau man auch immer leben mögte, zu bleiben, (wie solches der seel. Detmer Kinkel in seiner Bittschrift für ihn an Dr. Sattler vor 2 Jahren bezeuget) wodurch denn auch sein Vorgänger, der in 2 Jahren mehr denn 20 Rth Schulden gemacht, obgleich er kinderlos gewesen, verursacht worden, wegzuziehen. Ehn N. Brinckmann seel., obgleich er auch auf andern Wegen, wie auch die vor ihm, als durch Bierschenken, Deiche und Gräben, auch Wege zu machen, und andre (Gott erbarme es!), dem Kirchenampt widerwärtige Stücke, seine Aufenthaltung und Auskommen gesucht, habe dennoch sein Weib und 10 lebendige Kinder in Armuth und Elend dermaßen hinterlassen, daß etliche darüber an den Bettelstab und auf Abwege gerathen, etliche von gutherzigen Leuten aufgenommen und erhalten worden, etliche, neben dem Weibe, wegen Mangel des täglichen Brodts, den Glauben verläugnet, und darauf in das Armenhaus vom Rath zu Bremen aufgenommen worden. Jegiger Zeit werde ihm von den Gottlosen sein Solarium (sic!) noch mehr geschmäleret,“ worauf er der Länge nach seine Einbuße an Pfarr- und Kirchenländereien aufzählt, und um Abhülfe bittet. — Diese Eingabe wurde dem Rath d. 22. Juni 1604 übermacht, mit Begehr: Sie mögten hierunter Gottes Ehre, und des Pastoris armseligen Zustand erwegen, und ihm zu Hülfe kommen. In wie weit dem Begehren gewillfahret, ist unbekannt; die Acten berichten weiter nichts, als daß unser Nicolai 1609 um Wittfaßen von Seehausen gezogen, und eine andere, aber nicht genannte, Stelle bekommen habe.

6) Christoph Schachtebeck,

aus Göttingen gebürtig, der sein Nachfolger wurde, hatte sich bereits im Januar 1609 in Seehausen umgesehen, und berichtet darüber d. 21. Febr. dem Gen. Superint. Sattler in einer solchen Weise, daß man ihm die Angst und Bangigkeit vor seinem neuen Bestimmungsort leicht abfühlen kann. Wir lassen den Brief, zum Zeugniß davon, in der Anmerkung ³⁷⁾ folgen. Mit Schachtebeck's

37) „Salutem et felicitatem a Deo Patre coelesti per Jesum Christum in gratia Spiritus S. precor! — Tandem exacto spatio menstruo et septimana una, Deo Ter Opt. max. Duce et Reduce, Magnifice, Rev. atque Clarissime D. Doctor, fautor ac Promotor, plurimum Colende, iter illud Seehusanum confeci. Quantis vero cum necessariis impensis (quas diu a meis mutuas impetrare non potui), quantis cum impedimentis, quanto cum periculo cum sanitatis tum ipsius vitae, Deo καρδιουργη, mihi et socio, quem remedii sublevandi, aliarumque causarum ergo, mihi Göttinga de consilio fidelium hominum adjunxi, constat. Vere enim affirmare possum, me tot incommoda ex diuturno frigore, multis pluviis, nive, grandine, imbrequae, praesentario periculo vitae, aliisque accidentariis undique infortunis perpassum esse, ut satis hic de eis conqueri nequeam, sed potius exclamare necessum habeam: misericordiae Domini, quod non consumptus sum: cui misericordissimo Patri coelesti ago gratias, quas possum animo concipere, maximas, quod me ex illis omnibus elementer liberarit, ac huc reducerit, rogoque, ut valetudinem adversam, quam ex istis incommodis contraxi, et qua per aliquot dies laboravi, misericorditer per Christum filium suum in gratia Spiritus S. a me avertat, ut ita eo maturius res meas expedire, iter Seehusanum feliciter repetere et vocatione mea divina et diutissime et felicissime fungi queam.

De conditione illius loci non attinet multa huc apponere, cum sciam non tantum Magnific. T. R. sed et toti Reverendo Consistorio illam sat notam esse. Adeo tenuis, ac, proh dolor! miserabilis est, praesertim toto et omni hyemali tempore, ut vel animosissimus quisque ad solum aspectum exhorresceret. Vera me scribere Domini Antecessoris literae testantur, quas R. T. transmittito, ³⁸⁾ et rogo majorem in modum, ut absque multis impensis

³⁷⁾ In diesem von Nicolai an das Consistor. geschriebenen Briefe d. 3. Febr. 1609 glebt er solche anti-bremische Rathschläge, wodurch die Zukunft des Schachtebeck sehr getrübt werden konnte. Er schreibt: „So viel die Präsentation anlangt, achte er, es sei unnöthig, daß man ein solch abgeworfenes Joch wieder auf sich laße.“ Schachtebeck solle nur, ehe er Nicolai, Seehausen verlasse, (welches auf Witsfasten geschehen müsse) durch die fürstl. Räte und Beamten (nicht ohne fürstl. selbst unterschriebenen Befehl) der Gemeinde alldort mit einer Drohpredigt präsentirt und folgendes immittirt werden.

Examination und Ordination, welches beides in Wolfenbüttel geschah, kam man bald zu Stande; er wurde am 1. April 1609 förmlich mit der Pfarre zu S. befehnt, — und nun erhielten der Rath Joh. Clare und die Amtleute zu Stolzenau und Syke am 3. April den Auftrag, alles andre mit ihm in Seehausen ungesäumt vorzunehmen. Allein in diesem Consistor.-Befehl wird ganz die alte Melodie wieder gesungen, wogegen die Bremer stets opponirt hatten, und es scheint, als ob die Herren zu Wolfenbüttel entweder ein kurzes Gedächtniß gehabt, oder durch die Einflüsterungen des Pastor Nicolai (s. p. 62 Anm. *) beirrt waren. Es hieß: „Man solle den neuen Pastor, der 8 Jahre auf verschiedenen Universitäten Theologie studirt, zu Seehausen aufstellen und immittiren wie hiebvor; den Rath, als Gerichtsherrn, kurz vorher davon benachrichtigen und dazu erfordern: er komme oder komme nicht, die Sache ins werk richten; wäre die Kirche geschlossen, solle man sie öffnen, dem Präsentato und Confirmato den Ring der Kirche tradiren, und ihn realiter einsetzen.“

Allein der Amtm. zu Stolzenau, Joh. Blume, war schon zu oft bei diesem häßlichen Handel gewesen und hatte zu viele Arbeit, Mühe und Reisen davon gehabt, als daß er nicht sollte die wahre Sachlage entdeckt haben. Vertraulich schreibt er d. 8. April an

(quibus cheu! careo) prima quoque die, peracto ritu publicae ordinationis, litteris collationis, Immissionis et confirmationis ad patrios lares possim dimitti, ut ita res meas ibidem componam, et de sumptibus necessariis mihi prospiciam. Spero etiam, R. T. me, utroque parente diu orphanum, et a consanguineis fere omnibus derelictum, ita favore suo complexurum, ut non tantum solarium (sic!) meum sat tenue mihi ab Illustr. et Clement. Principe nostro adaugeatur, sed ut etiam absque longioribus ambagibus, sumptibus et morâ hinc in patriam et exinde ad Seehusianam pastoraalem functionem dimittar. Atque haec Magnif. R. T. ælare nolui, rogo maximopere, ut ne malam in partem hanc interpellationem in nuptiis dilectae filiae suae (quibus animitus omnia fausta et felicia precor) accipias, Deus optimus Venerandum Dominum promotorem meum suis, Ecclesiae et mihi annos in pylis servare incolumem, salvum atque faventem. Henricopoli, 21 Februarii Anno *χρ̃στογυνας* 1609.

T. R. atque Magnif. Reverenter colens
Christophorus Schachtebeccius mppr.

den Amtmann Villie zu Syke: „Er könne vor Oſtern nicht; Joh. Clare hätte jetzt das Podagra; zudem müſſe auch der Rath von Bremen dazu eingeladen, und dieſe Sache nicht im Sporenſtreich, auf den Lauf oder leichtfertig angefangen werden.“ Und ähnlich wird auch ſeine Antwort nach Wolfenbüttel gelaufen haben, wovon aber kein Docum. vorliegt.

Schachtebeck war aber, in Hoffnung einer baldigen Einführung zu Seehausen, am 6. April ſchon nach Bremen gegangen, und wartete mit Schmerzen, wie ſein Brief v. 16. April an den Conſiſt. bezeuget: „Die Gemeinde zu Seehausen hätte ſeit Miſſaſten keine Predigt gehört, und es ſei zu beſorgen, ſie werde ſehr gottlos und widerſinnig werden, denn ſie ohne das mehr (wie er von ſeinem Antecceſſor und andern glaubwürdigen Leuten berichtet worden) der Religion in Bremen geneigt, als der reinen lutheriſchen Lehre, ſein ſollten. Es ſeien auch Hochzeiten und Kindtaufen daſelbſt vorhanden, und er berichtet, daß dieſelbe von den benachbarten calviniſchen Predigern nächſten Tags verrichtet werden ſollten. Zudem wären auch die Gemeinde zu Seehausen, und die lutheriſche Bürgerschaft in Bremen, die ſich biſher zum Gehör göttl. Wortes und dem heilsamen und rechten Gebrauch der hochwürd. Sacramente an die Pfarre Seehausen verfügt, ſehr ungeduldig, zumal da das Oſterfeſt vor der Thür ſei. Es ſeien in Bremen unter etlichen Leuten wunderliche Reden fůrg gefallen, was der Rath zu ſeinem Vortheil, unſerm Fürſten aber zum merklichen Präjudiz und Nachtheil, zu ergreifen, geſinnet; er wolle das aber in ſeinem Werth ruhen laſſen. — Er bitte um Gottes willen, daß ihm ſeine Beförderung, die ihm ohne das blutſauer geworden ſei und zwar alſo gar, daß es einen Stein in der Erde erbarmen mögte) keinesweges beſchwerlicher möge gemacht werden. — Im übelgebauten Pfarrhauſe zu S. ſei kein Hausgeräth mehr, als was er von ſeinem Vorgänger für eine große Summe gekauft, die er unmöglich erlegen könne; in Bremen müſſe er jetzt ſein Geld verzehren, die Pändereien könnten nicht beſtellt werden: Rāme ihm das Conſiſtorium nicht zu Hůlfe, ſo müſſe er eine gute Zeit in S. Kummerbrod (panes doloris) eſſen, und ſein Amt mit großen Seufzen, Bekümmerniß und Anſechtungen verwalten. Gott im Himmel ſei es geklagt, der wolle ihn über Vermögen nicht verſuchen laſſen.“

Unterdeß hatten die drei obgenannten Commissarien neue Verhaltungsregeln von Wolfenbüttel empfangen, und notificiren den 22. April 1609 dem Rathe, als Gerichtsherrn des Orts, daß sie d. 2. Mai, als am Dienstage nach Phil. und Jacobi, den neuen Prediger zu präsentiren und aufzustellen Vorhabens seien, und laden des Rath's Deputirte ein „daselbst alles in der Person anzusehen, auch zu vernehmen und anzuhören und sonst insgemein dasjenige zu thun, was unser in Händen habender Commission gemess und dem Buchstab weiters einvorleibet ist, und sich sonst der zwischen Uns. G. F. u. E. Ehrb. Rath getroffenen Vereinbarung gebühren will.“ — Darauf rescribiren die vorsichtigen Bremer d. 27. April. „Wiewohl in dem Schreiben nicht allein von Präsentation, sondern auch aufstellung und andern Worten, die ungleich verstanden werden könnten, Erwähnung geschehen, gleichwol aber auch der getroffenen Vereinbarung gedacht worden: so zweifle man nicht, es werde derselben durchaus gelebt werden, und sollten ihre Visitatores der Präsentation gewertig sein gegen die nahtkundig gemachte Zeit.“

Also geschah es nun d. 2. Mai 1609, und ist dies der erste Introductions-Act zu Seehausen, wobei alles zu beiderseitigem Nutzen in Friede und Einigkeit zugeing. Die beiden Kirchenvisitatores, Bürgerm. Hinr. Kresting und Bürgerm. Diedrich Hoyer, als Deputirte des Rath's, fanden die drei Commissarien Joh. Clare, Joh. Blume und Hinr. Ellie schon vor, welche denn, nach geschehener Begrüßung, den neuen Pastor präsentiren, welche Präsentation von des Rath's Deputirten angenommen, und gebeten wird, den jungen Pastor zu ermahnen, Gottes Wort lauter und rein nach den heil. prophet. und apostol. Schriften und der Augsb. Confess. zu lehren, keine Neuerung in Ceremonien einzuführen, unsträflich zu leben, und den Rath als unzweifelhafte hohe Obrigkeit dieses Orts gebühlich zu respectiren und zu ehren. — Welche Ermahnung der Rath Clare alsobald ausspricht, wobei Kresting erinnert: Es könne damit wohl so lange gewartet werden, bis die Leute den Pastor gehört hätten. Während der Zeit war die Gemeinde auf das von des Rath's Deputirten bestellte Glockengeläute zusammengekommen auf dem Kirchhofe, wo ihnen die Visitatores anzeigen, daß sie auf des so eben präsentirten Pastors Predigt fleißig und genau Achtung geben wollten, und nachher sich darüber

erklären. Darauf wurde die Kirche auf Befehl der Deputirten geöffnet und die Predigt gehalten; nach derselben die Kirchspielsleute von ihnen gefragt, wie sie befriedigt worden? Worauf jene: wenn der Rath kein Bedenken bei dem neuen Pastor hätte: so wären sie wohl zufrieden. Alsdann haben ihn die Visitatoren confirmirt, und ihm die Hand geboten. Dem ließ Joh. Clare die oben angedeutete Ermahnung folgen (worin er noch neben der Augsb. Conf. die Braunsch. Kirch.=Ordnung nennt); und nun ermahnt Krefting die Kirchspielsleute, den Schachtebeck als ihren Seelsorger zu erkennen, und ihm in allen ziemlichen und gebührlchen Dingen Folge zu leisten. — Im Pfarrhause erfolgte darauf noch eine freundschaftliche Unterhaltung über die Verbesserung der Pfarr=Einkünfte, wobei es an Versprechung und gutem Willen nicht fehlte.

Nun aß denn Schachtebeck hier sein „Thränenbrodt“, und bis zum Jahre 1612 hört man nichts von ihm. Da aber wird ihm seine Lage zu drückend, und den 12. Juni 1612 wendet er sich ans Consistor. und bittet um Versetzung, ohne Antwort zu empfangen, worauf er sich am 8. Dec. selb. Jahres noch einmal und dringender also vernehmen läßt: „Er habe an diesem elenden und betrübten Ort keine bequeme Gelegenheit, in der Stille und Ruhe seines Studiums der heil. Schrift abzuwarten, und mit seinem Pfunde Frucht zu schaffen, da doch solches hierorts hoch vonnöthen sei, nicht allein wegen der evangel. Bürger aus Bremen, die sich bisher allhier, wiewohl in geringer Anzahl, zum heiligen Abendmahl begeben, auch daneben in strittigen Artikeln fundamentaliter begeren informiret zu werden, sondern vielmehr wegen der benachbarten Feinde der evangel. Wahrheit, die sich oft zur Sommerszeit bei ihm und in seinen Predigten, als pharisäische Observanten, Cavillanten und Tentanten finden lassen; wolle man nun für keinen Ungelehrten und Heuchler gelten, müsse man seines Glaubens Rechenschaft geben, und dazu werde ein stiller und gerühlicher Fleiß erfordert. Fürs Andre: so seien die Einkünfte dieser Pfarre über die Maassen sehr gering und schmal, daß, wo Gott nicht zu Zeiten durch andre gutmüthige Leute etwas beschere, man sich des Bettelns nicht erwehren könne. Es sei da Mangel an Feurung und Brodkorn; Hafer, Gerste und Bohnen habe er zuweilen so viel nicht bekommen, daß er damit seine Viehzucht erhalten können. Sein

jährl. Salarium betrage 10 Brem. Mark, wovon er kaum eine Magd lohnen könne. Von seinem Pfarrlande gewinne er kaum so viel, um davon Deiche, Dämme, Gräben und Wege zu erhalten, und da nicht durch Gottes Gnade das Uebriggebliebene seines väterlichen Erbtheils und seiner Frauen Mitgift das Beste in der Haushaltung gethan, hätte er sich aus den Schulden, worin er sich Anfangs gesteckt, nicht erretten können. — Fürs dritte sagt er, sitze ich unter meinen Pfarrkindern, mit denen ich's doch von Herzen gut und treulich meine, ihnen auch in Wahrheit mehr Wohlthaten und Beförderung erzeige, als sie mir, (dessen mir die christl. Bürgerschaft in Bremen hier, und der Herzenskundiger Jesus Christus an jenem Tage werden Rundschaft geben), wie unter Löwen und Wölfen, Basilisken, Schlangen und Ottern; der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, der Redlichste wie eine Hecke, daß ich mit der Schrift im Proph. Micha rede. Ich kann, leider Gottes! von ihnen nicht rühmen, was St. Paulus von seinen Galatern, daß, wenn es möglich gewesen wäre, sie ihre Augen ausgerissen und ihm gegeben hätten. Meine thun mir, Gott und E. H. sei's geklagt! Leides genug, und gönnen mir auch viele unter ihnen die Augen im Kopfe nicht. Könnten auch ihrer Eiliche mir noch mehr öffentliche Lasten von Deichen, Gräben und dergl. zueignen, sie ließen es nicht, wie ich denn solches oftmals erfahren habe. Ich kanns nicht genugsam klagen, wie schändlich sie mich im Anfange in den Pfarr-Einkünften, da sie merkten, daß ich keine einzige weder mündliche noch schriftliche Nachricht hätte, getäuscht und betrogen haben. Ja, sie thun mir noch großen Schaden auf meinen Ländereien, ihr Vieh kommt mir in den Garten; ihre Frohndienste zum Gotteshause und zur Pfarre thun sie nie, ohne mit Strafe dazu gezwungen zu werden. Glaube und Gottesfurcht sind bei ihnen erkaltet; der meiste Theil lebt als abscheuliche Epicureer, ohne Sorge um Gott, sein Wort und Sacrament. Sie halten Seelsorger und Saubirten gleicher Ehren werth. Der leidige Huren-Ehebruchs- und Blutschandes-Teufel (mit Erlaubniß E. H. zu vermelden) regiert so grewlich unter ihnen, daß zu befürchten, Gott werde endlich den Schuldigen mit dem Unschuldigen darüber strafen u. Daraus können E. H. leicht erachten, mit was Seufzen und Thränen ein Kirchendiener allhier sein Amt verrichten muß. Baue ich gleich zu Zeiten etwas auf, alsobald

reißen die benachbarten Feinde der göttl. Wahrheit solches wieder nieder, wiegeln viele meiner Pfarrkinder wider mich auf, daß sie mir keinen Gehorsam, Gehör und Glauben geben. Ursach: weil ich ärger in meinem Glauben, denn kein Jude, Türke, Heide und Papist sein könne. Ja, ich wäre werth, als ein musaischer, flacianischer und ubiquitistischer Pfaffe, daß man nicht allein mit mir spielte, wie mit meinem Vorgänger, sondern auch mich wiederumb ins Land zu Braunschweig zu meinem Herzog jagte, und die Kirchen in den Grund vertilgte, damit man also den verführischen flacianischen Pfaffen endlich quit und los würde. Viertens: könne er nicht erhalten, daß die Kirchengüter im Preise gesteigert würden, Auslagen nicht wieder bekommen, auch sei der Pfarre widerrechtlich ein Deich aufgedrungen. Fünftens: müsse er einer widerwärtigen Obrigkeit dienen; und weil er nun dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist, und Gotte was Gottes ist, müsse er von den Feinden der Evangel. Wahrheit viele Calumnien, Injurien, Criminationen, Irrisionen, Maledictionen und heimliche Persecutionen leiden. Was die jährlichen Uberschwemmungen für Noth bringen, wisse Männiglich. Aus diesem allen werde erhellen, warum er so flehentlich um Beförderung sollicitire.“

Sind auch wohl hin und wieder in diesem Klage-Brief die Farben zu stark aufgetragen: so viel ist gewiß, daß ein rath- und trostloser Kirchendiener hier spricht, der sich in seinem Unglücke nicht zu finden weiß; ist auch wohl manches im Verlauf der Jahre mit hiesigen Landpfarren anders geworden: so ist auch das gewiß, daß noch jetzt mancher alte Wust und Sauerteig auszufegen ist, der das Leben eines Landpfarrers, was nicht selten als ein Ideal laut gepriesen und gewünscht wird, sehr bekümmert und beschwert.

Lange dauerte es aber nicht mehr, und Schachtebeck wurde aus dem Ofen des Elends errettet. Der Rath zu Nordheim berief ihn zu einer dasigen Pfarrstelle, wetches er 1613 Juli 8. nach Wolfenbüttel meldet, und rührend ist es, wie er in einem Schreiben an die Visitatoren v. 22. Juli 1613 die singularem providentiam Dei gegen ihn preiset, daß er wieder in charam et dilectam patriam zurückgehen dürfe.

7) Justus (Jodocus) Rupenius, L. A. Mag.

fand sich bereitwillig, die durch Schachtebeck's Beförderung vacante Pfarre zu Seehausen, um welche er am 14. Juli 1613 beim Consist. zu Wolfenbüttel nachgesucht hatte, anzunehmen. Er war in Hannover 1580 d. 20. April geboren, und hatte im Jahre 1601 die Universität Helmstedt, darauf Rostock besucht, 1609 die Magisterwürde erlangt, und muß ein gelehrter Mann gewesen sein, denn Lauenstein³⁸⁾ nennt ihn „Grassator Discipularum.“ Vom Consistor. werden nun am 12. Aug. 1613 der Dr. Auerberg zu Minden und die Amtleute zu Stolzenau und Syke, Peter Gledde und Arnold Alberts beauftragt, besagten Rupenius zur Probepredigt und Erlangung ordentlicher Vocation in Seehausen aufzustellen, und darauf zu immittiren; den Rath zu Bremen, als Gerichtsherren, dazu, wie hergebragt, zuvor avisiren und erfordern; er komme aber oder komme nicht, die Immission zu vollziehen und der Gemeinde anzuzeigen, diesen Rupenium für ihren Prediger zu halten; und falls aber der Rath oder die Gemeinde sich widrig bezeigen, und die Kirche nicht öffnen wollen, dann sollen sie die Kirche öffnen, dem Präsentato den Ring zur Kirche tradiren, und ihn darauf realiter einsetzen. — Also wieder die alte, vielbestrittene Formel! Davon kommt nun aber in dem Schreiben der drei Commissarien an den Rath v. 15. Sept. 1613 Manches nicht vor, Manches mehr auf Schrauben gestellt, indem es da heißt: „Der Herzog Friedrich Ulrich wäre die, durch den Abzug des Christ. Schachtebeck erledigte, Pfarrstelle durch eine andre tüchtige und gelehrte Person (der Name wird nicht genannt) zu ersetzen gemeint, deshalb sie entschlossen wären, dieselbe Person ehester Gelegenheit nach zu präsentiren und nach verrichteter Probepredigt und erlangter Vocation der Gemeinde für- und aufzustellen, und den Rath, als Gerichtsherren des Orts, darauf zu avisiren und zu bescheiden; und sonst, was die Nothdurft erfordern würde, auch vor diesem verabschiedet und bisher üb- und gebräuchlich gewesen, am Michaelistage um 8 Uhr Morgens zu bewerkstelligen, welches sie dem Rathe freundlich zu wissen thäten, damit er etliche seines Mittels nach Seehausen deputiren möchte, um zu sehen und

38) S. dessen Hildesheimische Kirchen- und Reformationsgeschichte im 8ten Theil p. 27 f.

anzuhören, wie der Provisus gepörsamb präsentirt und der Gemeinde vorgestellt, und an Lehre und Leben vor tüchtig erkannt werde."

Am bestimmten Tage, d. 29. Sept. 1613, fanden sich die beiden Visitatoren, Bürgerm. Diedr. Hoyer und Bürgerm. Joh. Brand, und der Synd. Joh. Schaffenrath zu Seehausen ein „in der Wedeme“, und so friedsam, wie bei der letzten Introduction, ging es nicht zu. — Dr. Averborg hob, nach den gewöhnlichen Eingangs- und Begrüßungsformeln, an, „sie wären beschliget, den M. Justus Rupenius E. E. Rath's der Stadt Bremen Abgeordneten und den Parochialibus und der Gemeinde vor- und aufzustellen, und wollten denselben hiemit präsentiren, und, nach angehörter Probepredigt, zu diesem Pfarrdienst auf- und anzunehmen begehret haben.“ Synd. Schaffenrath erwiderte: „Der Rath hätte Anfangs Bedenken getragen, die Ihrige anhero abzufertigen, und zwar aus folgenden Ursachen: 1) Nach vielen Differentien wäre endlich verabschiedet, daß S. F. G. das jus patronatus oder praesentandi, E. E. Rath aber das jus introducendi an dieser Pfarre haben und behalten sollte: Nun hätte sich Rupenius aber vor geschעהner Präsentation und Introduction in die Wedeme (d. i. Pfarrhaus) gesetzt. 2) Hätte man so eben vernommen, daß man den Pastor nicht sowohl dem Senat, sondern der Gemeinde präsentiren und vorstellen wolle. 3) Wäre E. E. Rath der Provisus nicht mit Namen genannt, vielweniger die Person dem Rathe siliert und fürgestellt, wie doch mit Holland und andern geschעה. 4) Wäre Senatus ad actum introductionis nicht ersuchet, sondern ihm allein dieser Tag denunciirt, zu sehen und anzuhören; wie der Provisus gepörsamb präsentirt und der Gemeinde vorgestellt, und an Lehre und Leben vor tüchtig erkannt werden sollte. Das sei aber keine Präsentation, sondern eine schlechte Denunciation. Damit aber S. F. G. beim Antritt ihrer Regierung sehe, daß E. E. Rath nichts anders begehre und wünsche, denn mit S. F. G. in gutem Vertrauen und nachbarlicher Correspondenz zu leben, wären die Deputirten dennoch abgeordnet, um, nach gebührender Präsentation, die Introduction zu verrichten; jedoch mit der ausdrücklichen Protestation, daß ihnen das in künftigen Actibus introducendi nicht präjudizirlich sein, sondern den vorigen Verträgen, Abschied und Herkommen nachgelebet werden sollte.“ — Dr. Averborg replicirte: „In ihrem

angeregten Schreiben hätten sie keinen neuen Modum praesentandi, sondern alles, wie es hergebracht, und verabschiedet, begeret. Die Protestationen ließen sie auf sich beruhen, seien aber nicht geständig, daß der Provisus dem Senat sich zu präsentiren, schuldig, indem solches niemals geschehen.“ Wozu Peter Glebe noch bemerkte, „er finde in einem Schreiben, daß Senatus selbst sich dessen begeben.“ — Darauf präsentirte Dr. Averborg den anwesenden M. Justus Rupenius den Abgeordneten des Raths, mit Begehren: „es wollten des Raths = Gesandten denselben introduciren und der Gemeine vorstellen, und zu solchem Behuef die Gemeine durch Glockengeläute zusammenrufen lassen; reservirten jedoch J. F. G. alle nothturst, so etwas neues sollte hierunter gesucht werden.“ — Synd. Schaffenrath entgegnete: „wenn es auch vor diesem geschehen wäre, daß der eine oder andre den Deputirten des Raths zu Seehausen präsentirt sein mögte, so wäre das mit gutem Willen des Raths geschehen; es stünde bei demselben, ob sie zu Bremen für sich, oder zu Seehausen durch ihre Geschickte die Präsentation annehmen wollten, welches Letztere ihnen für diesmal zu thun befohlen worden. Holland wäre von S. F. G. in Bremen dem Erb. Rathe präsentirt, und hätte auch mit dem Ministerio conferiret.“ — Dr. Averborg bemerkte darauf: „Es wäre ihnen verboten, den Provisum irgend anders, als zu Seehausen zu präsentiren.“ — Synd. Schaffenrath fuhr fort: „Verabschiedet wäre, die Präsentation solle dem Rathe geschehen, deswegen man auch dieselbige an dem Orte, da der Rath wäre, d. i. zu Bremen, billig thun müßte, wenn nicht derselbe sie zu Seehausen annehmen wollte, wie vor diesem geschehe, mit dem Vorbehalt, daß man damit von dem aufgerichteten Vergleich nicht abgewichen sein wolle. Im Namen des Raths acceptiren sie nun die Präsentation und consentiren in das übrige Begehren. — Wollten sich gleichwol versehen, Er, der Magister, wurde Gotteswort rein und lauter nach laut heil. prophet. und apostol. Schriften lehren, sich des Gezänks auf der Kanzel enthalten, keine neue Ceremonien einführen, auch C. E. W. Rath der Stadt Bremen als ungezweifelte Obrigkeit dieses Orts respectiren und ehren, und für sie als die Obrigkeit bitten.“ — Dr. Averborg bezweifelt solches nicht, setzt jedoch zu den Schriften noch J. F. G. Kirch. = Ordnung, und thut des Gebets keiner Erwähnung.

Damit war denn der erste Act vollendet, und ergeht nun, wie schon bei Schachtebeck gemeldet, alles in derselben Ordnung, außer daß die Gemeinde noch bittet, hinfort mit so vieler Umwechselung der Pastoren verschont zu werden. — Während der Verhandlungen auf dem Kirchhofe, waren die Commissarien mit dem Pastor in der Kirche geblieben; zu diesen gehen nun die Deputirte, und melden ihnen die Erklärung des Kirchspiels, und confirmiren den M. Justus zum Pastor der Kirche, für welche Confirmation Dr. Aberberg seinen Dank ausspricht. — Schließlich stellen die Deputirte nun den neuen Pastor auf dem Kirchhofe den Kirchspielsleuten als ihren Seelsorger persönlich vor, mit der schon oben angegebenen Ermahnung.

Doch nur 5 Jahre verweilte dieser, wie es scheint, sehr geachtete Mann zu Seehausen, indem er Sept. 8. 1618 von dem Rath der Neustadt Hildesheim eine Vocation an die Lamberti Kirche, wo er eine Gastpredigt gehalten hatte, empfing, und diesem Rufe auch folgte. Den 18. Sept. macht er das Consistorium damit bekannt, und bittet, die Pfarre S. bald wieder zu besetzen, wo er dann den Erwählten „über Alles diese Pfarre betreffende Nöthige zu seinem Nuß und Frommen unterrichten wolle, weil es ohne das eine geringe Gelegenheit allhie gebe; und wenn die Orthodoxi Bremenses (welche ihn sehr lieb gehabt, und jetzt mit Thränen verlassen mußten) es nicht gethan hätten, würde ihm die Zeit in Seehausen zu lange gewähret haben.“ — Er verwaltete dann zu Hildesheim sein Amt noch 20 Jahre bis 1638, wurde auf der Kanzel plötzlich krank, als er eben „die ewige Freude“ vorstellen wollte, und starb kurz darauf, 59 Jahre alt.

8) Andreas Schülze,

der auch zuweilen unter dem Namen Schütze (Sagittarius) vorkommt, und aus Bleicherode gebürtig war, sollte anfänglich die Pfarrei zu Limmingerode und Ebschenrode in der Grafschaft Hohnstein verwalten, bekam jedoch, statt eines gewissen Bernhard Weber, der zuerst nach Seehausen bestimmt war, diese letztere Stelle, weswegen er d. 18. Nov. 1618 in Helmstedt examinirt und ordinirt wurde. In dem darüber ausgefertigten Zeugnisse

heißt es: „wenn er in seinem angefangenen studio theologico also verharren und fortfahren wirdt, ist er propter suam eruditionem wohl in Acht zu nehmen und wirdigt, daß er hiernächst mitt einer andern und bessern Condition angesehen werde. Sein Probpredigt ist gutt und unsträfflich gewesen, daß wir also in allen mitt Ihme gar woll friedlich.“ — Die gewöhnliche Prozedur wurde darauf wieder vorgenommen: der Dr. Averborg in Minden, die Amtleute Villi und Alberts zu Syke und Stolzenau, am 25. Nov. mit der Immission, wie früher geschehen, beauftragt, melden solches in alter, dem Rath so widerwärtigen, Weise nach Bremen, und bestimmen den 1. Januar 1619 zur Ausführung ihres Werks. Dagegen remonstrirt der Rath d. 23. Dec.: Er hätte gewünscht, daß ihm eine Copie ihrer Commission zugesertigt wäre, der novus Provisus hätte ihm auch zuvor präsentirt und von den Seinen examinirt werden müssen, und wäre von ihm zu introduciren, wie die Protocolle, und frühern fürstl. Schreiben wegen J. Holland bewiesen. Ja, sogar der Name des besig- nirten Pastors wäre ihm nicht einmal genannt; und der Rath nur ad audiendum et videndum citirt, aber keine Introduction von ihm verlangt. Darin könne er nicht „gehelen, und begehre freundlich, diesen Mangel entweder zu ersetzen, oder Uns in un- guten nicht verdenken, daß bei also beschaffenen Sachen wir Uns zu dem angemutheten tagh, welcher Uns ohndas wegen anderer Ehehafter verhinnderungh und der Zeit alhie bevorstehender Ver- wandlungh der Regierungh fast ungelegen, nicht verstehen, noch Ewerem Vorhaben in ea forma werden deferiren und Stat geben können. Da aber obberührter Vergleichungh, dem fürstl. Schreiben, wie auch den gemeinen rechten gemesser gestalt die Präsentatio und anders geschehen würdt, sein wir erböttigh, Uns aller gebuhr zu bezeigen.“ Darauf lief nun eine Antwort der Commissarien vom 1. Jan. 1619 ein, worin es ihnen „ganz befremdblich erscheint, daß man jeze etwas Neues zu Bahn bringen und uffziehen will, mehr, als bei Präsentation des nechstvorhergehenden Pastors vor- gangen und vorrichtet worden ist.“ Der neuanzustellende Pastor wird beiläufig genannt, und versichert, daß derselbige sich einer Collation mit den Brem. Predigern nicht weigere, sich aber ihrem Examine et Censurae zu unterwerfen und ihrem Praescripto in doctrina ac ceremoniis zu conformiren, könne nicht zugelassen

werden. Die Commission wolle man beim Präsentat.-Act, den sie am Count. nach heil. 3 Könige, d. 10. Jan. 1619, vorzunehmen entschlossen, vorzeigen; E. E. Rath möge dazu etliche ihres Mittels deputiren.

Die Bremer wehren in ihrer Antwort d. 5. Jan. 1619 die Beschuldigung, als ob sie etwas Neues auf die Bahn bringen wollten, mit Recht von sich ab, und führen die mit Herz. Heinrich Julius getroffene Uebereinkunft für sich an, so wie ihre Protestation bei der vorigen Einführung. Sie wollen aber doch, obwohl der Pastor sich vorher zum Examen hätte einfinden und zur Conformation mit ihren andern Kirchen, und andern einem Präsentato obliegenden Dingen hätte verpflichten müssen, „den Tag nicht wendig machen, sondern, damit S. F. G. sehen und spüren möge, daß sie sich ihm äußerst möglich gern bequemen, ihre Deputirte senden, und von den übrigen Beschwerden freundlich und vertraulich handeln, und gütliche Vergleichung suchen lassen.“ — Das geschah denn am Tage der Introduction, d. 10. Jan. 1619, wo der Rath Joh. Averborg, die Amtleute Lissy und Albers, ihren neuen Pastor Schulze den Brem. Deputirten, Bürgerm. D. Hoyer und Rathmann H. v. Cappeln, Visitatoren, und Synod. Gerlach Buxtorf präsentiren, und gleich Anfangs „protestiren, daß sie ihre Commission nicht übertreten würden, noch gemeinet, etwas Neues einzuführen; es solle beim Alten bleiben, doch könne der neue Pastor mit den Brem. Predigern groß und klein conferiren, wo es sich finden werde, daß er mit großem Nutzen den Weinberg des Herrn werde bauen können; daß er aber directe und principaliter dem Examen der Brem. Theologen sich unterwerfen und denselben sich conformiren sollte, wäre ihnen verboten; er solle sich nach dem Corpore Julio, worauf er geschworen, und nach der Augsb. Conf. in Lehre und Ceremonien halten.“ — Synod. Buxtorf trägt nun der Bremer Beschwerden vor: 1) Der neue Prediger wäre ihnen nicht namentlich genannt, und in dem zweiten Schreiben nur im Vorbeigehen, nicht ausdrücklich. 2) Derselbe hätte sich auch dem Examen ihrer Theologen zu unterwerfen, wie es ebenfalls im Braunschweigischen bei Patronatstellen der Fall sei, und so sei es mit Herz. Heinr. Jul. vereinbaret. 3) Wäre es den Rechten, dem Religionsfrieden und der Billigkeit gemäß, daß der Präsentandus in der Religion demjenigen, in des Land er predigen soll, sich

conformiren müsse. So würde es auch im Braunschw. gehalten. „Ob man nun wol in diesem Punct bishero etwas nachgegeben, je dannoch, weisn man vermerkete, daß daraus Ungelegenheiten erfolgten, die Pfarrer zu S. auch zum Theil auf die Bremer Theologen und die Religion, so der Rath bekennet, schmeheten, so konte man, *salva conscientia*, es lenger nicht gedulden, und könne *ex actibus illis gratuitis et merae facultatis*, seine *praescriptio* (zumahlen weisse noch nicht so viel Zeit, wie *praescribendum praesertim contra Universitatem* nötig, nicht verlaufen) prätendiret werden. 4) E. E. Rath finde sich auch beschwert, daß ihm ein Tag bestimmt und er nur *ad videndum* citirt würde; vielmehr hätte der Rath den Tag zu bestimmen. 5) Würden den Parochianen der so häufige Wechsel der Pastoren beschwerlich. 6) Die Pfarrer hätten dem Rath oder doch den Visitatoren ihren Abzug bekannt zu machen. Das hätte Mag. Rupenius nicht gethan, ja nicht einmal Abschied genommen, sondern wäre „*insalutato hospite*“ stillschweigend davon gezogen.“ — Darauf nimmt Dr. Averborg das Wort, und lieset zuförderst das, ihnen vom Gener.-Superint. Sattler erteilte, Commissorium wörtlich vor (dessen Hauptinhalt wir bereits oben bei Schachtebeck und Rupenius mitgetheilt haben), woraus schon manche Beschwerde beantwortet wurde. Insbefondre bemerkt er 1), daß die Commiss. einen Tag angesetzt, darunter solle nichts Präjudizirliches gesucht werden; dem Senat hätte frei gestanden, Ursache anzugeben, weshalb er nicht kommen könne. 2) Die Benennung des Präsentatus wäre von ihnen nicht in Obacht genommen, und ein geringer Mangel, welcher inskünftige wohl verhütet werden sollte. 3) Wenn aber verlangt würde, daß der Präsentandus sich dem Examen der Brem. Theol. unterwerfen und in der Religion sich ihnen conformiren sollte, und zu dem Ende die Braunschw. Kirchen-Ordn. angezogen würde: so discrepire Senatus Reformation sehr weit von der Reformation in Braunschw. Landen, „welches zu repetiren odiosum.“ E. E. Rath hätte ja auch in die 30 Jahre allhie Pastores nach der Braunschw. R. D. bestellen lassen. Holland hätte zwar mit ihren Theologen conferirt, aber sich ihrem Examine nicht unterworfen. Es wäre ein Schreiben da von 1601 unter des Kanzlers Jagemann Hand, daß sich der Rath des Examens begeben; wie auch ausdrücklich 1598 der Herz. Heinr. Zul. die

Examination nicht erlaubt, sondern begehret, daß Senatus einen Tag der Introduction benennen sollte. 4) „Wenn so viel zugelegt, daß die Pastoren zu S. sich ehrlich aufbringen, würden sie wol bis zu ihrer Sterbgruben dableiben.“ 5) Dem Rupenius solle sein Benehmen gebührend verwiesen werden.

Synd. Buxtorf replicirte anfänglich, daß sie das vorgelesene Commissorium „mit nicht geringer Befremdung vernommen; hielten J. F. G. und deren Rätbe dazu viel zu verständig, daß sie solche unbescheidne, widerrechtliche Commissiones ertheilen sollten; sondern, daß es auf Sattlers Privat-Werk und Befehlich sein würde. Ob nun das ein Theologischer modus procedendi sei, das geben sie ihnen zu ermessen anheim. Sie bäten um Copiam derselben Commission, deren sich an notturstigen Orten zu gebrauchen, und inskünftig mit solchen u. dergl. widerrechtlichen Commissionen einzuhalten.“ Dieser Consistor.-Befehl muß also, merkwürdigerweise, bei vorigen Einführungen nie bekannt geworden sein! Uebrigens bemerkt Buxtorf noch: 1) daß von den Braunsch. der Introd. Tag bestimmt werde, könne der Rath nicht verwilligen. 2) Die Benennung des Provisus seie künftig in Acht zu nehmen. 3) Der neu Ernannte müsse vorher nach Bremen geschickt werden. 4) Die Bremer hielten die Collation für eine Examination, welche die Obrigkeit des Orts fordern könne. Daß Senatus sich solcher begeben hätte, davon wäre bei ihnen keine Nachricht. — Daß es mit der Religion zu Bremen eine andre Gelegenheit haben sollte, als mit der im Herzogth. Braunsch. käme ihnen gar befrembt vor (was weitläufiger deducirt, aber im Protocoll nicht angegeben ist). 5) Die vielen Pfarr-Beränderungen in S. kämen nicht von den geringen Uffkunften, denn „ein guter Gesell könne sich damit wol behelfen. Inmaßen dann der jüngst abgestandene M. Rupenius zwar mager dahingekommen, aber ziemlich fett von dannen geschieden wäre.“ — Den ersten und zweiten Punct gab Dr. Averborg zu; wegen des Examens mußten sie sich aber scharf an ihr Commissorium halten; sie könnten nur geschehen lassen, daß Provisus sich zu einer freundlichen Collation mit den Brem. Theologen zu Bremen einstellte. Die übrigen Puncte hätten ihre Richtigkeit. — Hierauf faßte Synd. Buxtorf das Ganze dahin zusammen: Es wäre eigentlich nur noch in Streit 1) ob der Provisus sich nach Bremen zum Examen einstellen, und 2) sich

ihnen in der Religion conformiren solle. In Beziehung auf das erste hätten die Commissarien eine Collation zugeben, und über das zweite wolle E. E. Rath, damit der Tag nicht unfruchtbarlich zerschlagen werde, sich mit J. F. G. in Güte oder Recht vergleichen, sub protestatione et reservatione de non praejudicando. Er bittet noch die Commissarien, die Verhandlungen vollständig zu protocolliren, damit sie inskünftige zur Richtschnur dienen könnten. — Jetzt erfolgte die Präsentation des Pastoren und das Uebrige, wie bei Rupenius bereits gemeldet ist. Eingebunden wurde ihm noch besonders von Bremischer Seite: „Sich der Administration der heil. Sacramente außer dieser Pfarre zu enthalten, wie auch eines E. Rath's in seinem Gebet zu gedenken, und gegen J. E. W. sich aller Gebür zu schiden und zu verhalten, mit ausdrücklicher Verwarnung, wofern er darüber ertappet, daß er alsdann werde auf die Finger geschlagen werden, daß er daran gedenken solle.“ — Damit wurde dieser Act genügt, worin die Bremer allerdings Zugeständnisse erlangt hatten; allein wenn auch die Commiff. in die Collation gewilligt, so schreibt doch Schulze am 11. Febr. 1619 nach Wolfenbüttel: „er hätte weder die vermeinte, schuldige Collation gehalten, noch halten wollen, noch wäre er sie hinführo zu halten willens.“ — Wird's auch wohl nie gethan haben, weil er nur etwas über 3 Jahre hier verlebte, und, wie es in dem Protocoll heißt, den Dienst „lieberlich verlassen habe.“ Wohin er sich gewendet, ist mir nicht bekannt geworden. Sein Nachfolger wurde

9) Tilemann Rhonäus,

von Geburt ein Braunschweiger, der zu S. am 27. Oct. 1622 eingeführt worden ist. Des ewigen Pastoren-Wechsels müde, hatte die Gemeinde S. sich bitter darüber beklagt, weshalb dem Rhonäus das Versprechen abgenommen wurde: bei dieser Gemeinde Lebenslang bleiben zu wollen, was er auch treulich gehalten hat.

Bei seiner Introduction, wozu d. 1. Oct. 1622 der Amtm. Albers zu Stolzenau und die Rentschreiber zu Syke, Nicolaes von Horn und Hieronymus Schröter, committirt wurden in der altanstößigen Form, und welche von Bremen aus Bürgerm. D. Hoyer, Syndicus Preißwerk, und der Gogrefe des Nied. Wielandes, Albert

Garbade, im gewohnten Styl dazu eingeladen, verrichteten, ging es d. 27. Oct. etwas gelinder, doch nicht ohne Widerspruch zu. Die Präsentation, der die Benennung des Neuernannten vorhergegangen sein mag, geschah zwar nach dem Wunsche der Bremer, allein die Zeit war ihnen wieder vorgeschrieben, und keine vera praesentatio, sondern eine nuda avisatio geschehen, worüber sich Synb. Preißwerk beklagt. Dem entgegnet Nicolaes v. Horn, „daß sie es bei ihrer Commission, deren Grenzen sie nicht überschreiten dürfen, bewenden ließen, und könnten nicht wissen, weil bei der jüngsten Präsentation allerhandt disputationes sürgefallen sein sollen, ob das darüber gehaltene Protocoll und relatio desselben von Dr. Averborg, welcher jenem Actui mit beigewohnt, nunmehr aber in Mecklenburgischer Bestallung sey, gen Hofe eingeschickt worden.“ — Ein feiner Piff! Damals hatte Synb. Buxtorf ausdrücklich die Commissarien gebeten, alles genau zu protocolliren, damit man sich in der Folge darnach richten könne. Es scheint aber, daß Dr. Averborg solches nicht gethan, denn bei den Wolfenb. Acten findet sich kein solches Protocoll, wie es die Bremer sorgfältig verzeichnet hatten. — Synb. Preißwerk erwartet nun noch einmal die Präsentation des neuen Pfarrers, und daß er den prophet. und apostol. Schriften gemess lehren, auf der Kanzel der höhniſchen Reden sich enthalten, auch bei dem Ministerio zu Bremen zur Collation sich einstellen werde; worauf Nic. von Horn kurz erwiedert: Er präsentire ihn hiemit, und wollten sie es in meris terminis praesentandi bewenden lassen. Vom übrigen fällt kein Wort weiter vor. Was die Commissarien zu wenig versprechen, das verspricht darauf der Pastor Rhonäus fast zu viel, nemlich: sein Vebelang bei dieser Pfarre zu bleiben. — Im übrigen ging alles nach der alten Melodie. Rhonäus hielt sein Versprechen, und starb hier 1630 im Anfange Aprils; denn am 10. April 1630 berichtet der Drost zu Spt, Joh. v. Langen, nach Wolfenbüttel, daß der Pastor zu S. „vor wenig Tagen“ gestorben sei, und er dieses anzeige, „damit die Stelle bald wieder besetzt (indem die Bremer jedesmal Neuerung gesucht), und aus dem Verzug kein Präjudiz verursacht werde.“

10) Gregorius Dammäus.

Keine Pfarre erfreute sich wohl je, bei entstandener Vacanz, einer so schnellen Besetzung, wie die Seehauser, und wäre solches Verfahren aus einem Eifer um das Haus und Reich Gottes hervorgegangen, wer wollte es tadeln; so wars aber nicht hier, wie wir aus der eben angeführten Bemerkung des Drostens v. Langen gemerkt haben. In Wolsenb. hatte man sie so wohl in Acht genommen, daß bereits d. 22. April 1630 der genannte v. Langen und Tileman Jacobs zu Stolzenau in der alten, so viel zankerregenden Weise committirt werden, die Aufstellung eines neuen Pastoren vorzunehmen, wovon der Rath d. 3. May ganz kurz die gewöhnliche kahle und unbefriedigende Anzeige (avisatio) erhält, daß man solches am Himmelfahrtstage d. 6. Mai ins Werk richten wolle. Der Rath lehnt solches aber, vorfallender Verhinderung wegen, ab, und will lieber nach Pfingsten den Act vornehmen, wogegen v. Langen d. 7. Mai freundlich ersucht, „weil der Präsentatus, welcher zwey ganzer Jahre, nachdem er von den Papisten versaget, exuliret, und das Seinige verzehret, sich so lange nicht ufhalten kann,“ d. 9. Mai zu nehmen, „zu mahlen von seinem Zugeordneten berichtet worden, daß bei vorigen Actibus, sonderlich dem Letzten, diesem Werk eine gewisse Maas gegeben worden, wobei er's auch billig lasse, und in so weit von der ihm zugeschiedten Commission abstehe.“ Diese letzte Erklärung brachte darauf d. 8. Mai die Antwort des Rathes zu Wege, daß er seinerseits auch d. 9. Mai annehme, an welchem Tage also durch den Drostens v. Langen zu Syke, und Nicol. v. Horn, Stadtschreiber zu Stolzenau die Präsentation, und durch Bürgerm. Joh. Havemann, Herm. Bachmann, und Dr. Nicol. Regenstorf, Rathmänner und Gogrefen des Ober- und Nieder-Vielandes, die Introduction des Pastors Gregorius Dammäus geschah. Die Bremer unterließen nicht, zu erinnern, daß man sich vorab hätte des Tages vergleichen, und eine wirkliche Präsentation, keine bloße Anzeige geschehen müssen; auch versehe man sich, daß der Präsentatus nach den prophet. und apostol. Schriften lehren, auf der Kanzel nicht spotten und höhnen, und bei dem Ministerio sich zur Collation einstellen, auch den Rath als seine Obrigkeit ehren und dafür bitten werde. Sie wären erbötig den Präsentatum zu introduciren,

und die Gemeinde durch das Geläute der Glocken zusammenrufen zu lassen, und das Uebliche zu verrichten. — So weit ging alles geruhig zu. Allein jetzt erhob sich — sollte man's denken! — ein Disput über den — Kirchenschlüssel. Diesen verlangten die Commissarien; sie wollten die Kirche öffnen, läuten lassen und dem Proviso den Kirchenring tradiren, weil das eine Dependenz des Patronatrechts wäre. Ihre Commission laute: Sie sollten die Kirche öffnen lassen, des Rath's Deputirte erscheinen oder erscheinen nicht, und den Provisum immittiren. So wenig war also der Droß v. Langen seiner kurz vorher gegebenen Zusage eingedenk: Es dabei zu belassen, wie es in vorigen Zeiten, besonders beim letzten Act, gehalten. Da war aber dieses nie vorgekommen, deswegen protestiren auch die Deputirte des Rath's aufs feierlichste, und lesen das Protocoll v. 27. Oct. 1622 vor; wogegen die Braunschw. Ihrem Fürsten alle seine (vermeintlichen) Rechte reserviren, die Bremer aber nur von dem bloßen Patronatrechte des Fürsten wissen wollen, und sich dabei auf alte Vergleiche berufen, wovon sich die Braunsch. Copie erbitten. Daß aber die Commissarien eigentlich gewaltthätige Uebergriffe zu thun im Schilde geführt, zeigt ein Brief des von Langen ans Consist. über diesen Handel: „Als ich nun darüber, daß bei vorigen Actibus man niemals den empfangenen Instructionen so stricte inhäriren können, sondern sich zuvörderst mit dem Rath zu Bremen eines gewissen Tages vergleichen, auch bei den Einführungen geschehen lassen müsse, daß die Bremenses die Kirche eröffnet, das Geläute angeordnet, und den Pastor der Gemeinde vorgestellet, von Nicol. v. Horn und Hieron. Schröder, welche der letzten Installation beigewohnt, berichtet wurde: So habe ich auf diesmal, da unser G. Fürst in so schlechtem Stande leider begriffen, hingegen Bremenses sehr groß wurden, und ihre Gohe und Gerichte, worin Seehausen belegen, mit Soldaten stark besetzt hatten (wobei sich die anbefohlene Eröffnung der Kirche keinesweges practiciren lassen wollen) etwas nachgeben, und mich dem bei vorigen Actibus geführten Hergang anbequemen müssen, wie das Protocoll zeigt, dienslich bittend, mich ungonstig nicht zu verdenken, daß bei so beschaffenen Sachen mehreres nicht erheben können.“ Nach dieser gesuchten, aber verweigerten, Ausdehnung des Patronatrechts, geht nun alles den sonst schon beschriebenen Gang, außer daß in dem Braunschw. Protoc. steht: die Commissarien

hätten den Pastor in die Kirche und an die Kanzel geführt; wogegen es im Brem. Protocolle heißt, das hätten die Deputirten des Rathes gethan. Wir bemerken solches hier darum, weil es in der Folge auch Gegenstand des Streits wird.

Während der Amtsführung des Dammäus starb der Herzog Friedr. Ulrich von Braunsch. Wolfenb. d. 11. Aug. 1634 und mit ihm erlosch dieser Fürstenstamm. Deshalb kam, durch den errichteten Theilungsrecess der verschiedenen Linien des Lüneburgischen Fürstenhauses 1635 d. 14. Dec., das Patronat dieser Pfarre an einen andern Herrn, und sie selbst damit unter ein andres Consistorium, zuerst unter Hannover. — Hierhin hatte sich 1651 der bereits alte und schwache Dammäus gewandt, als ein Verkündiger des Wortes des Lichts und des Kreuzes (*verbi lucis et crucis praeco*), wie er sich unterschreibt, und um einen Adjuncten in der Person seines Sohnes, der auch Gregorius hieß, anzuhalten, worauf ihm d. 30. Juni 1651 aufgegeben wird, alle Schriften über seine Präsentation, Vocation und Immission vorab einzusenden. Unterdeß ward aber S. unter das Consist. zu Celle gelegt, und dahin richtet der junge Dammäus 1652 d. 25. Febr. aufs neue die Bitte, ihn seinem Vater zu adjungiren, da er bereits viel für denselben (der schon über 2 Jahre auf einem Stuhl in die Kirche vor das Altar getragen worden und sein Amt sehr kümmerlich verrichtet, hinführo aber nicht mehr könne;) gepredigt habe. Ob solches geschah, wissen wir nicht; wohl aber, daß der Sohn beim Tode des Vaters Pastor (wahrscheinlich Kapellprediger) zu Warll in der Grafschaft Delmenhorst war, woselbst in frühern Zeiten eine der heil. Anna geweihte Kapelle gefunden wird. Das Ende dieses friedliebenden, seiner rechtmäßigen Obrigkeit sehr gehorsamen Hirten³⁹⁾, welches im Jahre 1658 d. 6. Febr. erfolgte,

39) Als Belege einer solchen Gesinnung, welche sich hier früher und später bei den Pfarrern so selten findet, führe ich folgendes an: 1645 beschwert sich Dammäus bei den Kirchenvisitatoren, daß der neue, noch nicht installirte Küster, bei dem Gottesdienste das „Amen“ nicht sänge, welches Fremden fremd vorkäme; und daß er die Betglocke Abends und Morgens *pro pace* nicht geschlagen, daher manch „Vater Unser“ versäümet, und nicht gebetet würde. Er bäte derothalben um Befehl zc. — 1652 d. 9. Zul. bekam er ein Schreiben v. Superint. D. Lüdemann am Dom zu Bremen (der damals zu dem, unter

berichtet der Superint. Philips zu Sulingen 1658 d. 8. Febr. also nach Celle, „daß nudiis tertius (d. h. vor 3 Tagen) der Pastor zu S. gestorben sei,“ und empfiehlt zugleich den Conrector zu Delmenhorst, Hermann Strakerjan, zu dieser Stelle, während sich das ganze Kirchspiel Seehausen d. 15. Febr. 1658 mit einer Supplik an den Herzog Christian Ludwig zu Celle wandte, um den Sohn des Verstorbenen, Gregorius Dammäus junior, zu ihrem Pfarrer sich zu erbitten, „weil sie ihn kennten, ein größeres Vertrauen zu ihm hätten, als zu einem Fremden, und er des Orts Gelegenheit und Lebensart am besten wisse.“ Allein keiner von Beiden erhielt die Stelle. Erfreulich ist es doch, daß man hier Leuten begegnet, welche um diese Stelle bitten, statt daß Holland und Witte sie sich ausdrücklich verbitten; erfreulich, daß sich nun auch zu Seehausen Pastorengräber finden, während Witte und sein Nachfolger so bald als möglich von dannen ziehen!

10) Hermann Meine

wurde Dammäus Nachfolger, und, weil man in Celle keine Nachricht über die Seehauser Verhältnisse hatte, sondern die Pfarre

Schwedischer Herrschaft stehenden, Herzogthume Bremen gehörte), ein Trauergeläute in S. anzustellen wegen des den 8. Juni erfolgten Todes des Pfalzgrafen bei Rhein, Joh. Casimir, wodurch das königl. Schwed. Haus in Trauer versetzt sei, — und dem Superint. Bericht wegen seiner Pfarre und Kirche zu bringen. Er berichtete darüber an die Visitatoren, welche solches natürlich verboten, dem er auch gehorsamte. — Ebenso, als ihm 1653 von demselben Superint. am Dom angeschlossen wurde, die 3 in den Herzogthümern Bremen und Verden verordneten Bettage in seiner Gemeinde zu feiern, weigerte er sich, weil er nur E. E. Rath von Bremen als seine Obrigkeit und die Fürsten von Braunschweig als Patrone der Kirche anerkenne. — Vielleicht irren wir nicht, wenn wir dies gute Bernehmen zwischen dem Pastor D. und seiner Brem. Obrigkeit auch daher leiten, daß um diese Zeit die Einflüsterungen und feindseligen Bemühungen der „guten Leute“ aus Bremen aufhörten, denen wir im vorigen so oft begegnet sind; denn der Dom war 1638 den Lutheranern in Bremen wieder geöffnet, und somit hatte ihre Communication mit Seehausen ein Ende.

wie andre im Hoyaschen behandeln zu dürfen glaubte, dem Superint. Philipps zu Sulingen und dem Amtm. Meyer zu Syle d. 20. März 1658 schon aufgetragen, denselben zu S. vor der Gemeinde eine Probepred. ablegen zu lassen, und über den Befund ihr Gutachten zu fernerer Verordnung einzusenden. Diese hatten auch auf d. 4. April ihre Commission ins Werk zu stellen beabsichtigt, als ihnen von den Kirchenvisitatoren vorher noch brieflich die wahre Sachlage bekannt gemacht wird, welches sie d. 3. April nach Celle berichten. Darauf erging am 16. April an die Commissarien und den Rath zu Bremen die Antwort, daß man es diesmal so halten wolle, wie es 1630 bei Einführung des Damäus vollzogen; wenn aber S. F. G. über Seehausen, neben dem Patronatrecht, auch das jus Episcopale zustehe, solle dieser Act nicht präjudizirlich sein, sondern dem Fürsten seine jura reservirt bleiben. Man möge sich über den Tag der Einführung vergleichen, und die von den Bremern versprochne Abschrift eines früheren Vergleichs erfordern. Auch wird vorgestellt, ob nicht die Eingepfarrten des neuen Pastors Geräthe holen wollen, und ihm ein besserer Unterhalt gegeben werden könnte. — In beiderseitiger freundlicher Uebereinstimmung wird nun d. 16. Mai gewählt, und über den quält. Vergleich vom Rath bemerkt, „wegen unvermuthlich angefallenen Stattgeschäften hätten die Acta in so schleuniger Eile nicht durchgesehen und angedeuteter Vergleich aufgesucht werden können, solle jedoch förderlichst geschehen.“ — Weil die Bremer nicht so schnell damit herausrückten, auch nicht d. 16. Mai, als am Tage der Introduction, die von Bremischer Seite der Syndicus Dr. Joh. Bachmann und Rathm. Carsten Meyer, Gogref. des N. Bielandes, in Abwesenheit d. R.-Visit. Bürgerm. Vib. v. Line und Bürgerm. Hinr. Meier, verrichtet: so argwöhnten die Commissarien darin allerlei Uebels, und der Superint. Philipps sprach in Seehausen: „Es käme ihm fast verdächtig für, daß sie mit den Vergleich nicht heraus wollten, drang nochmals darauf, weil dadurch das gute Vertrauen gemehret und allem Verdachte gewehret würde.“ Synd. Bachmann versprach, eine Copie davon sollte des ehesten extradirt werden, welches denn auch am 6. August geschah. Es waren dies der Brief des Raths an den Herz. Heinr. Julius v. 18. Jul. 1597 und des Herzogs Brief an den Rath vom 1. Aug. 1597, woraus oben p. 22 das Nöthige schon angeführt ist.

Bei der Introduction des Past. Meine (d. 16. Mai 1658) reservirt der Superint. seinem Fürsten alsogleich das jus Episcopale über S., falls die alten Nachrichten solches ausweisen würden, und zweifelt fast nicht daran, da ja S. F. G. das vornehmste Pertinenzstück des Episcopalsrechts, die Confirmation, hätte. Dem stellt sich Synod. Bachmann entschieden, und mit Recht, entgegen, worauf Protestation und Reprotestation erfolgt, und dann der neue Pfarrer hereingerufen wird, welchen die Deputirten, im Namen des Rathes, annehmen und zu introduciren sich erbötig erklären: indem sie nicht zweifelten, daß es Gottes Wort rein und lauter predigen, sich des Zankens auf der Kanzel enthalten, keine neue Ceremonien einführen, den Hochw. Rath, als ungezweifelte Obrigkeit des Orts, gebühlich ehren und respectiren und für sie beten, auch mit dem Ministerio in Bremen conferiren und bei demselben einstellen werde. Der Superint. bindet ihm dagegen noch ein, daß er den fürnehmsten Respect S. F. G. zu geben, und sei in geistlichen Sachen ans Consistorium zu Celle gewiesen. — Alles andre nimmt nun denselben Fortgang, wie sonst üblich, außer, daß der Superint. Anfangs die Epistel vor dem Altar lieset, und am Ende mit Gebet und Segen schließt, und der Pastor sowohl von den Deputirten als Commissarien an die Kanzel geleitet wurde. Ein freundschaftliches Wahl auf dem Gute des Secr. Dieckhof in Hasenbüren schloß diesen Act, wobei der Superint. „vom jure Episcopali gesprächsweise noch etwas rütteln wollen, darauf ihm aber erwiesen, daß, vermöge des Religionsfriedens, E. E. Rath das Episcopalsrecht in seinem Gebiete zukomme; darauf er acquiescirt. So ist man in Freundschaft geschieden, und haben die fürstl. Commissarien die ihnen erwiesene Ehre, an gehörigen Orten gebühlich zu rühmen angenommen.“

Pastor Meine verrichtete darauf sein Amt in Ruhe und Frieden, bis von aussen wieder etwas Zündstoff angebracht wurde, den man aber glücklich und klug beseitigte. Der Herzog Georg Wilhelm hatte nemlich 1674 d. 5. März befohlen, daß die Lüneb. Kirch.-Ordn. in die Obere Grafschaft Hoya eingeführt werden sollte, und dieses notificirt der Amtm. zu Syke am 12. Dec. dem Pastor Meine, mit Begehr, den fürstl. Befehl zu publiciren. Dieser wendet sich am 19. Febr. 1675 deshalb an seine rechtmäßige Obrigkeit, worauf er den 1. März den Bescheid empfängt: „Ein

Hochedl. Rath könne nichts neues wider das Herkommen verstaten, alldieweil Kirche und Gemeinde zu Seehausen unter die in dem fürstl. Ausschreiben bedeuteten Lande nicht gehörig wäre." — Der Superint. Lübeck zu Eulingen scheint aber damit nicht zufrieden gestellt zu sein, denn in einer zu Bremen veranstalteten Zusammenkunft mit Meine ließ er sich die, in S. gebrauchte Wolfenbüttelsche Kirch.-Ordn. vorzeigen, worin geschrieben stand: „Der — Herr Hinricus Julius, Postul. Bischof zu Halberstadt, und Herz. z. Braunschw. und Lüneb. hat diese Kirch.-Ordn. in die Kirche zu Seehausen gnädig gegeben, und verordnet, daß dieselbe allda zu ewigen Zeiten bleiben und gelassen werden soll. Signatum Wolfenb. 24. Juli 1601.“ (Die Kirch.-Ordn. ist 1569 zu Wolfenb. gedruckt.) Damit hatte denn diese Sache ihr Bewenden.

Im Jahre 1673 hatte d. Herzog eine Visitation für seine sämtlichen Kirchen verordnet, weshalb denn der Generalsuperint. aus Celle, Dr. Hildebrand, am 3. Sept. dem Pastor Meine benachrichtigt, daß, „weil er (Meine) nicht allein von S. F. W. als Patron seiner Kirchen präsentiret, sondern auch von demselben, als Episcopo, durch den Seel. Superint. introduciret: so werde er am 11. Sept. solche Visitation zu S. vornehmen, wozu sich der Pastor und seine Gemeinde gefast machen wolle.“ — Dies Verfahren war etwas ganz Neues und Unerhörtes, deshalb wendet sich Meine am 6. Sept. an seine Kirch. Visitatoren, und bittet um Verhaltensregeln. Diese bringen die Sache an den ganzen Rath, welcher am folgenden 7 Sept. dem Pastor wissen läßt, „daß sie allein die Visitation zu bewerkstelligen hätten und nicht leiden würden, daß in das Ampt ihrer Kirch.-Visitatoren Eingriffe geschähen. Das möge er dem General-Superint. zu wissen thun. Käme er dennoch, und wollte etwa die Kirche besuchen, könnten sie ihm solches, gleich einem jeden Fremden, wohl gönnen; allein sie würden nie geschehen lassen, daß die Gemeinde deshalb zusammenkomme, und der präjudizirliche, ohnhergebrachte actus visitationis verrichtet werde.“ Und somit wurde nichts daraus. Visitiren wollte man aber gar zu gerne und Uebergriffe thun, deshalb begiebt sich der rüstige Superint. Lübeck zu Eulingen auf seine eigne Hand am 3. Adv. Sonntage 1676 nach Seehausen, erkundigt sich nach allem, predigt, hält Kinderlehre, und sagt dem Pastor (der ihm anzeigt, daß der vorige Superint. daselbst nie

visitirt hätte): Er solle nach seinem Gutdünken dem Rath zu Bremen zu verstehen geben, daß und warum er da gewesen; wollen sie protestiren, so werde er den andern Tag es in Bremen abwarten. Seine Heldenthat berichtet er ungesäumt ans Consistorium, worauf d. 18. Jan. 1677 die Antwort erfolgt: „Es wäre besser gewesen, wenn er mit Vorbewußt und Befehl des Consist. solchen Act verrichtet; er solle inzwischen zu S. weiter nichts vornehmen, bis man erst sehe, wie der Rath zu Bremen sich darauf erzeigen werde.“ So versuchte man Alles, um allmählig immer mehr Eingriffe thun zu können; versprach, es beim Alten zu lassen, und erfand immer etwas Neues.

Pastor Meine hat nach diesem Austritt nicht lange mehr gelebt, denn es findet sich noch ein Brief seiner hinterlassenen Frau, Barbara Maria Bonals, an das Consist. v. 16. Oct. 1678 worin sie erzählt: daß ihr Mann am 3. Oct. gestorben, und sie mit 5 zum Theil noch kleinen Kindern zurückgelassen hätte; es wäre da kein Wittwenhaus, und erübrigt hätte der Seelige nichts. Deshalb sie bäte, daß ihre elteste Tochter doch bei der Pfarre bleiben mögte, damit sie mit ihren übrigen kleinen Kindern bei derselben Unterschleif (sic) finden könne.“ Diesen Todesfall hatten auch am 5. Oct. bereits der Drost zu Syke und der Superint. zu Sulingen nach Celle berichtet.

10) Justus Theodor Breyhan.

Raum war die Kunde von Meine's Tode nach Celle gekommen, so supplicirt auch schon d. 14. Oct. 1678 Justus Theodor Breyhan, der zu Jena und Helmstedt seine Studien getrieben, und vor 2 Jahren beim Consistorio sein Examen gemacht hatte, direct beim Herzog Georg Wilhelm, dessen Landeskind er sich nennt, um die S. Pfarre, welcher Wunsch am 17. Oct. erfüllt wird; wo auch der Superint. zu Sulingen und Amtm. zu Syke wiederum den Auftrag bekommen, besagten Breyhan zu S. eine Probepredigt, an einem mit dem Rath zu Bremen vereinbarten Tage, halten zu lassen vor den Deputirten und der Gemeinde, und darüber zu berichten, worauf man es an fernerer Verordnung wegen der Introduction nicht werde fehlen lassen. Der Rath, am

31. Oct. befragt, ob demselben der 10. Nov. genehm sei zu solcher Handlung, erwiedert den 4. Nov. „der Tag wäre ihnen wohl recht; allein die Herren schienen nicht zu wissen, daß die Introduction, wenn sonst nichts zu erinnern wäre, an demselben Tage zu geschehen pflege.“ Darauf verordnete das Consistor., nachdem Breyhan am 27. Nov. in Celle die Ordination empfangen hatte, unter d. 2. Dec., mit der Sache, wie bisher gebräuchlich gewesen, fortzufahren, und giebt den Commissarien mehrere Aufträge, die sogleich bei der Introduction zur Sprache kommen werden. Ueber den Tag der Einführung konnte man lange nicht einig werden, weil bald dem einen, bald dem andern Theile Hindernisse aufstießen, bis endlich d. 9. Febr. 1679 anberaumet wurde.

Die Bremer sandten dazu die beiden Visitatoren Bürgerm. Wilh. v. Bentheim und Joh. Hüneken Dr., den Synod. Joh. Wachmann, und Dr. Diedr. v. Büren, Gogref. des Niederrhein. Landes; dahingegen von Cellerischer Seite der Drost zu Syke, Hinr. v. Stockhausen, und der Superint. zu Sulingen, Geo. Christ. Lüdke, erschienen waren. Dem Küster zu S. war Tags vorher streng befohlen worden, den Kirchenschlüssel wohl zu bewahren, und nur auf der Bremer Befehl die Kirche zu öffnen und zu läuten, indem man an die vorgehabten Neuerungen dachte. Die Commissarien richteten nun, wie gewöhnlich, zuerst ihren Antrag aus, welcher sich damit schloß, daß sie von S. F. D. zur Präsentir- und Introduction des Breyhan beauftragt wären; worauf sich sogleich Synod. Wachmann berichtend vernehmen ließ: „Die Introduction, sammt was derselben anhängig, wollten sie, im besondern Auftrag des Rathes, nach vorgängiger Erklärung der Gemeinde, verrichten.“ Nachdem dies abgewehret war, forderten die Commiss. den oft angezogenen Vergleich; wogegen Wachmann anführte, daß die, bereits in Abschrift eingesandten, Wechselschreiben zwischen dem Herzog Heinr. Julius und dem Rath zu Bremen, v. 18. Jul. u. 1. Aug. 1597, diese Vereinbarung enthielten, deren Entstehung er weitläufig auseinandersetzte. Die Commiss. vermeinten jedoch, es müsse noch wohl etwas Anderes vorhanden sein, worin des Episcopalsrechts gedacht werde (denn dieses hätten sie gar zu gern ihrem Fürsten zugewandt); welches Wachmann verneinet, „indem das Episcopalsrecht, vermöge des Religionsfriedens, dem Herrn des Territoriums gebühre, und davon in

keinem frühern Protocolle vorkäme, ausgenommen in dem letzten, wo der Herr Superint. davon discursive erwähnt, dem aber alsofort von den Deputirten widersprochen worden. Uebrigens möge man ihnen doch, als ehrlichen Leuten zutrauen, daß kein andrer Vergleich, als wie gesagt, vorhanden wäre.“ — Nachdem auch dieses beseitigt, nehmen die Commiss. einen dritten Anlauf, und behaupten: „Zum jus patronatus gehöre auch die Bestellung der Kirchengesworne und des Küsters.“ Wogegen von Brem. Seite der stete Gebrauch angezogen wird, daß solche von den Visitatoren je und allewege wären bestellt worden: worauf keine Gegenrede erfolgt. — Bei der eigentlichen Präsentation des Pastoren suchte man ferner das Neue, daß der Pastor sich nach der Celsischen Kirchenordn. halten solle, neben der Augsb. Conf., was von den Bremern verneinet wurde, indem die Wolsenb. Kirchenordn. im Gebrauch sei und bleiben müsse. Gegen die Augsb. Conf. hätte man nichts, wenn sie „cum sano sensu“ verstanden würde; aus welchem letztern Ausdruck des Syndicus sich ein lebhafter Wortwechsel entspann, den Wachmann (welcher überhaupt ausnehmend vorsichtig, aber äusserst gewandt und fest im Disputiren erscheint nach dem Protocoll) mit der Bemerkung endet, „daß z. B. die Messe in d. Augsb. Conf. mit stabilirt wäre, welches aber die Lutheraner so wenig als die Reformirten, von der Päpstischen Messe verstehen würden.“ Dagegen hält nun Wachmann dem neuen Pastor die gewöhnlichen vier Puncte vor: 1) sich nach den prophet. und apostol. Schriften in der Lehre zu halten; 2) alles sceptisiren in seiner Predigt zu lassen; 3) den Rath zu respectiren und dafür zu beten; 4) zu den monatl. Conferenzen der Geistlichen in Bremen sich zu halten. — Gegen die drei ersten Puncte hat der Superint. nichts Erhebliches einzuwenden; und als ihm, auf seine Nachfrage über das 4te, erklärt wird, das seien die monatl. Convente in Bremen, wo unter dem Vorsitz eines Stadtpredigers ein exercitium elenchticum angestellt würde, wobei auch der Pastor zu Seehausen, wenn er dazu berufen würde, opponiren könne: wurde auch dagegen nichts Sonderliches vorgebracht. — Nun erinnern die Bremer noch: Daß der verstorbene Pastor Meine „einen Krug gehalten, und den Landleuten, so zur Kirche gehen wollen, Bier umb Geld zapfen lassen, dadurch die Leute zum Gehör göttliches Wortes unbequem gemacht worden; worüber auch die Kirche

so spät angegangen, und der Pastor vor halb ein Uhr nicht von der Kanzel kommen.“ Solches müsse abgestellt werden, und der Pastor um 9 Uhr zur Kanzel gehen; — womit die Commiss. sich ganz einverstanden erklären. — Endlich wurde noch die Frage aufgeworfen: Wer soll den neuen Pastor zur Kirche und zur Kanzel führen? denn das war früher auch disputabel geworden. Die Cellerer meinten: Der Präsentatus möge alleine zur Kanzel gehen, — womit die Bremer unter der Bedingung zufrieden sind, daß die Einführung in die Kirche von ihnen geschehe. Daran aber wollten die Commissarien mit theilnehmen. Das acceptiren die Deputirten, „wenn sie voran, der neue Pastor in der Mitte, und die Fürstlichen ihm nachgehen würden.“ Solches nehmen letztere in reifliche Ueberlegung, und erklären: Sie wollten den Pastor zwischen sich nehmen in die Mitte. Worauf Wachmann: „Könnten solches zwar geschehen lassen, wenn Sie uns folgten, und könnte es ein Jeder suo sensu nehmen. Das jus introducendi were doch unser, und deswegen würden wir auch den Vortritt nehmen müssen.“ — Man sieht, wie die Bremer auf ihrer Hut sind. Aber noch mehr! Nachdem alles übrige in der schon früher beschriebenen Weise auf dem Kirchhofe und in der Kirche vor sich gegangen, erinnert der Syndicus noch: „daß wegen zweier Novitäten, als nemlich, daß der Herr Pastor sich bei den Commissarien in denselben Stuhl vor und nach der Predigt gestellet, da ihm, seinen Stand bei den Kirchgeschwornen zu nehmen, gebühret hätte, — und dann, daß der Herr Superint. vor dem Altar auch gesungen, gebetet und gelesen hätte, — sie sich bedingen müßten, daß solches ohne Präjudiz sein und in keine Consequenz gezogen werden müßte. Wegen gar zu engen Plazes wären sie, die Herren Commissarien zu ehren, gewichen; und obzwar des Herrn Superint. Verrichtung an sich gut und erbaulich wäre: So müsse doch über das Patronatrecht hinaus nichts daraus geschlossen werden, und keine Behauptung des juris Episcopalis daraus geschehen.“ Das Erste, behaupteten die Commiss., nicht gewußt zu haben; das zweite wäre auch das Letztmal geschehen. Ja, sagte Wachmann, es sei damals etwas Neues und nie vorher gewesen. Sie wollten sich dagegen verwahrt haben. — Es ist eine Lust und Freude, die Bremer jeden Fußbreit Landes und Rechts so eifrig vertheidigen zu sehen gegen Fremde, die stets

neue Versuche machten, weiter zu greifen, als sich gebührte. Auch, als die Deputirte sich schließlich noch erbieten, „die Protocolle vom heutigen actu mit einander zu communiciren, damit alle discrepanz verhütet werde, und man hinführe etwas beständiges haben mächte, wornach man sich inskünftige reguliren könnte,“ entschuldigen die Commissarien sich damit, „daß sie dazu keine Commission hätten;“ daher kommt es denn auch, daß der alte Schaden nie radical gebessert wird, sondern immer aufs neue wieder ausbricht.

Der neue Pastor Breyhan, um dessentwillen so viel geredet und gekämpft war, blieb aber kein volles Jahr hier, denn am 3. Januar 1680 berief man ihn nach Hermannsburg, wohin er kurz darauf abging, nachdem d. 9. Januar die Visitatoren durch ihn von diesem Ruf waren benachrichtigt worden.

Seit dem Aussterben der Grafen von Hoya (1582) bis hieher, sind nun fast 100 Jahre der Seehäuser Pfarrgeschichte an uns vorübergegangen; aber durch diesen ganzen Abschnitt zieht sich ein heillosor Krieg zwischen Braunsch.-Lüneburg und Bremen, worin es zwar nie zu einer offenen Feldschlacht kommt, allein der Plänkelleien und Vorpostengefechte sich so viele finden, daß man, hier angelangt, kopfschüttelnd fragen muß: Wie war's möglich, daß man so häßeln und mäßeln, eine einfache Sache so verwirren und verdrehen konnte? Wäre die Stadt Bremen auch ein Fürstenthum gewesen, und hätte Kraft gegen Kraft setzen können, — oder, wäre hier die damalige Lutherische Orthodoxie, wie sie Joh. Timann auf die Bahn gebracht hatte, eingebürgert geblieben: dann freilich mögte diese Angelegenheit eine andre Wendung genommen haben. — Auch die armen Pfarrer hatten eine mißliche Stellung; wollten sie ehrlich sein, so mußten sie nothwendig entweder bei ihrem Patron oder beim Rath zu Bremen anstoßen, da ihnen von beiden Seiten so verschiedenartige, sich oft widerstreitende Befehle gegeben wurden, die, ohne auf beiden Seiten zu hinken, nicht erfüllt werden konnten; deshalb sieht man so manche, nachdem sie in Seehäusen kaum warm geworden, mit Freuden wieder abziehen, ja entfliehen ohne Vorwissen und Consens des Patronen; deshalb stellt man sogar Einem beim Antritt die Bedingung: Hier zu sterben. Das ist doch großartig! — Am meisten aber kam bei diesem endlosen Streit die verlassene Gemeinde zu kurz, weswegen

und die von ihr im obigen zuweilen entworfenen traurigen Schilderung nicht wundern darf. War sie denn um des Predigers willen, oder der Prediger um ihrentwillen da? Was halfen ihr alle Protestationen und Reprotestationen, alle Reservationen, Limitationen und Verclaufulirungen der contrahirenden Theile, wovon die Introductions-Protocolle strotzen? Was alle massenhafte Verpflichtungen und Beladungen ihrer neuen Prediger? Nichts anders, als daß die Seelsorger von vorne herein in eine schiefe Stellung zur Gemeinde kamen. Diese hatte zwar einen Pastor, aber er gehörte ihr nicht an; sein Herz war Braunschweigisch, sein Brodt nur Bremisch!

Sind wir gleich einem stürmischen Anfang beim Austritt eines neuen Pastors zu S. bisher in der Regel begegnet, so wurde es doch nachher stiller, sobald die Commissarien wieder über die Grenze gegangen waren, wenn nicht etwa aus S. ein Nothschrei um Hülfe diese trostlose Stille unterbrach. Jetzt treffen wir aber auf einen Mann, dessen ganze Amtsführung fast ein Sturmlaufen gegen Bremen genannt werden kann, und der Stadt und Land dermaßen bewegte und von sich reden machte, wie nie vor und nach ihm geschehen ist. Es ist der Nachfolger des so schnell von S. gezogenen Breyhan, Namens

13) Johann Friedrich Milde.

Bei ihm ist nomen kein omen; sein ganzes Wesen war Schärfe, ja Wildheit, die in seiner frühern Stellung als Feldprediger des Mellevil'schen Regiments eben nicht gebrochen, sondern eher genährt werden konnte. Er erfüllte den oben vernommenen Wunsch der in S. gebliebenen verwittweten Pastorin Meine: „daß ihre elteste Tochter doch bei der Pfarre bleiben mögte“, und heirathete sie. Da Breyhan schon im Januar 1680 nach Hermannsburg abgezogen war, so empfingen der Droste zu Syke und Superint. zu Eulingen am 13. Januar bereits den Auftrag, mit besagtem Milde das Übliche in S. vorzunehmen, und nur die schlechten Wege verzogen die wirkliche Introduction bis zum 16. Mai, wo der Drost von Stockhausen und der Superint. Lüdke von Braunschwig. Seite, und Bürgerm. Harmes als Visitator, Synd. Wachmann und Died. Düsing, als Gogrefe des Nied.=Bielandes, von Brem. Seite zu dem Ende in S. zusammentrafen. Wir wollen unsre Leser nicht mit Beschreibung dieses Actes aufhalten, der im ganzen

dem vorigen ähnlich war; nur muß als etwas Neues erwähnt werden, daß die Commissarien beauftragt waren, den Pastoren, während die Deputirten hinausgegangen, im Geheimen zu verpflichten: „Die Cellische Kirchenordn. und den Cellischen Catechismus zu gebrauchen, den jährl. Synodus in Sulingen zu besuchen, ohne Vorwissen und Bewilligung des Superint., (der auch alle 2 oder 3 Jahr nach Seehausen kommen, nachsehen und Kinderlehre halten würde) keinen Küster und Juraten anzustellen.“ Das war schon genug, um von vorne herein die Stellung des Pastors gegen seine Bremische Obrigkeit zu verrücken und zu verwirren, was ihm, nach seiner Gemüthsart, vielleicht nicht ganz unlieb war und bald zu Tage kam.

Raum war er nemlich 2 Jahre zu S. wirksam gewesen: so begab sich am 17. Mai 1682 ein Fall, der ihn in einem sehr üblen Lichte erscheinen läßt, und von dem Rathe, nach angestellter Untersuchung, am 3. Juli dem Celler Consistorio so beschrieben wird: „Ein Ferklein der Annen Busen, und deren Chemann Frerich Mattfeld zu Hasenbüren, hätte 4 kleine Gänseküchlein, des Predigers Schwiegermutter zustehend, auf der Hasenbürer Meenheit zu nichte gemacht (deren Erstattung übrigens der Eigenthümerin versprochen); darüber hätte des Predigers Frau gar herbe und fast halbschreiende Insurien ausgestoßen⁴⁰⁾, der Prediger, ex professo darnach ausgehend, auch solche wiederholet, ja noch weiter ausgedehnet und vergrößert, und, wegen beschehener Retorsionen, so großen, für allem einem Prediger übelanstehenden, Eifer sich übernehmen lassen, daß er der besagten Mattfeldschen

40) Es liegt auch ein Bericht des Pastors Milde über den Hergang vor, der, wenig abweichend von vorstehender Erzählung, sehr bitter und hitzig abgefaßt ist. Merkwürdig ist darin, daß die Pastorin die Tochter der Mattfelds „eine Töversche-Zauberinn“ genannt, und der Pastor behauptet: Es ginge von der Tochter das Gerüde, daß sie sich gerühmet, in einem Siebe übers Wasser fahren zu können. Auch sei die Mutter satfam als eine „Töversche“ bekannt, und habe dem nie widersprochen. Ueber „tövern“ vergl. man d. Brem. Niederf. Wörterb. Thl. V. p. 93. Ich füge hier noch an: ob nicht vielleicht die „Töverboomstraße“ in Bremen daher ihren Namen bekommen, daß sich in jener Gegend früherhin ein Baum befunden haben mag, dessen Blätter, Zweige oder Späne man zur Zauberei benutzte.

mit einem ziemlich dicken knotigen Dornenstock nicht allein dreis- oder viermal über Arm und Leib, sondern auch endlich ins Angesicht über dem linken Auge nahe dem Schläfe, mit Verletzung des Cranii, dergestalt geschlagen, daß sie für Ohnmacht zur Erde gesunken, und eine große Quantität Bluts vergossen, danhero der adhibirte Chirurgus, wie auch der aus sonderbarer Sorgfalt von ihnen mit dabei geschickte Dr. Med. und Stadtphysicus, die Wunde sehr gefährlich und nicht außer Lebensgefahr angesehen, also daß sie besorgen müssen, daß der Tod darnach folgen würde. Hätten deshalb sich des Thäters vergewissert (indem sie nemlich 3 Soldaten zur Bewachung seiner Person 6 Tage lang in sein Haus legten); nach gespürter Besserung der Frau aber die Soldaten, noch vor dem Himmelfahrtsfeste, auf flehentliches Ansuchen des Predigers, wieder wegnehmen lassen, und zwar darum, daß er am besagten Feste predigen könne, welches er auch mit Dank angenommen. Hätte aber dennoch die Kanzel ledig stehen lassen, und seie nach Sulingen zum Superint. gangen, woselbst er seine Obrigkeit gewiß diffamirt haben werde. Ob man nun gleich weiter so wohl daraus, als auch sonst mit höchstem Mißfallen genugsam vermerke, daß der Prediger, nach verrichteter That, keine Reue erweist, sondern seine Scheltworte insolentissime recitiret, auch mit geladener Büchse zu der Verwundeten Wohnung sich verfüget, ja nach seiner Wiederkunft von Sulingen so trozig sich erwiesen, daß er dem Gogrefen nicht pariren, noch an bestimmten Ort zu demselben sich verfügen, sondern ihm nur in media via entgegen kommen wollen, desgleichen bisher kein Prediger zu S. sich unternehmen habe: So möge das Consistorium sich versichert halten, daß der Rath im gegenwärtigen Facto in allem, sein zustehendes obrigkeitl. Amt, den Rechten und der Billigkeit nach, werde verrichten und es daran im geringsten nicht mangeln lassen. — Das Consist. habe noch wohl keine Zeit gehabt, sich von den Gerechtsamen S. F. Durchlaucht genugsam zu informiren. Der Herzog besitze zu Seehausen bloß das Patronatrecht, und zwar circumscribirter maßen. Wann der Prediger daselbst nominirt und präsentirt, und von des Raths Deputirten angenommen, confirmirt und introducirt seie, stehe er und sein Haus unter der Stadt Jurisdiction in Criminalibus so gut, als in Civilibus. Sie würden demnach über den Prediger ergehen lassen, was Rechtens.“

Diese letzten Aeußerungen waren der, am 15. Juni ausgesprochen, Behauptung des Consist. entgegengesetzt, „daß S. F. G. zu S. das jus episcopale, und über den Pastor und das Pfarrhaus die Iurisdiction habe;“ welche Behauptung am 25. Aug. wiederholt wurde, mit dem Bemerken: Milde sei vom Consistorio vernommen, schuldig erkannt, und verurtheilt die Curkosten zu bezahlen, und 20 *Rg* ad pias causas an die Fürstl. Kanzlei einzusenden. Angefügt wird noch, daß die Commissarien des Rath's lezthin, der Observanz zuwider, unternommen, sich vor den Altar zu setzen, und über den Prediger zu cognosciren, da vor diesem solches nur vor der Kirche geschehen, auch die Cognition nur über die Eingepfarrten verrichtet worden sei. „Wir ersuchen die Herren, Sie wollen die Iyrigen darunter eines andern bedeuten, mithin auch die Verfügung thun, daß es bei der alten Observanz hinkünftig gelassen werde.“

Der Rath seinerseits säumte nicht, hierauf d. 7. Sept. 1682 zu antworten, und sein Episcopal-Recht über S. zu behaupten. „Das Patronatrecht, sagt er, mache wohl einen Patronen, aber keinen Herrn, es gebe kein Eigenthumsrecht oder Iurisdiction, sondern die Kirche sammt deren Pastor sei demjenigen unterworfen, in dessen Gebiet sie liege. Ja, nach geschehener Präsentation, stehe dem Patron ferner gar kein Recht oder Gewalt über den Pastor und Kirchendiener zu, sondern diese gebühre dem Bischofe, oder demjenigen, welcher das Episcopal-Recht besitze. Demnach könne dem Rath nicht verdacht werden, daß er den Pastor bereits in die Kosten, in Satisfaction gegen den beleidigten Theil, und in Strafe verurtheilt habe. Man müsse es auch geschehen lassen, wenn er gleichfalls vom Consistorio, und also doppelt, gestraft werde, weil er aber diese Sache mehr Richter, als nöthig gewesen, gesucht habe. — Was die Cognition betreffe, welche nicht ihre Commissarien, sondern ihre, aus der Mitte des Rath's erwählten, ordentlichen Visitatoren, vor dem Altar über den Prediger anstellt, so stehe das ganz in ihrer Willkühr, ob sie solches in oder außer der Kirche, welches letztere wohl bei gutem Wetter geschehen, thun wollen. So sei die Observanz, wie den Eingepfarrten wohl bewußt. Die Bremer hätten vielmehr zu klagen, daß bei neulicher Introduction der Superint. vor dem Altar, wieder das Herkommen, gelesen, gesungen und gebetet, und wollten dem, so

daraus über das Patronatrecht hinaus noch etwas gefolgert werden mögte, hiemit widersprochen haben; auſſer der Präſentation hätte der Superint. zu S. nichts zu thun gehabt.“ — Auf dieſe ganz entſchiedene, bündige Antwort findet ſich keine Erwiederung, und alſo wird dieſe Angelegenheit wohl damit beendet ſein, daß Paſtor Milde 30 *R* Strafe in Bremen zahlte und die übrigen Unkoſten dazu.

Allein, damit konnte jener Auftritt nicht aus dem Gedächtniſſe der Seehauſer verwischt und getilgt werden. Die Stimmung gegen ihren Paſtoren hatte ſich immer feindſeliger geſtaltet und zunächſt dadurch kund gegeben, daß ſie und ihre Kinder die Kirche wenig beſuchten und ihre Pflichten ſäumig abtrugen. Dagegen tritt nun auch der ehemalige Feldprediger allenthalben mit Heftigkeit, Bitterkeit und Selbſthülfe auf, und mag ſich auch manches Bergehens mit Worten gegen ſeine Pfarrkinder ſchuldig gemacht haben, wie wir gleich ſehen werden. Seine ſchwankende Stellung kam noch dazu: das Conſiſtorium verlangte, er ſolle ſich nach Celle halten, und dem Rathe nicht gehorſamen; dieſer dagegen prätendirte mit Recht, er ſolle ihm unterthänig ſein. In ſolcher Lage reiſet er im Aug. 1683 nach Celle, und klagt dem Conſiſtorio den übeln Zuſtand ſeiner Gemeinde, wie alle Zucht und Ehrbarkeit aufgehoben, ſeine Intraden ihm geſchmälert, ſeit einem Jahre keine Kinderlehre mehr gehalten werde, der Rath ihm zuwider ſei und Kirche und Pfarre verſalle; — kurz, mit den ſchwärzeſten Farben ſchildert er ſeinen Zuſtand, und bittet flehentlich um Verſetzung. Alle dieſe Klagen bekommt der Rath in einem Schreiben des Conſiſt. v. 1. Sept. 1683 wieder zu leſen, welche er am 14. Sept. folgendermaßen beantwortet: „Man hätte ſich nicht verſehen, daß Milde, wider deſſen Zuſage bei ſeiner Aufnahme, ſich über obige Punkte beim Conſiſt. beſchweret, und nicht bei den Viſitatoren und Gogrefen. Was den Kirchen- und Kinderlehre-Befuch betreffe, ſo habe der Gogreſe ſchon längſt angeordnet, daß die Abweſende durch den Rüſter verzeichnet und ihm eingeliefert werden.“⁴¹⁾

41) Ao. 1663 d. 11. Oct. wurde ſchon den Eingepfarrten durch den Gogreſen, auf Verordnung des Raths, ernſtlich anbefohlen, „daß, weil ſie biſher ſich ſehr ſänmig beim Gottesdienſt und heil. Abendmahl eingefunden, ſie hinführo in größerer Anzahl zum Hauſe Gottes gehen,

Würde der Pastor den Respect für sich und seine Prästanda billig stellen, so würde er keine Ursache sich zu beschweren haben. Das Consist. wisse aber, was er früher für ein ärgerliches Leben bei der Gemeinde geführt. Das setze er noch fort; schelte im Privat-eifer von der Kanzel die Pfarrgenossen für Schelme und ungehenkte Diebe, und wünsche ihnen alles Böse an den Hals, und führe in den Prästandis Neuerungen ein. — Sie müßten fast Bedenken haben, einen so unruhigen Mann, von so ärgerlichem Leben, bei der Pfarre zu gedulden, und sehen gar nicht, wie derselbe dort etwas bauen könne und werde, auch den schuldigen Respect erhalten können, wo er die Befrugung des Lebens nicht von sich selbst anfangt, sintemahlen in der Gottesfurcht mit ärgerlichem Leben mehr geschadet, als mit guten Lehren erbauet werde, da unser Herr Christus uns selbst auf die Früchte weise, wornach man die Lehrer ästimiren soll. Wolle der Prediger nur gebührlisches Gehör geben, würde man bald Wandel schaffen, zwar nicht nach seiner Caprice, sondern nach der Billigkeit.“ Dies alles wird durch ein beigelegtes Protocoll motivirt, welches der Gogrefe Hinc. v. Aschen am 10. Sept. 1683 aufgenommen, worin die Kirchengeschworne und andre angesehenen Leute zu S. aussagen, daß der Pastor 1) mehr fordre, als ihm gebühre; 2) verlange, daß sie seine Deiche machen müßten, was sie bittweise und für eine Tonne Bier wohl gethan; 3) auf der Kanzel sie für Schelme und Diebe schelte, und in specie hätte er am Weihnachtsfeste den Herm. Sandhausen öffentlich von der Kanzel genannt, und für einen ungehangenen Dieb und Schelm gescholten, „darum, daß derselbe, um seine Zahlung zu beweisen, in des Gogrefen Gericht als einen Umstand erzählet, daß er die Zahlung versüget umb die Zeit, wie der Pastor eben seine Frau ausgejaget. Ja, er hätte sie noch gestern, weil ihr Vieh in seinen Ramp gesprungen, öffentlich in der Predigt für Grasdiebe gescholten.“

Solche Blicke in das Privat-Amts- und Gemeinde-Leben sind wehethuend, und lassen es deutlich erkennen, wie viel ein verkehrter Pastor schaden könne. Wahrlich, der Ausspruch unsrer Alvordern ist ganz richtig, daß der liebe Gott eine Gemeinde

mit gebührender Andacht das Wort Gottes anhören, und sich fleißig zum Gebrauch des heil. Abendmahls einfinden sollten.“

nicht härter züchtigen könne, als wenn er ihr einen schlechten Pastor zukommen lasse. Und doch wird diese Angelegenheit oft so leichtsinnig betrieben und behandelt!

Das Leben unsers Milde bildet sich aber nun immer mehr als eine Kette von Verdrießlichkeiten. Noch in demselben Jahre 1683 im Sept. wird ihm vom Consist. befohlen, wegen der Türkengefahr wöchentlich am Freitage eine Betstunde zu halten, und wegen des Sieges bei Wien ein Dankfest zu feiern, auch wegen der in Braunschw. Landen grassirenden Pest ein vorgeschriebenes Gebet zu sprechen. Als er nun Anstalt macht, dies in Ausführung zu bringen, wird ihm solches von den Visitatoren auf dem Rathhause untersagt, auch muß er die Gebetsformulare einliefern. Er erklärt hingegen, daß er Befehl habe, sich nicht von dem Rath in Bremen citiren zu lassen, sein competentes Forum sei in Celle. — Am 15. Sept. wendet er sich Rath suchend an den Superint. in Sulingen, und wünscht sehnlich „aus diesem Plage und Zankort, und Fegefeuer“ erlöset zu werden, indem er hinzusetzt: „ich will mich bemühen, mit ehesten meinem hochgeehrten Herrn Vatter ein wenig trugner Hal zu schicken, weil Er einmal gegen mir gedachte, er sei Liebhaber davon. Ich hoffe einige von der Lankenau zu erhalten, weils meine Zuhörer ehe mich tödteten mit einem Köffel Wasser, als daß sie, wann sie den geringsten Fisch fingen, mich damit verehren, oder ums Geld antragen lassen sollten. Gott helfe mir aus dieser Martergruben!“

Der Superint. unterläßt darauf nicht, Anzeige von diesem Vorfall beim Consistorio zu machen, und empfängt am 6. October die Antwort: Es wäre gut gewesen, wenn Milde die Verordnung nicht communizirt, sondern frisch weg die Betstunde gehalten hätte. Superint. solle ihm die Verordnung noch einmal zustellen, um dieselbe zu halten, und würde etwas Thätliches wider ihn unternommen, darüber berichten. Des Predigers Person und Amt stehe unter dem Consistorio. Uebrigens solle er den Pastor wegen seines ärgerlichen Lebens ermahnen und bedeuten, daß er seine Verantwortung einsende. — Dem Rath wurde an demselben Tage geschrieben: „Es käme dem Consist. die Verfahrungsweise des Raths anmaßend und befremdend vor; der Herzog hätte die jura Episcopalia zu S., und sie mögten den Pastor den Gottesdienst nach fürstl. Consistor. Verordnung halten lassen.“ Die Herren

in Celle hatten gut schreiben; der Pastor mußte aber die Kastanien aus dem Feuer holen, wozu Milde allerdings der Mann war. Am 28. Oct. verkündigt er nun die fürstl. Verordnung von der Kanzel, und bestimmt Freitag den 2. Nov. zum Betttag. Unversehens erscheint aber am 1. Nov. der Bogt, und befiehlt im Namen des Rath's keinen Betttag zu halten, beauftragt den Rükter, die Kirchenschlüssel nach Bremen zu bringen, und verbietet den Einzelpfarrten, am Freitage in die Kirche zu kommen. Damit war also vor's erste die Sache abgethan; nun wurden die Federn in Bewegung gesetzt, und besonders tunkte Milde die seinige tief in Gift und Galle, und sezt am 5. Nov. seine Verantwortung auf, wovon selbst der Superint. sagt: Er hätte erst Anstand genommen, sie dem Consistor. einzusenden, da er die Aufschrift gesehen. Ueber den Pastor könne er kein Zeugniß ausstellen, da er in S. nie visitirt habe; er könne aber nicht bergen, daß bei Milde die Melancholie, der er von Natur sehr zugethan, viel Irrung verursacht, solches wäre zu sehen aus dem Style der Verantwortung, womit die Herren Geduld haben wollten; er fürchte, wo er länger an diesem Orte bleibe, die atra bilis (schwarze Galle) gar überhand nehmen mögte. Nach seiner Erudition und Gaben könne er an andern Orten mehr prästiren, als hier.

Der Titel dieser Verantwortung ist pikant und lautet: „In Eil verfertigtes Antidotum (Gegengift) wider ohnlängst zu Celle eingeschickte Bremer Mixtur, mit welcher sich bei hochfürstl. Regierung zu Celle der Rath zu Bremen angegeben, und hochgedachte Herren, um den Prediger zu Seehausen zu verkleinern, einnehmen wollen.“ Noch beiffiger aber und unverschämter ist die Ausführung, woraus hier nur Einiges folgen soll, um die Charakteristik dieses scharfen Pastors Milde zu vervollständigen. — Kurzweg erklärte er im Anfang: „Er wolle sich dem Rath auf keine Weise unterwerfen, damit dessen obrigkeitlicher Respect und die neulich in Bremen entstandene Prätenfion des Episcopatrechts über einen Ort, der sich nirgend's finde, einmal aufgehoben werde. Er hätte keinen einen Schelm genannt; sondern nur Ehren- ungehangene- Gras- und Gänse-diebe, wie die Wahrheit sei. — Neue Prätenfionen habe er nicht gemacht, wie das Protocoll v. 1672 d. 25. August ausweise, welches verfaßt sei von seel. Bürgerm. Meyer, cujus memoria sit in pace und Dr. Hüneken, cujus in pice memoria,

der vor weniger Zeit nicht länger Lust hatte in Bremen zu leben, und mit Ehren zu melden ein Kirchen-Visitator war. — Solche hochweise Herren müssen kein geringes Pöbelvolk leicht Glauben zustellen; rationabel ist, daß ein Bauer *tenax animal*, dann so er etwas geben soll, vor seiner Obrigkeit das Beste vorwenden wird, und ein solcher Zeuge muß mit beiden Ohren nicht gehöret werden. Herr Rotarius, ist noch mehr vorhanden? Ja freilich: der Pastor will den Bauern nichts zu saufen geben, wenn sie die Kirchendeiche machen. Ei lieber, wie viel? Ein ganze Tonne Bier. Es ist Zeit, daß man anspanne, und fahre die ganze Gemeinde nach dem besten Brauer in Bremen. Aber Herr Rotarius, redet nicht wohl Speideliuß, ihr kennt den guten Kerl wohl: *Rusticus est animal medium inter hominem et brutum*. Lieber Bauer, wer hat Dir 1 Tonne Bier zugesagt? Du sollst nichts haben.“ — Ueber die Verwundung der Frau sagt er: „Ihr guten Herren solltet euer Bauernvolk nicht so gar den Willen lassen, so dürfte kein lutherischer Prediger sich mit dem Bremer Stockfiß so zuklopfen, da er kein Engel, und Niemand so gar seiner Affecten Meister sei, daß er bei ehrenrührigen Worten sich den leidigen Zorn nicht sollte übereilen lassen und sündigen. Er habe seine Sünde vor dem Consistorio bekannt, und auch öffentlich seiner Gemeinde depreciret, und sich selbst über sechsmal auf der Kanzel angeführet, wie er leider vom Zorn übereilet sei. Der Rath hätte sich von lügenhaften Bauern und einem hungrigen Bartscherer verblenden lassen, und gleich drei tapfere Bremer Soldaten commandirt, um auf die Seehauser Festung los zu gehen, und sein tapfer mit des Pastoren Schinken und Mettwürsten zu scharmuziren. Warum man nicht den Bericht des beeidigten Stadtphysici erwartet?“⁴²⁾ „Wenn man angebe, daß er seinen ärgerlichen Wandel fortsetze, so sei das alter Weiberschnack. Uebrigens habe er die Eingepfarrte öffentlich Schelme (was er so eben noch

42) Gerade dieser Bericht des Phys. Joh. Fr. v. Cappeln vom 19. Mai 1682 findet sich noch vor, und beweiset, wie unwahr und unverschämmt Milde im Obigen redet. Es heißt darin: „Die Verwundete sei nicht außer Lebensgefahr, hätte sich sehr verblutet und schwere Ohnmacht gehabt. Die Wunde wäre über dem linken Auge nach der Schläfe zu, eines Gliedes vom Finger lang, und gehe bis an das pericranium.“

verneinet hat) und ungehenkte Diebe, ja auch Gras- und Gänse- diebe genannt, da er seine Gänse in ihrem Stalle gefunden, und ihre Pferde, mit welchen sie ihn bestohlen, in seinem Stalle gehabt habe. Würde der Gogrese solche Sachen steuern, so hätte er nicht nöthig gehabt, die Wahrheit öffentlich zu sagen.“ — Ueber den Ehrenpunkt, wegen Ausjagung seiner Frau, vertheidigt er sich auf eine hämische Weise so: „Der Berichterstatter hätte die Zeit nicht recht gehört: Es sei eben gewesen, da die Bauern von Seehausen dem Gogresen einen großen, frischen Lachs, und die Röter einen indianischen Hahn brachten, daß er sie scheiden sollte über dem Streit, wer dem Pastoren unter ihnen Weidgeld zulegen sollte. Uebrigens hätte er seine Frau nicht ausgejaget. Es sei wahr, mit Lachen könne man keine Haushaltung führen, aber also- fort die Frau aus dem Hause jagen, daß wäre zu stark disputirt. Sonsten habe er einmal bei Amesio, einem reformirten Casuisten, gelesen Lib. V. de Conscient. c. 37. Quaest. 5. th. 14, quod liceat marito uxorem peccantem verberibus coercere, si verbera sint moderata, et non nisi in casu extremae necessitatis. (Ein Mann dürfe seine Frau, wenn sie sich vergangen, mit mäßigen Schlägen züchtigen, jedoch nur im äußersten Nothfall). Die Lutheraner practisiren solches nicht, wiewohl sie vortreffliche Vorgänger in Bremen hätten, die dergleichen Kunst heimlich und öffentlich ausübten, mit landkundigem Ergerniß. Sonst, wo sie dieses wollten nachthun, müßten sie den hitzigen Bulderkopf bei St. Martens Kirche, den Prügel aber von der langen Straße herholen. Sed sat sapienti!“

Und für uns mag es denn auch an dem Bisherigen genug sein, um ein Bild von diesem widerspenstigen, jähzornigen, hitzköpfigen Manne zu erlangen, der aber in dem Punkte unsre Nachsicht in Anspruch nimmt, wenn er in seiner abnormen Stellung die vermeintlichen, auf dem Papiere stehenden, Rechte der Braunschw. Fürsten auf G., worauf er verpflichtet war, nun zur That und Wahrheit machen will; denn da mußte er jederzeit in Bremen anstoßen und als ein Widersacher der alten Hansestadt erscheinen. Dazu kam nun bei ihm noch sein hitziger Confessionseifer, wodurch er getrieben wurde, die reformirte Obrigkeit, Prediger und Gemeindeglieder als ganz erschreckliche Leute anzusehen. Dieses unser Urtheil beweisen seine eignen Worte ans Consistorio vom

18. Oct. 1683: wo er seine beschwerliche Lage schildert, und am Schlusse sagt: „Ich bitte nochmals um Gotteswillen, Ew. — wollen mich schügen. Ist es möglich, so erlösen Sie mich aus dieser Martergruben, und setzen mich an einen andern, obgleich geringern Ort. Soll ich aber prädestinirt sein, bei diesen Prädestinarianis oder reformirten Obrigkeit mich die Zeit meines Lebens zu büßen und zu drücken: so muß ich mich in dieses absolutum decretum fein schicken, und E. Hochedl. Rath nach allem Gefallen allhie leben. Ich hoffe mit ehesten, wenn dieses Ew. — gänzlicher Wille und Meinung ist, daß sie mich wohl hievon unterrichten werden; so will ich gerne das Rathhaus zu Bremen suchen, und es machen, wie sie es hier haben wollen. Denn ich kann nicht länger ein Mörder an meinem eignen Leibe sein, und dabei sehen, wie die armen Seelen allhie verloren gehen. Ich habe wol vernommen, wenn ich mich allhie nach ihrem Willen schiffen werde, so soll mirs bei ihnen wol gehen, und die arme lutherische Gemeinde werde nicht so dahingehen, als hätte sie keinen Herrn. Ich habe das Meinige gethan.“ Später ruft er aus: „Gott, der Allernädigste, gebe nur, daß ich einmal mit dieser meiner Gemeinde von dem semi-presso statu entfernt werde. Wir verlangen hier von Herzen ungehindert jährl. Visitation, heilsame Ordnung unserer Kirche, bessere Erbauung dieser Seelen und Abstellung aller Unordnung, welche das liebe Kirchengeschehen und die Schulzucht verhindern.“ Und welche gräuliche Ansicht er von einem reformirten Christen hatte, erhellet aus seiner Anfrage vom 13. Nov. bei dem Superint.: „Ob er den Leuten, die ihre Kinder dem reformirten Schulmeister in Hasenbüren schickten, nicht sein Amt versagen, ihre Todten nicht begraben, ihre Kinder nicht taufen solle?“ So hielt er sich also abgesperret äußerlich durch seinen Patron, und innerlich durch seine Confession von aller Umgebung, die nicht Braunschw.-Lüneburg, und lutherisch war, blieb somit ein völliger Fremdling in unserm Lande, und sehnte sich immer nach Versetzung, die aber nicht eher erfolgte, bis ihm der Rath endlich nothgedrungen, nachdem alle Geduld erschöpft war, Kirche und Kanzel verbot, was wir nun dem Leser mitzutheilen haben.

Im Frühjahr 1688 hatte Milde einen Studiosus der Rechte mit einer von demselben verführten Jungfrau aus Seehausen in seinem Hause getraut, ohne vorhergegangene Proclamation und

ohne Consens des Gogrefen. Dieser stellt ihn darüber zu Rede mit dem Bedeuten: Er müsse sich mit ihm abfinden, woran sich der Pastor aber so wenig, wie an mehrmaliges Annahmen durch den Bogt kehrt, sondern alles verlacht. Hierauf läßt ihm der Gogrefe ein Pferd abpfänden, welches Milde aber, in Begleitung einiger von ihm unterrichteter Studiosen, mit geladenen Flinten wieder aus dem Pfandstall holt, gewaltig auf den Rath und den Gogrefen schimpft, und erklärt: „Sie hätten ihm nichts zu sagen; er stände unter S. F. Durchlaucht zu Celle, und falls man wieder Soldaten schicken würde, um ihn zu pfänden, möchte ihn der Teufel holen, wenn er selbigen nicht vor den Kopf schießen wollte; er würde Gewalt mit Gewalt, Pulver mit Pulver begegnen.“ Das letztere motivirt er in seiner Verantwortung so: „Das hätte er gesprochen, um dem Rath eine Furcht einzujagen, und derselbe reißlich sein Fürnehmen zu bewegen genöthigt würde, weil er dessen Herzhaftigkeit mehrmalen also repoussiret.“ Darin hatte er sich aber ganz verrechnet. Der Gogrefe läßt zwei seiner Ochsen einsangen, nach Bremen bringen, verkaufen, und, nach Abzug der ihm zuerkannten Strafe von 4 Rth und der Kosten, das Uebrige ihm wieder zustellen, dessen Annahme er aber nicht nur beharrlich weigert, sondern nun auch seine Feder in Bewegung setzt, um den Superint. und das Consistorium für sich zu gewinnen, und durch die fürst. Regierung den Rath zur Nachgiebigkeit zu zwingen. An Versuchen dazu fehlte es auch von Cellischer Seite nicht; es gab wieder Schriften die Menge. Im Consistorio zwar war man über den Pastor ungehalten, und es hieß: „er hätte unklug gehandelt, und wenn er mit Pulver gedrohet, käme das wohl daher, daß er in der Miliz als Feldprediger gedient; er verdiene billig einen Verweis, daß er nun zum andernmale diese Ungelegenheit mit dem Rath verursacht“, u. s. w.; allein in den öffentlichen Schreiben wurde darüber hingehüpft, und, indem Milde ohne Verweis blieb, immer nur auf das Episcopatrecht und die Jurisdiction des Fürsten zu S. hingewiesen, unter der Hand auch Milde ermahnt, den Bremern nicht zu weichen, und diesen wiederholt angemuthet, dem Pastor die Strafe und verursachten Kosten wiederzugeben; wobei erklärt wurde, daß man nicht abgeneigt wäre über die Hauptsache eine Conferenz anzustellen, und diese Streitigkeit in Güte zu beendigen. Der Rath aber erwiederte d. 26. Oct.

„Milde hätte füglich um der unerlaubten Copulation willen suspendirt werden müssen, maßen das Consistor. 1669 den 6. Juli, als der Pastor zu Arsten, Ehrn Hermann Toibe, eine unziemliche Copulation verrichtet, solches ausdrücklich von dem Rath zu ahnden begehret; sie es auch gethan, und ihn, andern zum Exempel, removirt hätten.“ „Man hätte, heißt es unterm 21. März 1689 weiter, sehr gerne den Vorschlag wegen der Conferenz gelesen, und wäre dazu bereit, wenn man ihnen nur Ort und Tag anzeigen wollte. Auch würde man dem Prediger die ganze Summe gerne wieder geben, wenn dieser unruhige Mann, sich auf Erw. — Ansehen immer stützend und dasselbe mißbrauchend, nicht mehr und mehr in seiner widerlichen Conduite zunehme, davon er noch vor wenig Wochen ein Muster gegeben, indem er einen, Harmen Schlegemann, mit Catharina Bosen, ungehindert er von unserm Gogrefen den gewöhnlichen Zettel präsentirte, nicht proclamiren wollen, weil ihm der Braut Vater 3 *R* Weidegeld schuldig war; die sollte der Bräutigam ihm erst abtragen.“

Dieser Incidenzfall gab dem alten Groll wieder neue Nahrung, machte die Stellung des Pastoren immer mißlicher und unsicherer, und seine ordentliche Dbrigkeit. (Die er freilich als solche nicht erkennen wollte und sollte) gegen ihn immer mißliebiger. Ihm wird nun vom Consist. eine Verantwortung abgefordert, die er auch d. 4. April 1689 einreicht, und als Grund seiner Handlungsweise folgendes angiebt: „Die Braut hätte sich auf den Wunsch ihres Gutsheern, weil der erste Bräutigam nicht so viel Geld gehabt, bereits mit einem andern versprochen, und ihm solches Sonnabends öffentlich vor dem Altar, da sie sich neben andern zum Beichtstuhl einstellen wollen, bekannt, nachdem er sie mit folgenden Worten vor Gottes Angesicht befragt: „„Wie, Catharina, willst Du dich zu Gott nahen, der Vergebung der Sünden versichert sein, und Dein Bruder (nemlich Lüder Seedorp ihr erster Bräutigam) hat noch etwas wider Dich? Hast Du nicht zween Bräutigams?““ Dieses hätte er beim Gerichte am 14. Januar eingegeben.“ Das wäre nun freilich alles in der Ordnung und demnächst der Dbrigkeit, welche in Ehesachen hier zu urtheilen hatte, die Entscheidung zu überlassen gewesen; allein auch das war dem Pastor, der sich streng an seine Kirchen-Ordn. halten wollte, nicht recht. Brachten die Leute ihm Copulationszettel von

von dem Gogrefen, so erklärte er sich folgendermaßen: „Ihr müßt mir keinen Zettel bringen mit solcher Verfassung: „Es wird hiemit dem Prediger zu S. erlaubt, diese Personen zu copuliren, oder diese Kinder zu taufen &c.,““ denn ich gestehe eurem Gogrefen nicht zu, solche obrigkeitliche Worte gegen mich zu führen; angesehen mein gnädiger Fürst mich einmal nominirt, ordinirt und eingesetzt, daß ich allhie als ein Botschafter Gottes das Ampt der Versöhnung führen soll, und deswegen auch Macht habe zu copuliren, zu taufen, hochfürstl. Kirchen-Ordn. gemäß.“ — Wieder ein Beweis von seiner unglücklichen, halbirtten Stellung.

Daß aber Privat-Affecten bei dieser verweigerten Proclamation und Copulation bedeutend mitgewirkt haben, ergab eine gerichtlich angestellte Untersuchung. Wichmann Bosse nemlich, der Brant Vater, hatte all sein gutherrliches Land verpfandt, unter andern für 27 *Rg* ein Stück an den verstorbenen Schwiegervater des Milde, und war in Concurs gerathen. Nach der gewöhnlichen gerichtlichen Prozedur, und so weit möglichen Befriedigung der Creditoren, wobei Milde leer ausging, war das Land vom Guts Herrn dem Herm. Schlengemann zum Meierrecht eingegeben. Der Pastor wollte aber sein früher benutztes Stück nicht missen, trieb mit seinen Studiosen Schlengemanns Vieh davon, und vermaß sich hoch und theuer, so wieder etwas aufgetrieben würde, wolle er es todtschießen. Obrigkeitliche Verbote halfen nichts; Milde ging dem Schlengemann ins Haus, und wiederholte seine frühere Aeußerung, läßt am Sonntag Morgen wieder ein Pferd wegtreiben, und bricht darauf im Eingange seiner Predigt in folgende Worte aus: „Herm. Schlengemann, der Calvinische Knecht, der grobe Flögel, ist nicht werth, daß er mit einem ehrlichen Mann soll umgehen, der will den Leuten im Lande sein Geld absagen“ &c. und fügt am Ende der Predigt noch gröbere Invectiven hinzu.

Solch ein unerhörtes Betragen konnte natürlich nicht ohne ernstliche Folgen bleiben. Der Rath wandte sich den 21. Sept. 1689 an den Fürsten nach Celle, und klagt, „daß sich Milde so aufspöhrig und unbändig verhalte gegen den Rath, Gogrefen und seine eigne Pfarrkinder, respectire weder natürlich, noch bürgerlich, noch göttlich Recht, seie eigenthätig, achte kein Jubicatum, keine Obrigkeit, kein Gebot noch Verbot, eludire alle Execution, ja widersetze sich derselben gewaltthätig, beschimpfe und traducire auf

der Kanzel mit Namen seine Pfarrkinder, schmähe seine Obrigkeit.“ Daran ist die Bitte gefügt: „Er. Durchl. möge die Gemeinde von einem solchen unbändigen und unnützen Menschen befreien, und ein andres, bequemes und gottesfürchtiges Subjectum der Kirche zu Seehausen präsentiren.“ — Aber schneller, als der Rath noch erwartete, wurde diese heillose Angelegenheit ihrem Ende zugeführt, und dem Fasse der Boden ganz ausgestoßen. Am 23. Sept. wurde Milde schon gefänglich nach Bremen gebracht, und das begab sich also:

Auf Donnerstag, d. 26. Sept. 1789, war von dem Rath für Stadt und Gebiet ein Dank-, Fast-, Buß- und Betttag angesetzt, und das darüber erschienene Proclam und Verordnung am 21. Sept. auch nach Seehausen gesandt, „wo Pastor Milde sich refractarie solches zu thun geweigert, den Beischluß zurückgesandt und sich troziglich vernehmen lassen: Er wolle keine Betttage feiern, und kenne und erkenne keinen Magistrat zu Bremen.“ Am Montage, d. 23. Sept. erschien darauf der Bogt schon frühzeitig vor seinem Bette, und citirte ihn nach Bremen. Er weigerte sich zu gehorchen, weil er von Er. Durchl. zu Celle dependire, worauf der Bogt fortgeht, aber in Kürze mit 4 Soldaten wieder erscheint, ihn, der sich unterdessen in einer abgelegenen Kammer im Bette verborgen hatte, verhaftet und auf einem Wagen nach Bremen bringt, wo er in der Kammerei-Stube auf dem Rathhause bis d. 8. Oct. gefänglich verwahrt, während zwischen Bremen und Celle, wie sich denken läßt, in einem lebhaften Briefwechsel viel pro und contra gestritten wurde. Der Rath erklärte übrigens bestimmt und rund heraus, „daß er die gegen den Pastor bewiesene Langmuth und Nachsicht habe abkürzen; und sich seiner Person verschern müssen, und wäre nun auf Mittel bedacht, diesen unruhigen Menschen, worüber schon so viele Jahre her Klage bei Er. Durchl. geführt worden, zu schuldigem Respect und Raison zu bringen; er könne denselben, gestalten Sachen nach, nicht länger bei dem Pfarrdienst in S. gedulden, und suche bei Er. Durchl. an, förderfamst gnädige Verfügung zu treffen, damit ein bequemes, gottesfürchtiges, zur Bescheidenheit portirtes Subjectum zum Kirchendienst in S. präsentirt, und das, wegen des Präsentationsrechts erwachsene, Mißverständniß durch eine mündliche Conferenz völlig ausgewickelt und gelegt werden möge.“

Milde hatte inzwischen in dem, vom Consistorio verlangten, Bericht die ihm zur Last gelegten Vergehen keinesweges geleugnet, sondern vielmehr zu rechtfertigen gesucht, und bestrebte sich aus allen Kräften das quästionirte Episcopatrecht des Herzogs über S. zu vertheidigen, und alle Argumente, welche die Bremer zum Ueberfluß und Ueberdruß noch einmal dagegen zusammengestellt hatten, zu vernichten, was aber eben so wenig die Sache rückgängig machte, wie die Briefe, welche während der Inhaftirung des Milde der bekannte Historiograph Joh. Just. Winkelmann von Bremen aus nach Celle schrieb, und darin allerlei an die Hand gab, wodurch die Bremer könnten geneckt und geschreckt werden.⁴³⁾ Die Väter der Republik hielten sich tapfer, trotz so mancher geheimen Feinde, die sie, bei der damaligen Lage der Stadt, in ihren Mauern beherbergen mußten.

Bei seiner Entlassung aus der Haft d. 8. Oct. hatte Milde mit Handschlag versprochen, den Arrest in keinem Wege zu ahnden, und den Rath um Verzeihung zu bitten, wenn er aus Präcipitanz vorhin zu viel gethan hätte, — und dabei den Entschluß kund gegeben: weil er schon eine Vocation nach Veste und nach Boerstel hätte, in Seehausen nicht wieder auf die Kanzel zu kommen, als nur etwa die Abschiedspredigt zu halten, was, wie er hoffe, ihm gestattet werde. Nur mögte seiner Frau, Kindern und Vieh, mit welchen er aufm Stug nicht fort könnte, in S. noch eine Zeit zu bleiben gegönnet sein. Das berichtet der Rath am 16. Oct. nach Celle. Damit war das Consist. aber keinesweges zufrieden, sondern schrieb Oct. 19. zurück: „mit der Vocation nach Veste sei es noch

43) Es sind drei Briefe von ihm da, vom 26., 29. Sept. u. 3. Oct. 1689. Er meint, hochfürstl. Autorität und ein scharfes Schreiben würde den Pastor wohl befreien, dessen äußern und innern Zustand er mit schwarzen Farben malt: Er wäre in der größten Melancholie, die er ihn zu benehmen suche, und müsse auf einer bloßen Bank liegen, deshalb habe er ihm ein Bett gesandt. — Der Rath wäre mit der Bürgerschaft in große Verlegenheit gekommen über 24,000 Rthlr., die bezahlt werden sollten; und auf dem Rathhause seien die Worte gefallen: „Der Bremer Rath seien gekörne, aber die Herzöge von Braunsch. Lüneb. geborne Herren. Sie wollten mit dieser Krone nichts zu thun haben“ u. dgl. Doch alle diese geheimen Stacheln halfen nicht, — tandem bona causa triumphat!

gar nicht gewiß, und ersuchte deshalb, daß man ihn in Verrichtung seines Amtes weiter nicht hindere, damit der Gottesdienst in S. nicht aufgehalten werde: geschähe das nicht, so würde die beabsichtigte Conferenz zu gütlicher Abthnung der Sachen dadurch nicht gefördert, sondern zu Abndungen und allerhand Verdrießlichkeiten Anlaß gegeben werden.“ Zu Celle stand man nemlich in dem Glauben, als wenn die Kirche zu S. gänzlich geschlossen, die Kirchenschlüssel nach Bremen gebracht seien, und gar nicht gepreßigt werde, wie der Superint. in Sulingen d. 16. Oct. einberichtet hatte, und wollte deshalb gar zu gerne den Milde wieder im Besiz der Pfarre sehen, weil dieser, gegen sein gegebenes Versprechen, am 19. Oct. das Consistor. bat, wieder in S. auf die Kanzel zu kommen, 3000 *R.* Schadenersatz, des Schimpfs halber, vom Rathe verlangt, und in seinem Briefe schließlich um ein *salvum conductum* für sich und die Seinigen ersucht, „weil die verbitterten Bremenses in ihren Stadthoren befohlen, von neuem mich in Haft zu nehmen, daß ich nicht bei meiner hohen Obrigkeit wider sie agiren könne, oder auch bei der Bürgerschaft ihnen Schaden zufügen, wenn ich derselben hochfürstl. Ungnade wegen dieser großen Thätlichkeit denunciiren möchte, welche sie fürnehmlich und am meisten empfinden müßte.“ — Diese Denk- und Handlungsweise bringt noch mehr Schatten auf den verfinsterten Mann.

Die Bremer ließen sich aber nicht irre machen, sondern erklärten d. 2. Nov. unumwunden: „Es schmerze den Rath, wegen eines widersinnigen und gar unleidlichen Dorfpredigers mit J. F. D. in Widrigkeiten verwickelt zu werden, und abermal zu erfahren, daß man ihn mit Unwahrheit habe anfärben wollen. Der Gottesdienst zu S. habe nicht aufgehört, der Küster habe gelesen, der auch die Kirchenschlüssel besitze, welche nie nach Bremen gebracht worden. Sie seien aber nothgedrungen, den Prediger nicht mehr die Kanzel betreten zu lassen, weil sie in ihrem Gewissen überzeugt seien, er werde die Gemeinde nicht erbaut, sondern geärgert haben, bei welcher seine groben Excesse bekannt wären; und dann würde er gewiß gegen ihre Landesunterthanen verkleinlich vom Rath, in specie vom Gogrefen, wo nicht gar injuriös und calumniös geredet haben: zumal er sich verlauten lassen, daß er in der ersten Predigt von seiner Person und Verhaftung etwas reden müsse; wiewol er sich gegen den Rath erklärt, daß ihm

verlange, seine Abschiedspredigt zu S. zu halten, indem er nach Leeste vocirt sei. Der Rath wolle übrigens S. F. D. jura nicht beeinträchtigen; hoffe aber, S. F. D. werden nicht übel vermerken, daß der Rath dieser Stadt und dero geringes territorii jura, seinen Eiden und Pflichten gemäß, geziemend bewahre. Sie mögten nicht weiter in den Rath dringen, daß Milde zu S. wieder angenommen werde, sondern mit seiner Vocirung nach einem andern Orte förderksamst verfahren, und mit dem ersten ein friedfertiges subjectum in seine Stelle zu präsentiren, und bitten schließlich, daß die Conferenz möge bewerkstelligt werden.“

Milde, der bisher in Sulingen seine Verantwortung verfaßt hatte, erschien am 2. Nov. plötzlich wieder in Seehausen, worauf sich der Küster alsobald zu Pferde setzt, und die Kirchenschlüssel nach Bremen bringt; dem Pastor aber auf sein Ansuchen: wieder predigen zu dürfen am 4. Nov.; geantwortet wurde: Es wäre einmal im Rathe beschlossen, ihn nicht mehr auf ihrer Kanzel predigen zu lassen.“ Der Vogt brachte die Schlüssel am Sonntage wieder, der Küster las eine Predigt, und einem Eingepfarrten, welcher Kindtaufe halten wollte, wurde befohlen, sein Kind anderwo taufen zu lassen. Diese entschiedene Haltung des Rathes ließ die Cellenser deutlich merken, daß hier an keine Anknüpfung der alten Verhältnisse mehr zu denken, sondern Milde in S. de facto abgesetzt, und de jure nicht mehr zu halten sei; deshalb zeigte man am 12. Nov. bereits in Bremen an: Milde sei auf eine andre Pfarre vocirt, man mögte ihn nun die Baletz-Predigt halten lassen, worin er sich anständig zu benehmen, bedeutet worden.

Nun wurde der Pastor Milde nach Celle geladen, und mußte daselbst im Consistorio am 21., 22. u. 23. Nov. ein Verhör bestehen, worin ihm sowohl seine Vergehen vorgehalten, als auch allerlei Fragen über die Seehauser Verhältnisse vorgelegt werden, woraus aber im Ganzen nichts neues resultirt. Ueber seine Excesse ließ man sich zwar ziemlich stark aus unter vier Augen; allein gegen den Rath drückt man sich am 23. Nov. so aus: „Man hätte den Milde vorgesordert, und allerdings erschen, daß er sich wohl behutsamer hätte erweisen können, daß aber die befundenen Fehler so enorm sein sollten, daß er als der ärgste Delinquent behandelt, hätten sie nicht finden können. Daß er den Bettag nicht feiern wollen, läge darin, weil er von Celle aus beim Antritt

seines Amtes einen andern Befehl bekommen, worauf er sich auch berufen habe.“ In einer Nachschrift wird dann noch darüber geklagt, daß ein Prediger andrer Confession in S. eine Leichenpredigt gehalten und Kinder getauft habe, welches abgestellt werden müsse. Wann Milde seine Abschiedspredigt gehalten und abgezogen, werde der Superint. zu Eulingen, für die Verwaltung des Gottesdienstes und der sacra Sorge tragen.

In Beziehung auf dieses Letzte läßt sich der Rath d. 6. Dec. so vernehmen: „Zu der Leichenpredigt, die einer ihrer Landpfarrer gehalten ⁴⁴⁾, hätten sie keinen Befehl gegeben; auch hätte er einige Kinder in Privathäusern getauft. Sie hätten nun sogleich die Anstalt verfügt, da sie nicht gemeinet Neuerungen einzuführen, daß, wie vormals bei solchen Vacanzen, die Pastoren zu S. und Hasbergen sich einander hülfreiche Hand geleistet, wobei es auch allerdings gelassen werde. Die Taufe der Kinder betreffend, könnten die ältesten Pfarrgenossen einzeugen, daß in solchen Interstitiis diejenigen, welche solche verlangt, sie bei den benachbarten Dorfpriestern gesucht und empfangen haben; dabei sie es auch ferner zu belassen beständig gemeinet ⁴⁵⁾. Sollte aber der Superint. in Eulingen etwas anders zu veranstalten befehligt sein, so er suche man, demselben fordersamst zu schreiben, damit einzuhalten.“

Unterdeß hatte Milde endlich am 1. Adv. Sonntage 1689, d. 1. Dec., seine Abschiedspredigt, „in Gegenwart einiger vom Rath bestellter Aufseher“, gehalten, und zwar ohne die geringste Anzüglichkeit, was sehr zu verwundern wäre, wenn man nicht wüßte, daß ihm das Consist. mit dem Verlust der Stelle zu Leeste gedrohet, so fern er nicht fein säuberlich verfahren würde. Damit war aber noch nicht das Ende dieses ärgerlichen Streits gekommen;

44) Das war Herm. Nottelmann zu Gröpelingen gewesen, der den 1. Sept. 1689 erst sein Amt angetreten hatte, und mit den eigenthümlichen Verhältnissen in S. noch nicht so bekannt war.

45) Im J. 1599 d. 8. April, heißt es in einer handschriftl. Nachricht am Archiv, seien nah Rahde Herrn Dr. Krestings dem Pastoren zur Moorlosen Kirche Johanni Barscherer, daß er den vacirenden Kirchendienst in Seehausen beinahe ein Jahr verwaltet, gegeben 15 R^g oder 22 Brem. Mark 31 R^g (den R^g zu 49 R^g gerechnet.)

denu am 8. Dec. sehen wir schon wieder früh Morgens den Vogt nach S. wandern und im Gefolge von zwei Zeugen ins Pfarrhaus treten, um dem anwesenden Pastor aus Barrien, im Namen des Raths, zu bedeuten, keine Vacanz-Predigt zu halten, wovon sich dieser aber, fürstl. Befehl vorschügend, nicht anders als durch Gewalt will abhalten lassen, und dadurch eine feierliche Protestation des Vogts hervorruft. Ebenso ging es am 15. Dec., wo Pastor Johannes Pflug von Weyhe in Seehausen predigte, und sich daran durch die Erscheinung des kaiserl. Notars Hermann Holle, welcher wider diesen und den vorigen Act als eine Neuerung, in Gegenwart des Vogts und zweier Zeugen, feierlich protestirte und alle Rechte des Raths reservirte, nicht hindern lassen wollte, falls man ihn nicht mit Gewalt dazu zwingen würde. — Eine Beschwerdeschrift über diese Eingriffe erging nun d. 12. Dec. bereits vom Rath ans Consistorium, mit der Notiz: „Sollte mit Bestellung der Kanzel so fortgefahen werden, so könne man nicht umhin zu verfügen, daß dergleichen neue Actus (davon auch selbst Joh. Fr. Milde gegen den Herrn Magister zu Barrien gesagt, daß solches, seines Wissens, nie vorher geschehen) nicht weiter vor sich gehen, und die Substituten, welche dem Rath nicht präsentirt, zur Kanzel nicht admittirt werden mögen. Man möge es bei der alten Observanz lassen, daß der Küster in der Vacanz lese, singe und bethe, der Pastor zu Hasbergen die Leichenpredigten verrichte, und die benachbarten Prediger die heil. Taufe administrieren (vergl. oben Note 45). Bremischer Seite wolle man nichts in der Religion innoviren.“ — So geschah es denn auch; bereits d. 13. Dec. notificirt das Consist. dem Superint. „Wenn die Sache so Herkommens, möge es dabei sein Bewenden haben; er solle sich gründlich darnach erkundigen, und befinde er es so, den Pastor zu Hasbergen freundlich ersuchen, falls er nicht unter seiner Inspection stände (man wußte also nicht einmal, daß Hasbergen in der Grafschaft Delmenhorst lag!), die sacra und den Gottesdienst in S. zu versehen.“

Damit war denn endlich diese unruhige Zeit durchgemacht, — ja siegreich durchgekämpft, und an der Festigkeit und Klugheit des Raths waren alle offenen Anläufe und alle geheimen Winkelzüge der Gegner gescheitert. Als würdiger Schlussstein zum ganzen Werk findet sich noch eine genau und gründlich ausgearbeitete,

umfangreiche, mit Belegen versehene Denkschrift v. 19. Dec. 1689 über das Episcopale-Recht, welches der Rath zu Bremen über Seehausen besitze, und worin alle, schon oben hin und wieder vorgebrachte, Gründe unter Haupt-Gesichtspuncte gestellt, und noch einige neue Argumente hinzugefügt werden, welche Letztern wir unsern Lesern in der Kürze noch mittheilen wollen. Darunter ist, unserß Erachtens, folgender Grund der beweisendste: „Es könne gar nicht bewiesen werden, daß die Grafen v. Hoya je das Jus Episcopale über Seehausen prätendirt oder gehabt haben. Ja, es sei eine reine Unmöglichkeit, daß sie vor der Reformation überhaupt je Episcopalrechte besitzen konnten; da sie keine Geistliche waren, sondern Layen, welchen dieselben nach der canonischen Regel nicht eingeräumt wurden. Nach der Reformation sei das dadurch leer gewordene bischöfliche Recht nicht dem Grafen v. Hoya, sondern dem Rath, in dessen Hoheit und Gebiet Seehausen und Hasenbüren seit undenklichen Zeiten ungezweifelt allezeit gelegen, vermöge des Religionsfriedens, und anderer vorhergegangener Reichsverträge, cediret und ertheilet worden, nach der daraus formirten gemeinen Regel: Quod cujus est territorium, ei competat, tamquam territorio inhaerens, omnis tam ecclesiastica quam politica jurisdictio.“ Ferner: „Das Episcopalrecht des Raths über S. sei vor 1658 nie bestritten.“ Sodann wird ganz treffend hervorgehoben: „Beim Patronatrecht kann das Episcopalrecht nicht füglich bestehen; denn so wenig jemand in Betracht einer Kirche Patronus und Bischof zugleich sein kann, dieweil bei der Ausübung des Patronats drei unterschiedliche Personen den Rechten nach erfordert werden: 1) der Präsentandus, 2) der Präsentant, und 3) derjenige, an den die Präsentation geschieht; also wenig mag es bestehen, daß in einer und derselben Person die bischöflichen Rechte zusammt dem Patronatrechte an einer und derselben Kirche haften; es wäre denn Sache, daß durch rechtmäßige Vereinigung dieser Rechte, die Kirche nicht mehr impatronata sondern libera, und dadurch das Patronat absorbirt worden, welches aber von der Pfarre S. nicht mag gesagt werden.“ — Weiter wird bemerkt: „An Niemand anders, als der die bischöfl. jura ausübt, mag die Präsentation geschehen; dieselbe ist aber allemal von dem hochfürstl. Hause oder dessen Commissarien dem Rath zu Bremen oder dessen Deputirten anerboden und wirklich effectuirt.“ Auch seien „die

Introduction, Institution, Installation und Confirmation als das fürnehmste Recht eines Bischofs zu rechnen; und dieses alles hätten die Bremer immer ausgeübt.“ 2c.

Ob nun Cellischer Seits dieser gründlichen und ausführlichen Deduction nachgelebet, wird der Verfolg bald zeigen. Milde dagegen, der am 3. Adv. Sonnt., d. 15. Dec. 1689, in Leeſte seinen Dienst angetreten hatte, ließ den Bremern noch keine Ruhe. Beschwerend war er beim Consistorio eingekommen, „daß er neulich auf öffentlicher Straße in Bremen wäre verhöhnet, und ein eingesperrter cellischer Pfaffe genannt, den der Rath wüßte zu Ehre zu treiben;“ und dann: „daß durchreisende Kaufleute und junge Doctores aus Bremen ihn bei seiner Gemeinde Leeſte anzuschwärzen und zu verunglimpfen suchten“, darüber wurde der Rath den 14. Febr. 1690 angegangen, und versprach den 25. Febr. die Sache untersuchen, und nach Befund bestrafen zu wollen. — Die letzte Spur von dem vormaligen Seeſchauer Pastor Milde in den Acten Ao. 1690, betrifft Klage und Beschwerde gegen die Arſter über 4 Ochsen, welche diese ihm eingeschüttet hatten, weil sie über die Dichtung ins Arſter Feld gekommen, und nachdem er sie wiederempfangen, wegen Verwahrlosung crepirt waren. Ob nun Milde, nach so manchem Kreuz- und Querzuge, in Leeſte Ruhe von außen und innen gefunden, weiß ich nicht, weil mich das Kriegsmaterial — denn anderes sind die Acten über ihn nicht — verläßt. Er, den der alte Peter Koster „einen wunderlichen martialischen Kopf“ nennt, soll im Jahre 1714 gestorben sein.

14) Johann Martin Lufft,

geboren zu Bergen im Lüneburgischen 1663 d. 29. Nov., wurde in Celle erſehen, die erledigte Stelle in S. wieder auszufüllen, d. 8. Januar 1690 ordinirt, und am selbigen Tage noch der Droſte zu Syke und Superint. zu Sulingen beauftragt, „das Uebliche zu besorgen, und, nach vor ihnen, vor des Raths Deputirten und der Gemeinde gehaltenen Probepredigt, den Pastor gewöhnlich und hergebrachtermaßen zu S. zu introduciren und der Gemeinde vorzustellen. Würden die Bremer sich etwas Neuerliches verfangen, sollten sie dagegen protestiren. Separat, im Abwesen der

Deputirten, hätten sie aber dem Prediger anzudeuten, daß er sich principaliter an das Consistor. halten, und was er selbigem angelobet nachkommen, auch dem Rath gebührenden Respect erweisen, und für S. F. D. und den Rath auf der Kanzel bitten solle. Er hätte die fürstl. Kirchen-Ordn. und den Celsischen Catechismus zu gebrauchen. Der Superint. solle alle zwei oder drei Jahre zu S. Sonntags in der Versammlung eine Catechismuslehre halten und sich nach dem Zustande der Kirche erkundigen; und der Prediger zur jährl. Synode nach Eulingen kommen, und keinen Schulmeister und Küster ohne des Superint. Wissen setzen lassen, wobei dahin zu sehen, daß er nicht widriger Religion sei." — Doch ehe der Pastor solches in S. vernahm, wurde er am 9. Jan. schon im Consistorio zu Celle dahin instruiert: „Weil das Episcopatrecht über S. zwischen S. F. D. und dem Rath zu Bremen noch streitig wäre, und Milde sich daselbst nicht wohl hätte schiden können, erachte man für nöthig, ihm eine andre Instruction zu geben, so lautend: 1) Er solle es bei dem Herkommen und Observanz allewege bewenden lassen. 2) Dem Rath und Gogrefen allen schuldigen Respect erweisen; jedoch nichts gestatten und in demjenigen ihnen nicht gehorsam sein, was gegen das Episcopatrecht liefe. Besonders 3), wenn Senatus Bettage anordnete, hätte er sich mit guter Manier zu entschuldigen, daß er nämlich vor seine Person Senatui darunter nicht zuwider sein wollte; man werde ihm aber nicht verdenken, daß er solches schuldigermaßen ans Consistorio gelangen lasse, und es demselben notificire, gestalten man im Consistorio keine Difficultät machen werde. Wenn aber der Bettag in so kurzer Zeit angeordnet, daß er zuvor anhero nicht referiren könnte, hätte er mit guter Modestie einzuwenden, daß die Bremer ihm Zeit gönnen möchten, es anhero zu notificiren. 4) Von den Irrthümern der Reformirten, wie überhaupt, nichts Anzügliches auf der Kanzel zu sagen; jedoch würde ihm nicht verwehret, wenn es der Text mit sich bringe und die Sache befördere, gute Gründe dagegen zur Behauptung der evangel. Lehre mit Klugheit anzuführen. 5) Wenn er vernehmen sollte, daß die Reformirten Jemand aus seiner Gemeinde, so Evangelischer Lehre zugethan, verführen und verleiten wollten, hätte er billig darunter zu vigiliren, und alsdann dawider zu sprechen. 6) Bei Taufen, Proclamationen und Copulationen der

Celler Kirchen=Ordn. nachzugehen. 7) Hätte er sich zu hüten, den Bremern Anlaß zu geben, daß sie "einen actum jurisdictionis wider ihn weder im noch außerm Hause ausüben könnten."

Wir haben mit Fleiß so ausführlich diese Instruction mitgetheilt, um zu zeigen, wie so gar wenig alle bisherigen Feder- und Wortkriege den Bremern in Celle genügt hatten. Es war im Grunde nur eine bewaffnete Neutralität, versehen mit vielen geheimen Artiteln, welche von den Cellensern aufgerichtet wurde, wobei der arme Pfarrer dasjenige, was der Regierung wohl geziemt hätte, ausrichten sollte, nämlich: Die Kastanien aus dem Feuer zu holen; und dabei die unerquickliche Aussicht hatte, recht bald in allerlei Verdrießlichkeiten mit Bremen zu kommen. Zu verwundern wäre es, wie sich noch immer Leute fanden, welche in solche verworrene, unentwickelte, dunkle Verhältnisse eintraten, wenn nicht einerseits die Jugend der Bewerber und ihr Eifer ins Amt zu kommen, und andernteils die Entfernung von dem eigentlichen Kampfsplatze, die Schwierigkeiten einer solchen Stellung im verjüngten Maasstabe dargestellt hätten. Alle diejenigen unter den früher Genannten, welche vorher in S. Umschau gehalten hatten, legen die Hand mit beschwertem Herzen an den Pflug, ja hätten sie gerne nach kurzer Arbeit wieder abgezogen. Wir brauchen nur an den wehflagenden Witte (p. 47 ff.) zu erinnern.

Am 2. Febr. 1690 erfolgte alsdann die Präsentation des Pastors Lufft zu S. durch den Superint. J. F. Fien zu Sulingen und den Drost zu Eyke, H. von Stockhausen, und die Introduction durch Bürgerm. Nic. Zobel und Dr. Hinr. v. Aschen, als Kirchenvisitat., und Dr. Wilh. v. Bentheim als Vogtrefen des Nieder-Bielandes, der Hauptsache nach in der gewohnten, oben schon beschriebenen Weise, wobei der Pastor von den Bremern zur Synode nach Bremen gewiesen wurde, die Cellenser aber erklärten, er hätte sich auf die Synode in Sulingen zu verfügen, „denn er alleine unter so vielen vornehmen Priestern (in Bremen nemlich), weilen er deren Religion nicht zugethan, keinen Nutzen stiften würde.“ Der Drost meinte noch, die Introduction würde von beiden Theilen gemeinschaftlich verrichtet, und protestirte, wenn der Rath das Gegentheil in seinem Schreiben hätte ausdrücken wollen; so wie die Bremer gegen die Rede des Superint. vor dem Altar protestirten, wenn daraus irgend etwas gefolgert werden sollte. —

Es mag eine eigne Feierlichkeit gewesen sein, wo so Einer auf den Andern lauert, und jedes Wort und jeder Fußtritt als verdächtig beachtet wird; viel Frucht konnte daraus nicht hervorgehen. Und das hatte sich schon so oft wiederholt, ohne daß irgend Wandel geschafft worden wäre, wornach die Bremer so sehnlich trachteten; nein, um hoher vermeintlicher Rechte willen mußte die Gemeinde so bitter leiden. — Summum jus, summa injuria!

Es dauerte nicht gar lange, so verlangt Lufft, der vorsichtiger wie sein Vorgänger wandeln wollte, 1691 d. 3. Sept. vom Consist. schon Rath und Trost, weil zwei reformirte Hauswirthe sich in der Gemeinde niederlassen wollten, und er fürchte, die ganze Gemeinde mögte noch reformirt werden. Ueberdem schien ihm der Besuch der Eulinger Synode, wohin seine Vorgänger auch nie gekommen, zu lästig wegen der Entfernung, und zu kostspielig wegen der geringen Einnahme von seiner „Pönitzenspfarre, auf der er unmöglich ausharren könne, wenn er nicht die Hoffnung auf eine bessere Pfarre hätte.“ Und da er vernommen, daß die Bremer wieder ein Dankfest im Gebiete feiern wollten: so frage er an, was er dabei zu thun habe? Die Antwort erfolgte schon d. 12. Sept. dahin, daß er einem Reformirten den Eintritt und sein Amt in S. nicht versagen dürfe, bloß der Religion halber; die Synode in Eulingen hätte er alle zwei oder drei Jahr zu besuchen, wozu ihm eine geringe Unterstützung versprochen wurde; und endlich: „Alldieweil die S. Pfarre im Brem. Territorio gelegen, so könnten sie geschehen lassen, daß er das vom Magistrat in Br. angeordnete Dankfest in der ihm anvertrauten Kirche für diesesmal mithalte.“ Etwas später wünscht er auch Anweisung, wie er sich bei einer in Aussicht gestellten Kirchen=Visitation der Bremer in S. zu benehmen hätte: Ob er auf ihr Begehren seine Zuhörer aus dem Catechismus examiniren solle, oder ob ihnen selbst zu examiniren erlaubt sei? Die Antwort lautet ganz vage dahin: „So viel erhelle aus den Acten, daß bei gutem Wetter die Kirchen=Visitatoren dann und wann auf dem Kirchhofe daselbst zusammenkommen, und sich ein und anders Zustandes erkundiget; weiteres wüßten sie nicht, er solle sich unter der Hand bei alten Leuten erkundigen, wie es sonst gehalten, und keine Neuerung gestatten. Sollte aber von ihm verlangt werden, in Gegenwart der Kirchen=Visit. eine Catechismuslehre zu halten, hätte er solches für

sich damit zu decliniren, daß er sich dessen ohne Consistor. Befehl nicht ermächtigen könne.“⁴⁶⁾

Bei den geringen Einkünften der Pfarre S. war es Ruff nicht zu verdenken, wenn er seine Gerechtsame wahrte; als er aber 1700 und 1701 Kirchenland, als muthmaßliches Pfarreigenthum darzustellen sich bestrebt, um davon Nutzen zu ziehen, gab das wieder zu weitläufigem Schriftenwechsel zwischen Bremen und Celle Veranlassung, dessen Ende 1701 d. 23. Dec. vom Consistor. so mitgetheilt wird: „Bei nächstens anzustellender Conferenz solle hoffentlich alles regulirt werden. Da aber der Rath sich gegen den Pastor ganz wohl erklärt, und ihm hülfreiche Hand geboten: so solle er in den Sachen, welche von des Rathes oder des Greifen Disposition dependiren, sich bei denselben melden, und die ihm angebotene Hülfe suchen. Auch wenn von ihm etwas verlangt würde, darin ohne Präjudiz S. F. D. gewillfahrt werden könne, solle er alle Facilität beweisen.“ Das war nun ein eigenthümlicher Stand für den Pastor, der zwar von Celle aus mit Rescripten reichlich gesüttet wurde, aber materielle Hülfe, die ihm so nöthig

46) Folgende, von Brem. Seite zu S. gehaltene R.: Visitationen sind mir bekannt geworden: 1592 d. 1. Juli, wobei Dr. Pezelius u. Andreas mit anwesend waren; 1641 d. 12. Sept. u. 1643 d. 6. Aug. durch B.Mstr. Nic. Regentorp u. B.Mstr. Nic. v. Rheden. 1645 d. 18. Oct. durch B.Mstr. Hinr. v. Cappeln u. Dr. Gerh. Coeh sen. 1656 d. 22. Jun. u. 1659 d. 12. May d. B.Mstr. Lib. v. Line u. B.Mstr. Hinr. Meier. 1662 d. 10. July u. 1672 d. 25. Aug. d. B.Mstr. Hinr. Meier u. Dr. Joh. Hünken, von welcher letztern Visitation er heißt: „daß dabei in ziemlicher gegenwart der Ingepfarrten u. Knaben, so den Gesang mit verrichtet nebst hergebrachten ceremonien bei dieser Kirchen, von dem Eörn Pastore Herm. Meyne das Evang. am 12. Sonnt. p. Trin. aufgelegt worden; nach verrichteten Gebet u. Gesang, nachdem die Kirchspieleute aufn Kirchhoff erfordert, haben wir (Visitatoren) an der Süderseite uns niedergesetzt, u. ist der Eörn Pastor ermahnet, zu berichten, ob bei dem Kirchwesen u. Zuhörern ichts zu erinnern, hat derselbe angezeigt ic.“ Das war also der eigentliche Hergang der Sache, wie er sich auch ebenso bei andern Brem. Landpfarren findet. Die verschiedenen Nachfragen u. Erkundigungen geschahen in der Regel bei gutem Wetter auf d. Kirchhofe. — Das Alles aber ignort man Cellischer Seits in dem obigen. — Endlich: 1682 d. 23. Apr.

war, von Bremen haben mußte. Wurde ihm diese gewährt (wozu sich die Obrigkeit immer erboten), so hatte er manches zu thun, was gegen die eingebildeten jura des Fürsten verstieß oder zu verstoßen schien.

Während dieser Verhandlungen stand aber schon ein Unwetter am politischen Horizont, welches dem Lufft verderblich zu werden drohte. Am 30. Dec. 1701 nemlich, zeigte der Gogrese der Witttheit an, „er habe den Pastor zu S. deswegen herein citiret, daß er zwei junge Kinder, worunter eines zu früh gekommen, ohne sein Vorwissen getauft; der Pastor aber hätte sich, ohne Erlaubniß der fürstl. Regierung zu Celle, zu erscheinen gewegert. Was dabei zu thun? Beschlossen: der Gogrese hätte verschärfte Citation abzulassen, und bei fernerer Verweigerung gegen den Pastor in contumaciam nach den Rechten zu verfahren.“ Das war denn auch geschehen, und es sollte zur Pfändung geschritten werden. Lufft eilt nun nach Celle, wo er d. 28. Januar 1702 den Hergang darstellt, und bittet „um Satisfaction, Erstattung der Reisekosten und daß die Regierung zu Celle ein= vor allemal in der That erweisen möge, daß er von J. F. D. dependire, auch dieselbe Kraft genug habe, ihn wider solche Unbilligkeit zu schützen. Bittet schließlich, um Versetzung von diesem verdrießlichen Ort.“ — Als Antwort darauf sagte man ihm: „Er hätte ganz recht gehandelt, solle nie auf solche Vorladung pariren, und wenn er gepfändet würde, anhero berichten.“ Damit konnte denn der arme Pastor den weiten Weg wieder zurückwandern!

Darauf folgte natürlich d. 30. Jan. 1702 ein fulminanter Brief von Celle an den Rath: „Es käme der fürstl. Regierung höchst befremdend vor, daß der Gogrese den Pastor geboten, ehe er von ihm einen Freizettel erhalten, kein Kind aus der ihm anvertrauten Gemeinde zu taufen, und ihn, weil er solches gethan, durch einen Stadtcorporal habe citiren lassen, und zwar zum drittenmal bei 15 *R* Strafe, und weil der Pastor nicht erschienen, zur Pfändung einer Kuh habe schreiten wollen, was aber auf des Pastors Remonstration noch nicht geschehen. Dem Gogresen können die Differenzen nicht unbekannt sei, die wegen S. obschweben und durch eine Conferenz beizulegen in Vorschlag gebracht worden. Durch solches extraordinaire, und wider alle Raison und bisherigen

Gebrauch in der Kirche laufende, Unternehmen mit den angeführten Freizetteln werde aber das Werk ferner vulnerirt, und zu allerhand Weiterungen und Verdrießlichkeiten Anlaß gegeben. Man könne nicht glauben, daß der Rath dem Gogrefen dazu Ordre ertheilet, noch jezo dies Unterfangen durch seinen Beifall approbiren werde. Der Pastor stehe im geringsten nicht unter des Magistrats Botmäßigkeit, sondern unter J. F. D. Jurisdiction, und habe sich in seinem geistlichen Amte bloßerbings nach fürstl. Verordnung zu richten; deshalb stehe es dem Gogrefen nicht zu, ihm dergl. Befehl mit den Freizetteln zu geben, vor sein Gericht zu citiren, und mit Execution gegen denselben zu verfahren. Man ersuche demnach die Herren, wegen dieses unbilligen Unterfangens und geßtenthlicher Zundthigung, den Gogrefen ernstlich anzusehen und dahin anzuweisen, daß er S. F. D. dafür gehörige *Satisfaction* gebe, und künftig dergl. Execution gegen den Pastoren sich enthalte, welchem ausdrücklich befohlen, des Gogrefen Befehlen nicht zu pariren; widrigenfalls würde man selbst auf Mittel und Wege bedacht sein, den Pastoren zu schützen, wegen des dadurch erlittenen Schadens zu indemnificiren, und auch sonst von dem Gogrefen die geforderte *Satisfaction* und mithin höchsterwehnter F. D. hohe jura ungefränkt zu erhalten.“

Auf solches Schreiben durfte denn doch eine Antwort nicht fehlen; sie wurde d. 26. März 1702 verfaßt, und enthält der Hauptsache nach Folgendes: „Wenn der Rath auch S. F. D. hohe Gnade gegen Bremen zu conserviren, und allen Anstoß aus dem Wege zu räumen, sich angelegen sein lasse: so vermöge er doch gleichwol nicht nach seinem theuer geleisteten Eid und Pflichten die ihm anvertraute Stadt und deren wenige Jura dabei gar zu verwahrlosen und in den Wind zu schlagen. Die streitige Sache verhalte sich, wie berichtet; daß aber darin das Allergeringste zu viel geschehen, oder J. F. D. juribus zu nahe getreten, würde sich aus der Sache selber und deren Umständen so wenig finden, als sie ein solches jemals unternehmen würden. Die Erlaubnizzetteln zur Taufe seie ein gar altes Herkommen in allen vier Gehen, und habe den Zweck, daß dadurch aller unordentliche Beischlaf und Unreinigkeit bei den Unterthanen möge verhütet, frembde Landstreicher aber, welche etwa von andern Orten hereingelaufen, und verdächtige Kinder zur Taufe zu führen gemeinet, desto ehender

entdeckt werden mögen. 47) Kraft tragenden obrigkeitl. Amtes hätte er diese Einrichtung seit lange her getroffen. Es seien zwar wegen der Pfarre S. Differenzien zwischen S. F. D. und dem Rath, absonderlich seit der Amtsführung des P. Milde gewesen, allein der Rath glaube, wie er in einer ausführlichen Schrift damals bewiesen, nie aus den Schranken seines Rechts gegangen zu sein.“ Nun vindicirt er sich das Episcopatrecht über S. aus den schon oben hin und wieder angeführten Gründen, und fährt dann fort: „Ihro Excell. würden dem Rathe nichts unbilliges zumuthen, noch verlangen, daß Er sich der Jurisdiction über besagten Pastor begeben, oder denselben seinen Trotz und Frevel frei ausgehen lassen sollte, der nummehr schon seine Vermessenheit dahin ausgedehnt habe, daß er ein von hochfürstl. Regierung etwa erhaltenes Rescript mit auf die Kanzel gebracht, und der Gemeinde daraus vorgefagt: Es stünde unserm Gogrefen keine Jurisdiction über ihn zu; Item: es wäre nicht nöthig von unserm Gogrefen Taufzettel zu holen; — ja, er habe auch jetzt die Fürbitte für den Rath, die Visitatoren und den Gogrefen auf der Kanzel unterlassen, ohngeachtet solches immer geschehen, und ihm beim Eintritt eingebunden sey. Demnach würde es dem Rath nicht zu verübeln sein, daß er den Pastor mit ziemlichen Mitteln dahin anweisen müsse, alles in den vorigen Stand zu stellen. Zu der Conferenz sei der Rath erbötig; doch werde er sich bis dahin der Jurisdiction über den Pastoren nicht begeben.“

Diese feste und unumwundene Erklärung stimmte die Regierung zu Celle dahin, daß sie den 12. April antwortet, „man wolle über manche Facta erst Erkundigung einziehen, und bittet, den Pastor seines Richterscheinens vor dem Gogrefen halber, welches er seiner Dependenz vom fürstl. Consistorio billig habe decliniren müssen, nicht mit Execution zu belegen. Er solle übrigens wegen seines

47) Pastor Lufft hatte dagegen in seiner Böswilligkeit nach Celle d. 4. Febr. 1702 geschrieben: „Das Absehen mit den nichtigen Zetteln ist kein anders, als daß die Bauern dafür 18 \mathcal{R} oder ein Paar Hühner geben müssen. Wenn denn solche dona in der Küche ausbleiben, so läßt der Herr einen solchen Staatsseifer von sich spüren, und sucht sein Müßlein an unschuldigen Predigern, über welche er keine Macht hat, zu kühlen.“ Lehre: 1) wie eine gute Sache falsch gedeutet werden kann; und 2) wie das Sportelwesen etwas Ehrentränkendes hat!

übeln Comportements zur Verantwortung gezogen und zu seinen Obliegenheiten angehalten werden. Inzwischen fänden sie in ihrem Introd. Protocoll v. 1690 d. 2. Febr. nicht, daß der Pastor angewiesen sei, dem Magistrat als seiner ordentlichen Obrigkeit allen gebührenden Respect zu geben, sondern: als Gerichtsherrn des Orts.“ — Der Superint. hatte unterdeß bei Lufft sich nach den ihm zur Last fallenden Beschuldigungen erkundigt, und, daß dieser sie nicht leugne, sondern nur milder darstelle (wie begreiflich), am 11. Juli 1702 einberichtet, womit die Sache abgethan zu sein scheint. Denn erst 1703 d. 6. Juli begehrt das Consistor. vom Superint. einen Bericht, wie es jetzt zu S. stehe, worauf derselbe am 13. Sept. erwiedert: Es stehe gut, der Rath hätte seit der Zeit nichts weiter von Lufft prätendiret, sie höflich mit ihm umgegangen, auch viele von ihnen am 9. Sept. in seiner Kirche gewesen, und hätten freundlich mit ihm geredet. — Damit war denn auch diese Streitigkeit abgethan!

Der arme Pastor zu S., den wir bisher zwischen Thür und Angel stehen sahen, indem er, von zwei Seiten gezogen, oft nicht rückwärts noch vorwärts konnte, hatte auch in Beziehung auf den Besuch der Synoden dasselbe zu bestehen: Man forderete ihn nach Sulingen und nach Bremen. — Nach ersterem Orte ging er nicht, weshalb ihm das Consistor. 1692 d. 8. Oct bei 20 *R* Strafe gebot zu erscheinen. Ob er's gethan, ist aus den Acten nicht ersichtlich. Von Bremen bekam er 1695 d. 30. März auch eine Einladung, ⁴⁸⁾ die er, darüber befremdet, dem Consist. einsendet,

48) Damit man sehe, wie dergleichen Einladungen vor 150 Jahren gelautet, und was man verhandelt habe, will ich sie hieher setzen. „Salutem et officia! Quod felix faustumque jubeat esse Servator O. M. Jussus sum heri a venerabili ministerio vos omnes et singulos, Viri fratres, qui gregem dominicum extra urbem in ecclesiis dioeceseos Bremanae pascitis, ad diem X Aprilis, qui nempe primus est Mercurii, a quo proximus excipietur dies precum, huc in aedem convocare divae Virginis. Tum enim ex legum praescripto exercitium habebitur domo concionatorium tum disputatorium ex domo. XXXI sive quaestionibus et responsionibus LXXXIII—LXXXV Catecheseos Palatinae. Oratorem et rerum disceptandarum defensorem ex ordine acturus est vir reverendus D. Herm. Nottelmann, Pastor Ecclesiarum Groepelensis et Wallensis. Praesidis autem locum tuebitur vir venerandus

welches ihm antwortete: Es hoffe nicht, daß er hingegangen sei, solle solches auch nie thun. Dem Rathe wurde von Celle geschrieben: „Die Einladung des Directors Ministerii müsse aus einem Irrthum geschehen sein, weil dergleichen so wenig von einem Prediger dortigen Orts jemals geschehen, als ihm angemuthet worden; zudem der zeitige Pastor bei seiner Introduction, gleich seinen Vorfahren, angewiesen worden, in allem hiesiger Kirchen-Ordn. zu folgen, auch jährlich die Synode zu Sulingen zu besuchen. Sie wollen hoffen, daß dergleichen Verabladungen nicht weiter erfolgen.“ — Was also die Brem. Deputirten bei jeder Introduction forderten, scheint man gar nicht gehört zu haben, oder that wie Saul, „als hörte man's nicht“ (1 Sam. 10, 27.). Solche Einladung brachte aber doch die Forderung wieder ins Gedächtniß.

Damit hatte Pastor Lufft dann von aussen Ruhe und, nach den vorhandenen Documenten, keine weitere Anfechtungen zu erleiden; aber in seiner nächsten Nähe wohnte ein Feind, der ihm das Leben sehr verbitterte. Darüber kommt er d. 6. April 1709 klagbar beim Consistor. zu Hannover, worunter die Pfarre S. seit 1707 gelegt war, ein, in einem 8 Foliosseiten langen Brief. Der Küster Joh. Sollbeck war dieser Mann, „welcher, heißt es, ihm sein Dasein sauer mache; er laure auf jedes seiner Worte und Schritte, zöge ihn in allen Gelagen höhniſch durch, tractire die Pastorin und ihre Kinder canalliose, zücke den Hut nicht, wiese ihm mit Fingern nach; wenn er ihn ansichtig würde, knirsche er mit den Zähnen, laufe aus dem Hause und drohe mit den Händen. Zuweilen ſei er 8 Tage abwesend, und halte oft im Winter nur fünf Wochen Schule; Pastor müsse oft, wenn er Krankencommunion habe, die vasa sacra und den Mantel

et cl. D. Herm. Gerbadius, Pastor Ecclesiae Marianae ordinarius. Quanto nobis minus per hanc hiemis inclementiam convenire licuit, tanto speramus jam vos die conducto adfuturos frequentiores. Atque hoc quidem ut commode fieri queat, vos bene valere et ex animi sententia rem gerere vovemus.

Bremae a. d. XXX. Martii CIOXCXV.

Vester omni studio et affectu

Cornelius de Hase, SS. Th. D. et P., Ecclesiaeque Martinianae Pastor,
Vener. Minist. p. t. Director.

selbst tragen. Von Bremen aus, wo er geklaget, sei ihm bis jetzt kein Recht wiederfahren. — Die Nebenschule in Hasenbüren, welche über 100 Jahre bestanden, sei nun durch den böshaften Küster über vier Jahre versunken, und er könne in Bremen nichts erlangen. Darum ersuche er: Das Consistor. wolle den Küster als einen Ehrendieb, Spion, Meutemacher, Verräther und Lügner inhaftiren, und ihm auflegen, seine Aussagen zu beweisen.“ — Dann giebt er den gefährlichen Rathschlag: „ob es nicht rathsam wäre, dem Magistrat das Jus über den Küster für diesesmal zu nehmen, und einen andern Küster anzusetzen; die Gemeinde sei mehr Churfürstlich als Bremisch. Man solle seiner doch nicht vergessen; er hätte sich neulich mit den Seinigen auf den Boden retiriren müssen, da Wasser und Eis durch das Pfarrhaus gestrichen. Auch möge man seinen Sohn mit einem Stipendium bedenken.“ — Auf diesen langen Brief kam der kurze, aber sehr vernünftige, Bescheid: „daß er sich an seine ordentliche Obrigkeit zu Bremen halten, und daselbst, wenn Custos sich ungebührlich gegen ihn aufgeführt, Hülfe suchen müsse.“ Das hat er denn auch 1711 d. 20. Febr. gethan, worauf ihm ohne Zweifel auch Recht wiederfahren sein wird.

Der vielbekümmerte Lufft, welcher Anfangs noch immer auf Versetzung gehofft hatte, blieb Zeitlebens auf seiner, wie er sie nannte, „Pönitenzpfarre“, und gab seinen Geist auf Sonntags d. 8. Juli 1714, nach 24-jähriger Amtsführung, und hinterließ eine Wittve mit sieben Kindern, nachdem der älteste Sohn, Joh. Diebr., drei Wochen vorher in Helmstedt als Theol. Studiosi. ebenfalls gestorben war. Die Umstände waren äußerst traurig, weshalb sich der Superint. Enkhufen zu Sulingen an das Consist. mit der Bitte wendet: „Ob die Wittve nicht bei der Pfarre bleiben, und der neue Pastor nicht ihre Tochter, die bald mannbar werde, heurathen könne, oder, wo solches sich nicht fügen wollte, ob dann nicht der Wittve Bruder, Diebr. Feldmann, eines Predigers von Hasbergen Sohn, welcher die Censurpredigt bereits zu Hannover abgestattet, mit der Pfarre S. begnadigt werden könnte.“ Gleiches bittet die ganze Gemeinde, und zugleich noch um ein Unadensjahr. Allein das Consist. läßt sich d. 27. Aug. mit scharfen Worten gegen den Superint. heraus: „Ob er nicht wisse, daß der Candidat, der zum Amte gelange, schwören müsse, daß er die Stelle

unter der Bedingung, eine gewisse Weibsperson zu heurathen, nicht erlanget. Der Wittwe könne auch nur ein halbes Gnadenjahr zugestanden werden.“ — Von den Kirchen-Bisitatoren empfing sie hingegen noch am 29. Nov. ein Gratial von 25 R^g in ihrer dürftigen Lage.

14) Henrich Georg Neuß,⁴⁹⁾

von Osterode am Harz, geb. 1677 d. 8. Juli, wurde auf sein Gesuch am 19. Sept. 1714 mit dem durch Lufft's Ableben vacanten Dienst zu S. wieder begabet, und empfing am nemlichen Tage zu Hannover die Ordination. Wie immer wurden auch diesmal der Superint. zu Sulingen und der Amtmann zu Syle beauftragt, und zwar in derselben Form, die wir bei Lufft ausführlich angegeben, in S. das Uebliche zu verrichten, mit dem Hinzufügen, daß der neue Pastor dem Superint. mit einem Handschlage obedientiam et reverentiam angeloben solle.

Da nun in dem Commissorium die alten Steine des Anstoßes wieder hervorgesucht, und man sich des Widerspruchs von Brem. Seite wohl versah: so schreibt das Consistor. im Postscript noch: „Ihr sollt ultra tenorem Commissorii im Geringsten nichts vornehmen, gegen die Deputirte des Magistrats zu Bremen, welche dem Introd. Actui beizohnen werden, euch nicht nur freundlich und bescheiden zu comportiren, sondern auch überdem, da sie, wie im Commissorio berührt, etwa einige Neuerungen vorzunehmen sich erlauben sollten, mit denselben darüber in keine Dispute einzulassen, sondern wie in Rechten gebräuchlich, Sr. königl. Majestät hierunterhabende jura contradicendo et protestando zu conserviren, ihnen auch euer Commissorium, da sie solches etwa zu sehen verlangen würden, nicht vorzeigen; im übrigen mit geziemender Moderation und Sanftmuth in diesem ganzen Negotio zu ver-

49) Ein anderer Heinrich Georg Neuß, zu Elbingerode am Harz 1654 geboren, war Dr. d. Theologie, und starb 1716 als Superint. und Consistorial-Rath zu Wernigerode. Er ist höchstwahrscheinlich der Oheim des Obigen. Man hat von ihm eine Sammlung von geistl. Liedern unter dem Titel: Hebofper zum Bau der Hütte Gottes. Bergl. d. Berl. geistl. Liederschatz. 1. Ausg. p. 907.

fahren.“ Auf der in Wolsfenbüttel und Celle gelegten Grundlage fing man also auch in Hannover an weiter zu bauen.

Der Superint. Endhufen und Amtm. Meyer zeigten nun dem Rath d. 6. Oct. an, „daß ihnen Commission ertheilet sei zur Präsentir- und Introducirung sothanan Predigers, dem Herkommen gemäß,“ und bestimmen dazu den 11. Nov., wenn es den Bremern beliebig wäre; welches diese annehmen, und d. 20. Oct. rescribiren: „Ihre Deputirte würden dem Act beizohnen, und alles dasselbe, was bei sothaner Gelegenheit unsers Orts zu beobachten, hergebrachtermaßen rescribiren.“ Dazu erschienen denn von Bremen B. Mstr. Herm. Dverhagen, Visitator, Vicesynd. N. Mindemann und Alb. Wahls, Gogrefe des N. Vielandes. Wir haben unsren Lesern oben schon öfterer die Einzelheiten der Introduction darum ausführlich mitgetheilt, um die verschiedenen Versuche, die Rechte des Patronen zu erweitern, und die gegentheilige Unbeugsamkeit, sich nichts nehmen zu lassen, darzulegen. Hier haben wir nur kürzlich anzumerken, daß alles wie das Letztmal ging; außer daß die Commissarien ersuchten, bei der Introduction auf dem Kirchhofe gegenwärtig sein, und von ferne sehen und hören zu dürfen, ohne dabei etwas zu reden; dagegen wolle der Superint. den nicht gerne gesehenen Sermon vor dem Altar auch nicht halten. Das Letztmal hatte man nemlich schon behauptet, die Introduction wäre gemeinschaftlich (simultanea), wogegen die Bremer Protest eingelegt, und auch heute wieder protestiren. Man kam darüber zu keinem Ende, und jeder Theil conservirte sich seine Rechte. Beim Hinausgehen aus der Kirche jedoch, sprach der Syndicus zu den Commissarien: „Die Herren werden jezo mit der Gemeinde reden; belieben Sie mit zu kommen?“ Worauf diese mit dem Candidaten folgten. — Merkwürdig ist, daß vom Episcopatrecht, welches früher bei dieser Gelegenheit so oft, fast als ein stehender Artikel, besprochen wurde, in den Verhandlungen nichts vorkommt; und als bei Tische beiläufig sich die Rede darauf lenken will, bemerken die Hannoveraner kurz: Sie hätten Ordre, hierüber nicht zu disputiren. — Eins erlangten die Bremer noch bald darauf, daß nemlich die Protocolle gegenseitig verglichen wurden: Ein andres erlangten die Hannoveraner nicht: daß die Kosten des Anzugs von Neuß, von der Gemeinde mit 36 Rth vergütet wurden, weil, schrieb man von Bremen, bei S. dieses nie

Herkommens gewesen, obwohl es bei den andern Gemeinden gebräuchlich sei.

Daß Neuß sein Amt nicht fahrlässig betrieb, erhellet aus seiner Anfrage beim Superint. d. 13. Febr. 1716, wie er sich in Hinsicht der Kirchenbuße gegen die Uebertreter des sechsten Gebots (nach luther. Eintheil.) zu verhalten habe, und wie, wenn Brem. Bettage gefeiert werden sollen? Vom Consist., waran sich d. Superint. gewandt, erfolgte die Antwort: „In Rücksicht auf diese Pfarre hätte man behutsam zu erfahren. Die Kirchenbuße anlangend, — da Bremenses die hiesige Kirchen-Ordnung ohne Contradiction jederzeit daselbst zugelassen — so hat der Prediger mit des Superint. Vorwissen und dessen eingeholter Instruction, auf die gelindeste Weise darnach mit der Kirchenbuße zu verfahren.“ Die Bettage betreffend, erfolgt dieselbe Anweisung, welche an Lustt erteilt worden. „Neuß wäre zu aller Behutsamkeit anzumahnen.“ Das muß der Pastor denn auch wohl in Acht genommen haben, da sich von Reibungen und Streitigkeiten zwischen ihm und Bremen nichts findet. Er sehnte sich, auf den Bergen geboren, aus seinem Blachfelde zuletzt weg, und läßt ein Gesuch um Translocation 1721 ans Consistor. kommen, „weil er, von Geburt ein Härzer, an diesem Wasserort vielfältig mediciniren müsse, und schon einige hundert Thaler zugelegt hätte.“ Darauf wird ihm bald die trostlose Antwort: „man fände Bedenken seinem Gesuche zu deferiren, und müsse ihn zur Ruhe verweisen.“ Also geschah es denn auch, daß er bis an sein Ende, welches im Febr. (16.) 1727 erfolgte, hier blieb, und in der S. Kirche auch die Grabesruhe erlangte. Am 27. Febr. notificirt der Rath diesen Todesfall ans Consist. in Hannover, und ersucht, „ein andres capables Subjectum zu präsentiren.“

16) Johann Henrich Georg Mercklin,⁵⁰⁾

wurde am 21. Mai 1727 als Nachfolger des verstorbenen Neuß in Hannover ernannt und ordinirt, und der Superint. Dwenus

50) In den Bremischen Actenstücken wird er immer Mercklin genannt, jedoch mit Unrecht, denn er selbst unterschreibt sich Mercklin.

zu Eulingen und Amtm. Joh. Phil. Tiling zu Syke, ganz in derselben Form wie beim vorigen Act, wegen seiner Präsentation und Introduction in S. beauftragt, welche dann am 10. August statt fand. Brem. Seits waren anwesend Bürgerm. Köhne, als Visitator, Bürgerm. von Lüne, Vice-Synd. Dr. Köhne, und der Gogrefe Joh. Nonnen. Diesmal ging alles ruhig und gemäßigt in der Hauptsache von staten und Principienfragen wurden umgangen; jedoch hatten die hannöv. Commissarien an mancher Aeufferlichkeit Anstoß genommen. So bemerkte der Superint., „daß des Raths Schreiben an den Amtmann allein, und nicht auch an ihn gestellt gewesen sei. Sollte dadurch den Rechten des Consistoriums zu nahe getreten werden: so protestire er.“ Die Leute nahmen es genau, und witterten allenthalben Abbruch ihrer Rechte. Synd. Köhne benahm ihm aber seine Sorge durch die Bemerkung: „Das wäre nichts Verfängliches, die Sorglosigkeit des Concipienten oder Abschreibers sei Schuld daran, da er nicht gegenwärtig gewesen, als das Schreiben ausgefertigt wäre.“

Die Brem. Deputirten hatten fünf Stühle auf den Kirchhof bringen lassen, worauf sie selbst sich setzten, und einen, wahrscheinlich für den neuen Pastor, leer ließen, und so den Introd. Act sitzend verrichteten; waren zuerst in die Kirche und ins Pfarrhaus eingetreten. Auch daran hatten die Commissarien Anstoß genommen, und berichten nach Hannover: „So findet sich sonst in den Protocollis nichts, daß die Deputati vor den Commissarien jedesmal den Vorgang genommen, und jene auf dem Kirchhofe bei Abhaltung ihrer Rede an die Gemeinde sich gesetzt, letztere aber stehen lassen.“ — Noch mehr Anstoß hatten sie bei der Mahlzeit genommen, den sie verdeckt aber spitzig so äußern: „Indem wir im Postscript zur Freundlichkeit und Bescheidenheit angewiesen worden, wir auch für unser Particulier daraus nichts ersinnen, wenn andere mit obigen Qualitäten nicht versehen, oder uns damit nicht begegnen; wie denn auch die in Protocollo benannte beide Bürgermeister bei der Mahlzeit sich in großen ansehnlichen fauteuils (Arm- oder Lehnstühlen) niedersetzten. So haben wir auch nicht die geringste widrige Miene dagegen gemacht; erachten jedoch nöthig, aus der Ursach dies mit anzuführen, weil wir als Commissarien von Ew. — diesen Actum verrichtet haben, und damit hinführo andre an dergleichen sich nicht etwa stoßen

mögen.“⁵¹⁾ — Uebrigens aber hatten die Herren sich die Bremer Mahlzeit gut schmecken lassen, und „reiseten bei allem guten Vernehmen uacher Bremen zurück.“ Mercklin aber blieb zu S. bis ins elfte Jahr, erhielt dann am Ende des Jahrs 1738 einen Veruf nach Barrel in der Graffschaft Hoya, wo er 1739 am Sonntage nach Neujahr eingeführt wurde.

- 51) Ueber die unschuldigen aber anstößigen Stühle fügen wir hier Anmerkungsweise noch Folgendes bei: Der Bürgerm. Köhne (geb. 1656 d. 24. Dec.), welcher als R.-Visitor auf dem Kirchhofe die Introduction verrichtete, war fast 71 Jahre alt, und bedurfte wahrscheinlich aus Schwachheit des Stuhles, wo denn seine Mitdeputirten nicht füglich stehen konnten. Würde man den Commissarien (welche dem Herkommen nach hätten in der Kirche sitzen bleiben können und müssen, bis ihnen die Endigung des Actes auf dem Kirchhofe zur Anzeige gebracht wurde; jetzt aber auf ihre eigne Hand mit herausgetreten waren) auch haben Stühle setzen lassen: so wäre der Schein gewesen, als ob sie die Introduction gemeinschaftlich mit vollzögen, was sie schon beansprucht hatten. Das sollte vermieden werden. Es war also kein Mangel an Höflichkeit, sondern bloße Wahrung des Brem. Rechts. — Die beiden besprochenen Armsessel bei der Mahlzeit, hatte ohne Zweifel Bürgerm. Libor. v. Lüne von seinem Landgute in Hasenbüren dahin bringen lassen, um es sich (der auch sonst fast 60 Jahre zählte) mit seinem alten Collegen bequem zu machen. Da sie nun, als Herren des Territoriums, bei diesem Festessen, dem Herkommen nach, immer oben an saßen, so gehörten dahin auch die Stühle. Uebermäßige Höflichkeit durfte hier bis jetzt noch nicht vorkommen, weil daraus leicht ein Recht gefolgert wurde. — Als etwas Eigenthümliches merke ich hier noch an, daß des Bürgermeisters v. Lüne auch immer im Kirchengebete gedacht wurde, wahrscheinlich als Besizers jenes Landguts in Hasenbüren. Und dies scheint mir noch mit der pag. 7 nota 12 angegebenen Stiftung zusammen zu hängen, wovon in protestant. Zeit „das Gedenden gewisser Personen auf dem Predigtstuhle“ übrig geblieben war, da man natürlich keine Memorien und Seelmessen mehr feiern konnte. Ob die von Lüne mit den Branden genau verwandt sind, und dieses Gedächtniß noch in S. stattfindet, kann ich jetzt leider, aus Mangel an Zeit, nicht erforschen. „So viel ist aus den Acten zu ersehen, daß, als der Hof an die Familie von Post kam, auch dieses Besizers im Kirchengebete gedacht wurde.“

17) Christian Sigismund Meiners.

Er wurde geb. 1704 d. 11. Mai und ersehen, die erledigte Stelle in S. wiederum zu übernehmen, worauf er 1738 den 21. Nov. „als ein alter Candidat“ ordinirt, und dem Superint. Prilops zu Sulingen und Amtm. J. Ph. Tiling in Syke das hergebrachte Commissorium mit dem angehängten Postscript (s. p. 123) ertheilt wird. Die anstößigen „Stühle“ hatte der Amtmann aber noch nicht vergessen, deshalb fragt er bei seiner Anwesenheit in Hannover d. 16. Dec. 1738 ausdrücklich beim Consistorio an: „ob das, was im vorigen Protocoll von den Stühlen des Magistrats auf dem Kirchhofe, und in der Stube beim Essen berichtet, so hingehen könne ohne Contradiction, oder ob dadurch die Rechte Sr. Maj. geschmälert würden?“ Der Superint. hatte auch Scrupel wegen der Worte im Commissorium, „daß Meiners nach vollendeter Probepred. zu S. gewöhnlich und hergebrachter Maassen introducirt und der Gemeinde vorgestellt werden solle;“ und fragt: ob er sich in Ritualibus bei dieser Introdut. nach der R.-Ordnung oder nach den Acten der vorigen Introd. richten solle? — Beide empfangen die Antwort, daß Alles so gehalten werden solle, wie bei Einsetzung des vorigen Pastoris.

Wenn man nun alsobald d. 1. Febr. 1739, und darauf wieder d. 15. Febr., zu diesem Werke schreiten wollte, so verhinderten beidemal hohes Wasser und sehr schlechte Wege die Ausführung. Unterdeß starb auch der Superint. Prilops, und der Amtm. Tiling war den ganzen Sommer von Syke abwesend: so daß die Introdut. des Past. Meiners erst am 18. Oct. 1739 erfolgte, wozu der Interims-Superint. Prätorius von Marien-Drebber und Amtm. Tiling von Hannövr. Seite erschienen, von Brem. Seite aber Bürgerm. Henr. Meier und Bürgerm. Dan. v. Büren, als Visitatoren, Synd. Otto, und Hinr. Gerh. Schumacher als Vogrefe. Der einzuführende Pastor, welcher mit Erlaubniß der R.-Visitatoren bereits den Frühling und Sommer über diesen Dienst verwaltet, sucht an diesem seinen Introdut.-Tage, als er die Deputirten empfangen hatte, merkwürdigerweise „um Permission an, das heil. Abendmahl vor dem Gottesdienst von seinem Beichtiger, einem benachbarten Prediger, zu empfangen, welches ihm nicht geweigert wurde.“ Der Act im Pfarrhause hatte im Ganzen die gewöhnliche

Form, nur wich er darin von den vorigen ab, daß der Syndicus dem neuen Prediger nicht gebot, die Brem. Synode zu besuchen, was früher nie vergessen wurde, obgleich es nie gehalten sein mag. Ueber die Präsentation und Introduction kam es auch zu einer kurzen Frage und kräftigen Antwort. Als nemlich Synd. Otto seinen Auftrag Namens des Rathes ausgerichtet hatte, ließ sich der Amtm. Tilling so vernehmen: „Er vermeinete, aus des Syndici Reden verstanden zu haben, daß Er. königl. Maj. die bloße Präsentation, dem hochw. Rathe aber die Introduction mehr als einmal beigelegt worden, da er doch nebst dem Herrn Superint., laut ihres Commissoriums, zur Introduction committirt wäre.“ Worauf die Visitatoren und der Syndicus auf der Stelle antworteten: „daß dergleichen Protestationen bei vorigen Introductionen durch Gegenprotestationen abgelehnet, bei der letzten aber beiderseits beliebt wäre, von solchem unnützen und dem juri territoriali sowohl, als dem alten Herkommen zuwider lauffenden Werk zu abstiniren. Wobei der Amtmann auch unter dem Prätext acquiescirte, daß die alten Protocolle nicht mehr bei ihnen vorhanden, sondern zu Syke verbrannt wären.“ — Wegen Regenwetters verfügte man sich nach dem Gottesdienste nicht auf den Kirchhof, wie gebräuchlich, „sondern ließ vier Stühle vor das Altar setzen, welche die vier Herrn Deputirte occupirten, worauf Bürgerm. Meier an die hervorgetretenen Kirchgeschwornen und Aeltesten der Gemeinde eine Anrede hielt, und schließlich die Frage stellte: Ob sie den Pastor Meiners als ihren ordentlichen Prediger zu haben verlangten, worauf ein vielfaches Ja erfolgte. Mit Ermahnungen und Glückwunsch an den Pastor und die Gemeinde wurde diese Feierlichkeit beschloffen. Ein Festmahl endete das ganze Werk, wobei Bürgerm. Meier oben an saß, die königl. Commissarien an beiden Seiten, die übrigen aber sich péle-mêle, nach des Bürgerm. von Büren Exempel, gesetzt.“ Die Oberstelle wurde nicht aus eitlem Ehrsucht eingenommen, sondern gebührte dem Territorial-Herrn von Rechts wegen, und dieses mußte behauptet werden. So berichtet der Stadtvogt Renner in dem Protocoll bei der Einführung des Pastors Hinr. Olander 1743 d. 29. Sept. zu Mittelsbüren, welches damals zu den sogenannten pagis censis gehörte, und unter hannövrischer Landeshoheit stand, „daß er sich oben an zu Tische gesetzt, die übrigen aber, worunter die Kirchen-

Bisitatoren waren, *pêle-mêle*." So war es hier recht, weil er die Stelle des Territorial-Herrn vertrat; in Seehausen war es umgekehrt.

Meiners blieb zu S. bis an sein 1763 erfolgtes Ende, und scheint dessen Amtsführung eine stille und geräuschlose gewesen zu sein, denn von ihm oder über ihn sind keine Nachrichten weiter vorhanden.

18) Johann Wilhelm Bansen.

In ihm, der 1718 geboren war, erhielt S. wieder zu seinem Seelsorger einen ehemaligen Feldprediger, welches Amt er sieben Jahre versehen hatte. Der Leser braucht aber nicht bange zu sein, hier wiederum auf Scenen zu stoßen, wie sie oben beim ehemal. Feldprediger Milde vorgekommen sind. Ging's gleich zu Anfang nicht ganz ruhig ab, so war doch die Zeit eine andre, das Consistorium ein andres, und Bansen auch ein von Milde durchaus verschiedener Mann, der sich am Ende seines Amtes fast ganz von Hannover wegwandte, und seiner rechtmäßigen Obrigkeit treu ergeben war. Er erhielt am 30. Juni 1763 von der hannov. Regierung die Pfarre S., worauf er d. 5. Aug. in der Schloßkirche zu Hannover eine Predigt über Ap. Gesch. 16, 30. 31. und eine Bestunde zur Probe zu halten hatte, und dann im Consist. den Simonie-Eid ablegte, dem unmittelbar das hergebrachte Rescript und Postscript (wie schon oben angegeben) an den betreffenden Superint. und Amtmann folgte, wegen der Präsentation und Introduction.

Diese wurde dann auch am 25. Sept. 1763 vollzogen von den Commissarien: Lodemann, Superint. zu Sulingen, und Hugo, Amtm. von Syke, und den Brem. Deputirten Dr. und Richter Died. Smidt als Bisitator, Synd. Post, und Dr. Dunge als Gogrefe. — Die Commiss. waren diesmal schon Abends vorher im Pfarrhause mit Vorspannpferden angelangt, und hielten dem Pastor separat dasjenige vor, was wir bereits oben angeführt haben, sich principaliter ans Consistorium zu halten u. s. w., welches er versprach, und dem Superint. mittelst Handschlag *obedientiam et reverentiam* gelobte. — Beim Act selbst fiel nichts Unerquickliches

vor, keine Wortklauberei wurde gehört, es war eine wirkliche Präsentation und Introduction. Haben die Leser früher oft die Rechtsverwahrungen und an Zänkerei streifenden Worte lesen müssen, so mögen sie hier die ernst-biblische Anrede vernehmen, welche der Superint. im Pfarrhause an den präsentirten Pastor Vansen hielt: „Sie, Herr Pastor“ (früher hieß es immer: „Er“) werden hiermit an die, einem rechtschaffenen, evangelischen Prediger obliegenden, in Gottes Wort und löblicher Kirchen-Ordnung vorgeschriebenen Amtspflichten erinnert, und daß Sie schuldig sind, Acht zu haben auf sich selbst und die ganze Heerde, bei welcher Sie heute bestellet werden, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat; zu weiden die Heerde Christi und wohl zuzusehen, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund, nicht als der über das Volk herrsche, sondern der ein Vorbild der Heerde werde; mithin Ihr Gott geheiligtes Amt jederzeit mit reiner Lehre des göttlichen und allein seligmachenden Wortes, und mit einem unsträflichen, exemplarischen Wandel zu schmücken. So werden Sie, wenn der Erzbischof erscheinen wird, die unverwelfliche Krone der Ehren empfangen, und sich selbst selig machen, und alle, die Sie hören. Wozu wir Ihnen alle benöthigte Gnadenkräfte und göttlichen Segen von ganzem Herzen anwünschen und erbitten.“ Der Synod. Präses sagte seine Anrede an den Präsentatus, auf eine liebliche Weise, kurz so: „Sie werden einsehen, Ehrwürdiger Herr! wie es ihre Hauptpflicht sei, Gottes Wort nach den prophet. und apostol. Schriften rein und unverfälscht zu lehren, aller unanständiger und bitterer Ausdrücke fürnehmlich auf der Kanzel sich zu enthalten, in den hergebrachten Ceremonien und Kirchengebrauchen nichts Neuerliches einzuführen, so auch E. H. E. H. Rath der Stadt Bremen, als der Obrigkeit, die gebührende Ehrfurcht zu erweisen, und solche in das öffentliche Kirchengebet mit einzuschließen. Werden Sie auf die Weise ihre Bestimmung zu erfüllen suchen, werden Sie die durch Sanftmuth geleitete, durch Ihre erbauliche Lehren und Wandel ermunterte Gemeinde ihrem Heilande zuführen: so können Sie sich derselben Liebe, der Gerechtigkeit Ihrer Obern, und haupt-

sächlich der Unterstützung des gnädigen Gottes versichert halten. Und er, der barmherzige Vater, der auch keinen Trunk Wassers, welcher den Seinen gereicht wird, unbelohnet läßt, wird, wann Sie Ihre Gemeinde solchermaassen zur Quelle des lebendigen Wassers führen, Sie den Lohn treuer Diener in Segen sowohl hier, als hauptsächlich in der frohen Ewigkeit genießen lassen.“ Keine Zusammenberufung der Gemeinde vor dem Gottesdienst auf dem Kirchhofe erfolgte mehr; alles verfügte sich sogleich in die Kirche, die Deputirten voran, welchen die Commissarien mit dem Prediger folgten. Der Superint. verlas das sonntägliche Evangelium und Epistel vor dem Altar, und darauf hielt Bansen seine Predigt, nach deren Beendigung die Deputirten durch den Küster die Commissarien wissen ließen, daß sie die Introduction vornehmen wollten, und ersuchten, der neue Prediger möge vor die convocirte Gemeinde treten: Solches geschah, und während dessen verfügten sich ebenfalls die Brem. Deputirte vor das Altar, von wo aus Richter Smidt eine kurze Rede an die versammelte Gemeinde hielt, und dann fragte: ob sie mit des Präsentaten Person und den ihm von Gott verliehenen Gaben friedlich wären? So mögten sie ihn mit einem „Ja“ vociren. Als solches erfolgt war, wies er die Gemeinde an, Pastor Bansen nunmehr als ihren Prediger anzusehen, zu respectiren, und ihm auch das Gehührende zur bestimmten Zeit zu reichen. — Nun verließen die Deputirten den Altar, Bansen betrat ihn wiederum und sprach den Segen, und so wurde diese Feier würdig und streitlos geendigt. — Bloß im Pfarrhause glaubte der Superint. dagegen protestiren zu müssen, daß die Deputirten den Altar bestiegen, welches bisher nie geschehen, und als etwas Neues anzusehen sei. Wogegen Dr. Smidt erwiderte: „Man habe dadurch nichts Neues einführen wollen, sondern sähe es als etwas Gleichgültiges an; gestalten vorhin die Anrede wohl auf dem Kirchhofe, auch wohl in der Kirche geschehen wäre.“ — Bei erfolgter Wahlzeit ließ sich auch kein Mißton hören.

Aus dem Vorstehenden ersehen wir denn mit Freuden, wie endlich, nach langem, langem Streit, die Verhältnisse wegen S. zwischen Hannover und Bremen sich freundlicher und friedlicher zu gestalten anfangen. Auch der folgende Vorfall giebt davon Zeugniß. Bansen hatte 1772 im August eine Landesverordnung zum Ablefen von der Kanzel zugeschißt bekommen vom Gogrefen,

„das Festbinden der Hunde“ betreffend, und sich geweigert, dieselbe abzukündigen, und, als er desfalls vorgeladen, sich herausgelassen, er könne und wolle nicht erscheinen. Welche Gründe er dazu gehabt, finde ich nicht angegeben. Daß es unziemlich ist, die Kanzel wie ein Wochenblatt zu gebrauchen und auf diesem Wege, Gott weiß, was alles! ins Publicum zu bringen, hat Jeder gefühlt, der bis zum 5. Mai 1844 derlei Verkündigungen noch mit anhören mußte, und wie dem Pastor dabei zu Muth gewesen, welcher eben vom Höchsten geredet und seine Zuhörer mit sich erhoben, alsobald das Amt eines öffentlichen Ausrufers erfüllen, und seine Zuhörer an allerlei Niederbeugendes, Drückendes und Herbes erinnern mußte, das ist leicht zu ermessen. Darum bringe ich, der auch 26 Jahre diesen traurigen, beneidungslosen Dienst mit dem innigsten Widerstreben, im Gehorsam gegen die Obrigkeit, vollbracht hat, — ich bringe hier öffentlich meiner theuren Obrigkeit herzlichsten Dank dafür, daß dieser alte Störenfried endlich, auf unser anhaltendes Bitten, mit Stumpf und Stiel aus unsern Landkirchen verbannt und dahin gewiesen ist, wohin er von Rechts wegen gehört, — ins Wochenblatt und auf die Bauerstelle. — Allein, diesen Grund von der Unziemlichkeit scheint Bansen bei seiner Weigerung nicht gehabt zu haben, denn sonst hätte er ja erscheinen und sich vertheidigen können. Es mochte sich in ihm etwas von dem Gefühl regen, welches früher den andern Feldprediger, Milde, ganz beherrschte: „der Rath zu Bremen habe ihm nichts zu gebieten“, und ihn zum Widerstreben veranlassen. Er suchte in Hannover persönlich Hülfe, wie einst Milde in Celle; allein mit minder glücklichem Erfolge. Nach seiner Rückkehr zeigte er an, daß er der zugemutheten Abkündigung sich, protestatione salva, nicht weiter entlegen wollte, und mußte nun in Geduld die ihm schon früher gedrohte Strafe, welche man aus dem Verkauf einer ihm abgepfändeten Kuh nahm, bezahlen, und von den Visitatoren „eine geschärfte Weisung wegen besserer Wahrnehmung seines Amtes und schuldiger Incumbenz gegen seine Vorgesetzte in Kirchensachen“, und von dem Gogrefen „eine ernstliche Weisung wegen bezeugten Ungehorsams“ entgegen nehmen. Das Consistor. hat weiter für Bansen nichts gethan und konnte ja auch nichts thun, weil man, wenigstens stillschweigend, zugab, daß Bremen das Episcopatrecht über S. gebühre. Darin ergab sich denn auch

Bansen von der Zeit an auf eine solche rührende Weise, die das gerade Gegentheil anzeigt von demjenigen, wie einst eine ähnliche Prozedur auf Milde wirkte: Bansen sagte sich in einem Briefe an den Superint. Schramm zu Eulingen 1775 den 24. Februar gänzlich von Hannover los, und bewies während seiner langjährigen Amtsführung, daß dies kein bloßes Wort und Gerede sei.

Er wurde alt und schwach auf seiner einsamen Pfarre, die dadurch noch einsamer wurde, daß er unverheirathet war und blieb. Körperschwäche nöthigte ihn zur Abdankung 1792; doch ehe diese erfolgte, wurde er noch kurz vorher in einen unangenehmen Handel verflochten wegen Copulation eines fremden Paares, das nicht proclamirt war. Die Veranlassung dazu erzählt er selbst in der darüber zu Bremen, woher die Braut gebürtig war, angestellten gerichtlichen Untersuchung also: „Er sei ganz unvermutheterweise, und ohne daß er vorher das geringste von dem vertrauten Umgange der copulirten Personen gewußt, in seiner Wohnung zu zwei verschiedenen Malen durch eine ihm unbekannte Frauensperson ersucht worden, ein Paar Leute, welche sie jedoch nicht genannt, auf dem Brandtischen Vorwerk jenseits der Weser (in Deichhausen) ehelich einzusegnen. Da er sich jedoch dessen als pflichtwidrig jedesmal standhaft geweigert, so habe, nach Verlauf von 14 Tagen, dieselbe Person abermals ihren Antrag bei ihm auf das allerdringendste erneuert: so daß er sich endlich zwar entschlossen, des anderen Tages nach gedachtem Vorwerk hinzukommen, jedoch vorab an Ort und Stelle die Sache zu untersuchen und nach Beschaffenheit derselben sich zu verhalten. Bei der Fahrt über die Weser aber sei er durch einen heftigen Sturmwind und durch die gewaltthame Bewegung der Wellen dermaßen betäubt worden, daß er keiner gehörigen Besinnung fähig gewesen. Er wisse nur noch so viel, daß, als er daselbst angekommen und die beiden zu copulirenden Personen vorgefunden, er sich zwar nach ihren Namen, nicht aber nach den nähern Umständen und ob die Proclamation gehörig geschehen, und warum sie durch ihn copulirt zu werden verlangten, sich erkundiget, als welches ihm gänzlich aus den Gedanken gekommen; da er dann durch unaufhörliches Zureden geplagt, ohne sich seiner selbst ganz bewußt zu sein, die eheliche Einsegnung verrichtet. Sein 75jähriges Alter, und die täglich zunehmende Schwächlichkeiten seines Körpers hätten seine Verstandes-

kräft: angegriffen und abgestumpft, so daß er bei gelegentlichen Anfällen seine Handlungen nicht mehr in seiner Gewalt habe, wie dies seine Hausgenossen und Gemeinde bezeugen können, weshalb er auch seine Dienstentlassung ohnlängst nachsuchen müssen. So wenig er also das Geschehene läugnen könne, so sehr hoffe er die Verzeihung seines Fehltritts, wenn anders das Begommene in Hinsicht auf die Schwäche seiner Geisteskräfte mit diesem Namen belegt zu werden verdiene. Uebrigens habe er für die Copulation 3 Louisd'or erhalten.“ Sein Urtheil lautete: „Vorbehältlich weiterer Obrigkeitlicher Strafe, sei ihm sein unbedachtsames, ärgerliches und gefährliches, auch amt- und pflichtwidriges Benehmen ernstlich und auf das nachdrucksamste zu verweisen; anbei er dahin anzuhalten, die eignen Geständniß nach für sothane Einsegnung erhaltene 15 Thaler dem Armen=Seckel der Seehausen Kirche bei Strafe der Execution abzugeben.“ Hierin ergab sich der altersschwache Pastor denn auch willig, und leistete was ihm geboten war, ohne Widerstreben.

Um so mehr aber sehnte er sich jetzt, bei seiner zunehmenden Untüchtigkeit zum Amte, nach Ruhe, und wendet sich deshalb, nachdem er schon früher diesen Wunsch geäußert, mit einem abermaligen Gesuch um Entlassung an seine Kirchen=Visitatoren den 28. Sept. 1792, worin er erzählt, daß er die bebenende Gicht habe und kaum gehen und stehen könne, die Gicht sei ihm in den Kopf getreten und verursache Schwindel, Schlaflosigkeit und Gedächtnißschwäche. Darauf stellt er seine rührende Bitte also: „Ew. — tragen als obrigkeitliche Personen und als verehrungswürdige Väter der Stadt und des Landes, das schöne Bild Gottes an sich. Dies schöne Bild Gottes bestehet unter andern in Erbarmung, Mitleiden und in herzlichster Menschenliebe. Solches an sich tragende Bild Gottes geruhen Ew. — an mir schwachen, elenden, greisen Kreuzträger zu verherrlichen. Gott selbst beschreibt dies sein Bild in diesen Worten: „Herr, Herr Gott, barmherzig, gnädig, geduldig, und von großer Gnade und Treue, der du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde. Ich weiß wohl, daß ich deroselben Gnade und Mitleiden unwürdig bin; allein dieselben belieben, nach dem Muster des besten Vaters im Himmel, mir Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Derselbe gebet: Rufe mich an in der Noth, so will ich

dich erretten, und du sollst mich preisen. Flehentlich und demüthig rufe ich auch Erw. — an in meiner Noth, mich daraus zu erretten. Gott, Engel und Menschen werden sich darüber freuen; machen Sie doch dem lieben Gott und den Engeln diese Freude. Auf den bloßen Knien habe Gott angerufen, Dero edle und großmüthige Herzen zu lenken und zu mir zu neigen. Lassen Sie mir das Trostwort hören: Geh' hin in Frieden! Begieb dich zur Ruhe! — Zur Stadt kann ich nicht kommen, sonst würde ich Dieselben tausendmal um Gottes, ja um der blutigen Wunden des Erlösers willen anflehen, mich um Martini zu erlösen aus meinem Elende &c.“ In einem andern Briefe hatte er zugleich die Bitte gestellt, weil er ganz mittellos sei, ihm jährlich ad dies vitae eine gewisse Summe aus den Pfarr=Intraden durch seinen Nachfolger zukommen zu lassen.

Ein solcher Fall war nun bisher in der S. Pfarr=Geschichte noch nicht vorgekommen, und bedurfte, vermöge der eigenthümlichen Verhältnisse dieser Pfarre zu Hannover, der reiflichsten Ueberlegung, woran es denn unsre Obrigkeit auch nicht ermangeln ließ, und zu dem Entschluß kam: 1) „daß die nachgesuchte Dienstentlassung vom Senat allein dem Supplicanten wohl zu ertheilen sei, indem er nach seiner Präsentation die Bestätigung vom Senat erhalten habe, und dadurch in einem besonderen nexu mit demselben getreten sei, somit dessen Episcopal=Jurisdiction unterwürfig geworden. 2) Dem Patron der Kirche sei keine Concurrenz bei der nachgesuchten Entlassung einzuräumen. 3) Ueber das Salarium des künftigen Predigers aber könne der Senat nicht wohl disponiren; es träte somit 4) bei dem Wunsche des Supplicanten (lebenslänglich etwas von dem Nachfolger ausbezahlt zu erhalten) allerdings das Patronatrecht ein. 5) Nach der Entlassung des Past. Bansen sei das Consist. in Hannover davon zu benachrichtigen, und zu ersuchen, einen Andern wieder zu präsentiren.“

Diesem nach wurde dem lebensmüden Bansen am 5. Octbr. 1792 die gebetene Dienstentlassung vom Senat honorifice ertheilt, und das Consist. zu Hannover davon am 7. Octbr. in Kenntniß gesetzt, mit dem Gesuch, daß dem Emeritus ein lebenslänglicher Unterhalt aus den Pfarrgütern gereicht, und ein anderer Prediger präsentirt werden möge. Weil aber zur Introduction die Wege zu schlecht, auch das Pfarrhaus kaufällig sei, möge man damit bis

zum Frühlinge warten, und inzwischen die Pastoren zu Barrien, Syke und Weihe willig machen, die sacra zu administrieren; die Predigten würden die Kirchen=Visitatoren durch einen hiesigen lutherischen Candidaten besorgen lassen. — Darauf erfolgte lange keine Antwort, was den Rath bewog, am 1. Dec. dieserhalb ein Execlutorium ans Consistorium zu erlassen.

Inzwischen war man in Hannover doch nicht unthätig gewesen, sondern hatte diesen nie vorgekommenen Fall ebenfalls sorgfältig erwogen; jedoch sich, bei so bewandten Sachen, dabei vorerst beruhigt, und nur dem Pastor Vansen durch den Superint. zu Sulingen einen Verweis ertheilen lassen, daß er die Pfarre dem Rath resignirt habe. Zener erklärt sehr bekümmert den 5. Dec. 1792, „daß sein Fehler aus Irrthum entstanden sei, nicht aber im Willen seinen Grund habe. Eine unangenehme Lage, worin er 1772 (s. oben) gegen den Stadtbrem. Gogrefen gerathen, habe es ihm außer allem Zweifel gesetzt, daß er den Rath zu Bremen als seinen Episcopum, von dessen Befehlen er abhinge, zu betrachten habe.“ Dieses, so wie die Bemerkung, daß die Prediger zu Syke, Brinkum und Weyhe wegen der schlechten und weiten Wege im Winter die Vacanz=Geschäfte in S. nicht versehen könnten und es am gerathensten sei, einen Pastor adjunctus anzustellen, läßt der Superint. zugleich mit der Bitte nach Hannover gelangen: Ob nicht S. der Superintendentur Wildeshausen, dem es näher liege, zugewiesen werden könne; welches alles die Regierung den 13. Dec. bereits acceptirt. Zugleich wurden auch Veranstellungen vom Consistorio getroffen, die Summe auszumitteln, die dem emeritirten Vansen jährlich zu seiner Subsistenz zu reichen sei aus den Pfarrmitteln, bis zu seinem Tode, der am 12. October 1796 in Bremen erfolgte.

19) Johann Ludwig Carl Fischer.

Dieser, geb. den 8. April 1762, empfing den 13. Dec. 1792 die königl. Bestätigung als Pastor Adjunctus zu Seehausen, und wäre schon den 3. Jan. 1793 ordinirt worden, wenn ihn, der als Hauslehrer zu Winsen an der Luhe fungirte, die Citation des Consist. zu rechter Zeit getroffen hätte. Damit verzog es sich nun bis Ende des Monats, da er am 29. Jan. zugleich den Simonie=

und am 30. den Huldigungs- (!) Eid abstattete, womit von seiner Seite in Hannover alles erfüllt war. Deshalb empfangen auch bereits am 31. Jan. 1793 der Superint. zu Wildeshausen und der Oberamtm. zu Syke den Auftrag ganz in der Form, wie oben p. 112 f. angegeben, das Nöthige in S. zu besorgen. Das Postscript (s. p. 123) war auch nicht vergessen; und noch ein zweites hinzugefügt, daß der Pastor Adjunctus dem Emerito jährlich 150 Thlr. abzugeben hätte; schließlich in einem dritten bemerkt, daß, wenn die schlechten Wege die Einführung jetzt nicht zuließen, die Commissarien mit dem Rath darüber communiciren sollten, daß Fißcher wenigstens ad interim die gottesdienstlichen Handlungen in S. verrichten möge.

Nun erst empfängt auch der Rath auf sein Schreiben vom 7. Oct. 1792 von der Regierung zu Hannover den 31. Jan. 1793 Antwort, die dahin lautet, „daß es derselben sehr unerwartet und befremdend gewesen, daß Banfen sein Amt niedergelegt, ohne davon nach Hannover die mindeste Anzeige zu thun, und weggezogen sei, ehe wegen Versehung der Seelsorge und Administration der sacrorum die nöthigen Anstalten hätten getroffen werden können. Was wegen der vicarirenden Pfarrer zu Barrien, Syke und Weyhe vorgeschlagen worden, sei nicht thunlich; deshalb hätte man einen Adjuncten aufgestellt, der bald introducirt werden sollte. Die königl.-schurfürstl. Landesregierung wünsche eine Vereinbarung mit dem Rath über die in Ansehung der Pfarre zu S. obwaltenden vieljährigen Differenzen, und würde nächstens dazu Vorschläge thun, indem sie nicht zweifelte, daß der Rath seiner Seits dazu geneigt wäre.

Um das Aufgetragene zu bewerkstelligen, wenden sich der Superint. Gerike und der Oberamtm. Rumann in einem ganz andern Styl und Ton, wie wir bisher gewohnt gewesen, den 16. März an den Rath, und schlagen den 26. May, als Sonntag nach Pfingsten, zur Einführung des Pastor Adj. Fißcher vor, womit noch andere Anträge verbunden werden, die man von Bremen aus am 15. April in folgender Weise beantwortete: „Die Reparatur des Pfarrhauses erlaube nicht, schon am 26. May die Introduction vorzunehmen; wenn die Arbeit vollendet sei, würde man bestimmtere Nachricht geben und sich über einen gewissen Tag vereinbaren können. Wäre dies Hinderniß nicht, so würde man sehr

gerne sehen, wenn der Candidat Fischer bis zu seiner Präsent., Bestätigung und Einführung, den Dienst, wie beantragt, ad interim versehen wolle; er könne aber im Pfarrhause, wegen des Baues, keine Bequemlichkeit finden. Würde er außerhalb der Pfarre sich einschiffen können, so erwarte man, in solchem Falle, vorab die Mittheilung des Commissorii, um dieses Subject zu präsentiren, zugleich auch desselben Legitimation, daß er Prästanda prästiret und die Ordines erhalten habe. Ferner könne man darin nicht beförderlich sein, daß dem neuen Pastor sein Geräth von den Eingepfarrten angefahren werde, denn das sei nie geschehen. Sollten aber die Mobilien bloß von Bremen abgeholt werden: so zweifle man nicht, daß der Präsentandus durch freundliches Benehmen die Eingepfarrten dazu willig machen könne. — Wenn ferner hervorgehoben werde, daß Präsentation und Introduction an einem Tage solle verrichtet werden: so sei noch gar kein Zweifel darüber vorgekommen, daß nicht beides an einem Tage geschehen sollte. — Wenn man endlich diese Feyer von allen präjudizirlichen Absichten getrennt darzustellen wünsche: so wäre man Bremischer Seits weit entfernt, sich dergleichen Absichten theilhaftig zu machen; vielmehr begnüge man sich gerne mit demjenigen, was die Natur und das Wesen der Handlung in dergleichen Fällen bei Patronatpfarren mit sich führe, und bei solcher gegenseitigen Stimmung würde es überflüssig sein, die unangenehmen Vorfälle und Contestationen voriger Zeiten wieder in Anerinnerung zu bringen. Wiewol, um dessen völlig vergewissert zu sein, würde man es dankbar erkennen, wenn man die etwanigen Desideranda zeitig vorher mitzutheilen belieben wolle.“

Somit wurde die Handlung noch vertagt. Inzwischen hatte sich Fischer, welcher bis dahin bei seinem Bruder, dem Pastoren zu Räslingen bei Uelzen, seinen Aufenthalt gehabt, nach Bremen aufgemacht, und bei den Visitatoren anfangs Mai angefragt, ob es ihm nicht verstattet werden könne, die Gemeinde als Candidat zu versehen, und im Pfarrhause zu wohnen, worin ihm gewillfahrt wurde, bis endlich am 16. Juni 1793 seine Introduction selbst Statt fand.

Dazu hatten sich der Superint. Gerike von Wilbeshausen, nebst dem Amtm. Rumann aus Syke, und von Bremen Richter Dr. Lampe, als Visitator (der Visitator Bürgerm. v. d. Busch

war krank), Synd. Post und Senator Dr. Büsing als Gogrese des N. Wielandes (den Gott von allen damals fungirenden Personen allein bis auf den heutigen Tag das Leben erhalten hat!) eingefunden, und ist dies der erste Act, welcher ohne alle Irrungen, Contradictionen, Pro- und Reprotestationen, durch welche sich während 200 Jahre, die ganze Reihe der vorhergehenden Fälle von 1597 bis 1763 im größern oder geringern Maaße ausgezeichnet haben, ausgerichtet ist. Der Leser freut sich gewiß mit uns, endlich auf diesem Punct angelangt zu sein. Hat auch die Zeit und ganze damalige Lage der protest. Kirche, wodurch manche Ecken und Spitzen bereits abgeschliffen waren, das ihrige dazu beigetragen: so läßt sich doch gar nicht verkennen, daß die der damaligen freien Reichsstadt Bremen bewiesene Huld und Geneigtheit der großbritannischen Herrscher, als Churfürsten von Hannover, hiebei hauptsächlich in die Waagschale zu legen ist. — Um nun von diesem Letzten Introductions-Act, welchen fremde Abgesandte in unserm Freistaate verrichtet haben, noch schließlich zu reden, merken wir folgendes an: Den ersten Theil der Handlung, die Präsentation des designirten Pfarrers im Pfarrhause betreffend, so hören wir nur freundliche, begrüßende Worte von beiden Theilen. Der Pastor empfängt, nach vorabgegangenen Formalien, von dem Superint. die bloße Anweisung: „daß er in ausdauernder Erinnerung der übernommenen und mit heute anfangenden Pflichten, jetzt in Gegenwart der Committirten und Deputirten, vor der Gemeinde eine Probepredigt abzulegen, und dem vorgängig, seine Introduction zu gewärtigen habe.“ Und von dem Synd. Post wird bloß geäußert: „Da Präsentatus nach in Hannover abgelegten Prästandis, die Ordines zum heiligen Predigtamte bereits erhalten, so wäre die beste Erwartung seiner abzulegenden Probepredigt genugsam gerechtfertigt. Solcher vorgängig, wäre man zur gewöhnlichen und hergebrachten Introduction und Vorstellung erbietig.“ Die frühern, sich oft diametral entgegengesetzten, Verpflichtungen, welche man von beiden Seiten sonst dem Pastor aufzulegen pflegte, fehlen also gänzlich. Jetzt wurden die Commissarien, ohne Vorzeigung ihres Commissoriums, ins andere Zimmer genöthigt. In wechselseitigen Unterredungen und Bemühungen, sich einander auf eine Art zu gewinnen, welche alle Irrungen vom heutigen Tage entferne, äußerten dieselben beiläufig:

„Man glaube sich der Gemeinde gefällig zu erweisen, wenn sie ihren neuen Prediger nicht bloß in der Probepredigt höre, sondern diesen auch den, sonst vom Superint. vollzogenen Altdienst im Ablesen der Epistel und Collecte und in Sprechung des Segens, verrichten sehe: und so wäre man übereingekommen, den ganzen Gottesdienst dem einzuführenden Prediger zu überlassen.“ Damit waren die Deputirte äußerst zufrieden. Nach geendigtem Geläute nöthigten die Bremenser zum Kirchgange, wobei an keine Gewinnung des Vortritts oder separirten und getheilten Hingang diesmal gedacht wurde; Commissarien und Deputirte sammt dem Prediger gingen unter wechselseitigen Höflichkeitserweisungen, als über alles gemeinschaftlich einverstanden, zugleich und mit einander zur Kirche. Bei der Kirchthür nöthigte die Deputation die Commissarien zum ersten Eintritt in die Kirche; sie wurden durch zwei Rathsdienere in ihren besondern Stuhl rechter Hand des Altars gewiesen, und ihnen folgte der neue Pastor, während die Deputation sich linker Hand des Altars setzte in ihren besondern Stuhl; die Altarmänner (wahrscheinlich die Kirchengeswornen) stellten sich hinter den Altar, beide Rathsdienere lehnten sich an die hinteren Ecken des Altars. Also auch kein Etiquettenstreit mehr! Nun erfolgte die Predigt über das, aus dem Ev. am 3. Sonnt. p. Trin. gezogene, Thema: „das Bewußtsein Recht zu thun und gethan zu haben, giebt dem Christen seine vorzüglichste Würde.“ In das allgemeine Kirchengebet wurden eingeschlossen und gebetet für den König, die Königin, das königl. Haus, die im Felde befindlichen Prinzen, das Glück der alliirten Waffen, die hannovr. Landesregierung, Consistorium, Staatsdiener, für den Hochedl. und Hochw. Rath der kaiserl. freien Reichsstadt Bremen, Kirchenvisitatoren; Senator Dr. Post (wegen des Landguts zu Hasenbüren), den Gogrefen und die Gemeinde und Schule. Wir führen diese Formalien hier deshalb an, um dem Leser Gelegenheit zur Vergleichung des Sonst und Jetzt zu geben.

Nach dem Gesange erhob sich die Deputation aus ihrem Stuhl und setzte sich auf drei vor das Altar gesetzte Stühle, der stehenden Gemeinde gegenüber, ließ die Kirchengeswornen und den Vorstand vor die Gemeinde, und diesem gegenüber den zu introducirenden Pastor treten. Der Kirchen-Visitator, Richter Dr. Lampe, stand nun auf und wendete sich an die Gemeinde in einer männlich-

schönen Rede, worin er zuerst über den lebensmüden Banfen sprach, dann über den von Er. Maj. dem König von Großbritannien, als Churfürst zu Braunschw. = Lüneburg, vermöge dessen Patronats-Rechts, präsentirten neuen Pastor, womit die Deputirten E. E. Raths sich zufrieden erklärten, und solchen der Gemeinde vorstellen, nichts anders erwartend, als daß dieselbe durch ihren Vorstand in einem einstimmigen „Ja“ ausspreche, diesen Pastor Ehren Fisker als ihren Lehrer, Seelsorger, Freund und Rathgeber annehmen, lieben, ehren und folgen zu wollen. Das feierliche „Ja“ erfolgte, und darauf wies der Redner, kraft habenden Auftrags E. E. Raths, den neuen Pastor in sein Amt und dazu gehörige Vermächtnisse ein, warf noch einen Blick auf dessen Pflichten, und schloß mit einem kurzen Glückwunsch über die Feier dieses Tages. Die Deputation, dem Pastor die Hand gebend, wich nun zurück, und dieser betrat den Altar, sprach die Collecte und den Segen, womit die kirchliche Feyer geendigt wurde. — In ächtem, ungetrübtem Frohsinn blieb man bis zum Abend zusammen, und ordnete noch manches, was zum Wohle der Gemeinde, des emeritirten und introducirten Predigers gereichte, und schied im Frieden von einander. Die Commissarien hatten, hingenommen von der äußerst guten Aufnahme, und weil sich gar keine Gelegenheit fand, dem Pastor das ihm separat Vorzuhaltende nicht beibringen können, und ließen sich darüber von ihm nachträglich am 5. Juli einen Revers geben: Sich principaliter ans hannover. Consist. zu halten u., wie es p. 113 schon vorgekommen ist.

Unter solchen glücklichen Auspicien fing Fischer seine Amtsführung an, die sich denn auch durch Ruhe und Frieden wohlthuend auszeichnete. Kam es auch zwischen ihm und dem Gogrefen 1791 wegen des, oben schon mehrfach erwähnten, Proclamationszettels, was der Pastor zu seiner eignen Verheirathung vom Gogrefen einzuholen unterlassen hatte, zu einem kleinen Conflict: so genügte doch seine Erklärung: „Er beklage, daß er aus Unkunde ein hiesiges Gesetz übertreten habe, indem er durch seine vaterländische Sitte wäre verleitet worden, in Uelzen sich copuliren zu lassen, ohne den hier gewöhnlichen Schein der Landesobrigkeit sich zu erbitten. Sein Betragen sei also nicht vorsätzlich gewesen, als wozu er sowohl aus Achtung vor dem Herrn Gogrefen, als auch aus andern Ursachen niemals fähig gewesen sei.“ — worauf die

Weisung erfolgte: „daß er für die Zukunft sich besser nach hiesiger Landesverfassung zu erkundigen habe.“ — Er fühlte sich als Pastor Adjunctus wohl in S., deshalb erbat er sich, nach dem Tode des Pastor Emeritus Vansen (den 12. Oct. 1796) von der hannovr. Regierung am 23. Jan. 1797 den vollständigen Besitz der Pfarre als Pastor Ordinarius, welches ihm auch gerne gewährt wurde.

Inzwischen hatte man in Hannover schon ernstlich Bedacht genommen, die Seehauser Pfarrverhältnisse so zu regeln, daß aller fernern Irrung und Zwistigkeit ein für allemal der Weg versperrt würde. Um eine richtige Grundlage zu diesem wohlthätigen Werk, wornach man zwei Jahrhunderte vergeblich verlangte, zu bekommen, hatte man sich nach Stade gewandt, um zu erfahren, wie es dort mit den fünf reformirten Pfarren: Neuenkirchen, Blumenthal, Mittelsbüren, Grambke und Wasserhorst, worüber Hannover seit 1741 die Landeshoheit, Bremen aber das Patronatrecht besaß, gehalten würde, ⁵²⁾ worauf den 28. Febr. 1794 folgende Antwort erfolgte: „Die Präsentation der Prediger und des Cleri minoris dieser Orte geschieht von dem Bremischen Magistrate ans Consistorium, und wird bei den Predigern die Original-Vocation mit eingefandt. Die Examination und Ordination der Prediger geschieht von dem geistl. Ministerio in Bremen, ohne daß vom königl. Consistor. ein Examen vorgenommen werde. Der Clerus minor aber wird, wenn er in Stade solennia prästirt, daselbst geprüft, und auf Verfügung des Consist. von dem Prediger des Orts eingeführt. Die Confirmation der Prediger hat die königl. Regierung; nachdem diese erfolgt, leisten sie solennia vor königl. Consistorio. Ihre Introduction ist von der Regierung zu Zeiten durch die Ortsobrigkeit verfügt, zu Zeiten aber einem benachbarten reformirten Prediger aufgetragen worden. Das erstere soll aber für die Folge festgehalten werden. Jene Prediger und Schullehrer

52) Ueber die Abtretung dieser Landestheile an Hannover 1741 den 23. August vergl. Misegaes Chronik der freien Hansestadt Bremen, Th. 3. p. 320. 321. Rolfer's Gesch. der kaiserl. und reichsfreien Stadt Bremen, Th. 3. p. 184. 185. und p. 358 ff., wo sich der dieserhalb geschlossene Stadische Vergleich findet, wovon insbesondrer S. 5. hieher gehört.

erkennen den zeitigen Consist.=Rath und Superint. in Bremen und das Stader Consistor. für ihre Superioren; ersterer hält alle Jahre Kirchen- und Schul=Visitationen in den betreffenden fünf Orten, und berichtet darüber ans Consistorium. Alle 9 Jahre visitirt der General=Superint., mit Hinzuziehung eines weltl. Consistorial=Raths und Secretairs, diese fünf reformirten Pfarren, und wird dabei sowohl die Lehre und der Wandel der Prediger und des Cleri minoris, als auch der Zustand der vorhandenen Kirchen= und Armen=Mittel untersucht. Es wird dem Magistrat zu Bremen, so wie einem jeden andern Patron, von königl. Regierung der Tag zuvor angezeigt, und ihm frei gelassen, eine Deputation dazu zu schicken, welche denn auch bisher immer sich eingefunden, und in einem Mitgliede des Magistrats und einem Brem. Stadtprediger bestanden hat. Diese Deputati werden jedoch nur bei der Untersuchung, welche über die Kirchen= und Armen=Mittel angestellt wird, und bei den Fragen, welche darüber, und über die Lehre und Wandel der geistlichen Kirchenbediente an die Gemeinde geschehen, zugelassen; nicht aber auch bei den Fragen, welche an die Prediger auch unmittelbar über ihre Lehre und über ihr Verhalten gerichtet werden. Die Kirchen= und Armen=Rechnungen sieht der Superint. in Bremen jährlich nach, sendet sie mit seinen Bemerkungen ans Consist., welches darüber quittirt. Die Bau= und Besserungskosten, sofern die Kirchenmittel nicht hinreichen, steht die Gemeinde. Bei gottesdienstlichen Handlungen gelten die im Herzogth. Bremen gebräuchlichen Kirchen=gesetze. Im Fall ein Prediger oder Schulmeister dieser fünf Pfarren suspendirt oder removirt werden müßte, — was aber noch nicht vorgekommen — würden dem Consistor. eben die Rechte und Befugnisse zustehen, wie bei den übrigen sowohl reformirten (Lehe, Ringstedt, Holsel), als lutherischen Pfarren des Herzogthums, bei denen kein Unterschied Statt hat, ob sie, wie diese, von Patronen durch Präsentation, oder vom Consistorio unmittelbar besetzt werden. Buß= und Betttage werden von der königl. Regierung ausgeschrieben und angeordnet. Die Verordnungen der Regierung werden dem Stadtvogt in Bremen, der die Hoheitsachen in pagis censis zu respiciren hat, die Consistor.=Verordnungen dem Superintendenten in Bremen zugestellt, welche sie beiderseits an die betreffenden Behörden zur Publication befördern.

Verordnungen der Stadt Bremen können und werden überall da selbst nicht publicirt. Ueber die Pfarr=Vertinenzien stehet der ordentlichen Orts=Obrigkeit, über die Prediger und Schulmeister dem Consistorio die Jurisdiction zu. Würde das geistl. Ministerium in Bremen den betreffenden fünf reformirten Predigern und Schulmeistern in Ansehung der gottesdienstlichen Handlungen Befehle ertheilen: so würde solches nicht gestattet werden, da das Jus circa sacra an diesen Orten der Stadt Bremen nicht ferner zustehet. Die Prediger der fünf Gemeinden müssen die Synoden besuchen, welche der General=Superint. in der Brem. Superintendtur hält; es ist ihnen jedoch auch erlaubt, sich bei den Synoden des Brem. Ministeriums auf ihre eigenen Kosten einzufinden.“

Wenn sich nun der aufmerksame Leser noch einmal die oben erzählten vielfältigen Wort- und Federkriege ins Gedächtniß zurückeruft, welche während 200 Jahren, von 1597 bis 1793, zwischen Bremen, Wolfenbüttel, Celle und Hannover nicht ohne Animosität geführt sind, — und damit die so eben angeführten Gerechtsamen, welche Hannover über die benannten fünf Bremischen Patronat=Pfarren ausübte, vergleicht: so wird sich leicht herausfinden lassen, daß Bremen ja auch nichts anders über die in seinem Gebiete liegende, ursprünglich Hoya'sche, Patronat=Pfarr Seehausen prä-tendirte, und sich nur auf dem Wege des Rechts bewegte, wenn es tapfern und beharrlichen Widerstand gegen alle versuchte Uebergriffe leistete, bis seine gute Sache endlich zum vollständigen Siege geführt wurde.

Ja, zum vollständigen Siege! Nicht, als ob man auf der so eben gezeichneten Grundlage fortgebaut, und Hannover mit Bremen sich über das Patronat zu Seehausen durch bestimmte Stipulationen und Verträge gänzlich vereinigt hätte; denn die Sache, wobei Hannover nichts gewinnen konnte, scheint ins Stocken gerathen zu sein, und in den Acten herrscht darüber eine tiefe Stille, welche bei Fischer's ruhiger und friedlicher Amtsführung auch gar nicht gestört wurde. Von ganz anderer Seite, von Regensburg aus, wurde dazu durch die, in Folge des Lüneviller Friedens zur endlichen Regulirung der deutschen Zustände 1802 niedergesetzte, Reichsdeputation der erste Anstoß gegeben. Diese sprach der damals freien Reichsstadt Bremen nicht allein die 1741 verlorenen, sogenannten Pagi cessi, wieder zu, sondern die Stadt empfing auch

manche andere Besitzthümer und Rechte, die, als aus den vorigen erzbischöflichen Verhältnissen herrührend, früher Schweden, dann Hannover in Besitz gehabt, und wodurch gewissermaßen ein Staat im Staate, zu großer Beschränkung der Stadt, bestanden hatte.⁵³⁾ Zwar hatte man anfangs das Patronat in S., so wie so manche andere untergeordnete Verhältnisse vergessen, und darüber keine Bestimmungen gemacht; jedoch ein „Vergleich zu endlicher Bestimmung mehrerer bisher unentschiedener Gegenstände bei da Ueberlassungen Sr. königl. Maj., als Churfürsten zu Braunschweig-Lüneburg, an die freie Reichsstadt Bremen“ vom 16. Aug. 1804, brachte im § 16 die Seehauser Streitsache auf folgende Weise zu endlicher Lösung: „Des königl. Patronatrechts über die Pfarre zu Seehausen wird sich von wegen Sr. königl. Maj. begeben; so wie die Reichsstadt Bremen dem Patronatrechte über die Pfarren zu Blumenthal und Neuenkirchen im königl. Gebiete entsagt, und wird aller Nexus der Pfarren wechselseitig aufgelöst und aufgehoben.“ — Damit war und ist also nicht bloß die Stadt Bremen ganz bremisch; sondern auch im Gebiete hatte und hat kein fremder Gewalthaber mehr Gerechtsame und Ansprüche. Der Herr, unser Gott, wolle uns in diesem glücklichen Zustande fort und fort erhalten, und den Lenkern unsers Staatshaushalts Weisheit und Kraft schenken, dem nun ganz eignen Hause wohl vorzustehen!⁵⁴⁾ — Die Geschichte der Seehauser Pfarre in den folgenden 200 Jahren wird gewiß keinen solchen reichhaltigen, unerquicklichen Stoff liefern, wie wir ihn auf vielen Seiten dargestellt haben; aber dafür wird die Jacobi-Gemeinde zu S., die nicht durch solche äußerliche Geberden, hitzige Wortkriege und ärgerliche Thatfachen erbaut ist, hoffentlich in der Stille wachsen

53) Das darüber erschienene obrigkeitliche Patent, worin alles genauer aufgezählt ist, befindet sich abgedruckt in Koller's Chronik Th. IV. p. 241 ff. — Vergl. auch Misegaes Chronik Th. III. p. 361 ff.

54) Man hat in unserer, an bezeichnenden Sprichwörtern so reichen plattdeutschen Sprache ein, diesen glücklichen Zustand ganz treffend ausdrückendes, Sprichwort, welches ich im Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuch vergebens gesucht habe: „'n Huus van Spön, un dat alleen“ d. h. Ein Haus, wenn's auch nur von Holzspäne gebaut wäre, allein zu besitzen, ist wünschenswerth. Zwei Partheten in einem Hause vertragen sich selten.

und, unter der Leitung treuer Seelsorger, ihrem Erzhirten immer wohlgefälliger werden: Das ist unser herzlichster Wunsch!

Pastor Fischer, der von 1804 an nicht mehr zweien Herren zu dienen brauchte, ist auf seiner Pfarre alt und grau geworden, so daß er im Jahre 1835 um seine Entlassung ansuchte, die ihm auch ehrenvoll ertheilt wurde. Wie sein Vorgänger Bausen von ihm, empfing auch er von seinem Nachfolger 150 *R* jährlich bis zu seinem am 3. Febr. 1837 in Heersum bei Hildesheim, wo er den Abend seines Lebens zubrachte, erfolgtem Tode.

20) Heinrich Deetjen.

Wenn wir annehmen, daß Werenberg und Brindmann (s. p. 9), wie wir aus ihren Namen und den frühern Verhältnissen muthmaßlich schließen, auch Bremer gewesen sein mögen: so ist Pastor Deetjen, nach einem langen Zwischenraume von 240 Jahren, der Erste wieder, welcher aus unsrer Vaterstadt zum Dienste am Worte Gottes in Seehausen den 11. Dec. 1835, und zwar zu allererst von unsrer Obrigkeit, ernannt wurde. Er ist zu Bremen geboren den 4. Oct. 1808, besuchte daselbst auch die Gelehrtenschule, und bereitete sich auf den Universitäten Berlin, Bonn und Leipzig in den Jahren 1828 bis 1831 zu seinem künftigen Berufe vor. Nach geendigten Studien predigte er zuerst in Seehausen über Röm. 15, 2. und dann mehrfach in St. Petri und St. Remberti Kirche zu Bremen; fungirte darauf als Hauslehrer zu Eutin von 1832 bis 1835, und bestand am 9. Dec. 1835 zu Bremen das theologische Examen, wozu er eine Abhandlung: „Demonstratur, naturam et indolem veri Protestantismi consistere in spiritu libertatis, perfectionis nec non pacis;“ eine catechetische Arbeit über Jac. 1, 13—15, und eine Predigt über Röm. 1, 16 eingereicht hatte, welche letztere er auch in der Domkirche als Probepredigt hielt. Nachdem er den 11. Dec. auf die Pfarre Seehausen vom Senat ernannt worden, empfing er Dec. 16. die Ordination, und wurde am ersten Weihnachtstage desselben Jahres bereits von dem Oberinspector der Kirchen und Schulen im Brem. Stadtgebiete, Herrn Bürgerm. Dr. Johann Smidt Magnificenz, feierlich mit einer lieblichen Rede an die Gemeinde introducirt. Da arbeitet er nun bereits 10 Jahre im Frieden und Segen, genießt das Wohlwollen seiner ihm

vorgesetzten Obrigkeit, und weiß sich mit seinen Amtsbrüdern im Brem. Gebiet, und sie mit ihm, durch das Band des Glaubens, der Liebe und des Friedens aufs engste verbunden. Der Herr wolle ihn, den lieben Verkündiger lucis et crucis, wie sich einer seiner Vorgänger nannte, reichlich segnen aus seiner Fülle, und durch ihn seine Gemeinde „erbauet werden lassen auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“




Und damit schließen wir diese actenmäßige Darstellung der merkwürdigen Seehauser Pfarr-Verhältnisse während der verflossenen Jahrhunderte, überzeugt, daß mancher Leser, der beim Anblick des Titels verwundert die Frage auf der Zunge hatte: Was mag denn doch von der kleinen Pfarre S., die so anspruchslos und ruhig an der Weser da liegt, viel Denkwürdiges zu berichten sein? — den Titel durch die erzählten Thatsachen gerechtfertigt finden wird. Da die Friedensjahre nun für Seehausen gekommen sind: so wünschen wir, daß dort dem Friedesfürsten immer mehr Häuser und Herzen geöffnet werden, und neben dem vielen Wasser, wodurch es so oft heimgesucht wird und worauf schon sein Name deutet, das Brodt des Lebens nie fehlen möge!

Abichtlich haben wir manche andere Kämpfe, welche wegen der Schule zu S. ebenfalls geführt sind, unerwähnt gelassen, weil sie nicht unmittelbar zu unserm Zwecke gehörten, und die Schrift zu sehr vergrößert hätten. Unterlassen wollen wir aber nicht, zum Schlusse noch die Männer namhaft zu machen, welche als Küster und Schullehrer zu S. uns vorgekommen sind.

Vor 1644 verwaltete diese Aemter Lüder Meier, der aber 1644 seiner Trunkenheit wegen abgesetzt wurde und Hans Arenbes zum Nachfolger erhielt, welcher 1645 heimlich davon ging. 1645 den 18. Oct. wurde darauf Johann Witesand angestellt, der aber bereits 1646 starb. 1657 findet sich Hinrich Garbes, und 1667 Johann Alers, so wie 1688 Albert Syllau als Küster und Schullehrer hieselbst. — 1701 Johann Holbefe, † 1738. — 1738 Johann Ostmann, † 1765. Darauf wurde für diese Stelle Ernst August Oldenop „1766 den. 28. Jan.

von einigen Mitgliedern Vener. Ministerii examinirt über die fürnehmsten Hauptstücke der evangelisch-lutherischen Religion nach Anleitung des Catechismi Dr. M. Luthers, im Lesen und Buchstabiren, und tüchtig befunden“, nach dem Zeugniß des Pastors Prim. Johann Friedr. Winter, Directors Vener. Minist. Oldecop starb schon 1770 und hatte Christoph Frerks zum Nachfolger, † 1804. — 1804 Johann Geerken, † 1808. — Heinrich Wilhelm Schäfer, geb. 1778 den 15. März, folgte ihm, und wurde 1823 August 20. zum Freischullehrer in Bremen ernannt. 1823 Johann Heinrich Niemeyer, † 1840. Friedrich Wilhelm Rahe von Ostern 1841 bis Ostern 1842, wo er als Lehrer in Bremerhaven angestellt wurde. Ihm folgte 1842 Ostern Nicolaus Ehntholt, welcher die Stelle jetzt noch verwaltet.



Zusatz zu diesem zweiten Hefte.

Wenn es oben, in der Dedication, und pag. XXVI und I hervorgehoben worden, daß Sr. Magnificenz der Herr Bürgermeister Smidt das Oberinspectorat der Kirchen und Schulen im Bremischen Gebiete unter den Bürgermeistern bisher am längsten — fast 25 Jahre — geführt habe, so wird hier noch, um einem Mißverständniß vorzubeugen, bemerkt, daß wir zwar wissen, daß W. M. Werner Köhne auch 25 Jahre, und W. M. Heinrich Meier sogar 27 Jahre (vergl. p. XXV) in ihrem Bürgermeisterlichen Amte als Kirchen-Visitatoren fungirt haben; allein sie waren auch vorher schon, als Senatoren, in dieser Würde, welche sie als Bürgermeister fortführten. Wir wollten das hervorheben durch unsere Bemerkung: Wie von allen denjenigen, die **erst als Bürgermeister** zu dem Amte eines Kirchen-Visitators (jetzt: Ober-Inspectors) gelangt sind, der Herr Bürgermeister Smidt derjenige ist, welcher am längsten darin gewirkt hat.

Als Druckfehler sind zu verbessern:

- Pag. 1 3. 8 v. o. statt finden lies finden
 " 4 3. 3 v. u. st. uuderholden l. underholden
 " 32 3. 4 v. u. st. Brunnquellen l. Brunnquellen
 " — 3. 15 v. u. setze man statt der zwei Punkte zwei Commata
 " 42 3. 2 v. o. statt auch lies auch
 " 57 3. 3 v. u. st. . ein ,
 " 64 3. 9 v. o. st. den lies das
 " 83 3. 1 v. o. st. behandeln l. behandeln
 " 121 3. 21 v. o. st. Sollbed l. Solbefe
 " 128 3. 17 v. o. st. Introduct. l. Introduct.

Im ersten Hefte finden sich, außer den dort schon angezeigten, noch folgende Druckfehler:

- Pag. 43 3. 17 v. o. statt Stephani lies Stephani
 " 44 3. 4 v. u. setze vor Carena ein ,,
 " — 3. 6 v. u. statt a setze ab
 " 55 3. 7 v. u. setze hinter med ein .
 " 142 3. 8 v. u. statt Benennung lies Benennung

Folgende Zusätze zum ersten Hefte erlaube ich mir hier noch anzufügen:

- Zu Pag. 37 unten, vergleiche man eine Urkunde von Mushard p. 142 f. vom Jahre 1378, worin der Erzbischof Albert erklärt, daß damals die Einkünfte aller Präbenden der Ansgarii Kirche noch sehr gering gewesen seien.
- Zu Pag. 43 3. 12 v. o. zu statua vergl. man Du Fresne sub voce statua, und Gildemeister, der heilige Rod zu Trier p. 89. Es war die Säule, woran unser Herr Jesus gebunden wurde, um geißelt zu werden.
- Zu Pag. 149 oben, wäre noch die Sammlung der Brem. Gesehbücher von Delrichs p. 64 zu vergleichen, woraus erhellet, daß 1330 Stephani Kirchspiel auch „innerhalb der Rateln“ bestand; da von den Rathmännern aus Stephani Kirchspiel drei Männer „buten der Ratelen“ wohnen mußten, die sechs übrigen aber innerhalb derselben.
- Zu Pag. 150 3. 6 v. o. Renner z. J. 1235 nennet den Todten Meinert Becker; er hat also pistoris statt pastoris gelesen.



